

Leogang/Hütten Chroniken

LISELOTTE HUBER
LUDWIG PÜRSTL
JOSEF LAHNSTEINER

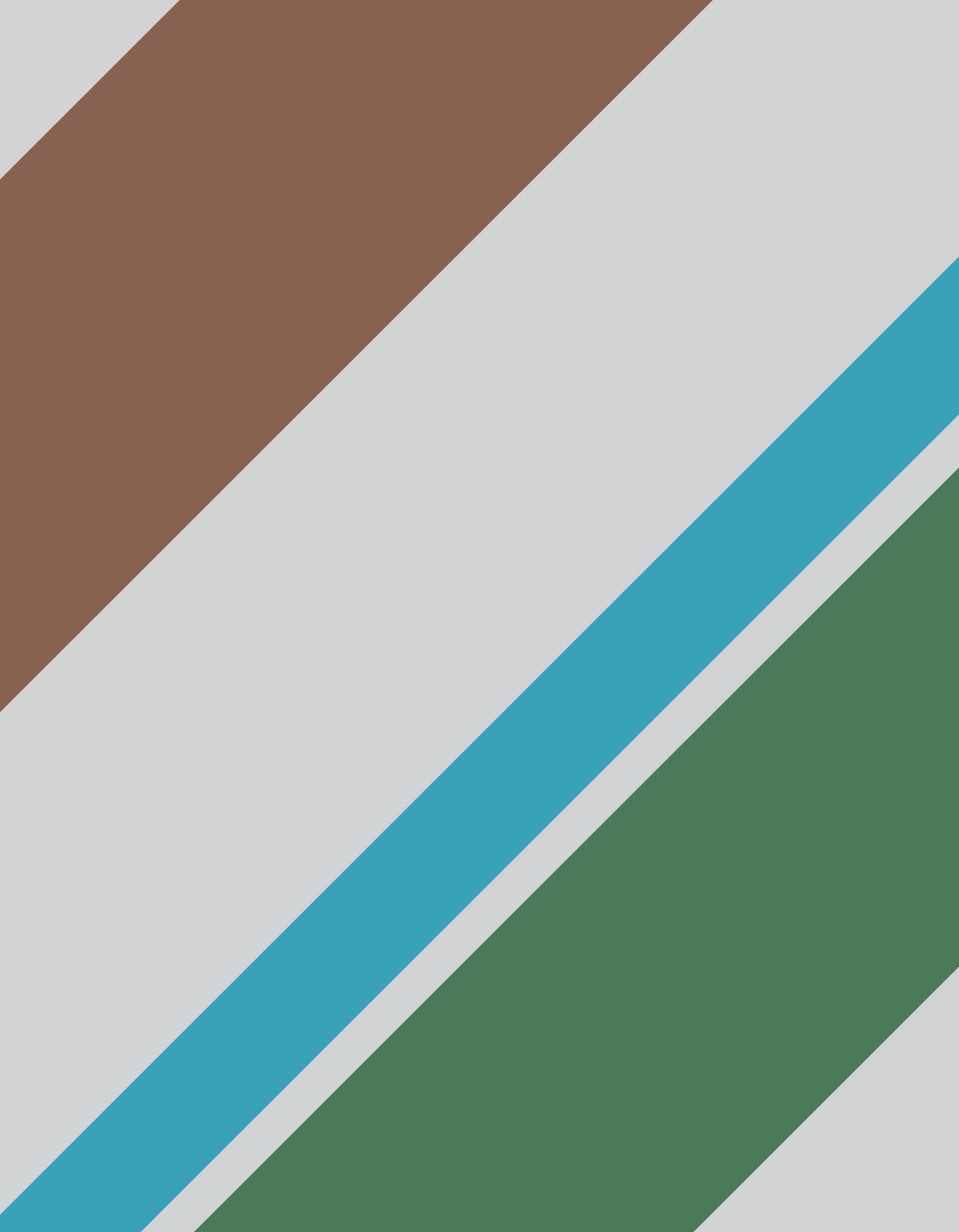


3 CHRONIKEN LEOGANG/HÜTTEN



Danke!

Dank gilt allen Mitwirkenden bei
der Neuauflage der drei für Leogang
so wichtigen Chroniken. Den Nachkommen
der Chronisten sei herzlich gedankt für
die Zustimmung zur Neuauflage.



3 Chroniken

Leogang/Hütten

LISELOTTE HUBER
LUDWIG PÜRSTL
JOSEF LAHNSTEINER



PROF. HERMANN MAYRHOFER

Obmann und Kustos des Leoganger Bergbau- und Gotikmuseum

Damit es nicht verloren geht!

Pioniere der Ortschroniken waren in Leogang zum einen Kanonikus Josef Lahnsteiner, der für alle Pinzgauer Gemeinden umfassende Chroniken erstellt hat.

Ebenso eine Leoganger Chronik erschien von Ludwig Pürstl, Volksschuldirektor in Hütten.

Liselotte Huber hat in jahrzentelanger Verbundenheit zu ihrem Urlaubsort Hütten und dem Hüttwirt im Rahmen ihres Studiums eine Arbeit über Leogang-Hütten verfasst hat.

Damit diese Arbeiten nicht der Vergessenheit anheimfallen, hat sich der Leoganger Bergbaumuseumsverein entschlossen, diese drei Chroniken neu aufzulegen. So sollen die Schriften auch für zukünftige Generationen unter folgendem Motto bewahrt werden:

***„Wer nicht weiß wo er herkommt, der weiß
auch nicht wo er steht und wo er hingeht.“***

Wir befinden uns in einer sehr schnelllebigen Zeit. Viele Rufe nach Entschleunigung, Regionalisierung und der Zuwendung zum engeren Lebensraum, sprich unserer Heimat, werden lauter.

Mögen Euch diese drei Chroniken viel Freude bereiten.
Leogang, Advent im Jahr des Herrn 2019

Inhalt

Die Geschichte des Dorfes Hütten

LISELOTTE HUBER

- 13 Lebenslauf Liselotte Huber
- 15 Geomorphologische und human-
geographische Beschreibung
- 25 Siedlungsgeschichte des Pinzgaues,
Saalfeldens und Leogangs
- 32 Der Bergbau im Leogangertal
- 40 Die Schmelzhütte von 1587 bis 1833
- 78 Das Dorf Hütten
- 113 Chroniken der ältesten Häuser Hüttens

- 119 Quellen- und Literaturnachweis

**3 CHRONIKEN
LEOGANG/HÜTTEN**

Leoganger Heimatkunde

LUDWIG PÜRSTL

127	Lebenslauf Ludwig Pürstl
128	Vorwort
129	Das geographische Bild
132	Leoganger Steinberge
133	Das geologische Bild
142	Das wirtschaftliche Bild
143	Alter und Name
145	Unsere Heimat erzählt von ihrer Jugendzeit
147	Der Loigamer Bauernstand
153	Bauernwerk und Bauernbrauch im Jahreslauf
157	Von der Gemeinde
161	Vom kirchlichen Leben
167	Das Schulwesen
169	Der Bergbau in Leogang
173	Das Dorf Hütten
177	Die Bayrischen Saalforste
179	Der Einzug der Technik
183	Das Bad Leogang
184	Schicksals- und Katastrophenjahre
188	Die gute Alte Zeit
190	Der Wehrturm in Griesen
191	Altehrwürdige Häuser
201	Was Häuser-, Orts- und Flurnamen sagen
202	Vereinsleben
203	Soziale Einrichtungen und Gesundheitspflege
206	Leoganger Zeittafel
209	Quellennachweis

Leogang

AUSZUG aus der Chronik

Mitterpinzgau

KANONIKUS JOSEF LAHNSTEINER

214	Die Gemeinde
216	Der Natur- und Alpenfreund
216	Das Wetter
217	Geologie
219	Löcher im Steinberg
220	Erdbeben
220	Unser Bergbau
221	Geschichte des Leoganger Bergbaues
224	Niedergang des Bergbaues
224	Verhüttung der Erze in Hütten
226	Unsere Mineralien
227	Aus der ältesten geschichtlichen Zeit
228	Die große Auswanderung
231	Kriegszeiten
231	Kirche
233	Die Leonhardikette
233	Die Kirche im Innern
235	Kapellen
235	Der Pfarrhof
235	Die Seelsorger
238	Die Schule
239	Um des Leibes Gesundheit
239	Sport
240	Höhere Bildung erwarben sich
240	Bauerntum
242	Die Wälder
242	Die bayerischen Saalforste
242	Jagd – Da gibt es Bären!
244	Kleine Gewerbe gab es
244	Alte Möbel
245	Verkehr
245	Die Post
245	Die Eisenbahn
245	Fremdenverkehr
246	Der Pass Griesen
246	Der Griesensee
247	Brände der letzten Zeit
247	Des Wassers Wüten
249	Sagen
253	Leoganger Bräuche
254	Untaten
255	Literatur



LISELOTTE HUBER

Die Geschichte des Dorfes Hütten

Von der Schmelzhütte zur Fremdenverkehrsgemeinde

1967



LISELOTTE HUBER

Lebenslauf

Liselotte Huber geb. Girardi ist 1931 in Südtirol geboren und als 1939 infolge des Mussolini-Hitler-Paktes alle deutschsprachigen Bewohner Südtirols sich entscheiden mussten, ob sie die Deutsche Staatsbürgerschaft annehmen oder die italienische behalten wollten, sind sie nach Hallein in Österreich emigriert. Bei Verbleib in Südtirol hätte ihnen eine Deportation nach Süditalien gedroht.

Der Neubeginn in Österreich war sehr schwierig aber Liselotte konnte dann in Salzburg die Lehrerausbildung machen und heiratete 1958 Peter Huber, der 1948 Lehrer in Hütten war und beim Hüttwirt gewohnt hat. Daraus ist eine enge Bindung zu Hütten entstanden und in den Folgejahren wurde wiederholt beim Hüttwirt Urlaub gemacht.

Zusammen mit ihrem Mann hat sie in der Gehörlosenschule in Lehen unterrichtet. 1979 hat sie auf der Universität in Salzburg ein Seniorensstudium für Geschichte begonnen und als wissenschaftliche Arbeit die Geschichte des Dorfes Hütten gewählt. Diese Chronik fand jedoch nicht die entsprechende Anerkennung gestrenger Professoren und so hat sie diese Chronik dann in Zusammenarbeit mit dem Bergbaumuseum Leogang privat veröffentlicht und mehrere Jahre im Museum zum Verkauf angeboten.

Liselotte Huber hat 2 Kinder und lebte bis zu Ihrem Tod im August 2019 im Seniorenheim am Schlossberg in Parsch.

ABKÜRZUNGEN

AL	=	Anlaß Libellen
AUR	=	Allgemeine Urkunden Reihe
DÖAV	=	Deutsch-Österreichischer Alpen Verein
EB	=	Erzbischof
EZ	=	Einlagezahl
fl.	=	Gulden
GB	=	Grundbuch
Gend.Chr.	=	Gendarmerie Chronik
GSLKD	=	Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
HHST	=	Haus-Hof- und Staatsarchiv
HK	=	Hofkammer
KEB	=	Kaiserin-Elisabeth-Bahn
KG	=	Katastral Gemeinde
k.k.	=	kaiserlich-königlich
Kr.	=	Krone
kr.	=	Kreuzer
MGSLKD	=	Mitteilungen der GSLKD
NSV	=	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
ÖSTAT	=	Österreichisches Rechenzentrum
OSB	=	Orden der Benediktiner
SLA	=	Salzburger Landes Archiv
STADAS	=	Statistisches Datenauskunftssystem Salzburg
SUB	=	Salzburger Urkunden Buch
UIG	=	Urbar Inner Gebirg
US	=	Urbar Saalfelden
WSTR	=	Weihsteuer Raittung

¹ ÖSTAT, Salzburg
14.03.1994

² Seefeldner, Erich:
Salzburg und seine
Landschaften. Eine
geographische Lan-
deskunde. Verlag „Das
Berglandbuch“, Salz-
burg – Stuttgart 1961.
2. Ergänzungsband zu
den MGSGLK S. 171

GEOMORPHOLOGISCHE UND HUMAN- GEOGRAPHISCHE BESCHREIBUNG

Der Pinzgau

Salzburg ist ein Alpenland und somit ein Gebirgsland. Einer seiner Gebirgsgaue ist der Pinzgau.

Der Pinzgau ist der größte der fünf Gaue Salzburgs. Er liegt im Südwesten des Landes und seine Fläche beträgt 264.133,63 ha, die Einwohnerzahl war im Jahre 1991 77.277. ¹

Ein Teil seiner Grenzen bildet die Staatsgrenze – im Norden und Nordwesten gegen Bayern und damit gegen Deutschland – und im Südwesten grenzt der Pinzgau seit der Trennung Südtirols von Nordtirol im Jahre 1918 mit wenigen Kilometern an Italien.

Durch die Gebirgigkeit des Landes ergibt es sich, dass seine geographischen Grenzen im Allgemeinen (ausgenommen die Talengen, durch die die Hauptflüsse Salzach und Saalach den Gau verlassen) von Wasserscheiden gebildet werden.

Die geomorphologische Gliederung des Pinzgaues ist geprägt durch die Gebirgszüge und die Längstäler der Flüsse Salzach und Saalach.

Im Süden zieht sich in west-östlicher Richtung der gewaltige Gebirgszug der Hohen Tauern, aus Urgesteinen, Gneis, Kristallinen und Schieferen mit den höchsten Erhebungen des Landes Salzburg, dem Sonnblick, der Großglockner- und der Großvenedigergruppe. Diese Erhebungen erreichen Höhen über 3000 m.

Der Pinzgau umfasst das obere Salzach-

gebiet bis zur Enge von Taxenbach und nördlich von Zell am See auch noch das obere Saalachgebiet, das in den Kalkalpen durch die Enge des Steinpasses und des Passes Strub begrenzt wird. Das breite Salzachlängstal und die gegen Norden zum Becken von Saalfelden sich weitende Mittelpinzgauer Senke bilden die Kernlandschaften dieses Gaues. Gegen das Salzach- und Saalachtal öffnen sich die Täler der Tauern und der Schieferalpen.

Durch die Gewaltigkeit der vergletscherten Hohen Tauern, die im Volksmund auch „Keesberge“ genannt werden, und durch die bizarren Formen der Kalkhochalpen, die in der Wildheit und Öde der Loferer und Leoganger Steinberge, sowie des Steinernen Meeres besonders zum Ausdruck kommen, nimmt der Pinzgau eine bevorzugte Stellung unter den Gauen Salzburgs ein, und wurde wegen seiner Naturschönheiten und der Möglichkeiten, die er Bergsteigern und Wintersportlern bietet, zum bevorzugten Fremdenverkehrsgebiet des Landes, wodurch in weiten Teilen der ursprüngliche Charakter des Gaues leider verloren ging.

Zwischen den vergletscherten „Keesbergen“ und den öden „Steinbergen“ ziehen sich die sanften Formen der Grauwacken- oder Schieferzone, die „Grasberge“, die für diese Arbeit von besonderer Bedeutung sind, da sie die Grundlage für den die Entstehung des Dorfes Hütten bedingenden Bergbau bilden. Diese hauptsächlich aus Phylliten und Schiefer aufgebauten Berge sind der chemischen und mechanischen Verwitterung leicht zugänglich und entwickeln daher mächtige Schutthalden, die in Zusammenhang mit der diesen Gestei-

nen eigenen Wasserundurchlässigkeit bei starkem Gewitterregen immer wieder zu Hochwasser und Vermurungen führten,² wie wir der Geschichte der an den Gebirgsbächen dieses Gebietes liegenden Orte entnehmen können. Seit der Verbauung der Wildbäche ist diese in früheren Zeiten immer wiederkehrende Gefahr größtenteils gebannt, aber um den Preis des Verlustes herrlicher Fluss- und Aulandschaften und der von ihnen abhängigen Biotope.

Der Pinzgau



SZ Salzach, SA Saalach
Z Zell am See, S Saalfelden, T Taxenbach

Andererseits erzeugt die Wasserundurchlässigkeit des Gesteins eine besonders saftige Grasdecke, die für die intensive Almwirtschaft genutzt wird und diese wiederum führte dazu, dass durch Rodungen zur Schaffung neuer Almgebiete die Waldgrenze immer weiter nach unten verschoben wurde.

In den Tallagen und Senken tragen diese Schichten allerdings zur Entstehung von Sumpfgebieten bei, daher wurde die Waldgrenze auch von unten her zur Schaffung neuen Weide- und Feldlandes immer mehr zurückgedrängt. Nicht zuletzt hat der in früheren Zeiten große Verbrauch an Holz für Haus- und Bergwerksbauten dazu geführt, dass die ehemals vollständig bewaldeten Schieferberge häufig nur noch einen schmalen Waldstreifen zwischen

Kulturland im Tal und Almgebiet in der Höhe aufweisen.³

Die in den Schieferbergen eingeschalteten Kalk- und Dolomitzüge, die erzführend sind, schärfere Formen ausbilden und größere Höhen erreichen, wie z.B. das Spielberghorn mit 2.044 m, weisen wegen ihrer Wasserdurchlässigkeit diese Merkmale nicht auf. Da die Grenzen des Pinzgaues fast durchwegs im Alm- oder Ödland, also im Bereich der Anökumene liegen, konnte sich hier ein geschlossener Siedlungsraum entwickeln. Wir finden anthropogeographisch zwei große Einheiten: das Salzachlängstal mit dem breiten vielfach versumpften Oberpinzgau im Westen und dem wesentlich schmälere Unterpinzgau im Osten, sowie der Quersenke des Mitterpinzgaues.⁴ Dieser Teil des Pinzgaues wird im nächsten Abschnitt genauer zu behandeln sein.

Seinen geographischen Gegebenheiten entsprechend ist oder besser gesagt war der Pinzgau ein Gebiet, in dem die Mehrzahl der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war. Gemäß seiner Gebirgigkeit ist der Anteil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche zwar gering, doch betrug er nach Seefeldner in den Fünfzigerjahren dieses Jahrhunderts noch 45,5 Prozent, wovon der größte Teil der Viehzucht diente.⁵ Ihrer Eignung nach bilden die Schieferberge das bevorzugte Weide- und Almgebiet.

Getreideanbau (alte Sorten) finden wir nur mehr vereinzelt in den Talsohlen, doch wird die landwirtschaftlich genutzte Fläche durch die starke Bautätigkeit sowohl im privaten Bereich als auch auf dem Fremdenverkehrssektor durch Errichtung großer Hotelkomplexe und der dazugehörigen Freizeitanlagen und Wohnsiedlungen immer mehr verkleinert und nicht zuletzt

² Seefeldner, Erich: Salzburg und seine Landschaften. Eine geographische Landeskunde. Verlag „Das Berglandbuch“, Salzburg – Stuttgart 1961. 2. Ergänzungsband zu den MGS LK S. 171

³ Seefeldner: Salzburg S. 177

⁴ ebenda S. 96

⁵ Seefeldner: Salzburg S. 96

⁶ ÖSTAT 14. 3. 1994

⁷ Seefeldner:
Salzburg S. 64

⁸ ÖSTAT 14. 3. 1994

⁹ Seefeldner:
Salzburg S. 64

¹⁰ ÖSTAT 14. 3. 1994

¹¹ Seefeldner:
Salzburg S. 65

geht auch der Ausbau des Straßennetzes zu Lasten der Grünflächen. Außer einigen wenigen Futtermaiskfeldern findet man heute im Leoganger und Saalfeldener Becken keine Anbauflächen mehr.

Im Jahre 1992 wurden nur noch 8 Prozent der Gesamtfläche landwirtschaftlich genutzt ⁶ und damit verbunden ist naturgemäß die Abnahme der in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Bevölkerung.

Bei einem Bevölkerungszuwachs, auf die Gesamtfläche des Pinzgaues gerechnet, von 21 Bewohnern im Jahre 1951 ⁷ auf 29,25 im Jahre 1992 ⁸ und einer Steigerung der Einwohnerzahl auf der besiedelten Fläche von 147 im Jahre 1951 ⁹ auf 207 im Jahre 1992 ¹⁰ verringerte sich der Bauernstand kontinuierlich und zwar waren es 1880 noch 3/5, 1910 2/5, 1934 1/3 der Bevölkerung, die landwirtschaftlich tätig waren, so sank der Anteil von 1934 bis 1951 um 11,3 Prozent, während die Zahl der in der Industrie Tätigen bis zu diesem Jahre auf 34,8 Prozent anwuchs. ¹¹

In den vergangenen vierzig Jahren haben sich die Berufsstrukturen der Bevölkerung noch weiter von der Landwirtschaft weg entwickelt, wie an dem Beispiel der Gemeinde Leogang gezeigt werden wird, doch ist eine ähnliche Entwicklung in allen Teilen des Pinzgaues zu bemerken, denn durch die zunehmende Mobilität der Gesellschaft gibt es keine abgeschlossenen Gebirgstäler und keine Orte mehr, wo sich „Fuchs und Hase Gute Nacht sagen“ und der Pinzgau wurde von einem land- und forstwirtschaftlich genutzten Gebirgsgau zu einem Fremdenverkehrsgebiet, das auf diesem Sektor die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit nahezu erreicht hat. Die Gemeinden des Pinzgaues sind von bäuerlichen Gemeinden zu Fremdenver-

kehrsgemeinden geworden. Die Aufgabe der restlichen Bauern besteht nicht mehr nur darin die Versorgung der Bevölkerung der Umgebung und in den nahegelegenen Städten zu gewährleisten, sondern eine weitere wichtige Aufgabe, die von den Bauern für die Heimatgemeinde geleistet wird, besteht darin, die noch vorhandene Landschaft zu pflegen.

Der Mitterpinzgau

Der nördlich des Salzachlängstales und östlich des Pass Thurn gelegene Teil des Pinzgaues ist der Mitterpinzgau. Er umfasst das Gebiet der Schieferalpen, durchbrochen von der Zeller Furche, das Saalachlängs- und -quertal bis zum Steinpass, mit dem Leogangbach und dem Urslaubach als wichtigste Nebenflüsse, das Saalfeldner Becken, die zum Massiv der Kalkhochalpen gehörenden Gebirgszüge des Steinernen Meeres, der Leoganger Steinberge und der Loferer Steinberge, sowie das Unkenener Heutal mit dem Unkenbach und dem Oberlauf der Saalach bis zu ihrem Austritt am Steinpass.

Der Hauptort des Mitterpinzgaues ist Saalfelden. Er liegt am Unterlauf der Urslau, knapp oberhalb der Einmündung von Leogangbach und Urslau in die Saalach und bildet mit dem ihn umgebenden Becken das Kernland des Gaues.

Von den drei Abschnitten, in die die Pinzgauer Grasberge durch die beiden Quersenzen des Passes Thurn und der Zeller Furche geteilt werden, rechnet man zwei zum Mitterpinzgau und zwar die zwischen dem Pass Thurn und Zell am See westöstlich streichenden Glemmtaler Alpen und die östlich von Zell am See gelegene Hundsteingruppe.

Durch die oberste Saalach, die weit gegen Westen zurückgegriffen hat, kommt es in den Glemmtaler Alpen zu einer Gabelung in zwei parallel von West nach Ost verlaufende Hauptkämme.¹² Der südliche der beiden Kämme beginnt mit dem Gaisstein im Westen, dann folgt eine Hochflur, über die der „Pinzgauer Spaziergang“ führt und endet im Osten bei Zell am See mit der Schmittenhöhe, die eine Höhe von 1965 m erreicht.

Dieses durch die geschlossene Eisdecke in der Eiszeit sanft geformte Bergland mit nur wenigen Gipfeln bildet die Wasserscheide zwischen Salzach und Saalach.

Der nördlich des Glemmtales verlaufende Gebirgszug beginnt im Westen mit dem tirolerischen Wildseeloder und führt über das Spielberghorn, das Leogangtal vom Süden begrenzend, bis zum Biberg bei Saalfelden, der ein besiedlungsgeschichtlich interessantes Gebiet darstellt. Am Biberg wurden nämlich Funde aus der Bronzezeit gemacht, und zwar eine Bronzenadel aus der Zeit um 1500 v. C., sowie eine Bronzenadel und ein Bronzemesser aus der Zeit um 1000 v. Chr.¹³ Außerdem nimmt Prof. Dr. Hell den Biberg als Hauptsiedlungsplatz der Kelten im Pinzgau an.¹⁴

Die östlich der Zeller Furche gelegene Hundsteingruppe ist für diese Arbeit von keiner Relevanz und wird daher auch nicht näher behandelt.

In hydrogeographischer Hinsicht dürfte die Gewässerlandschaft des Mitterpinzgaues noch im letzten Interglazial (Riß-Würm vor 180.000 – 120.000 Jahren) ganz anders ausgesehen haben. Den Forschungen nach war damals eine Wasserscheide bei Maishofen, die das zentralalpine Flussgebiet vom Einzugsgebiet der Saalach trennte.

Die Salzach durchfloss das Gebiet des Zeller Sees und die Glemmer Ache gehörte zu ihrem Einzugsgebiet, während die Leoganger Ache und die Ursalau die einzigen Quellflüsse der Saalach bildeten.¹⁵

Nach der letzten Eiszeit, vor 10.000 Jahren, war der südliche Teil der Mitterpinzgauer Senke sowie ein Teil des Salzachtales von einem größeren Zeller See, in den Salzach, Glemmbach und Ursalau mündeten, erfüllt. Nach dem Abfließen des Sees und durch Ablagerung von Schwemmkegeln der Flüsse wandte sich der Glemmbach anlässlich eines Hochwassers nach Norden und wurde zum Oberlauf der Saalach.

Die Anordnung der Flüsse und das heutige geomorphologische Bild der Mitterpinzgauer Senke ist somit erst das Werk der Postglaziale.¹⁶

Der Markt Saalfelden liegt 744 m hoch und die Gemeinde umfasst ein Gebiet von 11.867,27 ha, die Einwohnerzahl weist eine Steigerung von 913 im Jahre 1800 auf 1.746 im Jahre 1990,¹⁷ das ist in hundert Jahren eine Zunahme um 91 Prozent. In diesem Jahrhundert nahmen die Bewohner des Marktes sogar um 622 Prozent auf 12.604 zu.¹⁸ Die Anzahl der Häuser betrug 1830: 138, 1900: 160, 1955: 500¹⁹ und 1992: 2680.²⁰

Der Mitterpinzgau



- ¹² Seefeldner: Salzburg
¹³ Lahnsteiner, Josef: Mitterpinzgau, Hollersbach: Slbvlg. 1962 S. 132
¹⁴ Pfeiffenberger, Hans G.: Das Tal der Wisente, Aus der Frühgeschichte des Pinzgaues, Verlag der Salzburger Druckerei 1970 S. 199
¹⁵ Pfeiffenberger, Hans G.: Das Tal der Wisente, Aus der Frühgeschichte des Pinzgaues, Verlag der Salzburger Druckerei 1970 S. 19
¹⁶ Seefeldner: Salzburg S. 222
¹⁷ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 119
¹⁸ ÖSTAT 15. 4. 1994
¹⁹ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 118
²⁰ ÖSTAT 15. 4. 1994

²¹ Dürlinger, Josef: Von Pinzgau. Salzburg: Slbvlg. 1866 S. 234f.

²² Unser Leogang, Dez. 1988 S. 6

Das Leogangtal

Eines der beiden im Saalfeldener Becken in die Saalach mündenden Seitentäler ist das Leogangtal. Da es seit der Erbauung der ehemaligen Erzherzogin-Gisela-Bahn, nunmehr Westbahn, in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bahnverbindung zwischen Tirol und dem übrigen Österreich herstellt, ist es anthropogeographisch von größerer Bedeutung als das sich vom Osten gegen Saalfelden öffnende Urslautal.

Das Leogangtal beginnt im Westen beim Pass Grießen (963 m), der die Grenze zwischen Tirol und Salzburg bildet und zur Zeit der Selbstständigkeit Salzburgs von Bedeutung war. So schreibt Dürlinger:

„Der Confinpaß Grießen, 2 St. von Leogang an der tir. Gränze war gerade so ein Thurm, wie am Steinbach, den auch EB. Paris herstellte. Rechts vom Thurm stieg eine lange Mauer den Berg hinan; links sperrte den Durchgang der Grießensee. Nun wird der Paß bald verschwunden sein. – Der Grießensee ist vielleicht jener See in der Werung im Pinzgew, den EB. Eberhard III a. 1424 den Gebrüdern Hansen und Merten den Ramseiden und iren 6 recht elichen Sunen mit dem zu Leibgeding verlieh, daß die Fürsterzbischofe, wenn sie nach Pinzgau kommen, darin wohl sollten fischen können ec.“²¹

Die Wehranlage bestand aus einem gemauerten Turm, dessen Tor das Wappen des Erbauers, EB Paris Lodron schmückte und der direkt an dem damals das Tal noch fast ganz ausfüllenden Grießener See stand. Auf der dem See abgewandten Seite zog sich eine Wehrmauer den Hang hinauf. Der Wehrturm war gleichzeitig salzburgisches Mauthaus, in dem ab 1656 Umgeld kassiert wurde.

Das Leogangtal



Das Mauthaus des Österreichischen Passes Hochfilzen war dort, wo sich heute die Bäckerei Kogler befindet und ab 1765 war das Österreichische Grenz-zollamt der Pass Reisch – heute Gasthaus Reisch in Hochfilzen.

Nach der Vereinigung mit Österreich im Jahre 1816 verlor der Pass seine Bedeutung und verfiel. 1858 wurden Steine für den Kirchenbau in Hochfilzen entnommen und anlässlich des Baues der Gisela-Bahn 1873 wurde der Wehrturm gänzlich abgetragen und das Material zum Bahnbau verwendet.²²

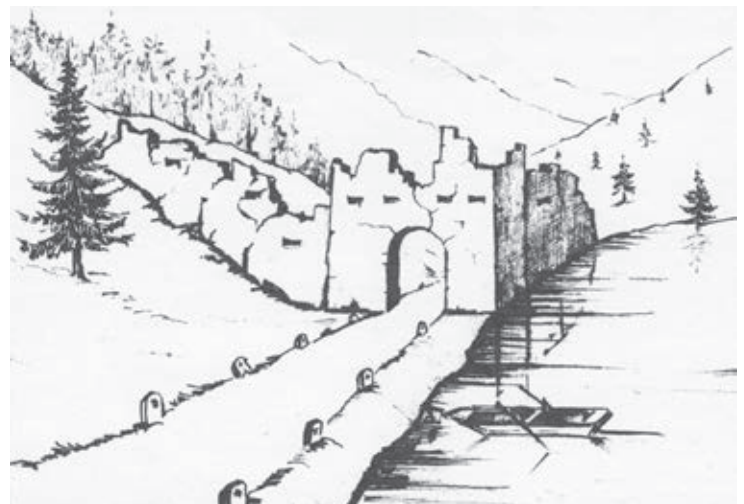
Heute ist der See mit einem breiten Schilfgürtel umgeben, doch wurde vor wenigen Jahren vom Fremdenverkehrsverein Leogang an der Stelle, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die Grenzbefestigung gestanden ist, ein hölzerner Turm aufgestellt, der an dieses historische Bauwerk erinnern und als Vogelbeobachtungspunkt dienen soll. Leider wurde bisher noch keine Tafel oder dergleichen angebracht, die den Wanderer über den historischen Hintergrund dieses Ortes aufklärt.

Eine ganz lustige Begebenheit erzählt uns Lahnsteiner von diesem Pass, nämlich dass 1714 bei einer unvorhergesehenen Inspektion ein großes Loch in der Mauer entdeckt wurde, durch die der Wächter Gabriel Mörtl und der Musketier Ruepp

DIE GESCHICHTE DES DORFES HÜTTEN



Gießenpassbefestigung 1763 Quelle: Landesarchiv Salzburg



Gießenpassbefestigung 1860 Quelle: Bergbaumuseum Leogang



Grißensee Quelle: Alois Schwaiger



Eisrutsche Birnbach 1893 Quelle: Deutsches Museum München

²³ Lahnsteiner:

Mitterpinzgau S. 231

²⁴ Vögel 2.: Zeitschrift für Natur und Umweltschutz, Jhg. 12, März/April 1980 S. 19

²⁵ Pürstl, Ludwig: Der Wehrturm zu Griesen, in: Pinzgauer Zeitung 2. Jhg. Nr. 10 S. 67

²⁶ Pürstl, Ludwig: Leoganger Heimatkunde. (Masch.) 1953 S. 86 f.

Wibmer gegen Schmiergeld so manches Stück Vieh durchgehen ließen. Sie wurden ihres Postens enthoben.²³

Wegen seiner einmaligen Pflanzen- und Vogelwelt (in den Jahren 1977 – 1978 wurden bei nur wenigen Kontrollgängen über 80 verschiedene Arten gezählt)²⁴ wurde der Griesensee unter Naturschutz gestellt und bietet jetzt den vielen Wanderern ein idyllisches Ausflugsziel. Auch wurde ein breiter Rad- und Wanderweg, der von Leogang bis Hochfilzen führt, angelegt, sehr zur Freude der immer mehr werdenden Radfahrer, weniger zur Freude der beschaulich Wandernden.

Noch vor der Jahrhundertwende gewannen hier die Münchener Eiswerke einen Teil ihres Eisbedarfes für die Stadt München; ebenso am Südhang der Leoganger Steinberge, im Birnbachloch. Von dort wurde das Eis auf einer Eistrutsche zur Haltestelle Leogang-Steinberge transportiert. Diese Eisproduktion stellte für die Gemeinde bis zur Herstellung des Kunsteises eine schöne Einnahmequelle dar. Die damalige Marktgemeinde Zell am See erzielte aus diesem Verkauf im Winter 1883/84 einen Gewinn von 22.000 fl.²⁵

Die Gemeinde Leogang, die in den letzten Jahren viel getan hat, um der Bevölkerung und den Gästen die Geschichte dieses schönen Tales näher zu bringen, hat beim Birnbachloch eine Beschreibung anbringen lassen, die auf diese historischen Gegebenheiten hinweist. Sogar ein Teil der damals benutzten Eistrutsche wurde nachgebaut, um die Tätigkeit zu veranschaulichen und eine Zeichnung der Eisgewinnung, die auch im Bergbau-Museum Hütten zu sehen ist, vervollständigt dieses sehr gelungene Vorhaben des Fremdenverkehrsvereines.

Die aus dem Griesensee in westlicher Richtung fließende Griesener Ache, auch als Seebach bezeichnet,²⁶ vereinigt sich kurz vor dem Dorf Hütten mit der Schwarzeo Ache zur Leoganger Ache. Mehrere Bäche fließen dieser Ache von Nord und Süd noch zu, bis sie den 7 km vor Saalfelden liegenden Hauptort des Tales, Leogang, erreicht und etwas westlich von Saalfelden in die Saalach mündet.

Eine besondere Eigenart verleiht dem Tal seine Lage zwischen den sanften Hügeln der Schieferberge, die nur in dem 2044 m hohen Spielberghorn eine schärfere Ausformung erfahren haben und den majestätischen, kahlen, hoch aufragenden Kalkstöcken der Leoganger Steinberge, die mit dem Birnhorn eine Höhe von 2634 m erreichen. An ihrem Sockel befinden sich schuttreiche Gräben und dazwischen mit Fichten und Lärchen bewachsene Riedeln, auf denen sich oberhalb der Waldgrenze zahlreiche Almen befinden, die leider im Laufe der letzten Jahre kaum mehr bewirtschaftet werden, d. h. es werden in der Mehrzahl Jungvieh und Mutterkühe aufgetrieben, aber es gibt keine Almleute mehr, denn jede Alm ist durch einen in den Berg geschnittenen Güterweg ganz leicht mit dem Auto oder dem Traktor zu erreichen und daher stellt die „Bewirtschaftung“ der Alm vom Tal aus keine Schwierigkeit dar.

Es wäre auch heute, durch die soziale Umstrukturierung der Bevölkerung, gar nicht mehr möglich Leute zu finden, die als Sennerin oder Senner den ganzen Sommer auf die Alm gingen. Die letzten der Almleute waren noch die Austragsbauern. Seitdem diese Generation ausgestorben ist, sind die Almhütten teilweise verödet und der Bergwanderer kann sich nur mehr auf wenigen Almen an Milch und Butterbrot

laben, wie es noch vor Jahren möglich war.

Das gleiche gilt auch für die auf der südlichen Seite des Tales, der Schattseite, gelegen Almen der Schieferberge, nur dass diese teilweise als Jausenstationen dem Fremdenverkehr zugänglich gemacht wurden, denn diese Grasberge sind mit ihren geringen Höhen und sanften Formen ein ideales Wandergebiet. Außerdem gibt es seit den siebziger Jahren einen Sessellift, der sowohl Skifahrer als auch Wanderer ganz bequem fast auf die Spitze des 1870 m hohen Asitzkopfes bringt.

Im Jahre 1992 wurde er von einer modernen Gondelbahn abgelöst, die mehr Schutz gegen Witterungseinflüsse, besonders gegen die Kälte im Winter, bietet. Jausenstationen und Gondelbahn sind aber in erster Hinsicht im Winter rentabel. Überhaupt ist auf dieser, der südlichen Seite des inneren Tales, die Verbauung durch Fremdenbeherbergungsbetriebe stärker als auf der Nordseite, wo die unmittelbar nördlich der in den sechziger Jahren neu trassierten, wesentlich verbreiterten und das Dorf umgehenden Straße und des Bahnkörpers, steil ansteigenden Vorberge der Leoganger Steinberge keinen Raum lassen. Mehr gegen Osten, Leogang zu, verbreitert sich das Tal allmählich zu einem Talboden und bietet reichlich Platz für Siedlungen. Einige Kilometer östlich von Leogang mündet das Tal in das breite Saalfeldener Becken. Noch vor ganz wenigen Jahren gab es hier wogende Kornfelder. Inzwischen ist der ganze fruchtbare Talboden mit Ausnahme von vereinzelt Futtermaiskfeldern nur noch Weideland und Siedlungsgebiet.

Nach seinen natürlichen Gegebenheiten waren die Haupterwerbszweige der Bewohner des Tales die Forstwirtschaft, die

Landwirtschaft und bis zum Jahre 1970, wo der letzte Bergbaubetrieb, die Österreichisch-Amerikanische Magnesit AG, die Arbeit einstellte, der Bergbau, und dieser wieder vorzugsweise im Schwarzleotal, jenem Seitental, das unmittelbar neben dem Dorfe Hütten in das Leoganger Tal mündet.

Dass sich in Hinblick auf die Zusammensetzung der Berufe in dieser Region in den letzten vierzig Jahren einiges geändert hat, wird sicher nach allem, was wir bisher über die allgemeine Entwicklung im Pinzgau gehört haben, nicht verwundern. Auch hier haben wir einen starken Rückgang der Landwirtschaft zu vermerken; es gibt wohl kaum mehr einen Vollerwerbsbauern, denn zumindest werden auf allen Höfen, vor allem im Winter, Pensionsgäste aufgenommen. Diese Entwicklung hat den positiven Effekt, dass in Westösterreich, in Tirol und Salzburg und daher auch im Pinzgau, durch diese Möglichkeit des Zuerwerbs, die Abwanderung aus ländlichen Gemeinden hinten gehalten wird.²⁷

Ein Vergleich der unselbstständig Berufstätigen in der Gemeinde Leogang der Jahre 1951 und 1993 zeigt die Veränderung der sozialen Strukturen. Im Jahre 1951 waren von 696 Personen 75 in der Land- und Forstwirtschaft, 327 in der Industrie und im Bergbau, 147 im Handel und Verkehr, 97 im öffentlichen Dienst, 49 im Haushalt und zwei in freien Berufen tätig.²⁸

1993 verteilen sich die 684 (die Zahl ist annähernd gleich geblieben) Beschäftigten wie folgt: Land- und Forstwirtschaft 4, Gewerbe, Industrie und Energieversorgung 81, Bergbau null, Bauwesen 49, Handel und Verkehr 146, Geldwesen 18, öffentlicher Dienst 128 und Beherbergungs- und Gastgewerbe 293.²⁹ Es fällt auf, dass im

²⁷ Die Ehre Erbhof. Hrgb.: Alfons Dworsky Und Hartmut Schider. Salzburg und Wien: Residenz Verlag 1980 S. 89

²⁸ Höck, Leonhard: Gesellschafts- und Wirtschaftskundliche Betrachtung von Leogang: Hausarbeit aus Erdkunde. (Masch.) S. 74

²⁹ STADAS 15. 4. 1994

³⁰ Fremdenverkehrsver-

band Leogang 1994

³¹ ÖSTAT 23. 2. 1994

³² ebenda

³³ ebenda

³⁴ ebenda

³⁵ Pürstl: Leogang S. 86 f.

Jahre 1951 die Sparte Gastgewerbe noch vollkommen fehlt, auch das Bauwesen nicht angeführt ist, in der Industrie und im Bergbau, sowie in der Land- und Forstwirtschaft aber noch wesentlich mehr beschäftigt waren.

Leogang, der Hauptort des Tales, liegt ca. fünf Kilometer östlich von Hütten, ist Sitz der Gemeinde, der Gendarmerie und der Pfarre für das Tal. Zur Gemeinde Leogang gehören von West nach Ost folgende Ortsteile: Berg, Griesen, Hütten, Schwarzleo, Rain, Sonnberg, Pirzbichl, Sonnrain, Hirnreit, Sinning, Otting, Ecking, Leogang, Madreit, Rosental und Ullach.³⁰ Das Gemeindegebiet umfaßt 9.023,88 ha, wovon 1.983,71 ha Dauersiedlungsraum und 25,2 ha Baufläche sind. Zur landwirtschaftlichen Nutzung stehen 1.712,71 ha zur Verfügung. Der Rest ist Gartenland, Wald, Alpengebiet, Gewässer-, Straßen- und Bahngrund.³¹

Am Volkszählungstichtag 1981 betrug die Wohnbevölkerung 2.725 Personen und am Stichtag 1991 3.034, das ist ein Zuwachs in zehn Jahren um 309 Personen oder um 11,3 Prozent.³²

Die Fremdenunterkunftsstatistik der letzten zwanzig Jahre zeigt uns folgendes Quelle: Im Jahre 1973 gab es im Gemeindegebiet Leogang (Stichtag ist immer der 31.08.) 284 Fremdenunterkunftsbetriebe mit 2.099 Betten. 1993 waren es 312 Betriebe, das ist ein Plus von 28 mit einer Bettenanzahl von 3.858,³³ also plus 1.759, das heißt, dass es in der Gemeinde 824 gemeldete Fremdenbetten mehr gibt als Bewohner.

Die Übernachtungsziffer stieg im selben Zeitraum in der Sommersaison von 139.291 Übernachtungen im Jahre 1973 auf 165.047 im Jahre 1993, das sind

25.756 Sommerübernachtungen oder 18,5 Prozent mehr in zwanzig Jahren, hingegen stieg die Winterübernachtungszahl von 50.945 Übernachtungen im Jahre 1973 auf 228.442 im Winter 1993, das sind 177.497 Übernachtungen mehr oder eine Steigerung um 348 Prozent!³⁴

Aus dieser Statistik ist schon zu ersehen, dass der ehemals idyllische Ort am Fuße der Leoganger Steinberge sich gewaltig ausgebreitet hat. Die starke Bautätigkeit, die seit einigen Jahren anhält, basiert auf dem großen Bedarf an Fremdenbetten in der Wintersaison, während die Zahl der früher überwiegenden Sommergäste oder Sommerfrischler stark abgenommen hat. Schade dabei ist nur, dass die alte Substanz des Ortskernes auch gelitten hat. Neue und zweckmäßige Bauten wurden aufgeführt, altes wertvolles Baugut wurde dabei zerstört. So wurde zum Beispiel im Jahre 1965 der schöne, alte Pfarrhof und das ehemalige Oberhaus des Kirchenwirthshauses, abgerissen und durch ein modernes Gebäude ersetzt.

Ein Ereignis, das noch vor kurzer Zeit die Gemüter und die Medien erregt hat, von dem jetzt aber niemand mehr spricht, war die Demolierung des unter Denkmalschutz gestandenen „Bäckenwirthshauses“ der Familie Frick.

Es war eine Rarität, denn es beherbergte einen sechsfachen Gewerbebetrieb und zwar: Gastwirtschaft, Fleischhauerei, Bäckerei, Mühle, Sägewerk und Schmiede. Dazu kam noch der landwirtschaftliche Betrieb. Diese Vielfalt der Betriebe entstand aus der Notwendigkeit und dem Anwachsen der gewerblichen Tätigkeiten und nicht aus Planung. Die erste urkundliche Nennung ist aus dem Jahre 1562 und betrifft eine „Dietmühle“. ³⁵ Noch bis zuletzt waren

die großen Mühlräder, besonders im Winter, eine Sehenswürdigkeit, doch ist dieses alte Objekt der Spitzhacke, nein, dem Bagger zum Opfer gefallen und das, obwohl das Denkmalamt versicherte, dass der Abbruch niemals erlaubt werden würde.

Auch das alte Schulhaus wurde erweitert und

den neuen Ansprüchen angepasst, nur im ehemaligen Samerstall und dem altehrwürdigen Kirchenwirthaus hat Leogang noch ein Prachtexemplar an bäuerlicher Architektur.

Der Samerstall diente ehemals den Fuhrleuten – „Samern“ – zum Unterstellen ihrer Pferde und zur Nächtigung.



*Demolierung
Gasthaus Frick
Quelle: Bergbaumuseum*



*Samerstall
und Kirchenwirt
Quelle: Leonhard Höck*

SIEDLUNGSGESCHICHTE DES PINZGAUES, SAALFELDENS UND LEOGANGS

Frühgeschichte und erste Besiedlung

Schon in der Jungsteinzeit (ca. 4000 – 1800 v. C.) könnten hier Menschen gelebt haben, denn an der Friedhofsmauer von Saalfelden wurde 1891 eine Axt aus grünem Serpentinsteine gefunden, die aus der Zeit um 1800 v. C. stammt.³⁶ Die Besiedlung in der Bronzezeit (1800 – 1000 v. C.) belegen die bereits oben erwähnten Funde an Bronzegegenständen am Biberg. Außerdem fand Dr. Martin Hell im Jahre 1949 im Kuhloch, das ist eine Höhle am Fuße des Steinernen Meeres, 200 m über dem Talboden, eine Wohnstelle der Bronzezeit. Es waren dort Tierknochen, Holzkohle und Tonscherben. Diese Höhle dürfte übrigens auch im Mittelalter um das Jahr 1000 bewohnt gewesen sein, denn in nur 50 cm Tiefe fanden sich verschiedene Gefäßbruchstücke.³⁷ Außerdem wurden bei der Taxaukapelle an der Straße nach Maria Alm drei Bronzearmreifen, die aus einem Brandgrab der Urnenfelderzeit 1100 – 900 v. C. stammen, ausgegraben.³⁸

Im letzten Jahrhundert vor Christus kommt es zur Gründung des keltischen Königreiches Norikum, das vom Inn bis zum Wienerwald und von der Donau bis zu den Karawanken reichte.³⁹ In dieser Zeit waren die Kelten zu Stadtsiedlungen übergegangen, den sogenannten keltischen Oppida, die sie auf schützenden Höhen anlegten und mit Mauerzügen befestigten.⁴⁰ Ein solches Oppidum war auch auf dem Biberg bei Saalfelden, von dem noch Trockenmauern erhalten waren. Da man auch eine spätkeltische Hirschfigur und Silbermünzen der westnorischen Könige Adnamatus und Atta sicherstellen konnte, ist anzunehmen,

dass es sich auch um ein bedeutendes Kulturzentrum gehandelt haben könnte. Wahrscheinlich war die Stadt auf dem Biberg die Hauptstadt des keltischen Stammes der Ambisontier,⁴¹ die einen der beiden keltischen Stämme darstellen, die Salzburg besiedelten: nämlich im Salzburger Becken und im Vorland die Alaunen und an der oberen Salzach die Ambisontier.⁴² Ambisontier bedeutet Anwohner am Isontius (Salzach).⁴³ Dieser Name kommt nur einmal in den Notitiae Arnonis für die Zeit Theodos nach 700 vor, und zwar galt Igonta für den pinzgauischen Oberlauf der Salzach, während der Mittel- und Unterlauf als Ivarus bezeichnet wurde.⁴⁴ Doch diese einmalige Nennung gab Anlass, durch Änderung in Isonta (mit venetischem -is-Stamm), einen Zusammenhang mit den keltischen Ambisontiern, von denen sich auch der Name des Pinzgaues ableitet, herzustellen,⁴⁵ und die auch mit dem im 8. Jh. vorkommenden Cella in Bisontio (Zell am See) in Zusammenhang stehen dürften.⁴⁶ Die Ambisontier waren ein Teil des Stammes der Tauriskier, von denen der Name unserer Hohen und Niederen Tauern abgeleitet wird; die waren wiederum einer der beiden Hauptstämme der Kelten, die Österreich besiedelten.⁴⁷

Ob nun die Tauriskier im Jahre 14 v. Chr.⁴⁸ oder 15 v. C. nach „hartnäckigem Kampf“⁴⁹ oder 16 v. Chr.⁵⁰ auf friedliche Weise besiegt wurden, jedenfalls waren es die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Tiberius und Drusus (Tiberius wurde im Jahre 4 n. C. von Augustus adoptiert und zu seinem Nachfolger erklärt, sein Bruder Drusus war

³⁶ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 132

³⁷ ebenda S. 137

³⁸ ebenda S. 134

³⁹ Martin, Dr. Franz: Kleine Landesgeschichte von Salzburg. Salzburger Druckerei und Verlag 1949 S. 7

⁴⁰ Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1984 S. 24

⁴¹ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 134

⁴² Martin: Landesgeschichte S. 7

⁴³ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 135

⁴⁴ Pfeifferberger: Tal S. 246

⁴⁵ ebenda

⁴⁶ Martin: Landesgeschichte S. 8

⁴⁷ Görlich, Ernst Joseph: Grundzüge der Geschichte der Habsburgermonarchie und Österreichs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980 S. 15

⁴⁸ Martin: Landesgeschichte S. 8

⁴⁹ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 135 und Zöllner: Geschichte S. 25

⁵⁰ Kleidel, Walter: Österreich: Daten zur Geschichte und Kultur. Wien 1978. S. 13

schon im Jahr 9 v. C. gestorben),⁵¹ die sie unterwarfen, denn auf einer Siegestsäule des Augustus in La Tourbie bei Cannes aus dem Jahre 3 n. C. wird der Stamm der Ambisontier unter den Besiegten angeführt.⁵²

Am wahrscheinlichsten ist, dass die Ambisontier die Einzigen in Norikum waren, die sich gegen die Eroberung durch die Römer zur Wehr setzten, denn das gesamte Königreich Norikum stand schon seit langem unter Einfluss Roms.⁵³

Zur Zeit der römischen Herrschaft gehörte das Gebiet zur Provinz Noricum und nach der Teilung unter Kaiser Diokletian (284 – 305 n. C.)⁵⁴ kam Salzburg zu Ufernoricum oder Noricum ripense.⁵⁵ Auf dem Biberg war damals eine Festung mit Ringmauer, die wahrscheinlich schon zur Zeit der Markomannenkriege um 175 n. C. erbaut wurde.⁵⁶

Bis zur Völkerwanderung (Mitte des 5. Jh.) dürfte eine ziemlich ruhige Periode gewesen sein und auch dann scheint der Pinzgau „in seiner Abgeschiedenheit die große Bewegung lange wenig empfunden zu haben“⁵⁷ Durch die große Völkerverschiebung wurden aber die Organisationsformen zerstört, das Land war nicht verödet, nur zog sich die kelteromanische Bevölkerung in die Berge zurück und daher waren vor allem in den Alpentälern zur Zeit der Einwanderung der Bajuwaren noch beachtliche Bevölkerungsreste anzutreffen.⁵⁸ Durch die Ortsnamensforschung kann man feststellen, in welchen Gebieten die romanischen Bewohner es vorzogen in die Zinspflichtigkeit der Baiernherzoge überzugehen und nicht das Land zu verlassen, obwohl sie ohne Zusammenhalt mit dem Mutterland bald der Germanisierung verfielen.⁵⁹

⁵¹ Graubner, R. u. M.: *Daten der Weltgeschichte*. München: Vehling-Verlag 1987 S. 37 f.⁵²
Martin: *Landesgeschichte* S. 8

⁵³ Zöllner: *Geschichte* S. 25

⁵⁴ Graubner: *Daten* S. 44

⁵⁵ Martin: *Landesgeschichte* S. 8

⁵⁶ Lahnsteiner: *Mitterpinzgau* S. 136

⁵⁷ Dürlinger: *Pinzgau* S. 35

⁵⁸ Görlich: *Geschichte* S. 18

⁵⁹ Martin: *Landesgeschichte* S. 12

⁶⁰ Dürlinger: *Pinzgau* S. 35

⁶¹ Zöllner: *Geschichte* S. 39

⁶² Martin: *Landesgeschichte* S. 11

⁶³ Kleidel: *Daten* S. 11 f.

⁶⁴ Kleidel: *Daten* S. 11 f.

⁶⁵ Görlich: *Geschichte* S. 20

⁶⁶ Zöllner: *Geschichte* S. 39 f.

Die Bajuwaren, die bayerische Periode von 538 bis 1228⁶⁰

Die Herkunft der Bayern, oder besser der Bajuwaren, ist umstritten.⁶¹ Martin beschreibt sie als Stamm der suevisch-hermonischen Völkergruppe, auch als Baiwari oder Bagoarii bezeichnet, die der herrschenden Meinung nach mit den Markomannen identisch seien und zuletzt in Böhmen ansässig waren.⁶² In Böhmen (Boiohaenum) haben um 60 v. C. die keltischen Boier das Land verlassen und wurden in Noricum ansässig. Nach 9 v. C. besetzten die Markomannen das verlassene böhmische Gebiet.⁶³ Die Markomannen dringen zwischen 169 und 171 n. C. bis Verona vor.⁶⁴ Ob die Bajuwaren Abkömmlinge dieses Volksstammes sind oder ein ostgermanisches Volk, dem Splitter anderer Wanderstämme beigemischt waren,⁶⁵ ist nicht einwandfrei zu beantworten. Die

letzte Version ist auch eine der beiden in neuerer Zeit aufgestellten Hypothesen, wonach diese Volksgruppe entweder aus verschiedenen germanischen Volkssplittern, die aus Pannonien kamen und mit nichtgermanischen (sarmatischen und hunnischen) Gruppen zusammenwuchsen, entstand (dafür spräche das in der Überlieferung übernommene ostgermanische Sagengut) oder ob aus Böhmen kommende Germanen sich mit Einwanderern aus dem Osten und mit der verbliebenen Altbevölkerung vermischten und es zur Bildung eines Neustammes kam. Die letzte Hypothese stützt sich auf germanische Funde in Böhmen (Reihengräber), die in ähnlicher Form auch in Österreich bei Linz gefunden wurden.⁶⁶

⁶⁷ Pfeiffenberger: *Tal* S. 215

⁶⁸ Pfeiffenberger: *Tal* S. 215

⁶⁹ ebenda

⁷⁰ Martin: *Landesgeschichte* S. 11

⁷¹ ebenda

⁷² Pfeiffenberger: *Tal* S. 215

⁷³ Zöllner: *Geschichte* S. 40 f.

⁷⁴ *Die Ehre Erbhof* S. 133

⁷⁵ *Die Ehre Erbhof* S. 133

⁷⁶ Zöllner: *Geschichte* S. 40 f.

⁷⁷ *Rencontre Lexicon*.

Edition Rencontre, Bd.

6, Lausanne S. 284

⁷⁸ Martin: *Landes-*

geschichte S. 16

⁷⁹ Pürstl: *Leogang* S. 29

Sind die Bayern der letzte germanische Stamm, der uns historisch entgegentritt oder sind sie der „erste deutsche Stamm“? ⁶⁷ Pfeiffenberger meint, dass man von der Theorie, wonach es eine „Einwanderung der Bayern“ gegeben habe, abgekommen sei und sich die Meinung durchgesetzt habe, dass die Bayern an Ort und Stelle aus einer Reihe von Splittergruppen „entstanden“ seien. ⁶⁸ Als mögliche Urstämme der Bayern könne man annehmen: skirische Volksangehörige, die mit Odoaker gegen Westen kamen (Scheuern-Orte Bayerns), romanische Restbevölkerung, Alemannen und verschiedene germanische Stämme, die (dann doch, eig. Anm.) aus Böhmen kamen, denn der Name käme doch am ehesten von Bojerheim oder dem Bojergebiet um den Neusiedlersee. ⁶⁹ Diese Theorie würde aber bedeuten, dass die zuletzt zugewanderten Stämme namensgebend waren, was zu der Annahme führt, dass sie entweder zahlenmäßig die stärksten oder kulturell überlegen waren und somit haben wir wieder eine Zuwanderung der „*Baiwari, Bagoarii, Baianoi, Bajuwaren, Baiern oder Bayern*“!

Wie auch immer, sie kamen über den Donaunraum in unser Gebiet und besiedelten zunächst das Salzburger Flachland und zogen über Reichenhall in das Pinzgauer Becken, wo sie, nachdem sie die fruchtbaren Landstriche bevorzugten, im Saalfeldener Gerstboden ⁷⁰ und wahrscheinlich im Leoganger Becken bis zum Ort Leogang ansässig wurden.

Es handelte sich um Inbesitznahme herrenlosen Landes, aber auch um gemeinsame Siedlung mit der Urbevölkerung. ⁷¹ Aufschluss darüber gibt uns die Ortsnamensforschung, denn romanische oder vorromanische Namen setzen eine Kontinuität

der Besiedlung voraus. ⁷²

Auf diese Weise sind auch Neusiedlungen der Bayern erkennbar.

Die Siedlungsform war der Einzelhof, der dann durch Erbteilung zu Weilern und Dörfern wurde. ⁷³ Dieser Einhof, den wir auch im Flach- und Tennengau finden, hat sich bis in unser Jahrhundert erhalten, wenngleich aus den ehemals aus Holz gebauten Höfen, Steinhäuser mit Holzaufbauten wurden und ab der Mitte des 20. Jahrhunderts durch Um- und Anbauten die Form verändert wurde. Dennoch besteht mehr als die Hälfte des Gesamtbaubestandes der Bauernhöfe im Pinzgau, wie auch im Pongau und Tennengau, aus der Zeit vor 1850. ⁷⁴ Die Landesbauordnung aus dem Jahre 1795 trug dazu bei, dass alle Neubauten mit möglichst wenig Holz aufgeführt wurden, um den Raubbau an den Wäldern einzudämmen. ⁷⁵

Im 6. Jh. standen die Bajuwaren in Abhängigkeit des austrasischen Frankenreiches, wahrscheinlich schon unter König Theudebert I. (530 – 548). Es wurden ihnen aber ihre Stammesherzöge belassen, die dem burgundischen Geschlecht der Agilolfinger angehörten. ⁷⁶ Die Agilolfinger mussten ihr Land verlassen, nachdem Burgund zwischen 532 und 534 von den Franken erobert worden war. ⁷⁷ Zur Entschädigung bekamen sie das Bajuwarenggebiet. Sie blieben bis zum Jahre 788, dem Sturze Tassilos III. durch Karl den Großen an der Spitze des Bayernreiches. ⁷⁸

Die Alpentäler und damit auch das Leogangtal wurden um diese Zeit noch nicht besiedelt, erst langsam setzte die Rodungstätigkeit ein und dass es sich um eine solche handelte, bezeugen wieder die Ortsbeziehungsweise Hofnamen. Um 930 aber dürfte die Besiedlung zumindest im Leoganger Raume schon eingesetzt haben. ⁷⁹ Aus dieser Zeit stammt

auch die erste Urkunde, in der der Name Leogang – allerdings auf das Gewässer bezogen – erscheint.⁸⁰

Wie schwierig und unzugänglich die Landschaft der Alpentäler war, dürfte uns klar werden, wenn wir eine Schilderung aus dem Jahre 1796 lesen, also 1000 Jahre nachdem die Bayern diese Gegend betreten haben. Die Reise nach Saalfelden wird folgendermaßen beschrieben:

„... Die Reise von Lofer durch den sogenannten Hohlweg ist wirklich schauerlich. Die Fläche, welche zwischen 2 Reihen von ungeheuer hohen und steilen Gebirgen sich dahin zieht, ist nirgends über 3000 Fuß breit; ist aber dennoch ganz angebauet, und mit einigen ansehnlichen Bauerngütern besetzt. Die Landstrasse geht dicht an dem Fußgestelle der fürchterlich hohen Felsen vorbei, und hat an vielen Stellen nicht mehr Breite, als daß ein Wagen kümmerlich Raum hat. In einer der geringsten Breiten dieses Thales sieht man alles mit losgerissenen Felsentrümmern überschüttet, die manchmal gegen 3000 Kubikfuß körperlichen Inhalt haben. Abgestorbene, zerknickte Tannen ragen unter dem ungeheuren Schutte hervor; hier und da sprossen junge Fichten dazwischen auf. Zu oberst an den Wänden erblickt man halb losgerissene Steinmassen, welche mit jedem Augenblicke herabzustürzen drohen; alles ist öde und grauenvoll; überall starrt das Auge die fürchterlichsten Gruppen der Zerstörung an; überall erblickt es die traurigen Ruinen verstümmelter Gebirge. Eine Art feyerlichen Schauders ergreift Einen in der Nähe der schrecklich hohen Felsenwand am Diesbache, dort nämlich, wo dieser Bach über ungeheure Vorsprünge und Klüfte eine der prächtigsten Katarakten

bildet. Es ist sich nicht zu verwundern, wenn mancher, der das erste Mal diese Gegend bereiset, für sein Leben zittert. Im Winter und zu Anfange des Frühlings ist die Bereisung dieser Hohlwege auch wirklich nicht ohne Gefahr; indem nicht selten ungeheure Schneemassen (Lavinen) durch den geringsten Peitschenknall oder ein entstandenes Windchen in Bewegung gesetzt, herabstürzen und von Felsentrümmern begleitet Mann und Vieh begraben. Man sieht hin und wieder auf der Strasse mehrere sogenannte Martersäulen, als traurige Denkmäler solcher Unglücksfälle ...“⁸¹

Im 7. Jh. finden wir den Pinzgau in einer bayerischen Gauverfassung, in der 26 Gae angeführt werden, als eigenen Gau, der seinen eigenen Grafen hatte. Lange Zeit war diese Grafschaft nicht geteilt und es hatten sie die Grafen des Salzburg- und Chiemgaves inne. Im 11. und 12. Jh. treten eine Reihe von „Pinzgowern“ auf. Sie dürften aber nur Ministerialen, keinesfalls Herren über den Pinzgau, gewesen sein.⁸²

Jedenfalls erscheinen bereits im 10. Jh. im Pinzgau zwei Grafschaften, später drei und vier. Am Ende der bayerischen Periode, das ist bevor der ganze Pinzgau 1228 zum Erzstift Salzburg kam, waren es wieder zwei und zwar die Geschlechter der Grafen von Plain und die von Beilstein. Die Grafen von Plain kamen aus Kärnten und traten unter dem Namen von „Plain“ nur von 1120 – 1260 auf, benannt nach der Burg bei Reichenhall (diese Burg soll schon 901, allerdings als Schloss, ebenso wie Guethrat, Glaneck und Staufeneck zum Schutz gegen die Einfälle der Ungarn gebaut worden sein). Im Jahre 985, nach der Schlacht am Lechfelde, erhielten die Ritter von Kaiser Otto III. die Erlaubnis ihre

⁸⁰ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 299

⁸¹ Hübner, L.: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. Salzburg: Sbvlg. 1796 S. 617 f.

⁸² Dürlinger: Pinzgau S. 39 f.

⁸³ Pillwein, Benedikt: *Das Herzogthum Salzburg oder der Salzburger Kreis*, Linz 1839 S. 13

⁸⁴ Martin: *Landesgeschichte* S. 22

⁸⁵ Dürlinger: *Pinzgau* S. 39

⁸⁶ Lahnsteiner: *Mitterpinzgau* S. 138

⁸⁷ Dürlinger: *Pinzgau* S. 39

⁸⁸ Schijernig, Dr. Wilhelm: *Der Pinzgau*, Leipzig: Verlag von S. Hirzel 1897 S. 66

⁸⁹ Pillwein: *Herzogthum* S. 501

⁹⁰ Martin: *Landesgeschichte* S. 13

⁹¹ *Salzburg Chronik*, Bearb. von Pert Peterzell, Salzburg/Stuttgart: *Das Bergland Buch* 1960 S. 21

⁹² Pillwein: *Herzogthum* S. 9

⁹³ Martin: *Landesgeschichte* S. 14 f.

⁹⁴ ebenda

Villen und Schlösser zu befestigen und so entstanden die Burgen. Um 1100 begannen die Edlen und Grafen die Namen ihrer Burgen zu führen und seit dieser Periode kennt man die Grafen von Plain.⁸³ Sie hatten zunächst den größten Teil des pinzgausischen Haupttales inne und ein Graf von Plain war es auch, der in der Nacht vom 04. zum 05.04.1167 die Stadt Salzburg im Auftrag Kaiser Friedrich Barbarossas in Brand steckte, weil Erzbischof Konrad II. (1164 – 1168), ein Bruder des Babenbergers Heinrich II. Jasomirgott, sich weigerte den kaiserlichen Papst anzuerkennen.⁸⁴

Die Grafen von Beilstein stammen von den Grafen vom Salzach- und Chiemgau ab. Ihre Hauptburg war Karlstein bei Reichenhall. Ein Friedrich Tengling habe sich zuerst nach seiner österreichischen Burg „Beilstein“ genannt und zwar im Jahre 1088. Der letzte dieses Namens kommt 1208 vor.⁸⁵

Das Gebiet um Saalfelden gehörte zu dem Teil des Pinzgaues, der unter die Herrschaft der Grafen von Plain fiel, die auch nach der Übernahme durch das Erzstift dort als Lehensleute des Erzbischofes bis zum Aussterben des Geschlechts mit den Grafen Otto und Konrad im Jahre 1260 verblieben.⁸⁶

Wann genau es zur Teilung des Pinzgaues kam, weiß man nicht,⁸⁷ aber Anfang des 13. Jh. war schon der Begriff Ober- und Unterpinzgau gebräuchlich. Die Teilung war dem Lauf der Salzach nach, somit waren zunächst das Gebiet südlich der Salzach der Unterpinzgau und das Gebiet nördlich der Salzach der Oberpinzgau. Der Begriff Mitterpinzgau ist eine Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1797 verwendet ihn Kleinsorg in seinem Buch *„Abriss der Geographie zum Gebrauch in und außer der Schulen. 3. Auflage, Salzburg 1797,*

Bd. 2, Anhang S. 25, 74“, nur für das Zeller Gebiet. Später erst wurde er für das Saalfeldner Becken verwendet und in der Folge auf das ganze Saalachgebiet ausgedehnt.⁸⁸ Auch bei Pillwein scheinen in seinem Buch über das Herzogthum Salzburg aus dem Jahre 1839 nur die beiden Begriffe Ober- und Unterpinzgau auf.

„Das Pinzgau gehörte bis 1228 zu Bayern. Es wurde in der Folge der Zeiten in zwey Grafschaften oder Komitate abgetheilt. Das untere Pinzgau besaßen die Grafen von Playn vom Passe Steinbach bis zur Walcher Einöde; das obere die Grafen von Mittersill von der Walcher-Einöde bis zum Ursprunge der Salzache.“⁸⁹

Bereits vor der Einwanderung der Bajuwaren gab es in Salzburg, d. h. in Juvavo christliches Leben, wie wir durch Eugippius erfahren, denn um 470 besuchte der hl. Severin die Stadt und fand dort eine Kirche mit drei Priestern vor.⁹⁰ Dieselbe Quelle berichtet vom Zurückziehen der römischen Bevölkerung aus Ufernorikum unter Odoaker (488). Von da an besteht eine Lücke in den Quellen bis zum Erscheinen des hl. Rupert.⁹¹

Rupert (Hrodpert, Ruodbert), davor Bischof von Worms und aus dem königlichen Geschlechte der Merowinger⁹² bekam 696 von Herzog Theodo die Stadt Juvavum, die Salzpurch, achtzig zinspflichtige Höfe im Salzburggau, zwanzig Salzöfen in Reichenhall und verschiedene Güter im Traun- und Attergau geschenkt.⁹³ Er erbaute St. Peter, machte es zu seinem Bischofssitz und begründete damit das Bistum Salzburg, das bereits unter Bischof Arno am 20.04.798 zum Erzbistum wurde und schon ansehnlichen Grundbesitz inne hatte.⁹⁴

1228 gelangte EB Eberhart II. (1200–1246) durch einen Gütertausch mit Herzog Ludwig von Bayern in den Besitz des Pinzgau. König Heinrich VII. bestätigte die „geschlossene Handlung und Tausch“ und gestattete „beede Comitatus in Pinzgau dem Erzbischof und seinen Nachfolgern jure Regalium ewig zu besitzen.“

Die Originalurkunde befindet sich im sanktpetrischen Archive und ist datiert wie folgt: „geben ze Ulme 18.08.1228“. ⁹⁵

Seit diesem Tage ist der Pinzgau Teil des Erzbistums, Kurfürstentums, Herzogtums und nunmehr des Bundeslandes Salzburg.

⁹⁵ Dürlinger: Pinzgau S. 49

⁹⁶ Pfeiffenberger: Tal S. 260

⁹⁷ ebenda S. 243

⁹⁸ SUB, ges. und bearb. von Willibald Hauthaler und Franz Martin, Bd. II. 790–1199. Salzburg: Sbvlg. der GSLK 1916 S. 133

⁹⁹ Unser Pinzgau, Beilage zum Pinzgauer Heimatblatt I. Jhg. Nr. 15 S. 20

¹⁰⁰ Pfeiffenberger: Tal S. 246

Ursprung von Orts-, Gewässer- und Hofnamen

Der Name des Pinzgau in seiner alten Form ist vordeutschen Ursprungs. Er erscheint in den Notitia Arnonis für die Zeit Tassilos (748 – 788) als „in pago Pinuzgave ... loca Bisoncio (et Salafelda)“, in den Breves Notitiae als Bisoncio, „... quod nunc Pinzco dicitur.“ Das ursprünglich auf Zell am See (cella) bezogene Bisoncio ist später (seit 925) der lateinisierte Name des Gau. Wahrscheinlich ist der Name sogar vorrömisch und weist auf nasses Gewächs um den Zeller See hin. Die Bajuwaren fanden also diesen Namen vor und formten ihn dann um in „Pinuzgave“, wobei „binuz“ ahd. Binse wieder auf den gleichen Ursprung hinweist. Ansonsten herrschen die romanischen Namen im Norden Salzburgs vor, ⁹⁶ im Saalfeldner Raum finden wir nur „Marzon“ vom lateinischen Vornamen Marcianus. ⁹⁷

Ganz anders verhält es sich bei den Gewässernamen, die vielfach noch auf keltische Bezeichnungen zurückgehen, wie Leogang oder „Liuganga“, was soviel wie Wasserlauf bedeutet, von *liu* oder *leo* = Wasser und *gang* für Lauf. Dieser Name erscheint urkundlich das erste Mal im Jahre 930 und zwar bei einer Abmachung zwischen Erzbischof Odalbert und seinem Dienstmann Jakob, der gemeinsam mit seinem Vater Ruodgozzo „... in die Hände

seines Herrn Odalbert und dessen Vogtes Reginberht ein solches Eigen, welches ihm der vornehme Mann und Graf Dietmar im Gebiete von Salaveldun am Bächlein LIUGANGA ... übergeben hatte, ...“ dem Hl. Petrus und dem hl. Rodbertus zum ewigen Besitze gibt. Datiert: „Salzpurch 12. Octobris 930.“ ⁹⁸

Der Name des Ortes und des Tales leitet sich daher vom Gewässer ab und es gab nicht, wie meistens erklärt, der Ort dem Bach und dem Tal den Namen, der dann über *Levganc*, *Lungach*, *Lewgang*, *Leugang* zu *Leubang* wechselt. Erst ab 06.01.1535 ist der Name Leogang gebräuchlich. Dennoch hat sich in der Mundart die Bezeichnung „LOI-GAM“ erhalten, ebenso wie der Schwarzeleobach (schwarzes Wasser, da dieser Wildbach aus der Schieferzone kommt) im Volksmund „d'SCHWOAZLOI“ heißt. ⁹⁹

Der Name der Saalach erscheint in den Notitia Arnonis als Sala, dann als Saale und im Oberlauf als Saalbach, also namensgebend für den Ort; erst seit dem 17. Jh. erscheint daneben auch Saalach. ¹⁰⁰

Bajuwarischen Ursprungs sind alle Namen auf *-heim* und *-ham*, die jedoch erst seit dem 10. Jh. aufscheinen. Bereits im 8. Jh. sind jedoch im Saalfeldener Becken

¹⁰¹ ebenda S. 233¹⁰² Zöllner: Geschichte S. 41¹⁰³ Seefeldner: Salzburg S. 48

Namen auf *-dorf* und *-ing* belegt. ¹⁰¹ Der erste Teil dieser Ortsnamen geht meist auf einen Personennamen zurück, besonders bei den ältesten Formen. ¹⁰²

Als Beispiele im Saalfeldner und Leoganger Raum seien angeführt: Harham, Kraham, Kirchham, Euring, Lenzing, Pabing, Biebing, Hasling, Schmiding, Kolling, Deuting, Ruhgassing, Letting, Gerling, Stocking, Gaiding, Pfaffing, Schützing, Taxing, Atzing, Ecking, Tödling, Loibering, Otting und Sinning. Ein Großteil dieser Namen lässt sich von Eigennamen herleiten, wie Otting von Otto, Lenzing von Lorenz, Gerling von Gerhard, Ecking von Eckehard, oder von Berufen wie Schmiding oder Pfaffing, auch das Vorhandensein einer Kirche wurde in die Namensbildung aufgenommen wie bei Kirchham.

Eine weitere besiedlungstechnische Tätigkeit trug zur Namensbildung in unseren Gebirgsgauen bei. Durch die fast vollständige Bewaldung der engen Täler

dieser Gebiete musste beim Anwachsen der Bevölkerung Raum durch Rodung geschaffen werden, dies geschah besonders vom 11. bis zum 13. Jh.. Im 12. Jh. kam es zur Anlage der **Schwaigen**, das waren 800 – 1100 m hoch gelegene Höfe zur Viehzucht, die den Bauern gegen Naturalabgaben (meistens 300 kleine Käse pro Jahr und Herde) „geliehen“ wurden. Derartige Schwaighöfe gab es an sonnseitigen Hanglagen der Nebentäler, auch bei Saalfelden und Leogang. Um 1200 war dann das Ende der Schwaigen und im 13. und 14. Jh. finden wir die Anlage der Novalien oder Neureuten, die mehr an Schattseiten angelegt wurden. An Stelle der Schwaigen entstanden Einzelhöfe. An diese Tätigkeit erinnern auch noch viele Orts- und Hofbezeichnungen. Wir finden Namen mit *-reit*, *-roid*, *-brand*, *-schwand*, *-seng*, *-öd*, *-mais*, *-lehen*, *-gut*, *-egg*. ¹⁰³ Als Beispiel seien genannt: Schwaiger, Schwaigmühl, Reiter, Hirnreit, Madreit, Madreiter, Lehenbrand, Brandstatt etc..

DER BERGBAU IM LEOGANGERTAL

Geologischer Überblick

Da es aus dem Jahre 1989 eine Dissertation von Herrn Christian Leopold Lengauer gibt, die sich eingehendst mit der Geologie und Mineralogie dieses Gebietes beschäftigt, soll hier nur in wenigen Sätzen darauf eingegangen werden.

Wie bereits oben erwähnt liegt das Leogangtal zwischen den Kalkhochalpen im Norden und den Schieferalpen im Süden. Für den Bergbau in Leogang maßgeblich sind die erzführenden Schichten der Schieferalpen und insbesondere die Erzvorkommen im Schwarzleotal, einem Quertal der Schieferalpen, das unmittelbar westlich des Dorfes Hütten in das Leogangtal mündet.

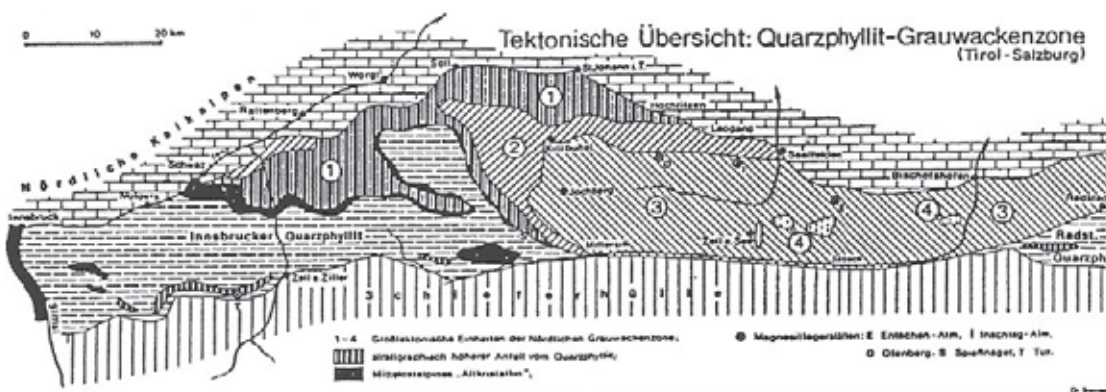
Die Schieferalpen bestehen vorwiegend aus zwei, durchwegs dem Paläozoikum angehörigen Gesteinsserien und zwar den Wildschönauer Schieferen oder Pinzgauer Phylliten und dem Innsbrucker Quarzphyllit. Die Pinzgauer Phyllite bilden den Großteil der Gruppe und sind graue, meist kalkfreie Tonschiefer.¹⁰⁴ Schiefer sind Gesteine, die

in mehr oder weniger dünne Platten spaltbar sind. Der Gebirgsdruck hat die Kristallschüppchen des Gesteins senkrecht zur Druckrichtung untereinander parallel gestellt. Phyllite sind zu den kristallinen Schieferne gehörende Urschiefer; sie sind durch Druck und Hitze in größerer Erdtiefe aus Eruptions- oder Absatzgesteinen entstanden, hauptsächlich aus Quarz, Glimmer und Chlorit. Je nach Menge und Farbe der enthaltenen Quarzkörner, Glimmerplättchen und Talkglimmer ist das Gestein bald violett, grau, rosarot oder grünlichgrau. Daneben gibt es noch die Grauwacke, einen dunkelgrauen, groben Sandstein. Diese Grauwacke ist besonders häufig im Schwarzleo- und Schwarzbachtal anzutreffen und gibt der ganzen Zone ihren Namen.¹⁰⁵ Die eigentlichen erzführenden Schichten aber sind die eingelagerten paläozoischen Kalke und Dolomite, denn durch ihre poröse Beschaffenheit konnten die aus dem Erdinneren aufsteigenden flüssigen Erze in sie eindringen, lagerten sich aber an den undurchlässigen, aufgeschobenen Grauwackenschichten ab. Daher sind die meisten Erzvorkommen an

¹⁰⁴ Seefeldner:
Salzburg S. 171

¹⁰⁵ Höck: Leogang S. 27

Die Geologie des Bergbaugebiets von Leogang



Tektonische Übersicht der Grauwackenzone im Bereich Tirol/Salzburg (Mostler, 1973).

¹⁰⁶ Lahnsteiner:

Mitterpinzgau S. 293

¹⁰⁷ Höck: Leogang S. 140¹⁰⁸ Dürlinger: Pinzgau S. 15¹⁰⁹ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 141f.¹¹⁰ HHST Archiv: Allgemeine
Urkunden Reihe (AUR)
1425 – 1556¹¹¹ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 15¹¹² Pichler, Georg Abdon:
Salzburg's Landes
Geschichte, Salzburg:
Oberer'sche Buchhand-
lung 1865 S. 264f.

der Berührungszone zwischen Dolomiten, bzw. Kalken und Grauwacken zu finden, aber auch im Schiefer, wo er von Kalkteilen durchsetzt ist und die Lösungen eindringen konnten, gibt es Erze. Hauptsächlich

sind es Kupferkies, Fahlerz, Bleiglanz und Kobalterze. ¹⁰⁶ In dieser Zone sind auch die schon in historischer Zeit gegrabenen, oder doch begonnenen Stollen, die allerdings heute zum Großteil verbrochen sind.

Die Geschichte des Bergbaues im Schwarzleotal

Aus prähistorischer Zeit gibt es keine Anhaltspunkte über einen Bergbau im Schwarzleogebiet, allerdings wurde wahrscheinlich schon in der Bronzezeit im Ullachtal und Schwarzbachtal, also in der Nachbarschaft, Kupfer abgebaut und so ist die Spekulation zulässig, dass man auch in diesem Tale nach dem begehrten Erz sucht. ¹⁰⁷

Ungefähr im 8. Jahrhundert drangen Slawen in unser Gebiet und von ihnen sagt Koch Sternfeld:

„... sie wuschen Gold in Rauris, gewonnen Schwefel und Kupfer am Kolm in Rauris und Seigurn, am Weichselbach und in der Pockeney in Fusch, in Kaprun, Stubach, Velberthal, in Schwarzleo in Leogang, am Klucken in Piesendorf, an der Stummel (ob Stuhlfelden) und Stil-lup ob Krimmel.“ (Beitr. I, 194) ¹⁰⁸

Im Spätmittelalter gab es eine Depression im Abbau von Edelmetallen, doch wurde der Abbau an Nichtedelmetallen kontinuierlich betrieben, denn der Bedarf an Kupfer, Eisen und Blei sank gar nicht oder nur wenig. Obwohl in den Salzburger Quellen das spezifische Abbauprodukt nicht ausdrücklich genannt ist, dürfte es sich in den 1292 erwähnten Gebieten, darunter auch Leogang, um Kupfer und Blei gehandelt haben. ¹⁰⁹

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv be-

findet sich eine Urkunde aus dem Jahre 1425, die eine Aufforderung Herzog Friedrichs von Österreich an Erzbischof Eberhard IV. (1427 – 1429) von Salzburg beinhaltet, er möge Blei an die „Helliger“ zu Aussee liefern:

„Dem Hochwüldigen unser besunderliebn Freunde an Eberhardten Erzbischoven ze Salzburg und legaten des Stuls ze Rome ... Geben zu der Newstat als man singt Oculi in der Vasten anno diuzeviresimoquinto. Fridreich von gots gnaden Herzog ze Österreich“ ¹¹⁰

Allerdings dürfte zu dieser Zeit auch schon Silber, wenn auch nur in geringen Mengen und als Nebenprodukt der Blei- und Kupfergewinnung, abgebaut worden sein, denn seit 1425 beteiligten sich Schladminger Silbergewerken am Leoganger Bergbau, wohl hauptsächlich um Zuschläge für ihren Silberbergbau zu gewinnen, denn Kupfererze wurden dazu verwendet um einen besseren „Fluss“ zu bekommen und Bleierze um das in der Schmelze freiwerdende Gold und Silber zu binden. ¹¹¹

1434 erhielten zwei Friesacher Bürger, nämlich Niclas Stockhammer und Hans Schmelzer von Erzbischof Johann II. (1429 – 1441) die Erlaubnis in der „Lewganc und am Hanger in Tumerspach alte verlegene Paue“ abgabefrei auf sechs Jahre zu bearbeiten. ¹¹² 1443 erhielt dieser Hans Schmelzer von Kremnitz in Leogang

zusätzlich das Bergrecht auf Silber verliehen und das bedurfte, auch in kleinsten Mengen abgebaut, abgabenrechtlich einer besonderen Regelung.¹¹³ Pichler schreibt darüber:

*„In demselben Jahre verlieh EB Sigmund auch dem Banns Schmelzer von Krennitz für sich und seinen dreijährigen Sohn auf Lebenszeit einen Bergbau in Leogang bei Saalfelden; Schmelzer mußte sich jedoch auch verbindlich machen das Pfund reinen Silbers für 4 Pfund und 4 Schilling Pfennig an die fürstliche Kammer abzugeben.“*¹¹⁴

Als Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495 – 1519) im Jahre 1500 Salzburg seine völlig verlorengegangene Selbstständigkeit im Münzwesen wieder zurückgab und seinem Münzmeister Anweisungen für die Prägung der Pfennig, Groschen, Mark und Gulden wie folgt, gab:

„Wir Leonhart von Gottes Genaden Erzbischof zu Salzburg ... unnsereu getrewen Hannsen Thennen zu unnsrem Münzmeister zu Salzburg aufgenommen und ime zu münzen erlaubt und bevolchen...Zum Andern, das er münze ain große silberne weisse münz, nemlich groschen, ...“;

war sicher unter dem für die „Rübenaler“ eingeschmolzenen Silber auch solches aus dem Bergbau Schwarzleo.¹¹⁵

Nachweislich wurden im 14. und 15. Jahrhundert ca. acht bis zehn noch namentlich erhaltene Stollen angelegt. An der Talsohle in 1020 m Höhe der Erasmus- und Johannesstollen und etwas höher gelegen der Herren-, Christoph- und Maria Heimsuchungsstollen, sowie der Daniel- und Barbarastollen. Die letzten beiden Stollen wurden in den vergangenen Jahren als Schaubergwerk begehbar gemacht.

Am linken Talgehänge in 1150 m Höhe befindet sich der seit mehr als hundert Jahren verbrochene Quecksilberbergbau Vogelhalte mit dem Johannes- und Thomasstollen und schließlich in 1200 – 1350 m Höhe im Bereich der Waldgrenze der Bergbau Nöckelberg.¹¹⁶

Aus dem Jahre 1542 gibt es eine Urkunde „Hannsens Zeltlachers Werksverwesers im Leuganng bestallung.“¹¹⁷

Unter diesem Verweser entstand eine Gesellschaft für den Kupfer- und Bleibergbau. Ihr gehörten der EB von Salzburg Ernst von Bayern (1540 – 1554), Niclas Riebesen, Christoph Perner und die Erben Hans Thenns, des ehemaligen Münzmeisters EB Leonhards an. Die Verhüttung erfolgte in der Schmelze Leogang,¹¹⁸ dabei handelte es sich um den Ort Leogang, wo bereits ein Hüttwerk bestand, denn erst 1585 kauften bayerische Gewerken, die in Schwarzleo tätig waren, im jetzigen Hütten eine Hufschmiede, die im Pernerschen Besitz war und erst 1594 von einer Privatperson veranlagt wurde. Sie errichteten 1587 ein Schmelzwerk, wobei sie den Erzbischof Georg von Kuenberg (1586 – 1587) ersuchten Holzkohle herstellen zu dürfen und zu diesem Zwecke den „Schattseitwald“ und das „Horn zu Grieben“ bzw. den „Wald im Winkl am Winklberg“ zur Herstellung eines „Puchers, einer Schmelzhütte und Kohlbarm“ zur Nutzung bewilligt bekamen.¹¹⁹

Ein interessanter Zufall ist, dass gerade während der Beschäftigung mit dieser Arbeit im Zuge der Arbeiten für das Kraftwerk Kreuzbergmaut bei Pfarrwerfen, ein anderes Unternehmen dieses Christoph Perners, der uns in Leogang und in der „Pernerschen Wirths Handlung“ in Hütten unterkommt, ausgegraben und der Öffentlichkeit wieder

¹¹³ Gruber: Bergbaugeschichte S. 15

¹¹⁴ Pichler, Georg Abdon: Salzburg's Landesgeschichte, Salzburg: Oberer'sche Buchhandlung 1865 S. 264f.

¹¹⁵ Salzburg Chronik S. 56f.

¹¹⁶ Günther: Schaubergwerk S. 214

¹¹⁷ HHST Archiv AUR 1425-1556

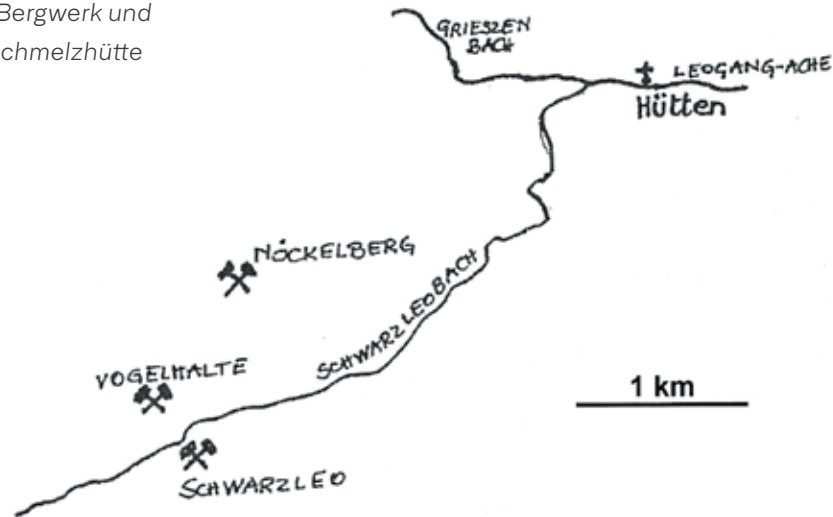
¹¹⁸ Günther: Schaubergwerk S. 15

¹¹⁹ ebenda

in Erinnerung gerufen wurde. Man hoffte dort einen Schmelzofen zu finden. Dieser wohlhabende Gewerke, an den auch die Halleiner Perner Insel erinnert, besaß auch Bergwerke am Limberg und Klucken und

dennoch ging er zwei Jahre nach Inbetriebnahme des Hüttenwerks in Pfarrwerfen 1565 in Konkurs (Salzburger Nachrichten vom 30.09.1994).

Das Bergwerk und
die Schmelzhütte



Die Lage der Bergbaue
im Schwarzleotal



Diesen Zeitpunkt kann man also als Entstehungsjahr des Dorfes Hütten bezeichnen, denn mit dem Schmelzwerk verlagerte sich auch die mit dem Bergwerk in Zusammenhang stehende Tätigkeit aus dem engen, düsteren Schwarzleotal mehr in das breitere Leogangtal und zog sicher auch die Knappen an, denn dort entstand ein Provianthaus und ein Wirtshaus, oder wie man damals sagte eine „Laden Wirthsstath“. Diese Entwicklung von der Schmelzhütte zum Dorf bildet ein interessantes Beispiel mittelalterlicher Wirtschaftsgeschichte.¹²⁰

Die schriftlichen Unterlagen, die für die ältesten Häuser der Hütte, beziehungsweise des heutigen Dorfes gefunden werden konnten, reichen in die Zeit um 1600 zurück.

Der Salzburger Bergbau entwickelte sich im 16. Jh. dahin, dass ab 1540 nur noch große Gewerken aufscheinen, denn seit den Bauernkriegen 1525 und 1526 waren diese begünstigt, da nur sie die Holzrechte zum Schlägern des für den Bergbau so wichtigen Holzes bekamen,¹²¹ denn Erzbischof Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1519 – 1540) hatte 1524 eine neue umfassende Waldordnung und 1532 eine neue Salzburger Bergwerksordnung erlassen.¹²²

Diese Waldordnung war eine der ersten in ihrer Art in Mitteleuropa und hatte zum Ziel die notwendigen Holzmengen für die Saline in Hallein und für den Bergbau zu sichern, sowie den Bauern das nötige Bau- und Brennholz zur Verfügung zu stellen, dabei aber die vom Abholzen bedrohten Wälder zu schützen. Der Kardinal ließ durch den erzbischöflichen Waldmeister Georg Stöckl eine Bestandsaufnahme machen und die Wälder wurden in drei Be-

reiche geteilt: dem Salinenholz, dem Kohl- und Bergholz und den Heimhölzern und Hofsachen. Dabei berief sich der Kardinal auf das Forstregal, das ihm der Kaiser bestätigt hatte und nur wer mit Brief und Siegel den Besitz eines Waldes nachweisen konnte, durfte diesen auch behalten, alle anderen Wälder gehörten ihm als Herrn und Landesfürsten. Dieses Staatsmonopol wirkt in den Bundesforsten in Salzburg bis in die Gegenwart nach und rief damals bei den Bergleuten und Gewerken große Empörung hervor.¹²³

Die 1532 erlassene neue Bergwerksordnung wirkte trotz mehrerer Novellierungen auch noch nach dem Ende des Erzstiftes und wurde erst 1854 durch das Allgemeine Berggesetz für die Österreichische Monarchie abgelöst. Das Gesetz regelt die Rechte und Pflichten der landesfürstlichen Beamten, die Arbeitszeit, Freizeit, Feiertage und Abgaben der Bergleute, die Rechte und Pflichten der Gewerken und Hutleute, sowie die Versorgung der Bergwerke mit Holz und Lebensmitteln.¹²⁴

Diese neue Waldordnung und Bergwerksordnung hatte zur Folge, dass wir auch in Leogang ab 1591 große Gewerken, und zwar die berühmten **Rosenberger**, als Betreiber des Bergbaues finden, da ihnen die Beschaffung des notwendigen Holzes leichter möglich war. Obwohl sie zunächst über den schlechten Ertrag klagten, nahm der Bergbau in Schwarzleo zu dieser Zeit wieder einen Aufschwung, denn im Erasmusstollen wurde 1593 qualitativ hochwertiges Silber gewonnen, so dass daraus die berühmten Salzburger Silbertaler geprägt wurden. Nach dem Tode des 1676 genannten Gewerken Hans Grundtner ging der Bergbau ganz in die Hände der Rosenberger über.¹²⁵

¹²⁰ Neuhardt, Johannes: Leogang, in: *Christliche Kunststätten Österreichs*, Nr. 112, Salzburg: Verlag St. Peter 1976 S. 3

¹²¹ Gruber: *Bergbau-geschichte* S. 23

¹²² ebenda S. 28

¹²³ Dopsch, Heinz und Hans Spatzenegger: *Geschichte Salzburgs*, Bd. II/1, Salzburg: Anton Pustet 1988 S. 85f.

¹²⁴ ebenda S. 88

¹²⁵ Günther: *Schaubergwerk* S. 16

¹²⁶ Zauner, Dr. Judas Thaddäus: Chronik von Salzburg, 10. Bd. 9. Theil, Salzburg: in Commission der Mayrischen Buchhandlung 1821 S. 514f.

¹²⁷ Günther: Schaubergwerk S. 16f.

¹²⁸ Gruber: Bergbaugeschichte S. 63

Anders war die Entwicklung in der Hütte, wo die Rosenberger durch ihre Creditoren 1640 um die Bewilligung zum Verkauf der Liegenschaften einkamen, die sie auch unter bestimmten Voraussetzungen bekamen.

Das Dokument liegt unter Hofkammer Caprun 1640 E:

Meldung vom 11.08.1640 – 01.09. erhalten – Begutachtung einiger Rosenbergerischer Besitzungen im Auftrag der Creditoren und „was für ein ferliehne Urbardienst auf iedweders Stückh Zu schlagen seyn mechte.“

Es werden die einzelnen Gebäude genau beschrieben, sie werden uns später bei der genauen Betrachtung Hüttens interessieren. Den Abschluss des Dokumentes bildet die „Anlaithsbewilligung“ für die Creditoren am 18.09.1640. Sie müssen aber alles für Bergwerkszwecke zur Verfügung stellen.

1691 erteilt Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687 – 1709) sechs Familien auf deren Ansuchen das Erbrecht auf den Bergbau in Leogang, und zwar

„... unsere Getreuen, Wilhelm Kobald ec. Virgilius Hölzl Bürger und Handelsmann allhier, Johann Lechner und Benedikt Rieder, beyde Bürger zu Saalfelden, dann Christian Schläfer, und Johann Stöckls seel. Erben ... ihnen auch hierauf das Erbrecht ertheilt werden möchte, wir aber zur Aufnahme und Beförderung der lieben Bergwerke den landesfürstl. väterlichen Eifer und Vorsorge in Zeit unserer Regierung tragen, als thun wir vorbemelten Supplicanten in Kraft dies die gebethene Erbrechts-Verleihung hiemit dahin gnädigst ertheilen, daß dieselben, deren Erben und Nachkommen ohne Unterschied des männ- oder weibl. Geschlechts, jedoch

nur catholischer Religion ...“ ¹²⁶

und weiter heißt es:

„... nicht allein an den Orten, wo vor Alters das Schmelzwerk, wovon die allbereits theils verhandelt, oder was seihe noch erhandeln werden, die erforderlichen Taggebäu, jedoch mit vorhergehender Vorzeigung unsers Bergrichters aufsetzen, dergleichen Aufsetzung zu thun und Aufschlög zu machen, auch auf Jemands andern Gründen ...“.

1717 übernahm der Gewerke **Johann Sylvester Prugger von Pruggheim** das Bergwerk und die Baulichkeiten der Schmelzhütte. Er wird uns dann bei der Geschichte des Dorfes noch mehrmals beschäftigen. Von seinen Erben kaufte Erzbischof Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach (1753 – 1771) das Berg- und Hüttenwerk im Jahre 1761, erlaubte ihm aber weiterhin seine Erze aus Pillersee in dem Schmelzwerk zu verhütten.

Anstelle des alten Kirchleins ließ der Erzbischof eine, heute noch bestehende, Knappenkapelle erbauen, die mit einem originellen Bergbaualtar versehen ist, von dem später die Rede sein wird.

Seit dieser Zeit sind das Bergwerk und die Hütte in Besitz des Landesherrn, das Hauptaugenmerk wurde der Kobaltproduktion zur Blaufarbenherzeugung zugewandt und Leogang war, wegen seines Reichtums an Nickel- und Kobalterzen, in ganz Europa berühmt. ¹²⁷

Noch 1785 errichtete man an der Vogelhalde ein großes Pochwerk für die Blaufarbenherzeugung, doch kam es bald durch das Aufkommen der Chemie zum Rückgang der Erträge für Kobalt. ¹²⁸

Im Jahre 1795 taucht zum ersten Male ein Inspektions-Kommissär namens Kaspar Schroll auf, der zunächst seine ganze Aufmerksamkeit dem Bergbau widmet und erst nach drei Jahren gibt es auch Verhaltensmaßregeln für die Hütte, sowie Rationalisierungsmaßnahmen in Bezug auf das Personal.¹²⁹

Unter königlich-bayerischer Regierung (1810 – 1816) übernimmt im Jahre 1812 Mielichhofer das Amt als Inspektions-Kommissär und versucht im Laufe seiner Amtszeit den Betrieb trotz widriger Umstände aufrecht zu erhalten, doch geht die Produktion zurück und die Ausgaben für Instandhaltung und Reparaturen sind groß. 1817 treten durch eine rasche Schneeschmelze und das Anschwellen der Schwarzleobaches Schäden am Sägewerk im Schwarzleotal auf und bei einer Inspektion des Betriebes kommt Mielichhofer zu der Erkenntnis, dass eine Weiterführung in der bisher praktizierten Weise zur Liquidierung des Werkes führen müsse. Durch Reduzierung des Werkspersonals und effektivere Arbeit gelang es ihm noch einmal eine Hebung des Betriebes zu erreichen, doch war der Niedergang nicht aufzuhalten und im Jahre 1831 musste der Bergbau gänzlich eingestellt werden, nachdem schon sechs Jahre zuvor die Hütte schließen musste.

Am 24.12.1833 wurde das Hütteninventar versteigert.¹³⁰ Damit zog sich das Ärar vom Bergbau Schwarzleo-Leogang zurück und ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich die „Hütte“ zum „Dorf Hütten“.

Obwohl kein direkter Zusammenhang zwischen der späteren Wiederaufnahme des Bergbaues in Schwarzleo und auf dem Spielberg und dem Dorf Hütten besteht, so wurden doch viele Häuser auf dem wei-

teren Gebiet des Dorfes durch im Bergbau Tätige gebaut. Der Kern des Ortes, die eigentliche Hütte, tangiert das allerdings nicht, dennoch soll der Vollständigkeit halber darüber berichtet werden.

1855 konstituierte sich die Leoganger Nickel-Kobalt-Gewerkschaft am Nöckelberg, die nach schleppendem Fortgang durch den Beitritt des finanzkräftigen Metallwarenfabrikanten Ing. Karl Krupp in den Jahren 1871 – 1880 sogar wieder eine Blütezeit erlebte und 1872 – 1877 auch den Erasmusstollen im Schwarzleo mit 12 Mann belegte. Doch mit der Entdeckung der billigen neukaledonischen Erze verfiel der Nickelpreis 1885 und im selben Jahre musste der Erasmusstollen und drei Jahre später der gesamte Bergbau stillgelegt werden. 1906 löste sich die Nickel-Kobalt-Gewerkschaft auf.¹³¹

Im ersten Weltkrieg versuchte man nochmals am Nöckelberg den Abbau wiederzubeleben, aber durch die Kriegsergebnisse musste der Betrieb 1919 eingestellt werden.¹³²

Noch einmal sollte das uralte Bergbaugebiet seiner traditionellen Bestimmung zugeführt werden und zwar als Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts bei Kartierungsarbeiten am Spielberg in der Nähe der Inschlagalm Magnesit entdeckt wurde. Bereits 1923 sicherte sich der Saalfeldener Unternehmer Josef Weilguny mit einem Compagnon die Abbaurechte, betrieb selbst aber erst seit 1938 mit seinem Teilhaber Walter Chmel aus Aachen das Bergwerk.¹³³ Vorher hatten es tschechische Gewerker in kleinerem Umfang abgebaut. 1951 übernahm die Österreichisch-Amerikanische-Magnesit Gesellschaft den Betrieb bis zu seiner Einstellung wegen Erschöpfung der Gruben

¹²⁹ Jäger, Vilat: *Berg und Hütte Schwarzleo*, in: MGS LK Bd. 82/83, 1942/43 S. 5

¹³⁰ Jäger: *Berg und Hütte Schwarzleo* S. 9ff.

¹³¹ Günther: *Schaubergwerk* S. 21

¹³² ebenda S. 24

¹³³ ebenda S. 28

¹³⁴ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 75f.

im Jahre 1970.¹³⁴ Seither lebt der Bergbau
nur noch als Tradition im Leogangertale.

In den letzten Jahren wurde die Anzie-
hungskraft des historischen Bergbaues
für den Fremdenverkehr entdeckt und mit

der Inbetriebnahme eines Schauberg-
werks in Schwarzleo 1989 und der
Eröffnung des Bergbaumuseums in
Hütten 1992 sehr viel für die touristische
Attraktivität dieses Gebietes getan.



Bergbaumuseum Leogang

DIE SCHMELZHÜTTE VON 1587 BIS 1833



Schmelzhütte für Silber Bild: Hausbuch Wolfegg (1480)

Mit dem Kauf einer Hufschmiede im Jahre 1585 durch bayerische Gewerken und der darauffolgenden Errichtung einer Schmelzhütte im Jahre 1587 kann man das erste Mal von Hütten, das heißt von der Hütten, den Hüten oder der Hiten sprechen.

Dass das Bergwerk im Schwarzleotal schon lange vorher bestand, wurde bereits erwähnt, doch wurden die abgebauten Erze zu entlegeneren Schmelzhütten, wie z.B. Lend oder Schladming gebracht. Auch in Leogang bestand seit 1542 eine Hütte.¹³⁵

Zur Zeit der Bauernkriege 1525 und 1526, an denen wahrscheinlich auch Bergknappen aus dem Schwarzleotal beteiligt waren, da ja eine nahe Verbindung zum Silberbergbau in Schladming bestand, gab es im Leogangtal außer dem Ort Leogang noch

keine nennenswerten Siedlungen, denn 1526 durchzogen es die Bundestruppen und erreichten ohne Kampf Saalfelden.¹³⁶

Dies geschah am 25.06.1526 und zwar nach einem Plan Michael Grubers, einem Gewerken aus Bramberg und ehemaligem Bergwerksverweser am Jufen bei Kitzbühel, der 1525 noch Anführer der Aufständischen war und dem es in dieser Position durch eine Kriegslist gelang den steirischen Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein in Schladming gefangen zu nehmen und die Stadt zu erobern. Es war der größte militärische Sieg, den die Aufständischen errangen.¹³⁷

Diese seine „Heldentat“ hatte jedoch böse Folgen, denn sie brachte dem Erzstift eine gewaltige Geldforderung von seiten Erz-

¹³⁵ Günther: Schaubergwerk S. 24

¹³⁶ Widmann, Hans: Geschichte Salzburgs, 3. Bd. (von 1519 bis 1805), Gotha: Fr. Andreas Pert-hes A. G. 1914 S. 32

¹³⁷ Dopsch: Geschichte II/1 S. 50f

¹³⁷ Dopsch: Geschichte II/1 S. 50f

¹³⁸ ebenda

¹³⁹ ebenda S. 55

¹⁴⁰ ebenda S. 65

¹⁴¹ ebenda S. 71

¹⁴² Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 304f.

¹⁴³ ebenda S. 309

¹⁴⁴ Hübner: Erzstift S. 613

herzog Ferdinands von Österreich, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand I. (1556 – 1564), weil Schladming österreichisches Territorium war. Das steirische Ennstal wurde Anfang Oktober 1525 furchtbar verwüstet und die vordem blühende Bergwerksstadt Schladming auf Befehl des Erzherzogs vollkommen zerstört.¹³⁸

Michael Gruber hatte nach dem Waffenstillstand vom 31.08.1525 öffentliche Abbitte geleistet und die Fahne der Aufständischen zu Füßen Kardinal Langs niedergelegt.¹³⁹

1526 war Gruber nach einem Totschlag in Tirol auf Salzburger Gebiet geflüchtet und in die Dienste des Kardinals getreten,¹⁴⁰ und nun führte er seine Landsknechte über Fieberbrunn in den Rücken der Aufständischen, die eine Verteidigungsstellung südlich von Lofer aufgebaut hatten.¹⁴¹

Es ist wohl anzunehmen, dass Gruber, durch seine ehemalige Tätigkeit in Kitzbühel, in der Grenzgegend zwischen Tirol und Salzburg, gut Bescheid wusste und daher diesen „Schleichweg“ nehmen konnte.

Die einzige Siedlung im Tale war der Ort Leogang. Er bestand aus der Kirche und dem Kirchenwirthshaus, denn in der Bauernkriegszeit gab es in Leogang noch nicht einmal einen Vikar. Erst im Jahre 1534 stiftete der Bischof von Chiemsee, Berthold Pürstinger, eine ständige Pfarrstation, ein Vikariat, nachdem er 1513 die Kirche nach einem Umbau persönlich neu geweiht hatte.¹⁴² Bis zu diesem Zeitpunkt war Leogang eine Filiale von Saalfelden und um Gottesdienst zu halten und zu beerdigen, kam ein Priester zu Fuß oder zu Pferd. Man nannte ihn deshalb den „Freithofreiter“.¹⁴³

Das Leogangtal war schmal, düster und öde. Ende des 18. Jh. wird es so beschrieben:

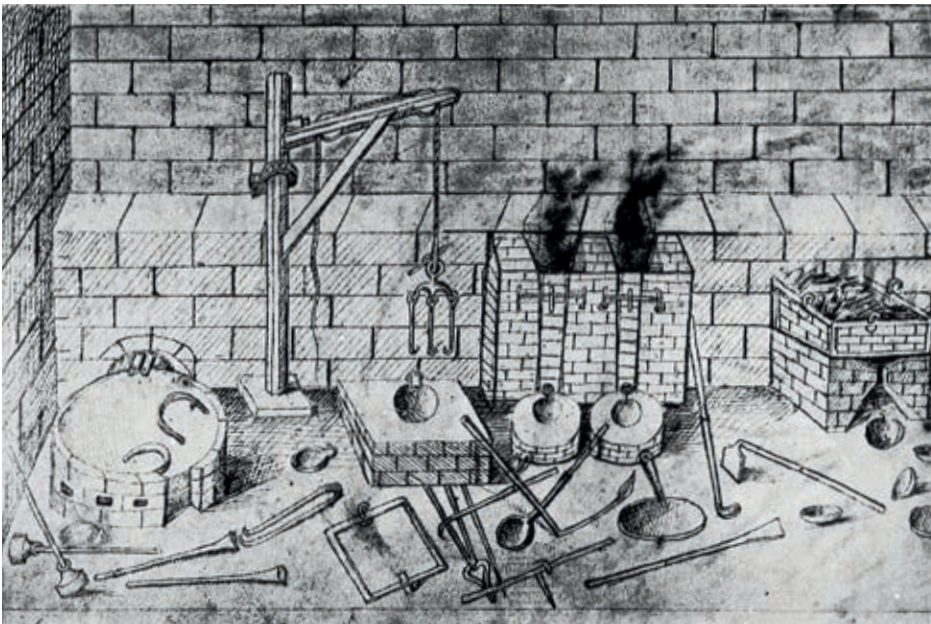
„Das Seitenthal LEOGANG zieht sich vom Markte Saalfelden nordwestlich hinab, ist zwar schmahl, aber beyderseits mit schönen Tannenwaldungen an den Bergabhängen, welche größten Theils vertragsmäßig an Bayern, und dessen Saline zu Reichenhall überlassen sind, und wohin das gefällte Holz auf der Ache getriftet wird, auch mit fruchtbaren Viehweiden versehen. (Dieses Thal gränzet im Hintergrunde an Tyrol, an dessen Gränze sich ein erzstiftlicher Paß, Grießen genannt und unweit davon der k. k. Paß Hochfilze befindet. Der dieses Thal durchströmende Wildbach wird die schwarze Leo genannt).“¹⁴⁴

Diese Beschreibung trifft nicht zu, denn der vom Pass Grießen in Richtung Leogang fließende Bach ist der Grießenbach, der sich unweit des Dorfes Hütten mit der „Schwarzen Leo“ zur Leoganger Ache vereinigt.

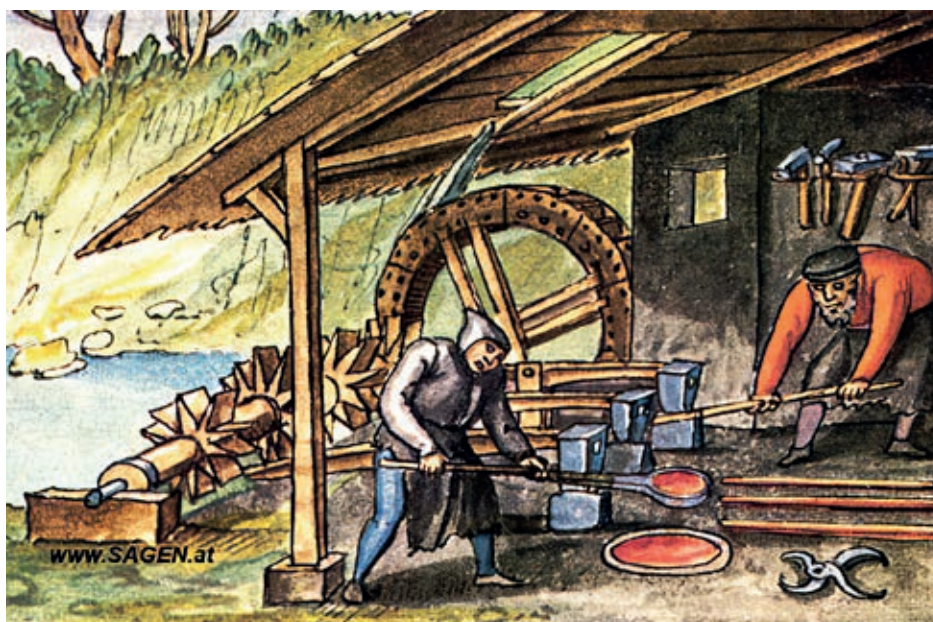
1585 kauften, wie oben erwähnt, die bayerischen Gewerken Alexander Schöttl und Matthias Röchseisen, die in der Schwarzeleo tätig waren, eine Hufschmiede in „Hütten“! und ersuchten den EB um die Bewilligung ein Schmelzwerk errichten zu dürfen, sie baten gleichzeitig um das notwendige Holz zur Holzkohlenherstellung. Die Bezeichnung Hütten gab es damals allerdings noch nicht, denn in den Urkunden aus jener Zeit wird nur von Leogang gesprochen, beziehungsweise, wenn vom Bergwerk die Rede ist, von der Schwarzen Leogang. Der Name Hütten ist erst späteren Datums, als die Schmelzhütte schon in Betrieb war, da tauchen Nennungen auf wie: „bei den Hütten (Hiten) in der Leogang“ oder „bey den Schmelzhütten“.

Seit wann die von den Gewerken gekaufte Schmiede besteht, lässt sich nicht genau sagen, doch dürfte sie, mit Ausnahme des Hüttwirts, oder gemeinsam mit ihm, das älteste erwähnte Objekt sein. Gemeinsam deshalb, weil mir die jetzigen Besitzer des „Hüttwirts“, Herr und Frau Mayer, erzählten, dass sie vor Jahren bei einer der vielen Umbauten, als eine ziemlich tiefe Grabung

im Keller notwendig war, eine Art Feuerstelle entdeckten und ein altes Messer fanden, dem aber keine besondere Bedeutung beimaßen und auch keine Erklärung dafür hatten. Auf Grund meiner Nachforschungen im Archiv fand ich nachfolgend zitierte Urkunde, die den Schluss zulässt, dass Wirt und Schmiede sich in einem Gebäude befanden.



Hüttentechnik
Bild: Hausbuch
Wolfegg (1480)



Bergschmiede
Bild: Schwazer
Bergbuch 1556

¹⁴⁵ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 53
¹⁴⁶ ebenda S. 60

Hofkammer Lichtenberg 1593 – 1595
Beschreibung und Relation der neuen
Urbar-Diensthalter im Gericht: 1594 H:

*„Michel Auer Schmidt zu der Leogang
hat in der Fernerischen Wirts Hand-
lung sein Schmidten, Hauß, Gärtl und
Einfäng, käuflich an sich gebracht.
Dann solche Schmidten anfangs zu
den perchwerchs erpaut worden. Aber
biß daher niemales khain dienst darauf
gewest. Derenwegen hat er Er. Hochfstl.
Gn. Comissär gehorsambstlich gebeten,
Iem auf solch sein eigenthumb ain Ur-
bar dienst zulegen, damit er desto mehr
bey seiner gerechtigkeit gehand habt
werde. Demnach ist Iem doch auch nur
auf Er. Hchfstl. Gn. genedigstes ... auf
sein behaußung, Schmidten, Garten,
und Infang jährliches zu Er. Hchjstl. Gn.
Urbar zu Schrift und Dienst abermals
auferladen worden.“*

In diesem Jahr wurde die Schmiede der
Grundherrschaft des Erzbischofs einverleibt
und damit hofurbar und von diesem Zeit-
punkt an kann man die Besitzer und Betrei-
ber der Hufschmiede namentlich anführen.

Auch im Schwarzleotal und in Leogang gab
es Schmieden. Hufschmieden waren von
nicht geringer Bedeutung, wurden doch
die Erze mit Pferdegespannen befördert
und zwar im Winter mit Schlitten und
im Sommer mit Karren. Im flachen Ge-
lände verwendete man im Sommer auch
„Schlaiffen“, Behältnisse ohne Räder. ¹⁴⁵

Außerdem gab es sicher schon seit frühen
Zeiten einen Frachtverkehr über den Pass
Grießen. Da die oben erwähnten Gewerken
vom Erzbischof die Bewilligung für den Wald
im Winkl am Winklberg und weitere 600
Stämme zum Pucher (Pochwerk), Schmelz-

hütte, Kohlbarm und zur Herstellung von
Holzkohle 1587 bekamen (HK Caprun 1587
H), können wir von diesem Zeitpunkt an die
Entstehung der zur Schmelzhütte gehören-
den Gebäude annehmen.

Alle Gebäude, die sich auf engem Raum
zu beiden Seiten der Ache gruppierten
und das eigentliche Hütten bilden, waren
zum Bergwerk gehörig und Werksge-
bäude, also keine Wohnhäuser. Die Berg-
knappen wohnten meist in mehr oder
weniger weit entfernten Behausungen,
die zum Großteil auf den Bergen lagen. Je
nach Entfernung zwischen Arbeitsstätte
und Wohnstätte gab es unterschiedliche
Arbeitszeiten und -bedingungen.

Im Allgemeinen betrug die Arbeitszeit,
nach der Bergwerksordnung von 1532,
44 Stunden. Im Poch-, Wasch- und
Schmelzwerk war die Arbeitszeit allerdings
gleitend, je nach den Anforderungen des
Arbeitsprozesses, daher kam es hier auch
leichter zu Arbeitszeitverlängerungen, da
die Schichten nicht so genau festgelegt
werden konnten. ¹⁴⁶

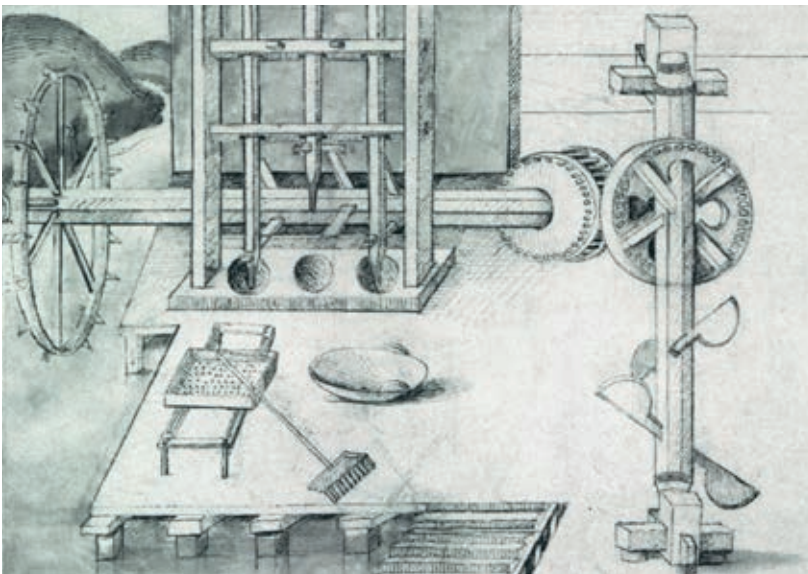
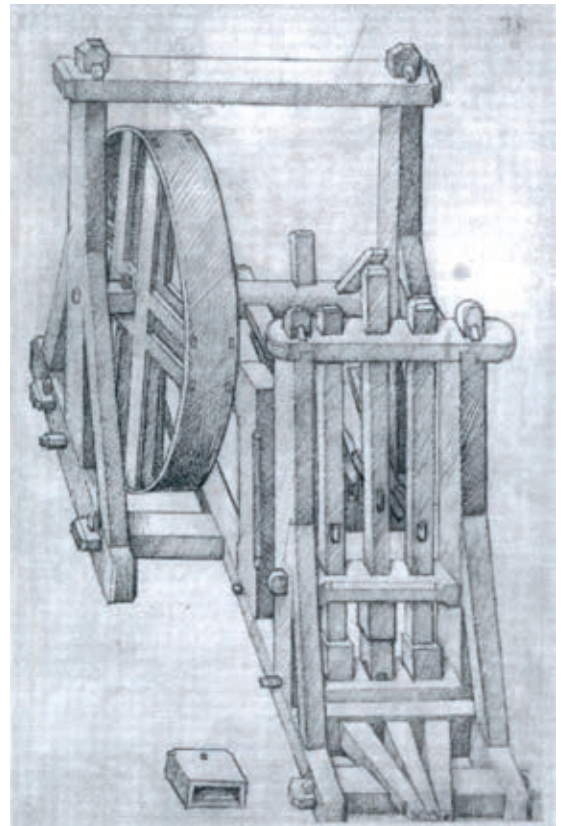
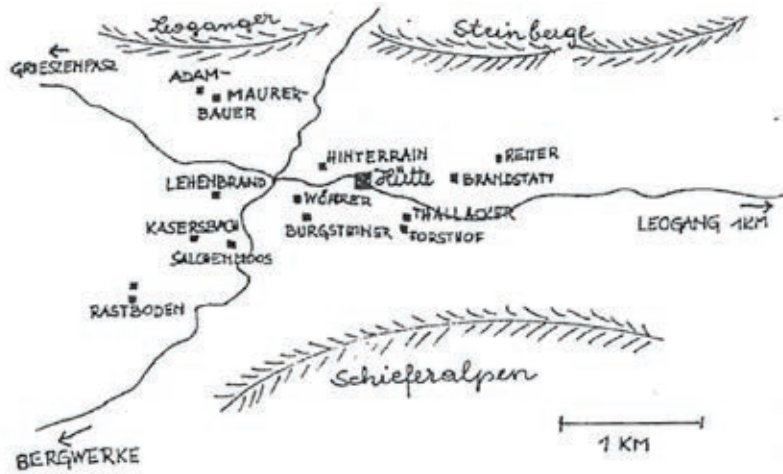
Normalerweise lebten die Knappen wäh-
rend der Woche in einfachen Unterkünften
nahe ihrer Arbeitsstätte und gingen nur zu
den Wochenenden oder Feiertagen (deren
es in Salzburg ziemlich viele gab, wenn
auch nicht so viele wie in Kärnten) nach
Hause. Im 17. und 18. Jh. bezahlte man in
Salzburg immerhin für über 30 arbeitsfreie
Wochentage vollen Lohn.

Ungünstig fallende Kombinationen von
Sonn- und Feiertagen konnten einge-
arbeitet werden, denn die meisten Berg-
leute benutzten diese freien Tage um in
der Landwirtschaft tätig zu sein. Später

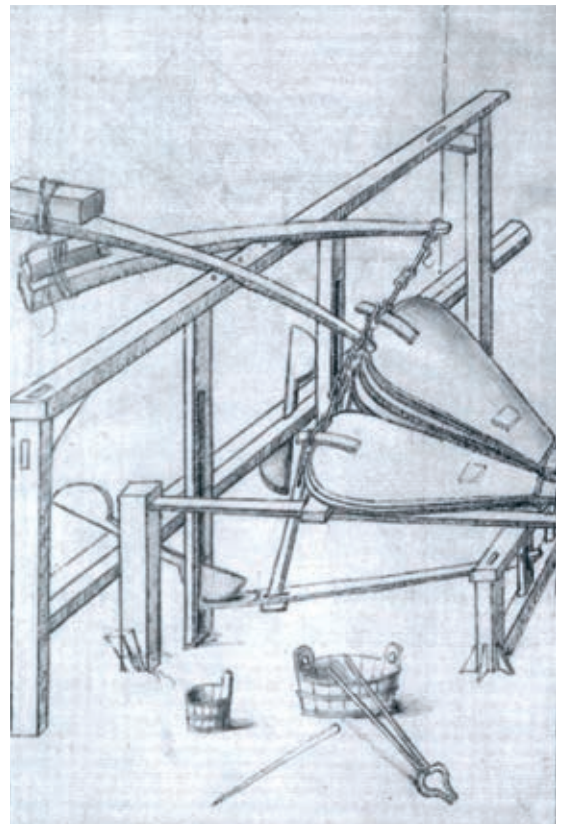
DIE GESCHICHTE DES DORFES HÜTTEN

Pochwerk
Bilder: Hausbuch
Wolffegg (1480)

Lageplan der Bauern nächst der Schmelzhütte



Stampfwerk



Doppelgebläse

¹⁴⁷ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 60f.

¹⁴⁸ Salzburger Landsarchiv
(SLA), U(rbar) Inner Ge-
birg 1400–1500, fol. XIII.
Nr. 221, 222, 223, 231

wurden sie sogar dazu angehalten sich in die agrarische Struktur einzugliedern, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. ¹⁴⁷

Auch im Raume Hütten und Schwarzleo, sowie im angrenzenden Berg und Griefen finden wir schon im 16. Jh. eine Reihe von Höfen, die den unterschiedlichsten Grundherrschaften zugehörten: St. Peter, St. Zeno, Kloster Nonnberg, aber auch hofurbare Güter gab es, d. h. dass der Landesherr gleichzeitig Grundherr war.

In den Urbarien Inner Gebirg aus den Jahren 1400 – 1500 wird unter „Novallia“ des Jahres 1490 das Salchenmoos, Lehenprandt und noch ein Item in der „Schwartzleugn“ angegeben. ¹⁴⁸

Damals allerdings ohne Namensangabe der Urbarträger. In denselben Urbarien 1496 – 1497 Officium Saluelden – in der Leugang scheint Tobias Förstl am Rastpodm und Andreas de prantstat auf, von dieser Zeit an finden wir für Rastboden, Brandstatt, Lehenbrand und Salchenmoos fortlaufend Eintragungen, die hier aber weiter nicht interessieren, da sie nicht zum „Ortsgebiet“ Hütten gehören, sondern zu Schwarzleo, Berg, Griefen oder Sonnberg und nur insofern mit der Schmelzhütte zu tun haben, als anzunehmen ist, dass die Bergknappen und die Arbeiter der Schmelzhütte auf diesen Lehen beheimatet waren und nach ihrer Arbeitswoche dorthin gingen. Die Berufe der einzelnen Urbarsträger ließen sich auf Grund der Aktenlage nicht eruieren, da in den wenigsten Fällen oder besser gesagt so gut wie nie darüber Aufzeichnungen bestehen.

Eine Aufzeichnung mit Namens- und Berufsangabe fand sich in den Anlait Libellen Saalfelden 1600 – 1617 unter Nr. 28 anno

1608 und sie soll hier für andere stehen:
„Auf Absterben Petern Scherner Aertzknappens in der Leogang khomen an der ersten Stat seine Eheleiblichen gelassen sex Khindter Namens Christian, Peter, Salome, Magdalena, Anna und Regina an das Häußl, samt Khrautgärtl, Zwischen das Krüth und Pranntstath fürhaubten gelegen an das Urbar und Heranlaiten daselbst.“

Bereits 1591 übernehmen die Rosenbergerschen Gewerken das Bergwerk und die Hütte auf Erbrecht. Sie errichteten nach und nach alle für die Schmelzhütte erforderlichen Gebäude. Eines der ältesten dürfte das Verweshaus, später Verwaltungsgebäude und jetzt Bergbaumuseum sein, es trägt die Jahreszahl 1593.

Da kein Haus mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten ist (am wahrscheinlichsten noch das Verweshaus, jetzt Museum, doch war es anfangs ein Holzhaus, dürfte aber 1691 beim Bau des neuen Verweshauses im Erdgeschoß gemauert worden sein und wird im Dehio Salzburg als „Stark verändert“ beschrieben), kann man aus der Bausubstanz wenig Schlüsse ziehen. Das seiner Form nach heute noch interessanteste Gebäude ist das „Thurnhaus“ auch Turmhaus, aber in den Urkunden zunächst immer Provianthäusl genannte Haus. Erstmalig taucht der Name „Thurnhaus“ 1760 im Inventarium Prugger von Pruggheims beim Verkauf der Schmelzhütte an Erzbischof Siegmund von Schrattenbach auf. Auch im Grundbuch Saalfelden wird dieser Name verwendet. Ludwig Pürstl schreibt in seiner 1953 verfassten Leoganger Heimatkunde vom „Turmhaus“. Wurde der Name der Einfachheit halber im Volksmund so ausgesprochen? Pürstl findet keine Erklärung, denn

DIE GESCHICHTE DES DORFES HÜTTEN



Bilder links v.o.n.u.:
 Haspe
 Durchschlag
 Münzenschlagen
 Schmelzwerk
 Bilder: Schwazer Bergbuch



Bergwerk
 Bild: Hausbuch
 Wolfegg (1480)



¹⁴⁹ Pürstl. Heimatkunde S. 62

¹⁵⁰ Pittioni, Richard: *Das Bergbau-Altarbild in der Anna-Kapelle zu Hütten bei Leogang, Salzburg*, in: *Studien zur Industrie-Archäologie VI.*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978

¹⁵¹ Dopsch: *Geschichte II./1* S. 200

¹⁵² Gruber: *Bergbaugeschichte* S. 24

¹⁵³ Dopsch: *Geschichte II./1* S. 202

von einem Turm kann keine Rede sein, wenn das Haus auch vielleicht im Vergleich zu den anderen Holzhäusern hoch und – relativ früh – gemauert war.¹⁴⁹ Im Französischen Kataster vom 30. July 1830 heißt es „Thierhaus“.

Das Hüttwirts Haus oder die ehemalige Wirts Handlung könnte das älteste Gemäuer aufweisen, denn nach mündlichen Aussagen der Besitzer schätzte Prof. Richard Pittioni anlässlich eines Besuches im August 1976 das Alter der Fundamente auf 400 bis 500 Jahre.

Prof. Pittioni war damals in Hütten um Unterlagen für eine Abhandlung in der Reihe: „Studien zur Industrie-Archäologie VI.“, die sich mit der zum Hüttwirt gehörigen Anna-Kapelle – einer Knappenkapelle – befasst, zu sammeln. Die Photographien für dieses Büchlein machte der Schwager der Besitzer des Gasthofes, Univ. Prof. Dr. Walter Siegl.¹⁵⁰

So müssen wir uns vorstellen, dass zur Zeit der Übernahme durch die Rosenberger die Hufschmiede (nicht zu verwechseln mit der erst später entstandenen Pucherschmiede) mit der Wirts Handlung, sowie noch ein oder zwei kleine Holzhäuser die Hütte ausmachten.

In den folgenden fünfzig Jahren wurden alle für das Schmelzwerk notwendigen Bauten aufgeführt, das können wir aus dem Ansuchen der Rosenbergischen Creditoren um Anlaitsbewilligung bei der Hofkammer Caprun im Jahre 1640 entnehmen, zu welchem Zeitpunkt die Rosenbergerischen Gewerken die Hütte aufgaben.

Inzwischen aber war der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) ausgebrochen, der von

Böhmen ausgehend ganz Mitteleuropa überzog und nach seinem Ende das Reich verwüstet zurückließ.

Obwohl die Salzburger Fürsterzbischöfe Wolf Dietrich (1587 – 1612) und Markus Sittikus (1612 – 1619) alle Aufforderungen – besonders von Seiten des Bayernherzogs –, der katholischen Liga beizutreten, erfolgreich abwehren konnten und ihr Nachfolger Paris Graf Lodron (1619 – 1653) mit viel diplomatischem Geschick dieselbe Politik verfolgte, musste sich dieser 1620 doch damit abfinden, dass seine Kreisttributionen direkt in die Bundeskasse der Liga flossen. Diese betrugen für 1619 und 1620 zusammen immerhin 150.000 Gulden.¹⁵¹

Wenn man bedenkt, dass bereits im 16. Jh. eine starke Teuerung eingesetzt hatte und die Inflationsrate pro Jahr durchschnittlich ein Prozent betrug,¹⁵² die Einnahmen des Erzstiftes aus dem Salzhandel und dem Bergbau rückläufig waren, so kann man verstehen, dass diese Kontributionen das Erzstift an die Grenzen seiner finanziellen Belastbarkeit brachten.¹⁵³

Paris Lodron versuchte zwar immer wieder gegen die hohen Zahlungen an das Reich zu protestieren, konnte sich ihnen aber nicht entziehen und musste dem Reich neben Reitern und Fußvolk auch Bargeld zur Verfügung stellen. Es gelang aber das Erzbistum während des Krieges trotz mehrmaliger höchster Gefahr von direkten Kriegseinwirkungen frei zu halten, dennoch mussten des öfteren die Grenzen befestigt und die Leute zu den Waffen gerufen werden. In diesen Kriegsjahren entstand auch die Befestigungsanlage am Pass Griesen, von der weiter oben die Rede war.

Besonders bedrohlich war die Lage, als die Schweden, die 1630 bei Pommern Reichsgebiet betreten hatten, sich 1631 nach Süddeutschland aufmachten. Paris Lodron verstärkte seine Truppen und zwar wurden die Landschaften und die erzstiftliche Jägerschaft eingezogen. Wer weiß, ob nicht manch ein braver Leoganger oder Hüttener dem Ruf seines Herren folgen musste.

Die Schweden jedenfalls kamen nicht so weit, aber der bayerische Kurfürst brachte, ungeachtet seiner ständigen Hacklereien mit dem Erzstift, seinen Schatz und sein Archiv, sowie seine Gemahlin, das Gnadenbild von Altötting und sich selbst in Sicherheit, indem er mit unzähligen anderen Flüchtlingen aus Bayern, Franken und Schwaben die Residenzstadt Salzburg zum Asyl wählte.

Alle Aufregung war letzten Endes – Gott sei Dank – überflüssig, denn Gustaf Adolf von Schweden „*welcher ... ain sonderbares Aug auff dise Stat und Päss gehabt*“ zog wieder ab, aber leider nicht umsonst (das Erzstift durfte wieder zahlen).¹⁵⁴

Bereits 1620 hatte der Erzbischof die Landstände, die seit 1592 nicht mehr einberufen worden waren, zu einem Landtag zusammengerufen, um die katastrophale finanzielle Lage darzulegen und gewaltige Steuererhöhungen, sowie die Übernahme aller Kosten für Befestigungen, Bewaffnung und Sold durch die Landstände zu fordern. Erst nach langwierigen Beratungen wurden seine Forderungen in Form eines Landtagsrezesses angenommen. Dabei kam es auch zur Bewilligung eines Fleischaufschlages und des Ungeldes – eines Aufschlages auf Bier und Met.

Durch diese Steuern flossen zwischen 1620 und 1650 5,357.705 Gulden in die Säckel der

Generalsteuereinnahmer. Obwohl auch der Landesfürst, das Bistum Chiemsee, der Dompropst, die Klöster St. Peter und Nonnberg, sowie das Domkapitel und der Ritterstand einen Teil zu leisten hatten, so war doch die Belastung der Untertanen am drückendsten.

Allein für den Fleischaufschlag wurde in den Jahren 1624 – 1637 durch die Steuereinnahmer ein Betrag von 154.253 Gulden eingehoben. Daneben stiegen die Preise und das Geld verlor an Wert. Die Folge war eine Lebensmittelknappheit, sowie eine Verarmung und Verelendung der Bevölkerung. Die Not war so groß, dass die Menschen Heu, Stroh und Spreu verwenden mussten um ihren Hunger zu stillen.

In erster Linie davon betroffen war die bäuerliche Bevölkerung. Nicht nur finanzielle Forderungen gab es, es musste auch militärischer Dienst geleistet werden und zwar bis zum 60. Lebensjahr. Diese Lasten und die rücksichtslose Eintreibung der Steuern durch die Gerichtsschreiber und Gerichtsdienner führten zu immer größerer Unzufriedenheit und Unruhe und damit zum Ausbruch einer Bauernrevolte, die ihren Anfang am 19.05.1645 in Fügen im Zillertal in der Form nahm, dass die aufgebrachten Bauern in die Gerichtsstube eindringen und die Beamten misshandelten und verjagten. Auch in Mittersill, Saalfelden, Taxenbach, Radstadt, Moosham, Werfen und Windisch-Matrei kam es zum Aufruhr. Erzbischof Paris Lodron ging gegen die Aufrührer militärisch vor und die Bauern waren rasch in die Knie gezwungen. Am 11. Juni unterwarf sich eine Abordnung in Mittersill. Es gab für die Rädelsführer Haft und Zwangsarbeit, aber die Bauern hatten den Vorteil errungen bis 1647 nicht mehr zur Musterung und zu Übungen eingezogen zu werden.¹⁵⁵

¹⁵⁴ Dopsch: Geschichte II./1 S. 203f.

¹⁵⁵ Dopsch: Geschichte II./1 S. 211ff.

¹⁵⁶ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 82

¹⁵⁷ Günther: Schauberg-
werk S. 16

Den Bergleuten ging es vielleicht ein wenig besser, doch kann man sich ein Bild von den Größenordnungen der Belastungen machen, wenn man die Höhe der Preise mit den Verdiensten vergleicht. Im Jahre 1560 – 1570, also noch vor der großen Steuererhöhung aber schon nach den Bauernkriegen, die die Kassen des Erzstiftes geleert hatten, verdiente etwa ein Hutmann, der in der heutigen Zeit einem Steiger gleichzusetzen wäre, wöchentlich 80 Kreuzer und ein Hilfsarbeiter zwischen 45 und 51 Kreuzer. Ein Pfund Schmalz kostete im begünstigten Pfennnhandel (Reallohn für die Bergarbeiter) 5,5 Kreuzer, ein Pfund Rindfleisch 1,7 Kreuzer, ein Laib Brot 3 Kreuzer, ein Pfund Unschlitt, den man zur Beleuchtung verwendete, 4,7 Kreuzer und ein „Viertel“ Wein gar 10 Kreuzer. Bis 1760 stiegen dann die Löhne um ca 60 Prozent, die Preise waren aber um 120 bis 200 Prozent geklettert. ¹⁵⁶

Man kann sich vorstellen, dass beim damaligen Kinderreichtum mit diesen Verdiensten eine Familie schwer zu erhalten war und man braucht sich nicht zu wundern, dass von den Arbeitern ein guter Teil nicht in der finanziellen Lage war zu heiraten.

Wir können also mit Fug und Recht annehmen, dass auch im entlegenen Leogangtal die Menschen direkt und indirekt unter den Kriegseinflüssen zu leiden hatten. Durch die ungeheure Steuerlast, die die Untertanen des Erzstiftes zu tragen hatten, wird es verständlich, dass auch so große Gewerke wie die Rosenberger in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten und gezwungen waren von ihrem Besitz an ihre Creditoren, vertreten durch Georg Grederer aus Zell und Christian Rueder, zu verkaufen. (HK Caprun 1640 E)

So kamen die Häuser der Schmelzhütte in andere Hände, während das Bergwerk in Rosenbergischem Besitz blieb und nach dem Tode des Gewerken Hans Grundtner 1676 ganz in ihre Hände überging. ¹⁵⁷

Die anno 1640 durch die Creditoren verkauften Gebäude sind in den Akten der Hofkammer Caprun aufgelistet und zeigen, dass inzwischen die Anzahl der Gebäude beträchtlich angewachsen ist.

HK Caprun 1640 E:

Meldung vom 11.08.1640 – 01.09. erhalten – Begutachtung einiger Rosenbergschen Besitzungen im Auftrag der Creditoren und „was für ein ferliehne Urbardienst auf iedweders Stückh Zu schlagen seyn mechte.“

Darunter: In der Leogang:

„Huetman Heißl sambt dem Arztkasten, so zu einem Gärtl außelassen, Laden huetenstat, Schmitenstath und Gärtl, Gsöllnstubn, Schaiderstubn und Infang, Pucherheißl und Gärtl. Huthäußl oder Arztkasten ennhalb der Achen, 2 Absonderliche Infang darbei ieden, widerumb ain Clains Infangl ob dies Heißl. Lestens das Provianthaus bei der alten Hüten und ain Gärtl darbei.“

Die Creditoren bekommen die Bewilligung am 18.09.1640, müssen aber alles für Bergwerkszwecke zur Verfügung stellen.

Einige dieser angeführten Häuser befinden sich in Schwarzleo beim Bergwerk, z. B. das Pucherhäusl, andere sind Bestandteil der Schmelzhütte.

Jedenfalls sind 1640 urkundlich nachgewiesen: „Provianthaus und Gärtl“ (Thurnhaus), „Huetman Heißl mit Ärztkasten, Gsöllnstubn, Schaiderstubn und

Schmitstath“ (Museum, Jägerhäusl und Pucherschmied) und „Huthäußl oder (auch und) Ärztkasten ennhalb der Achen“ (Bäckerhaus), die zur Schmelzhütte zu zählen sind. Da die Lagebezeichnungen sehr unklar sind und vom jeweiligen Schreiber und von der Genauigkeit seiner Angaben abhängen, ist oft nur auf Grund der Namen der Urbarträger zu eruieren, um welches Grundstück es sich handelt.

Es waren zu diesem Zeitpunkt demnach schon alle, auch heute noch den Kern des Dorfes bildenden Häuser vorhanden, allerdings größtenteils als Holzhäuser in Blockbauweise, höchstens mit gemauerten Grundmauern.

Daneben bestand noch die Wirts Handlung mit Schmiede und ein kleines Kirchlein.

Im Bauparzellenprotokoll des Franzis-
cäischen Katasters aus dem Jahre 1830, als der Betrieb der Schmelzhütte bereits eingestellt war und die Häuser verkauft werden sollten, wurden alle zum ersten Mal mit Hausnummern versehen und ihre Grundherrschaften erfasst. Diese Hausnummern haben die Gebäude bis zum

heutigen Tag, sie stellen einen wichtigen Anhaltspunkt für die Chronologie des Ortes dar.

Die Namen der Objekte ergeben sich zu-
meist aus ihrer Funktion oder aus der Tätigkeit ihres Inhabers. So ist z.B. das Pucherhäusl das Haus, in dem der Pocher (Pucher), ein Arbeiter des Pochwerkes wohnte. Das Pochwerk ist eine Anlage zum Zerkleinern der Erze. Der Huetman oder Hutmann war Aufsichtsführender ¹⁵⁸ und ein Arzt(Erz)kasten war das Erzmagazin. Der Infang oder Frenger war eine Umzäunung für die Haltung von Haustieren. ¹⁵⁹ Die Schmitstath, in diesem Falle die Arbeitsstätte des Pocherschmiedes, der für die Herstellung und Instandhaltung der Pocher, 8 Pfund schwere Hämmer, die mit einer Hand geschwungen werden konnten, ¹⁶⁰ zuständig war und die Schaiderstubn war der Ort, an dem vom Schaidler oder Scheider das Hauwerk (Gestein, das aus dem Berg gehauen und in die Hütte transportiert wurde) zerschlagen und somit das Erz vom tauben Gestein getrennt wurde. ¹⁶¹

Nachdem den Rosenbergischen Creditoren „in underthenigster Supplieren ob-

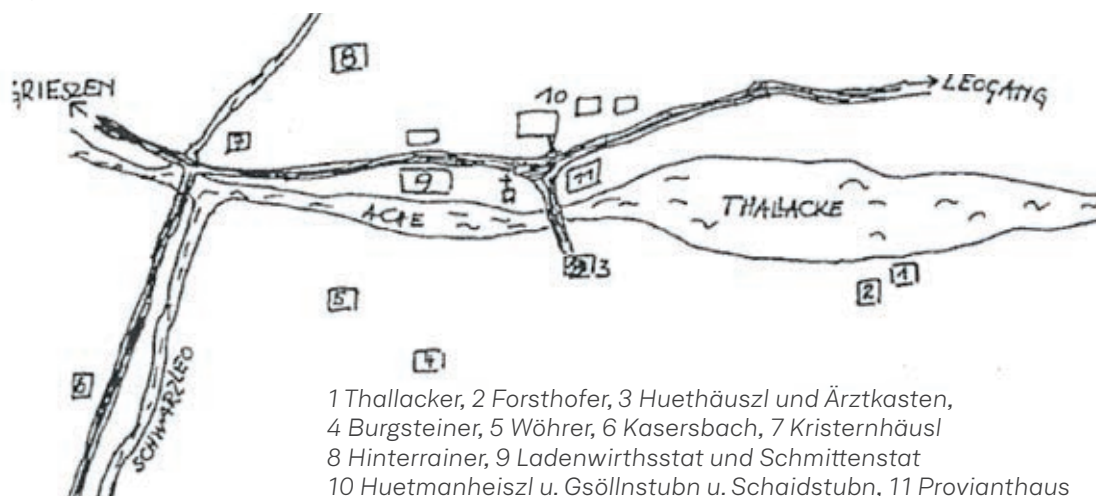
¹⁵⁸ Günther: Schaubergwerk S. 60

¹⁵⁹ Egg, Erich: Der Schwazer Bergbau, Innsbruck o. J. S. 175

¹⁶⁰ Günther: Schaubergwerk S. 44

¹⁶¹ Egg: Schwazer Bergbau S. 181

Angenommener Plan der Hütte um 1640



beschriebener Itemen gnädigst verliehen worden“ (Pfleg Caprun – Salveldner Gericht 1640 Nr. 12) gehen die ersten sechs Iteme durch Kauf an Michael Hörnreiter in der Schwarzleogang (1641 Nr. 17) und die restlichen an Georg Ertl (1641 Nr. 18).

Georg Ertl war „Schmit in der Leogang“ und hatte die Hufschmiede 1625 gemeinsam mit seiner Ehefrau Ursula Moßhamerin durch Kauf von Georgen Höfarter erworben (Al Saalfelden 1625 Nr. 18). Die Schmiede war schon durch viele Hände gegangen, doch sollen hier nicht die Namen der meist jährlich und öfter wechselnden Urbarsträger aufgezählt werden. Diese Chroniken der einzelnen Häuser sind im Anhang angeführt, soweit sie nachvollziehbar waren.

Es waren beileibe keine großartigen Besitzungen, sondern „heißl mit gärtl oder krauthgärtl“, auch Söllhäusl oder Sölde genannt, die da neu veranlaßt wurden, das heißt, dass ein neuer Urbarträger den schuldigen Zins an den Grundherren oder in diesem Fall an die Gewerken zu zahlen hatte. Aufgezeichnet wurden die Neueinführungen und die meist jährlichen Zahlungen im Anlaß Libell. Vielfach gingen die Urbarrechte wie bei tatsächlichem Besitz an die Ehegatten und ehelichen Kinder über.

Größer waren die Einhöfe, die bäuerliche Betriebe darstellten, sicherlich auch die Heimstätte vieler Bergarbeiter waren. Zum Ortsgebiet von Hütten zählten: der Thallackenhof, der Forsthof, der Burgsteiner, der Wöhrer und der Hinterrainer.

Auch Übertragungen an andere Leute nach dem Willen des Vorbesitzers gab es, wie im Falle des von Georg Ertl erworbenen **Provianthäusls**, welches er 1646 an Andre Grueber weiterverkaufte und dieser

verfügte, dass „auf sein absterben komen dessen negst Hinterbliebene befreundete Katharina Schwaigerin allein ans Urbar“ (AL Saalfelden 1650 Nr. 45).

Bei dieser Gelegenheit scheint auch zum ersten Mal die Bezeichnung „Provianthaus“ auf, denn bis dahin war immer die Rede von „Heißl und Gärtl beyh Hiten“.

Grueber war aus Zell am See, denn bei der Übernahme durch Katharina Schwaigerin ist eine Anmerkung: „Negste verenderung ist in Kaprunerischen Anleith libell Ao 1646 im Saalfeldner Gericht in Nr. 15 stündig und würt das Provianthaus sambt einen Gärtl in der Leogang genannt.“

Die befreundete Katharina dürfte aber nicht viel Freude mit dieser Erbschaft gehabt haben, denn noch im selben Jahr geht das Provianthäusl weiter an Apollonia Millinger (AL 1650 Nr. 46), die Besitzer wechseln rasch und viel, bis es 1679 wieder in die Hände eines Georg Ertl, Sohn oder Enkel des Schmiedes, kommt (Urbar Inner Gebirg 1666 – 1685, Vogteidienste). Mag sein, dass die große Anzahl von Besitzern mit der Zahlungsfähigkeit der Knapen zu tun hatte, denn immerhin war das Provianthaus der Ort, wo die Bergknappen und Hüttenarbeiter sich mit allem zum Leben Notwendigen versorgten. Vielleicht musste der jeweilige Inhaber wegen der „vielen Außenstände“, wie man es heute nennen würde, das Urbar aufgeben.

Diese rasche Abfolge von Besitzern geht weiter, bis auch dieses Haus mit den anderen Hüttwerksgebäuden in die Hände der wohlhabenden Gewerken Prugger kam.

Interessant ist, dass das ehemalige Provianthaus später der „Hüttkrämer“ war und bis



Bilder v.o.n.u.:
Riss
Hammerschmiede
Bilder: Schwazer Bergbuch

Bergmannssölde



in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts einen Krämerladen beherbergte.

Das **Häusl** und **Ärztkasten** enthalb der Achen hatte keine so rasche Abfolge von Besitzern zu verzeichnen. Wahrscheinlich war der jeweilige Besitzer auch Angestellter der Hütte, denn an der Ache befand sich das **Wasserrad**, welches für das Gebläse des Stichofens, eines wesentlichen Bestandteiles der Schmelzhütte, notwendig war. So ist anzunehmen, dass der Schmelzer dieses Häusl bewohnte, besonders, da sich bis Mitte vorigen Jahrhunderts der Name Schmelzerhäusl erhalten hatte. Auch die Reste eines Schmelzofens wurden gefunden, der dazugehörige Arzt(Erz)kasten enthielt die zu schmelzenden Erze.

1640 hatte es der Schmied Georg Ertl aus dem Rosenbergischen Besitz erworben und 1643 an Peter Straß, einen Zeller Bürger weitergegeben (AL Kaprun 1643).

Sein Nachfolger Georg Rieder, der es seit 1651 gemeinsam mit seiner Ehefrau Barbara Prandstätterin innehatte (AL 1651 Nr. 33) vererbte seine Hälfte nach seinem Tode 1665 seiner Ehefrau, die es bis 1690 zur Gänze besaß. (AL 1665 Nr. 52) Ob die Witwe Rieder auch die Arbeit ihres Mannes übernommen hatte, von dem wir annehmen, dass er in der Hütte beschäftigt war, oder ob ein anderer Schmelzer im Hause wohnte, kann leider nicht festgestellt werden, denn in den Büchern scheinen nur die veranlaigten Personen, jedoch ohne Berufsbezeichnung auf, sodass man auf Mutmaßungen angewiesen ist. Jedenfalls war so etwas wie eine kleine Landwirtschaft dabei, denn die Beschreibung des Hauses anlässlich des Kaufes durch Georg Rieder lautet wie folgt: „*Heißl und Ärztkasten enthalb der Achen, dan zween*

abenderliche Infang dabey, indrumben ein kleines Infangl des Heißl 4 Item“

1690 geht das Häusl an Veith Perner und Katherina Hütterin, (AL 1690 Nr. 15) die zunächst als letzte Privatpersonen aufscheinen, denn 1703 kauft es die amtliche Gewerkschaft Leogang (AL 1703 Nr. 31).

Ob dieser Veith Perner in irgend einer Art mit der erwähnten Pernerischen Wirts Handlung zu tun hatte, konnte ich nicht herausfinden, da manche Aktenkette plötzlich abreißt, sei es, dass das eine oder andere Buch fehlt oder keine Eintragung über vorangegangene Besitzer gemacht wurden.

Der gewichtigste, an der Größe des Areals gemessen, und wohl auch ansehnlichste Teil der Hüttengebäude ist der Komplex: **Huetmanhäusl** und **Ärztkasten** mit **Gsöllnstubn**, **Schaidstubb** und **Schmitstath**, welcher von Hörnreiter, der es von den Rosenbergern übernommen hatte, 1652 an Ruepprecht Piebmpacher und Regina Freidlingerin, die mehrere Besitzungen in Leogang hatten und aller Wahrscheinlichkeit sehr wohlhabend waren, weiterverkauft wird (AL 1652 Nr 34).

Die Familie **Piebmpacher** (Piempacher, Piembacher, Pirnpacher ecc.) war eine angesehene und weitverzweigte Familie im Saalfeldener Raum und weil sie annähernd 200 Jahre in Hütten ansässig war, nachdem sie schon seit längerer Zeit die Tafern und Maierhof (jetzt Kirchenwirt), sowie die Bäckerei (jetzt Bäckerwirt), bei St. Leonhardt innehatte, ist es ganz interessant diese Familie näher anzuschauen. Sie gelangte später auch in den Besitz der Wirths Handlung und der Schmiede in Hütten, die in den Urbarien als „die Schmiten, Hauß und drei Gärtl“ aufscheinen. Das Wirtshaus ist

übrigens das einzige Haus, das auch heute noch den alten Namen, nämlich Gasthof „Hüttwirt“ trägt, während alle anderen Gewerbe, wie Hüttkramer, Hüttschmied und Hüttwagner der Vergangenheit angehören.

Durch Verehelichungen und Verschwägerung mit der in Lofer als Bräu ansässigen und ebenso begüterten und weiterzweigten Familie Poschacher, sowie den Schwarzenböcks (Schwarzenbäck), blieb der Kirchenwirt und der Bäckerwirt in Leogang, sowie der Hüttwirt in Hütten über zwei Jahrhunderte im Besitz der Nachkommen dieser Familie.

Auch zwischen den Poschachers und den im 18. Jahrhundert in Hütten auftretenden Prugger von Pruggheim dürften verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben. So heißt es in den Saalfeldener Anlaid Libellen von 1782 unter Nr. 10: *„Ein Tagwerk Lands und eingeschlagene Ehblöß im bemelten Paumwald (zu Grießen) an den Wörth liegend Johann Jakob Brucker von Bruckheim verkauft an seinen Vetter Sebastian Poschacher.“*

Doch bleiben wir zunächst bei den Piebmpachern. Ruepprecht Piebmpachers (im Leoganger Trauungsbuch Biembacher) Vater Johann stammte aus Ursiau und war verheiratet mit Elisabeth Stöhrin. Er starb am 08.08.1663 in Leogang im Alter von 80 Jahren als Witwer, sechs Jahre nach seiner Schwiegertochter Regina Freidlingerin oder Freilingerin, Tochter des Balthasar Freidlinger und der Barbara Grießerin. Sie wurde am 12.06.1632 in St. Leonhardt mit Rueppert Piebmpacher von Vikar Narholtz getraut und beide übernahmen die Wirths Tafern bei St. Leonhardt (Urbar Inner Gebirg 1606 – 1644, fol. 75), die einer Salome Pühlerin, geborene Geißlerin ge-

hört hatte. Wäre es nicht möglich, dass bei den vielfältigen Schreibweisen der Namen, die einem in den Urkunden unterkommen, Barbara Grießerin und Salome Geißlerin verwandt, oder gar Schwestern waren und die Piebmpachers durch diese Verwandtschaft zu dem Besitz kamen, insbesondere da die älteste Tochter der Regina Freidlingerin auch den Namen Salome trägt.

Jedenfalls kauften die Piebmpachers 1652 das Huetmanhäusl und Ärztkasten in Hütten. Außerdem besaßen sie noch eine Gmachmill und diverse andere Objekte, die anlässlich der Erbschaft nach dem Tode der Freidlingerin genau aufgezählt werden. Es hat den Anschein, als wäre es die Ehefrau gewesen, die der wohlhabenden Familie entstammte, denn bei einer ganzen Reihe von Itemen ist sie allein im Urbar gestanden. Sie stirbt am 15.10.1657 und hinterläßt 12 Kinder, welche die – von ihr allein innegehabten – Urbarsrechte und vom gemeinsamen Besitz der Eheleute die Hälfte erben.

Die Abhandlung erfolgte erst im Jahre 1658 unter Nr. 44 der Anlaid Libellen Saalfelden und zeigt den umfangreichen Besitz des Ehepaares Piebmpacher-Freidlingerin:

„Wirts Tafern in der Leogang – Ruepprecht Piebmpacher und Regina Freidlingerin – die Hälfte der Regina Freidlingerin kommt an ihre Kinder: Christian, Johannes, Hanns Georg, Hanns Jakob, Hanns Ruepprecht, Adam, Hanns Christoph, Bärtlme, Salome, Euphrosina, Regina und Rosina. Tietmil, Schmitten und Saag zunächst bei St. Leonhardt. Dann ein Haltern Walcherögg oder Khirnprantlehen; Huetmacherheißl sambt dem Ärztkasten, so zu einem Gärtl ausgelassen. Ladenhitenstat, die Schmidten, die

Gsöllstubb, die Schaitenstubb und ein Infang 3 Iteme. Die Hälfte der Regina Freidlingerin erben die Kinder.“

Außerdem besaß Regina seit 1638 noch das *“Mößner Lehen, darin aber ötliche Stuck, so zur Tafern gehören und die Wenzelwiese, sowie eine Alm –Ahorn Waldt genannt ...* (Weihsteuer Raittung Liechtenberg Nr. 26 1654, Nr. 327, 328, 329). Diese von ihr innegehabten Urbarsgerechtigkeiten erben ihre Kinder zur Gänze.

Der verwitwete Rupprecht heiratet dann nochmals, und zwar am 29.10.1658 (genau 14 Tage nach Ablauf des Trauerjahres) Barbara, Witwe des Matthias Wurmb, gewester hochfürstl. Salzb. Zöhrgarner (?). Rupprecht Piebmpacher hatte ja 12 Kinder, für die gesorgt werden musste.

Von den Söhnen aus erster Ehe heiratet Adam am 22.11.1676 Anna Lechnerin, Tochter des Joannis Lechner und der Martha Prandteterin. Er kauft 1682 die Schmiede und Wirths Handlung in Hütten (AL Saalfelden 1682 Nr. 8), die 1679 Hanns Wörtter von Georg Ertl, seit 1650 Besitzer des Griebödgutes, gekauft hatte (AL Saalfelden 1679 Nr. 8). Er stirbt 1690 als Witwer im Alter von 53 Jahren.

Bereits 1686 hatte er die Schmiede an Georg Mayerhofer und dessen Ehefrau Catharina Hörlin weitergegeben (AL Saalfelden 1686 Nr. 13), die ein Jahr später auch das Griebödgut von Georg Ertl erwerben. Aber es blieb alles in der Verwandtschaft, denn Catharina Hörlin, Tochter des Jakob Hörl und der Barbara Härttin war die Schwester der Magdalena Hörlin, die am 19.02.1691 Rupert Piebmpacher, Bäcker in Leogang und Sohn des Bruders von Adam, geheiratet hatte. Auch die Bäckerei wurde

weitervererbt, denn in den Trauungsbüchern ist vermerkt: Jakob Piebmpacher (pistor), Sohn des Rupert Piebmpacher getraut am 09.05.1719 mit Maria Puchnerin, Tochter des Leonhart Pucher aus Grieben und der Regina Koidlin.

Aus dieser Bäckerei, die nach und nach mit anderen Gewerben verbunden wurde, entwickelte sich das in seiner Art einmalige „Bäckenwirthshaus“ in Leogang mit seinen sieben Gewerbebetrieben, von dem schon weiter oben im Zusammenhang mit der Vernichtung wertvollen Kulturgutes zu Gunsten von Neubauten und des Fremdenverkehrs die Rede war.

Der Bruder des Schmiedes Adam Piebmpacher in Hütten, Johann Jakob, heiratete am 11.04.1666 Maria Käßplerin, Tochter des Johann Häßler aus Glemb und der Barbara Gschwendtnerin und am 19.05.1677 als Witwer in zweiter Ehe Sabine Häußl aus Zell.

Dieser Johann Jakob hat 1658 gemeinsam mit seinen Geschwistern unter anderem auch die Hälfte des Huetmanheißls (später Forsthaus, heute Museum) in Hütten geerbt, und da in den nächsten Jahren drei seiner Brüder sterben, bekommt er 1665 von seinem Vater und den restlichen Geschwistern die ganze Erbschaft der Mutter, während sich der Vater seine Hälfte behält, da er noch Kinder zu versorgen hat (AL Saalfelden 1665 Nr. 44, 45, 46).

Nach dem Tode des Vaters 1667 erben seine neun Kinder, aber die Geschwister verzichten zu Gunsten Johann Jakobs, der somit Alleinbesitzer der Gebäude der Schmelzhütte wird. Im selben Jahr übernimmt er die Wirths Tafern bei St. Leonhardt (AL Saalfelden 1667 Nr. 37, 38) und die Bewilligung für „Pier und Prandtwein“

von seinem Vater (Weihsteuer Raittung 1669 Nr. 366 – 371).

Warum er schon im darauffolgenden Jahr 1668 den Gebäudekomplex in Hütten an Niclas Schmidt weiterverkaufte (AL Saalfelden 1668 Nr.24) ist nicht ersichtlich. Niclas Schmidt war der Sohn des Hanns Schmidt, der das Pucherhäusl und Gärtl bey den Hüten besaß (Weihsteuer Raittung 1654 Nr. 573).

Es war eine Zeit des guten Bergwerksertrages, obwohl die politische Lage im angrenzenden Österreich nach dem Westfälischen Frieden von 1648 nicht gerade rosig war. Kaiser Ferdinand III. (1637 – 1657) verfolgte wie sein Vorgänger die Politik der Gegenreformation und daneben drohte aus dem Südosten die immanente Türkengefahr, die das Haus Habsburg und damit das Reich in ständige Kriege verwickelte und dem Nachfolger Ferdinands, Leopold I. (1658 – 1705) den Beinamen „Türkenpoldl“ bescherte. Mit dem Sieg über die Türken bei der Belagerung Wiens 1683 war der Bann gebrochen, der Mythos der Unbesiegbarkeit der Heere des Sultans widerlegt und die Eroberung des Balkans und damit das „Heldenzeitalter“ Österreichs begann.

In Salzburg hatten es die Nachfolger der überragenden Persönlichkeit eines Paris Lodron schwer. Guidobald Graf Thun (1654 – 1668) hatte zunächst seine liebe Not mit dem Domkapitel, überließ aber sehr bald das Erzstift seinem Stadthalter und dessen Mitarbeitern und fungierte am Reichstag von Regensburg als Vertreter Leopolds I. im Range eines kaiserlichen Prinzipalkommissars, was bedeutete, dass er seit dem Jahre 1662 kaum noch in Salzburg war. Der Dienst für den Kaiser brachte ihm die Kardinalswürde und seine Arbeit in

Regensburg am Reichstag, der ab 1663 der „immerwährende“ genannt wurde, machte dem Namen des Erzstiftes Salzburg alle Ehre, doch wurde er mit keinem Pfennig entlohnt und die Kosten von 180.000 Gulden mussten wieder einmal von der Landschaft getragen werden.

Auch erkannte er die Gefahr des Vordringens der Osmanen und konnte den Reichstag zur Bewilligung einer Türkenhilfe überreden und im Gegensatz zu so manchem anderen Reichsfürsten fühlte er sich verpflichtet dem Hause Habsburg und damit dem Kaiser und Reich zu helfen. Schon im Jahre 1663 warb er Soldaten, ließ die Grenzen gegen Österreich besetzen und lieferte Leopold I. Munition. Er sandte dem Kaiser 600 Soldaten, die bei der Schlacht von Mogersdorf 1664 unter Montecuccoli mitkämpften. Durch diese neuerlichen Kosten mussten aber die Steuern in Salzburg um ein Drittel angehoben werden.

Es gab wohl unter Erzbischof Guidobald für das Land Salzburg eine Reihe von Verordnungen, so auch gegen den Kryptoprottestantismus, doch blieben sie, vielleicht bedingt durch die geringe Anwesenheit des Landesfürsten, im Erzstift ohne besondere Wirksamkeit.¹⁶²

Neben den steigenden Steuerlasten waren es auch Naturkatastrophen, die die Bevölkerung, auch des Pinzgaues bedrückten. Es gab in diesen Jahren mehrmals Pestepidemien (1636, 1650, 1671) und 1647 eine große Überschwemmung, sowie 1670 ein ausgebreitetes Erdbeben.¹⁶³

Wenn man in der Schulchronik liest, dass noch im 19. und 20. Jahrhundert bei Hochwasser alle Brücken über die Leoganger Ache weggerissen und damit die Bevöl-

¹⁶² Zauner: Chronik S. 513ff.

¹⁶³ Dopsch: Geschichte II/1 S. 221ff.

¹⁶⁴ Pürstl: Leogang S. 74

kerung jenseits der Ache vom Dorf abgeschnitten wurde, so kann man sich vorstellen, welche Auswirkungen die Fluten im 17. Jh. für die Hütte und das Bergwerk hatten; denn die Schmieden und Wasserräder für das Gebläse der Stichöfen lagen naturgemäß ganz nahe am Bach. Aber auch in die Gruben drang Wasser ein und die Kosten für die Instandsetzung verschlangen eine ganze Menge Geld.

1690 ersuchte der Saalfeldner Bürger und Gewerke Johann Stöckhl um Wiederaufnahme und Fortführung des Bergbaues in Schwarzleo und übernahm den Gebäudekomplex Huetmanhäußl, Gsöllinstubn ecc. (AL Saalfelden 1690 Nr. 24).

Er muss bald darauf gestorben sein, denn neben den fünf Gewerken, die 1691 von Erzbischof Johann Ernst Graf von Thun den Bergbau zu Erbrecht verliehen bekamen, finden wir auch Johann Stöckhls seel. Erben. Sie bekamen das Erbrecht solange ihre Geschlechter katholisch blieben, das heißt ein Übertritt zu irgendeiner anderen Religion, zur „Luderisch oder Calvinisch Sect, dem Jüdisch- oder auch Unglauben“ hätte zur Folge gehabt, dass

„alßdann sein bej berürtem Perckhwerch habende Anthaill ohne ainige refusion oder Bezahlung dem Landsfürsten ipso facto haimvgefahren und sogar die Khinder, welche Cathollisch verbleiben wollen, hiervon gänzlich ausgeschlossen sein sollten.“

Die Verleihungsurkunde Johann Ernsts für das Bergwerk in Leogang umfasst neun Punkte, wovon der oben angeführte Artikel als letzter steht.

Unter:

„Fünftens geschieht die gnädigste Verwilligung, daß die Gewerker ein Verwe-

serhaus selbiger Orte aufrichten, und darin das würrhschaftliche Gewerb, ohne allen Ausnahm, auf deren gediente Knappen, Arbeiter und andere, mit denen man in Bergwerkssachen zu handeln hat, gegen Reichung des Umgelds zu treiben, hingegen aber, und außer dem sollen sie sich von andern Hochzeiten, Todtenzehrungen, Kindstaufen, Freyschießen, Freytänzen und dergleichen, enthalten.“

Die Gewerken erhielten noch eine ganze Reihe von Vergünstigungen, wie Bezug von Handelswaren „außer Lands, jedoch ohne einigen Betrug, Vorteil und eigenen Nutzen“, und Holz aus den Waldungen, die ausdrücklich für die Berg- und Schmelzwerke der Orte vorbehalten waren.

Interessant an diesem Verleihbrief ist, dass unter Punkt acht, der die Aufnahme von neuen Teilhabern behandelt, den Gewerken freie Hand gelassen wird mit dem Einverständnis des jeweiligen Landesherren auch Ausländer aufzunehmen, sofern sie katholisch sind. Im Falle eines Verkaufes müsse der Anteil immer zunächst dem Landesherren angeboten werden, dann einem anderen Gewerken oder der „Communität“ um einen billigen Preis. Wenn aber

„einem Ausländer, der sonst kein Mitgewerk ist, ein oder mehrere Bergthailer erkaufte wurden, daß ein Inländer, ob er schon kein Mitgewerk ist, jedesmahl den Einstand gegen einen dergleichen Ausländer haben soll.“ ¹⁶⁴

Diese Bergwerksverleihung datiert vom 21.07.1691 und beinhaltet schon eine Ausländergrundverkehrs-Verordnung, die auch bei den Bergwerksgebäuden Hütten zum Tragen kam, als mehrere Objekte in den nächsten Jahren von der amtlichen Gewerkschaft Leogang gekauft wurden.

Neben dem in der Verleihungsurkunde bewilligten neuen Veweserhaus stammt aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert auch das benachbarte „Jagahäusl“. Es ist heute noch ein (im Erdgeschoß allerdings angeworfener und verputzter) Holzbau und laut Aussage des Besitzers trägt der Firstbalken die Jahreszahl 1689. Außerdem wurde bei Umbauten ein Kalender aus dem Jahre 1692 gefunden.

Johann Stöckhls seel. Erben waren drei Kinder, deren Vormünder an ihrer statt 1693 die Liegenschaft im Hüttwerk der amtlichen Gewerkschaft Leogang übergeben (AL Saalfelden 1693 Nr. 45 und 46).

Diese amtliche Gewerkschaft kauft 1703 auch das Häusl mit Ärztkasten enthalb der Achen, bei dem sich ein Schmelzofen befunden hat, wegen „großer Reparierung“ um 260 fl. (AL Saalfelden 1703 Nr. 31) ebenso wie:

„Ein Orth Grunds mit Hernach Zehent aus Wolfen Eders zu Forsthof Hof Urbars Inschlag bey dem Wasser der Leo, verkaufen Wolf Eder oder Mathias Millinger an N. u. N. der amtlichen Gewerkschaft Leogang.“ (AL Saalfelden 1703 Nr. 51).

Auf diesem „Orth Grunds“ wurde ein „nothwendiger Röstofen“ aufgesetzt. Er befand sich jenseits, das heißt südlich der Ache, neben dem Schmelzerhaus, das auch 1702 neu errichtet wurde, gemeinsam mit einem Kohlbarm (Holzkohle), dem Gebläse für die Stichöfen, den zum Antrieb notwendigen Wasserrädern und anderen kleinen zur Schmelzhütte gehörenden Hütten. Der Schmied Georg Mayerhofer war sehr zufrieden mit diesem Neubau, sah er doch für sein Haus die Brandgefahr durch Funkenflug gebannt. Der alte Röstofen

stand nämlich neben dem Verweserhaus, in unmittelbarer Nähe der Schmiede.¹⁶⁵

Den Verkäufer des Grundes, Wolf Eder vom Forsthof, musste allerdings die Gewerkschaft für „Rauchschäden“ an den Feldfrüchten entschädigen.¹⁶⁶

1708 schließlich erwarb die Gewerkschaft auch noch „Zwey Grundtstückl, Krautgärtl und Grund bey dem Schmölzwerch liegent, so ein Ausbruch aus einem Häußl, drey Gärtl und Schmitten“ (Weihsteuer Raittung 1709, Nr. 520) vom Schmied Georg Mayerhofer.

Der Name des Schmiedes bringt uns wieder zur Familie Piebmpacher zurück, deren Verbundenheit mit Hütten durch den Verkauf der sechs Iteme des Huetmanhäusls im Jahre 1668 noch nicht zu Ende ist, denn der Sohn Georg Mayerhofers, Joseph, holte sich seine Frau Maria aus dem Geschlechte der Piebmpachers. Sie hatte bereits 1718 das Grießödgut von den Schwiegereltern Mayerhofer gekauft und übernimmt mit ihrem Mann 1721 dessen Vaters Schmiede (AL Saalfelden 1721 Nr. 2).

Im selben Jahr tritt Joseph Mayerhofer auch das Erbe auf dem Hinterrainerhof an. Doch kamen er und Maria Mayerhofer in finanzielle Schwierigkeiten (waren die Steuern für einen so großen Besitz während des Österreichischen Erbfolgekrieges zu hoch?) und mussten 1743 den Hof Hinterrain, und auf Drängen der „gestantene(n) Pargen Hans Kreidehueber et cons.“ 1744 auch die Schmiede ihrem Sohn Georg übergeben (AL Saalfelden 1744 Nr. 16). Den Hinterrainerhof verkauft dieser bereits zwei Jahre später, während das Grießödgut noch bis 1763 in den Händen Maria Mayerhofers, geborene Piebmpacher, bleibt.

¹⁶⁵ Lahnsteiner: Mitterpinzgau S. 295
¹⁶⁶ Günther: Schaubergwerk S. 24

¹⁶⁷ Pittioni: Bergbau-
Altarbild S. 235

Die Piebmpachers waren inzwischen zu einer wohlhabenden und angesehenen Familie geworden und werden in den Pfarrmatriken auch mit dem Attribut „Nobilis et proprius Dominesic“ versehen, ihre Verbindungen reichten auch in das angrenzende Tirol. So heiratete am 01.10.1715 Franz Piebmpacher Maria Agathe Margarethe Seidlin, Witwe des Joseph Seidl, Mercator in Kitzbühel, dabei fungierten als Zeugen Franz und Johann Prugger – fratres germanis in Pruggheim in Celle, die zwei Jahre vorher, also 1713, die vierzehn wie folgt beschriebenen Iteme in Hütten gekauft hatten: Den Grund für den Röstofen 1 Item, das Huetmanhäusl und die dazugehörigen Gebäude 7 Iteme, ein Krauthgärtl beim Schmolzofen 1 Item, das Provianthäusl 1 Item und das Häusl und Ärztkasten 4 Iteme.

Der Kauf ist eingetragen in den Anlaid Libellen Saalfelden unter 1713 Nr. 24 und lautet folgendermaßen:

„Ain ambtliche Gewerchschaft des Thalles Leogang haben vorbeschriebene 14 Iteme im Besytz gehabt, anirzo aber dem denen aligen Herrn Prugger-

schen Gewerchen überlassen.“

Erst fünf Jahre zuvor, nämlich am 11.12.1708 waren die Prugger von Kaiser Joseph I. in den Adelsstand erhoben worden und zwar bewilligte er dem Carl Prugger Bleihandelsgewerken in Pillersee in der fürstlichen Grafschaft Tirol, und seinen Erben die Führung des Prädikats „von Prughaimb“.

Diese Adellung erfolgte auf Grund der Abschrift einer Urkunde aus dem Jahre 1655, derzufolge Abraham Prugger, landesfürstlicher Berg- und Schmelzwerksfaktor zu Schwaz und seine Erben in den Adelsstand erhoben wurden. Außerdem wurde das seinen Vorfahren von Erzherzog Ferdinand 1568 verliehene Wappen verbessert. Dem Adeluingsakt aus dem Jahre 1708 liegt eine genaue Beschreibung des Wappens bei. ¹⁶⁷

Der Grund, warum diese Adellung so genau behandelt wurde, liegt darin, dass dieses Wappen bei der Datierung des Altarbildes der Knappenkapelle in Hütten eine Rolle spielt.

Die Gewerken Prugger von Pruggheim bis zur Erwerbung durch Erzbischof Sigismund Graf Schrattenbach im Jahre 1760

An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert regierte im Erzstift Salzburg Johann Ernst Graf Thun (1687 – 1709). Die ersten Jahre seiner Regierung waren gekennzeichnet durch den Kampf gegen das Domkapitel, welches mit seiner 1687 unterzeichneten und besiegelten Wahlkapitulation die erzbischöfliche Macht auf ein Minimum reduzieren wollte. Johann Ernst verweigerte jedoch die Erfüllung einiger Artikel, worauf 1688 eine von ihm redigierte Neufassung unterzeichnet wurde.

Der Erzbischof dachte aber gar nicht daran, sich an diese neue Kapitulation zu halten, am allerwenigsten an jene Artikel, die die Dotationen und die Gerichtsbarkeit des Domkapitels betrafen, sondern kehrte immer mehr die Macht des Landesherren heraus.

Da es auch in anderen Bistümern des Reiches zur selben Zeit wegen des Kapitulationswesens zu Streitereien kam und die von der Kurie schon mehrfach erlassenen

generellen und speziellen Verbote der Kapitulationen nichts fruchteten, setzte 1695 Papst Innozenz XII. durch die Konstitution *Ecclesiae catholicae* einen Schlusspunkt, indem er die Wahlkapitulationen *sub poena nullitatis* verbot.

Dennoch dauerten die Streitereien zwischen Erzbischof und Domkapitel in Salzburg noch bis zum Jahre 1702. Das Domkapitel wandte sich sogar an Kaiser Leopold I., doch dieser hatte schon 1698 die Partei des Papstes ergriffen und versuchte die Streitparteien zu einer friedlichen Beilegung zu bewegen. Letztlich siegte aber der Landesherr, denn 1702 verwarf die Kurie den Standpunkt des Domkapitels endgültig.

Damit waren der Erzbischof und mit ihm der unbedingte Absolutismus Sieger geblieben.

Inzwischen war der spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714), ausgelöst durch den kinderlosen Tod des letzten spanischen Habsburgers, ausgebrochen.

Nun beanspruchten sowohl Österreich als auch Frankreich auf Grund von gerechtfertigten oder vermeintlichen Erbansprüchen den spanischen Thron. Nachdem Frankreich 1702 der Reichskrieg erklärt worden war und Bayern sich in der Hoffnung auf Machtvergrößerung Frankreich angeschlossen hatte, waren nunmehr beide Nachbarn Salzburgs, Österreich und Bayern, in diese Auseinandersetzungen involviert und das Erzstift musste sich absichern, indem Truppen aufgestellt und die Landfahne aufgeboten wurde.¹⁶⁸

Diese Zeit machte eine immer stärkere Annäherung Salzburgs an Österreich

fast notwendig, da die über Jahrhunderte bestehenden Besitzansprüche und nie aufgegebenen Hoffnungen Bayerns auf den Erwerb Salzburgs und den Aufstieg zum Königreich (eine Hoffnung, die sich ein Jahrhundert später mit Hilfe des Dauerfeindes der Habsburger, Frankreich, erfüllte und Bayern zum Königreich von Napoleons Gnaden und kurzzeitigen Herrn über Salzburg werden ließ) das Erzstift in die Arme des Traditionsrivalen der Wittelsbacher drängte.

Dennoch war Johann Ernst auf die Betonung der Unabhängigkeit Salzburgs sehr bedacht, was auch in dem oben zitierten Verleihungsbrief des Bergwerks in Leogang von 1691 zum Ausdruck kommt.

Die Gebäude der Schmelzhütte wurden gemäß der erbischöflichen Auflage zunächst von der amtlichen Gewerkschaft Leogang 1703 erworben, ehe sie 1713 in den Besitz der „Ausländer“ Prugger kamen, deren Spur nach Kitzbühel führt, die allerdings auch Verbindungen nach Trient aufweisen. Außerdem waren bzw. wurden die Pruggers mit den Poschachers, einer Loferer Wirtsfamilie, die später auch in Hütten das Wirtshaus kaufte und über diese auch mit den Piebmpachers verschwägert.

1713 übernehmen also die Pruggerschen Brüder Franz Antoni, Carl Joseph, Ferdinand Ulrich und Johann Sylvester die 14 beschriebenen Iteme der Schmelzhütte, das heißt, sie kaufen sie von der amtlichen Gewerkschaft Leogang (AL 1713 Nr. 24). Da als Gewerke im Bergbau Schwarzeo nur Johann Sylvester auftrat – unter dem die Stollen wieder große Förderleistungen erbrachten und gute Gewinne abwarfen –, zogen sich die anderen Brüder bald auch aus dem Hüttenbesitz zurück

¹⁶⁸ Dopsch: Geschichte II/1 S. 221

¹⁶⁹ Jäger: Schwarzleo S. 2f.

¹⁷⁰ Dopsch: Geschichte II/1 S. 23

¹⁷¹ Dürlinger: Pinzgau S. 119

¹⁷² Dopsch: Geschichte II/1 S. 231

und übergaben 1720 je ein Viertel der ihnen gehörenden drei Viertel der Liegenschaften ihrem Bruder Johann Sylvester, dem Herrn Dominico Mezhi aus Trient und Frau Rosina Elisabetha Ruedorferin, geborene Pruggerin, Witwe in Kitzbühel (eine Schwester der Gebrüder Prugger), die nunmehr als Leoganger Gewerkschaft auftreten. Mithin hatte Johann Sylvester mit der Hälfte der Anteile die Mehrheit der Hütte (AL Saalfelden 1720 Nr. 9).

Die Erträge des Bergwerkes stiegen und ein dritter Schmelzofen wurde angelegt, die Gebäude, sowohl Werkstätten als auch Häuser gut ausgerüstet und mit allem notwendigen Material, Werkzeugen und Vorräten versehen. Das kann man dem Inventar beim Verkauf der Schmelzhütte an den Erzbischof entnehmen.

Im Jahre 1730 z.B. wurden 62.876 Zentner Erz gefördert und dafür eine Frone von 3.318 fl. bezahlt. Genauere Berichte an das Verwesamt datieren aber erst nach dem Verkauf durch die Pruggersche Gewerkschaft 1761. ¹⁶⁹

Der Spanische Erbfolgekrieg war inzwischen, wenn auch für Habsburg nicht mit dem gewünschten Erfolg, zu Ende gegangen. Jedoch dürfte dieses Weltgeschehen – auch wenn man diesen Krieg als den ersten Weltkrieg der Neuzeit bezeichnen könnte ¹⁷⁰ – im Leogangertal nicht viel Bedeutung gehabt haben, wenn man in dieser vormedialen Zeit (bis zur ersten Pinzgauer Zeitung dauerte es immerhin noch über 150 Jahre) überhaupt davon Kenntnis bekommen hatte.

Der Wachtposten am Pass Gießen war jedenfalls besetzt, wenn auch nicht immer zur Zufriedenheit der Bevölkerung und erst

im zweiten, bzw. dem dritten Erbfolgekrieg dieses Jahrhunderts, dem Österreichischen, wurde der Pass Gießen mit einem Kommando versehen (HK Lichtenberg 1742 E).

Hingegen hatte man in diesen Jahrzehnten besonders in und mit der Knappenschaft andere Sorgen. Es waren die Zeiten selbst für wohlhabende Gewerken, wie es die Prugger waren, nicht immer angenehm. Neben den mannigfachen Steuerbelastungen war es der neue Glaube, der auch im Leogangertal Fuß gefasst hatte, und wenn es auch bisher ohne härteres Durchgreifen gegen den Kryptoprotestantismus abgegangen war, so hatte es doch in anderen Bergwerksgebieten schon im 17. Jahrhundert unliebsame Ereignisse und Ausweisungen von protestantischen Knappen gegeben und zwar in der Regierungszeit Erzbischof Max Gandolfs.

Schon die Vorgänger Erzbischof Max Gandolfs von Kuenburg (1668 – 1687) hatten sich in ihren Wahlkapitulationen unter Artikel 1 verpflichtet der Erhaltung der katholischen Religion besonderes Augenmerk zu schenken; doch Papier war geduldig und es geschah außer dem Verbot des „Auslaufens“ in fremde Länder 1563 und der strengen Überwachung wegen des Besitzes lutherischer Bücher nicht allzu viel. ¹⁷¹ Ganz anders Max Gandolf. Unter seiner Regierung kam es nicht nur zu einer Unmenge von Hexenprozessen und Hinrichtungen sondern auch zur ersten größeren Vertreibung von Protestanten. ¹⁷²

Neben 621 Bewohnern des Defereggentales, die im Winter 1684/85 die Heimat verlassen mussten, da sie allen Missionierungsversuchen der vom Erzbischof entsandten Kapuziner widerstanden, waren es auch Bergknappen, und zwar vom Dürrn-

berg, die sofort ohne Erlaubnis ihre Güter verkaufen zu dürfen, ausgewiesen wurden. So mussten nach und nach sechzig bis siebzig Knappen und ihre Frauen abwandern. Es wurde mit extremer Härte vorgegangen, nicht immer von den Pflegern, aber von Seiten des Erzbischofes, denn die unglücklichen Leute mussten alle Kinder unter 15 Jahren zurücklassen, damit sie bei gut katholischen Pflegeeltern erzogen würden, sogar Geschwister wurden getrennt.

Alle Bitten und Eingaben an den Erzbischof um Milderung halfen nichts, auch die Verwahrung des Corpus Evangelicorum, der Vertretung der evangelischen Reichsstände in Regensburg, der die Einhaltung der Bestimmungen des Westfälischen Friedens, wonach den Emigranten eine Frist von drei Jahren eingeräumt werden müsse und sie die Kindern mitnehmen dürften, forderte, fruchtete nichts. Erst nach vielen Jahren durften die Eltern ihre, ihnen inzwischen teilweise fremd gewordenen Kinder, holen.¹⁷³

Diese Ereignisse werden vielfach als Vorspiel zu den tragischen Ereignissen, die sich ca 50 Jahre später im Erzbistum Salzburg abspielten und die auch den Pinzgau, ganz besonders das Pflegegericht Saalfelden und die Leoganger Zech betrafen, angesehen.

Im Pinzgau waren schon sehr bald evangelische Bewegungen zu bemerken, weil sich mehr Priester als anderswo dieser Lehre angeschlossen hatten und sich öffentlich dazu bekannten. Die Folge waren schon im 16. Jahrhundert Hausdurchsuchungen und Ausweisungen.

So schreibt bereits 1553 EB Ernst von Bayern (1540 – 1554) an seine Pfarrer im

Pinzgau, dass „... gar wenig Kindlein zur Empfahung des hl. Tauffs gebracht werden ...“ und zieht daraus den Schluss: „Unsre Unterthanen laßen ire neugebornen Khinder entweder von andern Pfarrern tauffen oder es tauffts Einer dem Andern.“ Er befiehlt daher die Kinder binnen dreier Tage nach der Geburt zu taufen.¹⁷⁴

Die Pinzgauer zogen aus diesen Ereignissen ihre Lehren. Nicht etwa, dass sie sich dem alten Glauben wieder zugewandt hätten, sondern sie verstanden es durch Besuch der sonntäglichen Messe und der Teilnahme an Prozessionen sich als Anhänger des rechten Glaubens zu präsentieren und es gelang ihnen sogar die Missionare zu täuschen, so dass diese nach Salzburg berichteten die Pinzgauer seien *“ein gut katholisches, wenn auch etwas rüdes Volk“*.¹⁷⁵

Auch den Berichten der Generalvisitatoren seit 1555 kann man entnehmen, dass das Luthertum im Pinzgau bis zum Ende des 17. Jahrhunderts immer abnehmend gewesen zu sein scheint und interessant dabei ist die Bemerkung, „... daß die Bergknappen viel Schuld am Übel hatten.“

Der Bergrichter von Zell verzeichnet 1615 aus der Knappschaft „... 11 gefährliche Lutheraner ...“¹⁷⁶

Der Nachfolger Max Gandolfs, Johann Ernst hatte, wie oben erwähnt, andere Sorgen und Franz Anton Graf von Harrach (1709 – 1727) war ein ruhiger, vielleicht aus Bequemlichkeit allen ernsten und anstrengenden Auseinandersetzungen aus dem Wege gehender, Landesfürst. Die Finanzen waren geordnet und es war möglich glänzende Feste und großzügige Almosen zu geben. So soll auch die Bevölkerung bei

¹⁷³ Florey, Gerhard: Protestanten im Lun-
gau und Pinzgau. Im
Defregental und am
Halleiner Dürnberg, in:
Ausstellungskatalog zur
Salzburger Landesaus-
stellung 1981 S. 80ff.

¹⁷⁴ Dürlinger: Pinzgau S. 142

¹⁷⁵ Florey: Protestanten
S. 78f.

¹⁷⁶ Dürlinger: Pinzgau S. 119

¹⁷⁷ Dopsch: Geschichte II/1
S. 256

¹⁷⁸ Lahnsteiner:
Mitterpinzgau S. 301

seinem Tode geweint und den guten Har-
rachzeiten nachgetrauert haben. ¹⁷⁷

Die ruhigen Zeiten für die Protestanten, oder besser gesagt Kryptoprotestanten, sollten ein jähes Ende nehmen, denn der als Übergangsbischof gedachte Landesfürst Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian regierte siebzehn Jahre von 1727 bis 1744. Da die Domherren sich auf keinen Kandidaten einigen konnten, wählte man den vermeintlich schwerkranken Firmian und dieser nahm im Gegensatz zu seinen Vorgängern die Erhaltung des katholischen Glaubens auf seinem Territorium sehr ernst und es kam zu der – von ihm zunächst sicherlich nicht gewollten – großen Emigration. Nachdem sich durch die vergebliche Missionierung der, gegen die Salzburger Tradition von Leopold Anton 1728 aus Bayern ins Land geholten Jesuiten (er selbst war in Rom Schüler der Jesuiten gewesen), nichts änderte und sich die Lage durch die Hoffnung der Lutheraner auf die Hilfe des Corpus Evangelorum, sowie die falsche Einschätzung ihrer Rechte, immer mehr zuspitzte, kam es schließlich am 31.10.1731 zur Abfassung des Emigrationspatentes.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man die ganzen innen- und außenpolitischen Vorspiele, die berechtigten oder nur inszenierten Befürchtungen des Landesfürsten vor einer Rebellion, hier anführen, dazu gibt es eine ganze Reihe von einschlägiger Literatur.

Zunächst waren es die Pongauer Pfliegergerichte, die den Anlass zur Sorge gaben, doch auch im Pinzgau wagten es nun die Protestanten offen aufzutreten und sich zum „rechten Glauben“, wie sie es formulierten, zu bekennen.

Am Sonntag, dem 12.08.1731 kam es in der Leoganger Kirche zu einer Auflehnung und am 15. August (Maria Himmelfahrt) erzählte der ledige Bergknappe Adam Hasenauer auf dem Rainerfeld des Bartlmä Hayer (Hoier), wo die protestantisch Gesinnten zusammengekommen waren, was der Vikar in der Kirche über die Mutter Gottes gesagt habe und sie widerlegten es gemeinsam und lasen aus protestantischen Büchern und wiesen die katholische Lehre zurück.

Im Laufe des Sommers verschärfte sich die Lage immer mehr, die Evangelischen wurden immer übermütiger und drohten sogar den Katholischen, sie sollten sich jetzt noch bekehren, denn „zu Martini wird kein Herr mehr leben“.

„Auch in Saalfelden“ schreibt Judas Thaddäus Zauner „sind im August viele Bauern unter Anführung eines gewissen Hoiers in das Haus des Dechants von Saalfelden, Grafen von Gaisruck, mit großem Lärm gekommen. Als sie vor dem Dechant standen, nahm Hoier das Wort und erklärte, dass die Bewohner der ganzen Gegend von Saalfelden und Leogang dem Augsburgerischen Glaubensbekenntnisse zugethan wären. Sie entsagen sohin dem catholischen Catechismus und allen Bruderschaften; sie achten weder Messe noch Ablässe und glauben an kein Fegefeuer.“ ¹⁷⁸

Es kam darauf zu harten Wortwechseln und sogar zu Tötlichkeiten, wobei der eine der Hoierbrüder den anderen abhielt einen „Gesalbten des Herrn“ anzurühren.

Der Dechant sagte bei einer Predigt „er sey nun nicht mehr ihr Hirt und sie nicht mehr seine Schafe“, was die evangelisch Gesinnten sehr erzürnte, „sie verachteten

die catholischen Priester, waren aber sehr aufgebracht, wenn man sie von den Sacramenten oder Ceremonien ausschloss.“¹⁷⁹

Im September desselben Jahres gingen zwei Dekrete an den Pfleger von Saalfelden, die Rädelsführer zu verhaften. Während der Abendstunden des 28. September wurde das zweite Dekret von einem Boten des Erzbischofes überbracht und es wurden mit Hilfe von Soldaten 33 Hauptaufwieglern in das Pflegeschloss zur Haft gebracht.

Kaum hatte man von der Verhaftung erfahren, so beriet man, was zu tun sei um die 33 gewaltsam zu befreien und soll man „gegen den Erzbischof allgemein die Waffen zu ergreifen im Sinn gehabt haben.“ Man wollte auch die vier über die Salzach führenden Brücken abtragen und drei-ßig Bauern hätten mit derjenigen bei St. Johann im Pongau den Anfang gemacht, wenn sie nicht das wachsame Militär daran gehindert hätte.

Da es mit den Brücken nicht ging, beschloss man in Leogang sich Saalfeldens zu bemächtigen. Die Wagrainer wiederum drohten, nicht nach Hause gehen zu wollen, ehe die 33 Anführer frei seien.¹⁸⁰

Ganz anders hört sich die Vorgeschichte zur Protestantenausweisung an, wenn man das im Jahre 1939 veröffentlichte Buch von Hermann Gollub zu Rate ziehen möchte, denn er kann sich nicht genügen die Hinterlist des Erzbischofes und die Schlaueit seines Kanzlers zu betonen und wie friedliebend und demütig die „Glaubensmartyrer“ gewesen seien. So muss man eben jede nicht dokumentarisch fundierte Geschichtsschreibung aus ihrer Zeit heraus sehen und dementsprechend mit Vorsicht genießen und von allen Seiten beleuchten.

Nach der Erlassung des Emigrationspatentes mussten binnen acht Tagen alle Besitzlosen auswandern, die Besitzenden hatten nur drei Monate Zeit, eine der Bestimmungen des Westfälischen Friedens, die jedem Auswanderungswilligen drei Jahre zum Verkauf ihres Hab und Gutes zusichern, widersprechende Härte, die ohne allen Zweifel zu Kritik Anlass gibt und vielleicht als Ausdruck der Angst und Unsicherheit Leopold Antons gewertet werden könnte. Bis zu einem bestimmten Alter sollten die Kinder bei katholischen Pflegeeltern zurückgelassen werden. In diesem Punkte steckte die Salzburger Regierung nach dem Einspruch des „Corpus Evangelicorum“ zurück.¹⁸¹

Auch aus Leogang musste eine ganze Reihe von Anhängern des Luthertums auswandern, und zwar waren es am 15.01.1732 etwa 43 Knechte von 18 bis 50 Jahren und am 2. Mai und 23. Juni zogen die Besitzenden ab.

Dass es trotz der oben erwähnten Rücknahme der Bestimmung in Bezug auf die Mitnahme der Kinder immer wieder zu Härten kam, zeigt folgender von Lahnsteiner beschriebene Fall:

„Simon Lederer, Tödlingbauer, mußte 1732 auswandern, weil er das katholische Glaubensbekenntnis verweigerte. Da aber seine Frau bettlägerig war, wurde ihm ein dreijähriger Aufschub gewährt. Als seine Frau gestorben war, wurde er abgeschoben. Nun legte er den katholischen Glauben vollends ab. Seine 4 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren blieben zurück und wurden von seiner Schwester Magdalena betreut, die den Haushalt führte. 1736 kam er von Augsburg zurück, wollte sein Lehen, das schon vorher mit 1800 fl. ganz überschuldet war, verkaufen und die Kinder

¹⁷⁹ Zauner: Chronik. 10. Bd. S. 145

¹⁸⁰ Pichler: Landesgeschichte S. 541f.

¹⁸¹ Dopsch: Geschichte II/1 S. 272

¹⁸² Lahnsteiner:
Mitterpinzgau S. 303f.
¹⁸³ ebenda S. 302ff.

¹⁸⁴ Dürlinger:
Pinzgau S. 124

¹⁸⁵ Günther: Schauberg-
werk S. 14

*mit sich nehmen. Aber alle Kinder wehrten sich aufs äußerste, mit dem Vater zu gehen und protestantisch zu werden.“*¹⁸²

Es ist in diesem Falle wahrscheinlich, dass der Mann ohne Ehefrau und in misslichen finanziellen Verhältnissen aus freien Stücken seine Kinder zurückließ, dennoch empfindet man noch heute, obwohl sovieles Dramatisches in unserer Zeit geschehen ist, noch immer geschieht und wahrscheinlich immer geschehen wird, die Tragödie dieser armen Menschen nach.

Es waren dreiunddreißig Bauern, die mit Weib und Kindern, sowie teilweise mit Gesinde und Vieh abzogen, darunter auch Barthlmä Hoiers oder Hayers Eheweib, Magdalena Riedelsberger, mit fünf Kindern und zwei Dienstboten. Ihr Mann war schon früher nach Wilhelmsberg in Ostpreußen ausgewandert.¹⁸³

Barthlmä war einer der beiden Hoierbrüder, die als Anführer der Leoganger Protestanten fungierten und auch von Zauner in seiner Chronik erwähnt werden.

Ein Nachkomme der Gebrüder Hoier hat 1992 anlässlich der Eröffnung des Bergbaumuseums in Hütten, das auch eine Hoyerstube beherbergt, ein sehr schönes, versöhnliches Gebet verfasst. Er hat sich außerdem um die Einrichtung dieser Stube sehr verdient gemacht und im Sommer 1994 waren Nachkommen der ausgewanderten Leoganger Protestanten aus den neuen deutschen Bundesländern kommend, in Hütten zu einer Besprechung mit den Gemeindevertretern zusammengetroffen. Angeblich wollen sie demnächst in dem Ort, den ihre Vorfahren vor mehr als 260 Jahren verlassen haben, ein Treffen veranstalten.

Da im Hüttwerk nur Knappen angestellt waren, deren Namen nicht bekannt sind, kann man schwer nachvollziehen, wer von ihnen von der Auswanderung betroffen war. Namentlich bekannt sind nur Ruep Eder und Anna Pfeffer vom Forsthof und Peter Rieder und Anna Hayer vom Thallackenhof. Beide Höfe gehören zum jetzigen Ortsgebiet von Hütten. Ruep Eder nahm ein Kind, einen Knecht und ein Ross mit. Er hatte für seinen Hof 200 fl. bekommen und ging nach Pillupönen in Ostpreußen.

Peter Rieder vom Thallackenhof nahm sein Weib, ein Kind, acht Dienstboten, ein Ross und 105 fl. mit auf die Reise in die ungewisse Zukunft nach Kaimlau.

Die Anzahl der angesessenen Auswanderer aus diesem Gebiet war nicht sehr groß, so dürfte sich die Emigration auf die wirtschaftliche Situation nicht allzusehr ausgewirkt haben. Dürlinger meint dazu: „Der große Verlust an Menschen und Geld war anfangs freilich empfindlich; bald aber beides ersetzt; Geld war nicht lange nach der Emigration in dem Maße vorhanden, dass die bisher beständigen 5 Procente von ausgeliehenen Kapitalien auf 4, später noch tiefer fielen.“¹⁸⁴

Im Bereich des Bergbaues dürfte die Situation anders gewesen sein, denn sicherlich war es eine ganz stattliche Zahl an Knappen und Hüttenarbeitern, die das Land verlassen hatten und der Bergbau erlitt dadurch starke Einbußen. Im Jahre 1744 z. B. lieferten die Stollen im Schwarzleotal nur 1.488 Zentner Erze.¹⁸⁵

Dennoch, der Staat brauchte, wie immer, Geld und so wurde 1735 von den Landständen eine Fenstersteuer in Vorschlag gebracht und zwar für ein Fenster in der

Stadt 12, auf dem Lande 6 und für ein Stall- oder anderes Fenster 3 Kreuzer, aber diese Steuer lehnte der Landesfürst ab. Man blieb bei der Herdsteuer und der Getränkesteuer. 1742 wurde eine Kopfsteuer für jene, die sonst keine Steuer zahlen mussten, eingeführt.¹⁸⁶

Im Jahre 1740, in dem Johann Sylvester Prugger, der Gewerke und Besitzer des Bergwerks und der Hütte Schwarzleo starb, bestieg in Österreich Maria Theresia den Thron. Und trotz der vielen Opfer und Zugeständnisse, die ihr Vater Karl VI. an die Reichsfürsten und europäischen Monarchen gemacht hatte, um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion zu erreichen und damit die Nachfolge seiner Tochter, dem ersten weiblichen Herrscher in Österreich, zu sichern, begann um die Erbschaft ein Kampf der europäischen Mächte. Wieder einmal schien ein gewaltiger Happen, nämlich die Österreichischen Erblande, Böhmen, Mähren und Ungarn, leicht zu haben zu sein. Jeder der Landesfürsten, die über die junge Habsburgerin herfielen und die noch einige Jahre zuvor Versprechen abgegeben und Verzichtsurkunden unterschrieben hatten (alles nicht ohne dafür einen Vorteil zu erlangen), entdeckte plötzlich irgendwelche verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Habsburgern, die ihm „gesetzlichen“ Anspruch auf diese Länder bescheinigte. So entbrannte der „Österreichische Erbfolgekrieg“ 1741 – 1748.

In diesem durch Friedrich II. von Preußen ausgelösten Krieg, war Bayern mit von der Partie und zwar, wie nicht anders zu erwarten, auf seiten der Feinde Österreichs, wie schon so oft vorher und auch nachher als Verbündeter Frankreichs. Immerhin wäre nach der Aufteilung der habsburgischen Gebiete, die für die Angreifer bereits

beschlossene Sache war, mit Böhmen, Oberösterreich, Tirol und den Vorlanden der Löwenanteil an Bayern gefallen. Damit war das Erzstift wieder einmal zwischen die Fronten geraten und es versuchte sich aufs Neue durch eine Neutralitätspolitik aus dem Konflikt herauszuhalten, was nicht immer gelang. Der Erzbischof ließ die Pässe stärker besetzen und befestigen, doch war es unmöglich, das flache Land zu schützen, daher wurde es auch des öfteren von bayerischen, aber auch von österreichischen Truppen bedroht und besetzt. Besonders die Stadt hatte an diesen Kriegseinwirkungen schwer zu tragen. Es kam zu Verwüstungen und Plünderungen und damit verbundenem wirtschaftlichen Rückschritt und finanziellen Schwierigkeiten, die sich auf alle Untertanen, auch die im Gebirge, die vom direkten Kontakt mit dem Kriegsgeschehen verschont geblieben waren, in Form von Steuern und Abgaben auswirkten.¹⁸⁷

Auf das Bergwerk Schwarzleo dürften diese Ereignisse zunächst noch keine Auswirkungen gehabt haben, die Erträge waren noch gut. Nach dem Tode Sylvester Pruggers und seiner Frau Maria Elisabeth Landschnaiterin im Jahre 1740 erbten es mit allen 14 Liegenschaften der Hütte die acht Kinder Johann Jakob Thaddäus, Carl Joseph Thaddäus, Antonj Benedict, Johann Cajetan, Thaddäus Franciscus Thimotäus, Maria Lucia, Maria Elisabetha Rosina und Maria Barbara Margaretha (AL Saalfelden 1740 Nr. 29 – 33), nachdem ihr Vater noch zu Lebzeiten von Dominicus Menshi und Rosina Rudorferin je ein Viertel käuflich erworben hatte und somit Alleininhaber war. Mit Genehmigung 1745 Nr. 95 – 99 erhielten die Erben die Erlaubnis nur noch alle zwölf Jahre veranlaßen zu müssen. 1748 übernimmt der älteste der Geschwister, Johann Jakob Thaddäus, den

¹⁸⁶ Salzburg Chronik S. 144

¹⁸⁷ Dopsch: Geschichte II/1 S. 272

¹⁸⁸ Jäger: Schwarzleo S. 3
¹⁸⁹ Dürlinger: Pinzgau S. 15ff.

inzwischen auf 17 lteme angewachsenen Besitz zur Gänze (AL Saalfelden 1748 Nr. 59 – 71) und erwirbt acht Jahre später noch die Schmitten, Haus und drei Gärtl (Urbare Saalfelden 1310 folio 765), womit der ganze Hüttwerkskomplex in seinen Händen war.

Doch nach einigen Jahren machten sich auch hier die Folgen der Emigration und der dauernden Kriege bemerkbar. Das Bergwerk war nicht mehr ergiebig genug und zwölf Jahre nach der Übernahme durch Johann Jakob verkaufte er es mit-samt der Hütte an das Erzstift, das finan-ziell nicht in der besten Lage war.

Nun war der Erbfolgekrieg seit einigen Jahren beendet, doch in seiner Folge war der siebenjährige Krieg 1756 – 1763 zwischen Preußen und Österreich aus-gebrochen und auch das Erzstift musste seinen Beitrag an Geldern an Maria The-resia abliefern. Daneben gab es wieder einmal Schwierigkeiten mit dem Nach-barn Bayern (es ging wieder, wie könnte es anders sein, um das Salz und um die

Hoheitsrechte).

Dennoch kaufte am 13.03.1761 (Kaufver-trag datiert vom 28.07.1760) Erzbischof Siegmund von Schrattenbach, der ein eif-riger Förderer des Salzburger Bergwesens war, das Bergwerk Schwarzleo und die Hütte um 16.000 Gulden von Johann Jakob Prugger von Pruggheim.¹⁸⁸

Es war dies nicht das erste, eher das letzte Bergwerk, das vom Erzstift erworben wurde, denn bereits im Jahre 1618 zog EB Markus Sittikus einige Anteile ausgewan-derter Gewerken am Bergwerk Rauris an sich und 1633 kaufte EB Paris Graf Lodron von „augspurgischen“ Gewerken die Berg- und Hüttenwerke Brennthal-Mühlbach.

1654 hatte EB Guidobald Graf von Thun von Johann Jakob Jud die Berg- und Hüttenwerke Dienten um 15.000 Gulden erworben und 1655 war auch das „hohe Goldbergwerk am Tauern“ zur f. e. Kammer gekommen.¹⁸⁹



Johann Jakob Prugger
 von Pruggheim 1798
 Quelle: Urban Norbert

Vom Ankauf durch das Erzstift 1760 bis zur Auflösung der Schmelzhütte im Jahre 1825 und ihrer Versteigerung 1833

¹⁹⁰ Dopsch: Geschichte II/1 S. 306ff.

¹⁹¹ Dopsch: Geschichte II/1 S. 314f.

Erzbischof Siegmund Christoph Graf Schrattenbach regierte das Erzstift von 1753 – 1771. Er war der vorletzte regierende Erzbischof. Unter seinem Nachfolger Hieronymus Graf Colloredo ereilte das Erzstift Salzburg das Schicksal aller geistlichen Fürstentümer im Reich, es wurde säkularisiert.

Erzbischof Siegmund stammte aus der Steiermark, war also wie die meisten der Salzburger Erzbischöfe der Neuzeit ein Österreicher. Er neigte dazu alles religiös zu motivieren und erhielt daher das Attribut, „der fromme Erzbischof“. Natürlich wurde seine allseits bekannte Frömmigkeit auch weidlich von Heuchlern ausgenützt, dennoch sind ihr auch eine ganze Reihe von Kirchenbauten zu verdanken, so auch eine neue Knappenkapelle in Hütten. Auch die Mariensäule auf dem Domplatz in Salzburg wurde während der Regierungszeit Erzbischof Siegmunds aufgestellt und 1771 eingeweiht, sie verdeutlicht die Marienverehrung des Fürsten. Seine Liebe zu Kindern führte zur Gründung zweier Waisenhäuser in Salzburg. Seine Sittengesetze jedoch, die aus dieser seiner frommen Einstellung resultierten und schon zu seiner Zeit als rückschrittlich empfunden wurden, trafen bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis.¹⁹⁰

Von großer, bis in unsere Tage wirkender Bedeutung aber war sein Entschluss trotz finanziell angespannter Lage im Siebenjährigen Krieg, die Mittel für das bereits mehr als achtzig Jahre zuvor begonnene Vorhaben, den Mönchsberg zu durchschneiden, im Jahre 1759 zur Verfügung zu stellen. Dieser Plan wurde, aus heutiger Sicht Gott sei Dank, durch den Einspruch der Landschaft als Eigentümerin des Mönchsberges

verhindert und erst Jahre später wurde der Durchbruch durch den Mönchsberg in Form eines Tunnels vollendet. 1766 wurde dieses „St. Siegmunds-Tor“, nach dem Namenspatron des Landesfürsten benannt, eröffnet. Die Statue dieses Heiligen ziert das Portal des Tunnels auf der Riedenburger Seite. Damals schon fand dieser Name keinen Eingang in den Sprachgebrauch der Bevölkerung,¹⁹¹ sondern wurde dieser Durchgang, wie auch noch üblich, als „Neutor“, bezeichnet. Auch die vom Tunnel stadtauswärts führende Straße heißt Neutorstraße.

Der auf der Stadtseite dem Neutor vorgelagerte Platz war sehr wohl Generationen von Salzburgern als Siegmundplatz vertraut. Unserer Generation blieb es vorbehalten, gerade im Mozartjahr 1991 den Namen jenes Landesfürsten, der auch im Leben Mozarts von Bedeutung war, zu streichen und den Platz ohne Befragung der Bewohner dieser Stadt in „Herbert von Karajan Platz“ umzubenennen. Obwohl in Österreich sogar Mitgliedern der Dynastie, die unser Land immerhin 640 Jahre lang regiert hat, das Tragen von Adelsprädikaten verboten ist, bekam dieser Platz einen adeligen Namen. Gehört Salzburg am Ende doch noch nicht so ganz zu Österreich und ist es ... unmittelbar, oder sind solche Handlungsweisen bei uns deshalb möglich, weil Karajan, nach Aussage seiner Witwe, obwohl in Salzburg geboren, ein Ausländer war? Warum aber dann die Umbenennung des Platzes?

1756, drei Jahre nach dem Regierungsantritt Siegmunds von Schrattenbach, wurde in Salzburg Wolfgang Amadeus Mozart geboren, von dessen Genie noch

¹⁹² Ritschl, Karl Heinz: *Salzburg, Anmut und Macht. Wien – Hamburg: Paul Zsolnay* 1970

¹⁹³ Dopsch: *Geschichte II/1* S. 313f.

¹⁹⁴ Günther: *Schaubergwerk* S. 17

heute die Stadt zehrt und dessen Namen sie viele ihrer Besucher zu verdanken hat. Das Verdienst dieses Erzbischofes, der Arbeitgeber von Vater Mozart war, ist, dass er zum Unterschied von seinem Nachfolger tolerierte, dass der Vater mit dem hochbegabten Kinde sehr häufig auf Auslandsreisen war und so, nach Ansicht des Vaters, dem jungen Genie alle Möglichkeiten für die Zukunft eröffnete. Ob es für die Gesundheit und die Entwicklung Mozarts von Vorteil war, ist eine andere Frage. Schrattenbach ernannte Wolfgang Mozart mit 10 Jahren zum Konzertmeister und gab ihm 600 Gulden für seine Reise nach Italien. *Ein schöneres Denkmal konnte sich der Fürst nicht setzen.* ¹⁹²

Mit dem Tode des Erzbischofes 1771 war diese Freiheit vorbei, Mozart hatte mit dem nachfolgenden Landesherren Graf Colloredo viele Schwierigkeiten, die dazu führten, dass er Salzburg verließ und nach Wien zog, wo er auch starb.

Erzbischof Siegmund hat dem jungen Mozart immerhin fünfzehn Jahre freie Entfaltung mit seinem Vater ohne Dienstzwang ermöglicht, wäre es da zuviel verlangt einen Platz nach ihm benannt zu belassen? Und spricht es nicht von wenig Zartgefühl ihn gerade im Jahre des zweihundertsten Todestages Mozarts umzubenennen? Erzbischof Siegmund pflegte überhaupt mit dem Gelde sorglos umzugehen. Aus dieser schlampigen Handhabung der Finanzen resultierte seine Großzügigkeit in Gelddingen, denn die Lage des Erzstiftes war alles andere als rosig und zwang den Fürsten, zur Tilgung der übernommenen Schulden, sowie zur Abdeckung der Unkosten des Salzburger Kontingents an Truppen für den Siebenjährigen Krieg und anderen Belastungen, bereits 1757 zur Ausschrei-

bung neuer Steuern. Auf Anregung seines Domdekans Graf Zeil geschah dies in Form einer Bier- und Weinakzise, eine außerordentliche Getränkesteuer, die den Nebeneffekt der Steigerung der heimischen Bierproduktion mit sich brachte, da das Bier geringer besteuert war, als der importierte Wein. Daneben wurde noch zeitweilig eine Häuser- und Kopfsteuer ausgeschrieben und ab 1754 war das Postregal nicht mehr verpachtet worden. Dennoch konnten die Schulden nicht amortisiert werden. ¹⁹³

Ob diese Steuern mit dem Verkauf des Bergwerkes und der Hütte in Leogang, die unter den Pruggerschen Gewerken einen Aufschwung genommen hatten, in Zusammenhang stehen oder ob es familiäre oder erbrechtliche Gründe waren, ist nicht zu belegen. Immerhin wären finanzielle Ursachen denkbar, denn die Gewerken behielten ihre Bergwerke am Pillersee in Tirol und erhielten die Erlaubnis, die dort gewonnenen Bleierze weiterhin in Hütten verarbeiten zu dürfen. ¹⁹⁴ Trotz der prekären finanziellen Lage brachte die Hofkammer die 16.000 Gulden zum Ankauf des gesamten Bestandes auf und so wurde der Kaufvertrag für das Bergwerk Schwarzeo und die Hütte Leogang mit 28.07.1760 datiert. Das „Geheime Archiv XXIX Nr.42 1/2“ beinhaltet das Inventarium und die genaue Auflistung aller vorhandenen Objekte und Gegenstände. Da es ein sehr umfangreiches Dokument ist, soll es hier nur auszugsweise angeführt werden, teils um der interessanten, teils um der kuriosen Dinge willen.

Außerdem gibt uns dieses Inventarium einen guten Einblick in die Lebensverhältnisse der damaligen Zeit, da die Gegenstände des täglichen Gebrauchs und die Werkzeuge, die in den Gebäuden der Hütte

vorhanden waren, angeführt werden.

„1760 Hauptinventarium. Bey den gewerkschaftlich- Pruggerischen Silber und Kupfer Bergwerks Handel in der Leogang, so von 9. bis 10. Juny in Gegenwarth des Hochfürstl.- Salzburgischen Bergauptmanns und des Gewerkehrns Johann Jakob Prugger von Pruggheim, dann des Berg- und Hüttenverwalters allda Ferdinand Härts, auch der Hochfürstl. Bergwerks Practicanten an der Lend Johann Georgen Auers, und Johann Martin Härts, verricht worden.

Es folgt die genaue Aufstellung, u. a.:

Vorrath an Erzt- auch anderen geschmelzten Zeugen am Berg ... bey der Schmelzhütten
 Vorrath an Pfennwert-Handels Waaren (Korn, Weizen)
 Vorrath an Zeug-Handels Waaren (Kerzen, Schmier, Unschlitt, Pulver, Nägel)
 Vorrath an Holzwaaren beyder Zimmerhütten, beyder Berg Saag.
 Vorrath an Kohl und Brennholz Nihil
 Vorrath an Kohl und Praschen
 Vorrath an verbliebenen Schulden Nihil
 Vorrath an Caßa Vorstand Nihil

Alle Vorräte in den einzelnen Gebäuden und Lagerräumen werden genau angegeben. fol. 28:

Vorrath an Häußern und Werkgaden, auch Grundstückel und Gärten in der Leogang.

In der Schwarzen Leogang ...

Bey dem Hüttwerk

Die Schmelzhütten, worinnen 3 Schmelzofen, ein Kupfer Gruben, 4 Bar Hölzern Blas Bälge, 8 Flosserne Aug Schawatten (?), ein Seiger Ofen mit 8 Eisernen Blatten, samt Kohl Barm und bedürftigen Erzt-Kasten, Gstub-Pocher, auch Treibhütten.

Die 2 gemauerten Rösthütten, samt vier Laim und 2 Holzhütten. Die Zimmer Stuben samt der Hütten; Das Probiergaden; Ein Achtzeit Grund hinter der Schmelzhütten, so ein Ausbruch aus dem Rainer Gutt; Ein Häusl 3 Gärten, und Landschmitten, bey der Hütten; Das Verweserhaus samt ein Würzgärtl; Das Schmelzer Häusl, samt ein Grundstückl, bey 2 ½ Tag Bau; Das Thurn Häusl, samt Treid Kästen, dann ein Garten und Stallung.

Alles zusammen 7185 fl.

Vorrath an mehrley gebrauchten Arbeit Zeug in der Rösthütten (Hämmer, Hauer, Pickel, Schaufel, ...)

Vorrath bey der Land und Berg Schmitten (Blasbalg, Ambos, Hämmer)

Vorrath bey der Zimmer Stuben und Hütten (Hobel, Hammer, Schnitzer, Saagen)

Vorrath bey dem Handels Kohlwerk Nihil

Vorrath an Hauß Fahrnussen

in der Leogang:

Im Verweserhaus in der Schreibstuben: Große Tafel die Siben Zufluchten; Kruzifix; Neue Tafel Maria Hilf, mit schwarz gebaister Ram; deto den Verlohrenen Sohn; dto mit vergoldeten Rämeln; Einer Schlag Uhr samt den Wecker; lange Schreib Tafel; Rothes Täferl mit 1 Schubladen; Roth Lederner Sessel; Zinnernes Weihbrunn Krügel; Weiß Erdenes deto; Zinnernes Salz Vässl; Lainstul; Grüner Vorhang, Schreib Kasten, Gewanth Kasten ecc.

In Praager Stübel:

Bethstatt darauf 1 Stro- und 1 Fleyern Sak, 1 dto Polster, 1 Bar Leylack und 1 Golther; 1 Weißer Tisch aus Garten Holz; 2 Lainstürl, 1 Weißes Brod Kästel mit Schloß und Band; 3 Bilder mit schwarz gebaisten Ramen.

Oben in der Kammer:

1 Grosse Truhen mit 4 Kästen; 1 doppelter Gewanth Kasten mit Schloß und Band, darinnen 3 Zwilchen Tisch Tücher, 3 Grädliche Hand Tücher, 3 Tisch Salfeder, wobey 2 ziemlich schlecht, 2 lange Stürl, 1 Bar neue Leinwercher Leylacher; 1 zwilchenes und 1 grädliches Tisch Tuch; 2 Kupferne deto.

In der dunklen Kamer:

2 Bethstatt ohne Beth-Zeug

In der Wohnstuben:

Tisch, Vorkbank, alt grüner Kasten ecc.

In Speiß Gewölß (Fleischstock, Mehl Trucherl, Schüsseln, Fässer ecc.)

In Milch Gewölß (Milch Stöz, Bachtrog, Kraut Stözel ecc.)

In der Kuchel (Kästel, Brathspiß, Dreyfuss, Bratständel, Wasser Hafern ecc.)

In Keller (Brandwein Vässl, Brandwein Gläser, Hölzerne Bierpütschen ecc.)

In S. V. Stall (Wägel mit allen Zugehör, 2 Mist Gappeln, Garten Hindl, Waschpotting ecc.)

In Schmitt Hauß (Im Vorhaus, In der Kuchel, oben in der Stuben-Kammer, In der Knecht-Kammer)

In Thurn Häußl (In der Wohnstuben, In der Kammer, In der Kuchl)

Vorrath in Treid-Kasten und Speiß Laden (Eisen, Nägel, Latern, Zeller Mezen, Salfeldener Mezen, Vorhangschlösser, u. a. Metallenes Glöggel zur Bettstund Leuthen)

Vorrath in der alten Aschenstuben

Jedes einzelne Objekt mit den darinnen befindlichen Gegenständen wird sorgfältig beschrieben, ebenso wie der gesamte Bestand „beym Berg-Bau und Berg-Hauß in der Schwarzen Leogang“ sowie „beym Poch- und Waschwerk“.

Auf Seite 60 erfolgt dann der Abschluss:

Summa Summarum aller Vorbeschriebenen Vorräth, so in Gold betreffen

...18.844 Gulden 49

Kaufvertrag vom 28. July 1760 um 16.000 Salzburger Gulden von Johann Jakob Prugger von Prugheim (von meinem Vater weyland Johann Sylvester erblich angefallenes Berg- und Hüttenwerch)“

Endgültig ging das Werk dann am 13.März 1761, an welchem Tage die 16.000 Gulden bezahlt wurden, in den Besitz des Erzstiftes und somit in den des Landes Salzburg über und verblieb bis zu seiner Auflassung und Versteigerung im Jahre 1825 bzw. 1833.

Mit dem Besitzerwechsel trat auch ein neuer Aufschwung im Bergbau und besonders im Hüttenbetrieb ein, denn es wurden auch Erze vom Bergbau Limberg und Klucken bei Zell am See verhüttet, da diese Bergbaue auch in den Händen des Erzstiftes waren.

Seit der Übernahme liegt uns eine Reihe von Berichten des Verwesamtes an die Hofkammer vor, so wurden im Jahre 1761 von der Hütte 54,16 Zentner Kupfer im Werte von 1899,09 Gulden an die Haupthandlung in Salzburg geliefert und 1762 waren es 141,35 Zentner Kupfer und 31,26 Zentner Kobalt, wobei Kobalt zur Herstellung von Blaufarben besonders geschätzt war.

1766 waren es bereits 218,77 Zentner Gar-
kupfer und 24,42 Zentner Schwarzkupfer,
die sich aus den in Hütten verschmolzenen
Erzen ergaben.¹⁹⁵

In seinen letzten Lebensjahren ließ Erz-
bischof Siegmund in der Hütte eine neue
Knappenkapelle anstelle des alten Kirch-
leins bauen, da sie aber nicht vollendet
und nicht ausgestattet war, konnten keine
Messen gelesen werden.¹⁹⁶ Erst im Jahre
1896 wurde die Messlizenz erteilt.¹⁹⁷

Der später eingebaute Bergaltar stellt eine
Seltenheit dar, denn so weit bekannt, gibt
es nur drei Altäre dieser Art und zwar den
Bergaltar von Annaberg im Erzgebirge aus
dem Jahre 1521, den Wolfgangaltar in der
Begräbniskapelle zu Buchholz in Mittel-
deutschland aus dem Jahre 1510 und den
1514 entstandenen Flügelaltar aus der
Kirche von Flitschl bei Tarvis.¹⁹⁸

Auf dem Altarblatt sind neben der Imma-
kulata als Mittelfigur noch weitere sechs
Heilige dargestellt, die mit den nach ihnen
benannten Stollen in Schwarzleo in Bezie-
hung stehen: rechts die heilige Barbara,
die Schutzpatronin der Bergleute, und
links neben der Immakulata eine weib-
liche Heiligenfigur, über die in der Literatur
der Kunstgeschichte Uneinigkeit herrscht.
Während Prof. Pittioni sie einwandfrei als
heilige Anna mit dem Buche bezeichnet
und dabei darauf hinweist, dass die von
Franz Martin in der Öst. Kunsttopogr. XXV
(1934) 115 angegebene Identifikation als hl.
Margareta falsch sei,¹⁹⁹ wird sie im Dehio
Salzburg und bei Josef Lahnsteiner als hei-
lige Katharina beschrieben,²⁰⁰ doch dürf-
ten wirklich beide Annahmen falsch sein,
denn es sind weder das Rad der heiligen
Katharina, noch der Drachen der heiligen
Margareta auf dem Bild zu finden.

¹⁹⁵ Jäger: Schwarzleo S. 3

¹⁹⁶ Dürlinger:
Pinzgau S. 237

¹⁹⁷ Martin, Franz: Die Denk-
male des politischen
Bezirktes Zell am See, in:
Österreichische Kunst-
topographie XXV (1934),
S. 115

¹⁹⁸ Pittioni: Bergbau-Altar
S. 234

¹⁹⁹ ebenda S. 230

²⁰⁰ Dehio-Handbuch: Die
Kunstdenkmäler Öster-
reichs: Salzburg Stadt
und Land, Wien: Verlag
Anton Schroll und Co.
1986 S. 175



St. Anna-Kapelle in Hütten
Bild: Norbert Urban



²⁰¹ Pittioni:
Bergbaualtar S. 236

²⁰² Pürstl:
Heimatkunde S. 49

²⁰³ Gruber: Bergbau-
geschichte S. 18

²⁰⁴ Jäger: Schwarzleo S. 5

²⁰⁵ Hübner: Erzstift S. 614

In der unteren Bildhälfte sind der heilige Sebastian, der heilige Nepomuk, der heilige Daniel und der heilige Florian dargestellt, der ein brennendes Haus löscht, das zu einer Bergbaulandschaft gehört, deren Häuser als Häuser der Schmelzhütte identifizierbar sind. Dieses Bild wurde also bereits für das erste Kirchlein der Schmelzhütte in Auftrag gegeben. Wer der Auftraggeber war, sagt uns das Wappen, das am unteren Rand dargestellt ist. Es ist das Wappen der Familie Prugger von Pruggheim.²⁰¹

Im Rundbogen der Apsis befindet sich als Relief das Wappen des Erbauers, Erzbischof Siegmund von Schrattenbach, auf einem anderen Bogen die Inschrift „Erbaut 1770“.

Die Kapelle gehört zum Gasthof Hüttwirt. Sie wurde im Jahre 1899, 1954 und zuletzt 1983 renoviert und von Erzbischof Dr. Karl Berg neu geweiht. Sie ist der hl. Anna geweiht. Ein Bild dieser Heiligen mit der kleinen Maria und dem hl. Joachim stand früher auf dem Tabernakel, wurde aber bei der letzten Renovierung an der Südwand platziert.

Im Glockenturm befindet sich derzeit nur noch eine Glocke, da auch diese Kapelle, wie die Kirche in Leogang ihre Glocken bis auf diese eine in den beiden Weltkriegen für das Vaterland opferte. Als Leogang 1949 neue Glocken erhielt, ging die Hüttkapelle leer aus.²⁰²

Nach dem Ankauf des Bergwerks und der Hütte durch den Erzbischof nahm der Betrieb kurzzeitig wieder einen Aufschwung, so dass im Jahre 1765 am Nöckelberg auf Anregung des Berghauptmannes Lürzer von Zehental eine Knappenstube errichtet wurde.²⁰³

Auch unter dem Nachfolger Erzbischof Siegmunds, dem letzten geistlichen Landes-

fürsten Salzburgs, Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1771 – 1803), arbeiteten das Bergwerk und die Hütte noch ertragreich, obwohl im Jahre 1793 über die Sprödigkeit des Leoganger Kupfers geklagt wurde.

Daraufhin tauchte ein Inspektions-Kommissär, Bergrat Caspar Melchior Balthasar Schroll, auf. Er kümmerte sich zunächst um das Bergwerk, später auch um die Hütte und konnte durch verschiedene Rationalisierungen eine Verbesserung erreichen,²⁰⁴ sodass im Jahre 1797 gegen 80 Leute im gesamten Bergbetrieb beschäftigt waren und im Durchschnitt jährlich zwischen 250 und 300 Zentner, der Zentner für 54 fl., nach Salzburg in die Haupthandlung geschickt wurden. Die Hütte war auf vier Stichöfen und einen Garherd zur Kupfergewinnung angewachsen.²⁰⁵

Genau in diesem Jahr wurde beim Frieden von Campo Formido das Schicksal des Erzstiftes zunächst durch einen Geheimartikel, sechs Jahre später endgültig infolge des Reichsdeputationshauptschlusses von Regensburg vom 25. Februar 1803, besiegelt. Es geriet für die nächsten dreizehn Jahre in den Strudel der Wirren, die ganz Europa durch die Napoleonischen Kriege erfasst hatten, und musste in diesen Jahren fünfmal einen Regierungswechsel akzeptieren. Graf Colloredo hatte bereits im Jahre 1800 das Land verlassen und nun lösten sich die Franzosen, Österreicher und Bayern in der Verwaltung und Regierung Salzburgs ab, wobei keiner das Land und die Stadt verließ ohne Geld und Gut mitzunehmen, solange noch etwas mitzunehmen war. Die vielen unterschiedlichen Besatzungen und Durchzüge der Truppen hatten schließlich das Land, vornehmlich die Stadt, den Flach- und den Tennengau, vollkommen ausgelaut.

Obwohl im Gebirge die Situation etwas besser war, hatten die Befreiungskriege der Jahre 1809 und 1810 gegen Franzosen und Bayern, während denen besonders im Pongau, aber auch auf den Pinzgauer Pässen Gefechte stattfanden, doch negative Auswirkungen auf die Bevölkerung. Auch hier verspürte man die Lebensmittelverknappung und die Teuerung empfindlich.

Noch vor wenigen Jahren, in der Zeit von 1740 – 1790 sprach man von einem „goldenen Zeitalter“ für das Erzstift, wenigstens für die Pinzgauer Bauern.

*„Ihren damaligen Wohlstand zu ermes-
sen, denke man nur an die Ausstattung-
gen ‚weichender Kinder‘ von größeren
Bauernhäusern. Nicht nur erhielten
die Töchter schwere Tausende zum
Heirathsgut; sondern es wurden auch
den nachgeborenen Söhnen manchmal
Anwesen gekauft von kaum geringerem
Werth als das heimathliche Gut, wäh-
rend dem Nachfolger des Vaters auf die-
sem nur Brauchs halber einige Schulden
dictirt wurden. Keine Periode der fe. Re-
gierung, obgleich der ‚Krumstab‘ unserm
Gau in der Regel immer wohlthuend war,
läßt sich mit dieser vergleichen.“*

Die „alles über und unter kehrenden fran-
zösischen Kriege“²⁰⁶ machten dem allen
ein Ende.

Zunächst erhielt Salzburg nochmals seine
Selbständigkeit, als es nämlich von 1803–
1805 unter Erzherzog Ferdinand von Tos-
cana zum Kurfürstentum wurde. Doch war
die Zeit zu kurz um auch nur ansatzweise
eine Ordnung der Verwaltung und Finan-
zen zu ermöglichen.²⁰⁷ Nach einem kurzen
Zwischenspiel unter Österreich von 1806 –
1809 und unter französischer Verwaltung
von 1809 – 1810 kam es erst unter Bayern

1810 – 1816 zu einer gewissen Beruhigung,
obwohl die Bayern mit ihren Verwaltung-
reformen und den vielen bayerischen
Beamten, die ins Land kamen, auch nicht
gerade die Herzen der Salzburger gewin-
nen konnten.²⁰⁸

Wenn auch der Widerstand nicht so kämp-
ferisch war wie in Tirol (man hatte sich mit
der Zeit an den ständigen Wechsel ge-
wöhnt und eine gewisse Gleichgültigkeit
hatte Platz gegriffen), so wurde es doch mit
Erleichterung aufgenommen, als endlich
am 14.04.1816 die Unterschriften unter den
Münchner Vertrag gesetzt wurden und Salz-
burg endgültig zu Österreich kam, das heißt,
das was von diesem Land, das auf eine über
tausendjährige Selbständigkeit zurück-
blicken konnte, übrigblieb, denn durch den
Münchner Vertrag ging unter anderem der
Rupertiwinkel an Bayern verloren.

Dieser Verlust der Landgerichte Waging,
Tittmoning und Laufen, soweit sie am lin-
ken Ufer von Salzach und Saalach lagen,
bedeutete, dass diese beiden Flüsse, die
gut tausend Jahre ihren Lauf durch salz-
burgisches Gebiet genommen hatten, zum
Teil für immer zur Westgrenze Österreichs
wurden. Den Preis für die Beseitigung der
Jahrhunderte währenden Rivalität zwi-
schen Habsburg und Wittelsbach hatte
zweifelsfrei das Erzstift zu bezahlen,
nicht nur mit Landabtretungen, sondern
auch durch den Verlust wertvoller Kultur-
güter und Archivarien, die buchstäblich
in letzter Minute noch nach München
wanderten. Politisch war Salzburg zur
Bedeutungslosigkeit herabgesunken,
wenngleich es nominell ein Herzogtum
war, so hatte es doch nur ein Kreisamt,
das der Landesregierung von Ober-
österreich unterstellt war.²⁰⁹

²⁰⁶ Dürlinger: Pinzgau S. 70

²⁰⁷ Dopsch: Geschichte II/2
S. 588ff.

²⁰⁸ ebenda S. 595ff.

²⁰⁹ Dopsch: Geschichte II/2
S. 517ff.

Dieser Kreis mit einem Kreishauptmann an der Spitze umfasste nur das heutige Land Salzburg. Das Ziller- und Brixental, sowie Windisch-Matrei kamen zu Tirol und das Inn- und Hausruckviertel fielen an Oberösterreich. Dabei bedeutete diese Lösung wenigstens noch das Weiterbestehen Salzburgs, nachdem anfangs schon die totale Zerstückelung gedroht hatte, da der bayrische Kronprinz Ludwig seinen Sitz in Salzburg um keinen Preis aufgeben wollte, hatte er doch erst im Jahre 1813 von seinem Vater, König Max, den Untersberg samt Fürstenbrunner Marmorsteinbrüchen, sowie das grundherrschaftliche Obereigentum über 134 Großgmainer Grundholden geschenkt bekommen. Kein Wunder also, dass er versuchte durch den bayerischen Vertreter beim Wiener Kongress, Feldmarschall Fürst Wrede, wenigstens die Stadt Salzburg, sowie Hallein und Berchtesgaden zu retten. Sogar Fürst Metternich wäre, um die Freundschaft Bayerns als Gegengewicht zu Preußen zu sichern, mit einem Plan einverstanden gewesen, nach dem nur der Pongau und der Lungau, sowie Teile des Pinzgau an Österreich gefallen wären. Nach diesem Plan wäre Zell am See Grenzstadt gegen Bayern gewesen. Der restliche Mitterpinzgau, also das Saalfeldener Becken, das Leogangtal und das Loferer Becken wären an Bayern gefallen.

Nach der Unterbrechung des Wiener Kongresses durch die 100tägige Rückkehr Napoleons bestand Kaiser Franz erneut auf der Erwerbung ganz Salzburgs bis zur Grenze an Saalach und Salzach. Er ging sogar soweit, seinen Staatskanzler, dessen deutsche Ambitionen er nicht teilte, in einem demütigenden Schreiben Mitte Oktober 1815 vor die Wahl zu stellen, Salzburg für Österreich zu sichern oder seinen Abschied zu nehmen.

Obwohl Kronprinz Ludwig „im blindem Eifer alle Botschaftstüren einlief um sein Recht zu behaupten“, wurde nach langem Hin und Her am 14.04.1816 der Münchner Vertrag unterzeichnet, und das ehemalige Erzstift Salzburg kam ohne Tittmoning, Waging, Teisendorf und Laufen an Österreich. Beinahe wäre es noch zu kriegerischen Aueinandersetzungen zwischen den beiden jahrhundertealten Rivalen um den ewigen Zankapfel Salzburg gekommen.

Aus diesem Münchner Vertrag resultiert auch die, allerdings erst 1829 abgeschlossene, Salinenkonvention, wonach Österreich das Salzbergwerk am Dürnberg bis zu 1500 m auf bayerisches Gebiet vortreiben darf. Als Ausgleich dafür erhielt Bayern etwa zwei Drittel der bisher genutzten Saalforste als steuer- und abgabenfreies Grundeigentum „für ewige Zeiten“. Ein Großteil der Wälder im Leogangertal untersteht daher noch heute der bayerischen Forstverwaltung, doch wurde am 25.05.1957 ein neuerlicher Vertrag zwischen Bayern und Österreich abgeschlossen der die Nutzung der Wälder durch den bayerischen Staat auf weitere 99 Jahre vorsieht und vom damaligen Österreichischen Außenminister Leopold Figl und dem damaligen Ministerpräsidenten von Bayern Wilhelm Hoegner unterzeichnet ist. Im Übrigen ist der Vertrag aus dem Jahre 1829 der älteste in Europa noch gültige Staatsvertrag.

Am 22.04.1816 unterzeichnete Kaiser Franz I. von Österreich das Besitzergreifungspatent und am 1. Mai fand die feierliche Übergabe statt. Damit wurde Salzburg ein Teil der Habsburgermonarchie und konnte auf eine geordnete Zeit hoffen, obwohl aus dem, vordem an Kunst- und Kulturschätzen reichen Land, ein aus-

geplündertes geworden war. Noch zwei Monate zuvor hatte die völlige Auslöschung Salzburgs gedroht, als am 5. Februar 1816 in einem kaiserlichen Handschreiben die Aufteilung des Landes zwischen Oberösterreich, Tirol und der Steiermark empfohlen worden war; am 12. März sprach sich eine Sitzung der vereinigten Hofkanzlei dezidiert gegen diesen Vorschlag aus und die Entscheidung fiel durch kaiserlichen Beschluß vom 24.03.1816 wonach „das Herzogthum Salzburg der Regierung zu Linz“ untergeordnet wurde.

Das Land blieb von 1816 bis 1850 der 5. Kreis der Provinz „Oberösterreich und Salzburg“, obwohl bereits beim ersten Aufenthalt Kaiser Franz' I. in Salzburg am 07.06.1816 eine Landesdeputation an ihn herantrat und um eine eigene Landesregierung, einen Bischof, die Residenz eines kaiserlichen Prinzen und die Entsumpfung des Pinzgauer Moores, sowie die Wiedererrichtung der Landschaft und der Universität bat.

Einzig die Fragen des Bistums und des Domkapitels wurden zur Zufriedenheit gelöst und zwar 1823 beziehungsweise 1825.²¹⁰

Das Versprechen der Errichtung der Salzburger Landschaft und damit die Herstellung der Autonomie des Landes Salzburg wurde aber von Kaiser Franz, der 1835 starb, nicht mehr eingelöst, obwohl es nicht an Petitionen von Seiten Salzburgs, die allerdings in der Linzer Landesregierung harte Gegner fanden, mangelte.

Erst in der Folge der 1848er Revolution gelang es auch diese Bemühungen durchzusetzen und am 01.01.1850 nahm die neue Landesbehörde ihre Tätigkeit auf. Nach einer kurzfristigen neuerlichen Administra-

tion von Linz aus im Jahre 1860 erhielt das Kronland Salzburg durch das Februarpatent 1861 seine Landesautonomie.²¹¹

In der Hütte Leogang merkte man wahrscheinlich von all diesen Dingen nicht allzu viel. Der Berg- und Hüttenbetrieb ging ohnehin schlecht und neigte sich seinem Aus entgegen.

Aus den Händen des Erzstiftes gingen die Betriebe in den Besitz des Landes, das heißt des jeweiligen Landesherren, über. Ob dieser in Salzburg, München oder Wien saß, war in den Augen der Hüttenarbeiter und Bauern ziemlich gleich. Weit weg war für sie jede dieser Städte. Und der Landesherr? Das war früher der Erzbischof, dann eben der Großherzog, der König, Napoleon oder zuletzt der Kaiser. Wer weiß, ob die Kunde von den schnellen Regierungswechseln überhaupt bis in die Gebirgstäler drang.

In der bayerischen Zeit erreichte der Inspektionskommissär Matthias Mielichhofer, der 1812 dieses Amt von Caspar Sehroll übernommen hatte, durch Rationalisierungsmaßnahmen eine kurze Blüte der Berg- und Hüttenbetriebe, indem er den Personalstand bis zum Jahre 1819 auf 30 Mann reduzierte, wobei in den Gruben 21 bis 23 Mann und in der Hütte 7 bis 9 Mann beschäftigt waren, dennoch sank die Belegschaft wegen Absatzschwierigkeiten als Auswirkung der Napoleonischen Kriege bis zum Jahre 1823 auf 18 Mann in der Grube und 5 Mann in der Hütte herab.

Noch im Jahre 1816 mit 48 Mann Belegschaft versuchte Mielichhofer durch Ermahnung der Hutleute, auf den Arbeitsfleiß der Knappen zu achten und die Erze und Schliche genau auf ihren Gehalt an Blei und Silber oder Kupfer und Silber zu

²¹⁰ Dopsch: Geschichte II/2 S. 669

²¹¹ Dopsch: Geschichte II/2 S. 674

²¹² Jäger: Schwarzleo S. 7ff.

untersuchen, den Bergbau effizienter zu gestalten, doch waren die Ausgaben für Reparaturen an Werk- und Wohngebäuden so groß (der Wind hatte den Kamin am Bleischmelzofen umgeworfen, das Gerinne des Schwarzleobaches musste reguliert werden, das große Wasserrad am Pochwerk bedurfte der Ausbesserung, das Gewölbe der Werkskapelle war brüchig und das Gerinne des Waschwerkes defekt), dass Mielichhofer bald einsah, dass der Betrieb nicht mehr zu halten war.

Am 18.03.1818 forderte die k. k. Hofkammer in Wien dass:

„diejenigen Werksbetriebe, welche keine erfreuliche Aussichten für die Zukunft geben, schon jetzt zu entledigen gesucht werden sollen, wozu auch das Silber-, Blei- und Kupferbergwerk in Leogang gehört“.

Es wurde eine Liste der arbeitsfähigen Bergarbeiter angefordert. Mielichhofer versuchte es nochmals mit Einschränkungsmaßnahmen, er schloss einen dreijährigen Vertrag mit den Fuhrleuten, die den Transport der Erze bewerkstelligten, zu einem Fixpreis ab (denn anders als in Dienten, wo werkseigene Fuhrwerke eingesetzt waren, mussten in Leogang die Fuhrleute bezahlt werden) und achtete darauf, dass die Arbeiter rationell eingesetzt wurden. Seine Maßnahmen zeitigten zunächst auch geringe Erfolge, doch in einem Bericht aus dem Jahre 1821 finden wir eine Bemerkung über „ein allfalsiges Aufhören des hiesigen Werksbetriebes“.

In den nächsten zwei Jahren konnte der Betrieb einfach nicht mehr rentabel geführt werden und obwohl Mielichhofer bis zuletzt mit vollem Einsatz um den Erhalt des Bergwerkes kämpfte und seine Pflich-

ten aufopferungsvoll bis zur letzten Minute wahrnahm, wurde der Betrieb in der Hütte am 20.06.1825 eingestellt und sie fiel der Liquidierung, blieb aber Eigentum des Staates, d. h. des k. k. Aerars.

Das Bergwerk arbeitete zunächst noch weiter, doch bedingt durch die ungünstigen geologischen Gegebenheiten (weiche, wasserundurchlässige Phyllite), kam es immer wieder zu Schäden und nach einem Wassereinbruch stellte man im Jahre 1828 auch den Betrieb im Tiefbau des Bergbaues Schwarzleo ein, nachdem bereits 1775 die Baue Vogelhalte und 1812 der Bau Nöckelberg aufgelassen worden waren.

1831 wurde der Bergbau gänzlich eingestellt.

Das Hüttenwerk wurde vom k. k. Bergverwalter Leopold Kregl und dessen Adlatus Amtsschreiber Matthäus Ebner am 20.06.1825 mit Aktiva von 2.911,22 fl. (zum größten Teil auf dem Papier) und Passiva von 1.962,32 fl., übernommen.

Am 24.12.1833 fand die Versteigerung der Inventarialgegenstände der Hütte statt. Die Betriebsmaterialien wurden von mehreren Hüttenämtern, besonders von Mühlbach und Pillersee, um den Preis von 516 fl. 45 1/4 kr. erstanden. Metalle, Wagen, Werkzeuge etc. wurden auf dem Lizitationsweg an verschiedene Ämter der Umgebung und an Private abgegeben. Der Erlös hieraus betrug 303 fl. 21 kr. Die Protokolle sind vom k. k. Berg- und Hüttenamt Lend gezeichnet. ²¹²

DAS DORF HÜTTEN

Ökonomische und soziale Voraussetzungen für den kontinuierlichen Übergang von der Schmelzhütte zum Dorf



Das Dorf Hütten
um 1920
Quelle: Wirthmiller

Der Bergbau war jener Wirtschaftszweig, der in der Jahrhunderte währenden Zeit der Unabhängigkeit des Erzstiftes dessen Reichtum ausmachte. Salzburg war reich an kleinen Erzlagerstätten. Nach der endgültigen Angliederung an Österreich im Jahre 1816, als das Land politisch zur Bedeutungslosigkeit abgesunken, zwar nominell ein Herzogtum, verwaltungsmäßig aber ein Kreis des Herzogtums Oberösterreich geworden war, begann das Aus für die meisten Salzburger Bergwerke.

Österreich war nach zwei verlorenen Kriegen hoffnungslos verschuldet und finanziell nicht in der Lage, diese wenig ertragreichen Betriebe weiter zu halten.

Für den Hüttenbetrieb im Leogangtal war es sicherlich ein Vorteil, dass die Lagerstätten in Schwarzleo ab der Jahrhundertwende sukzessive an Bedeutung verloren und die Liquidierung voraussehbar und bereits in den zwanziger Jahren vollzogen war. Es bot sich so die Gelegenheit eines

Überganges der Gebäude aus den Händen des Aerars in private. Außerdem war die Anlage in ihren Ausmaßen bescheiden und von mehreren Bauernhöfen umgeben. Somit war eine kontinuierliche Wohnbevölkerung, die von der Landwirtschaft lebte, vorhanden.

Das Schicksal, das andere Salzburger Bergwerke in den fünfziger und sechziger Jahren ereilte, nämlich der Verfall zu Bergwerksruinen, blieb Hütten dadurch erspart.

Zum Beispiel wurde das noch wenige Jahre zuvor modernisierte Flachauer Werk nach seiner Schließung 1866 zum Industriefriedhof und Dienten erging es ähnlich. 1864 wurde dort der Hochofen ausgeblasen und fünfzehn Jahre später waren *„mindestens ein Drittel der Häuser des ganzen Dorfes Ruinen, die Wasserleitungen zerbrochen und verfallen, versandet und ohne Wasser ... die Ruine eines Hochofens ragte aus einem Steinhauften hervor und die ausge-*

²¹³ Dopsch: Geschichte II/2

S. 940

²¹⁴ ebenda²¹⁵ Hübner: Erzstift S. 605

dehnten Werksgebäude waren teils nur mehr als Mauertrümmer vorhanden, teils in Heustadel verwandelt. Im Ort war es still und ruhig, es war ein Bild des Verfalles, ein trauriger Anblick.“²¹³

Ähnlich erging es den Kupferabbaugebieten in Hütttau, in St. Johann-Bürgstein und im Großarlal. Selbst das Walz- und Hammerwerk Ebenau, welches 1870 gemeinsam mit dem Berg-, Hütten- und Hammerwerk Werfen von der Salzburg-Tiroler Montanwerks-Gesellschaft erworben wurde, entging nicht dem Schicksal der Stilllegung und sofort *“ist in der Gemeinde Ebenau eine grenzenlose Verarmung eingetreten.“²¹⁴*

Um die vollkommen anders verlaufene Entwicklung Hüttens zu veranschaulichen und den kontinuierlichen Übergang vom Schmelzwerk zur Dorfgemeinschaft zu demonstrieren, ist es notwendig sich die Geschichte und Besitzabfolge der einzelnen Häuser anzusehen.

Von der Ausdehnung her gesehen bildet einen wesentlichen Teil des heutigen Ortsgebietes Hütten die ehemalige Rotte Forstthof. Sie war eine der acht Rotten der Hinterleoganger Zeche im Pflegegericht Lichtenberg. Diese Rotten

„begreifen in sich 385 Viertellehen, worunter aber die sogenannten RUHGASSINGER mit ihren 4 ½ Viertellehen, und die DIENTNER mit 10 kleinen Bauernlehen und 13 solchen Zulehen nicht enthalten sind, weil erstere den Galgen zu bauen und zu unterhalten haben, und letztere eine eigene gemeine Anlage führen, die sie auf die Berggräser austheilen“²¹⁵

Auf der Rotte Forstthof gab es schon um das Jahr 1600 vier Lehenshöfe: Thallacken,

Forstthof, Burgstein und Wöhrer. Alle vier Höfe, die die Hausnummern Hütten 1, 2, 4 und 5 tragen, existieren auch heute noch, doch sind aus den Holzhäusern in Blockbauweise stattliche Anwesen mit Zu- und Anbauten geworden.

Jenseits der Ache lagen die Häuser der Schmelzhütte, auf einem Gebiet, das von der Ache bis zum Fuße der bewaldeten Vorberge der Leoganger Steinberge reichte. Auf dem von den Schmelzhüttengebäuden ansteigenden Gelände liegt der fünfte zu Hütten gehörende Hof, das Rainergut, ehemals Hinterreiner.

Durch die Anordnung der Gebäude der Schmelzhütte auf engem Raum, sowie das Vorhandensein einer Kapelle, eines Wirtshauses, mehrerer Handwerker und einer Schule, die noch unter der Bergwerksaera ihren Anfang nahm, waren alle Voraussetzungen für den Übergang in eine dörfliche Gemeinschaft gegeben.

Die Schule war notwendig geworden, da bereits um die Jahrhundertwende eine größere Anzahl Kinder der Bergwerksangehörigen einen Unterricht besucht haben dürfte. Es musste eine Lösung gefunden werden, denn:

„Das Schulgebäude befand sich im Dorfe Leogang in der Nähe der Kirche. Nun ist aber diese von der Mündung des Schwarzleobaches in den Grießnerbach fünf Kilometer entfernt. Dazu kommt noch, daß nicht wenige der Schulkinder ihr Heimathaus unweit der Werksgebäude im Schwarzleotal hatten. Ein solcher Tag für Tag zu unternehmender ein bis zwei Stunden dauernder Marsch zur und von der Schule ist für ein Kind schon in den Sommermonaten eine gewaltige

Leistung. Unter solchen Umständen erklärte sich die Werksleitung bereit, in der Nähe der Mündung des Schwarzleobaches in den Griebenbach in der Ortschaft Hütten für die 40 bis 50 Kinder, welche die Schule regelmäßig zu besuchen hatten, eine Nebenschule zu errichten. Die Kosten der Errichtung dieser Schule wurden auf 34 fl. berechnet. 24 fl. wollte die Werksleitung springen lassen, die noch fehlenden 10 fl. sollte die Bruderlade decken.“

Die Bruderlade war eine soziale Einrichtung für wohltätige Zwecke. Sie rekrutierte sich aus Widmungen der hochfürstlichen Kammer und aus Beiträgen des Berg- und Hüttenpersonals. Bei der Liquidierung des Bergwerkes betrug das Vermögen der Bruderlade Schwarzleo 10.625 fl..²¹⁶

Die Schule wurde 1819 im Christern- oder Kristernhäusl eingerichtet. Es trägt die Hausnummer Hütten 7 und wird in den US 1310, fol. 878 so beschrieben:

„Ein Häusl das Häuslhäusl genannt in der Leogang innerhalb der Schmelzhütte ... auf der landesfürstl. Berg in Leogang, welch alles mit hochlöbl. k. k. Hofkammer Entschließung dto Wien am 22.12.1821 eine jährl. Stift von 18 RK ewige Zehendbefreiung und Abrechnung des 5 p. o. Landomniums bey Veränderungenfällen zu Erbrecht verliehen worden ist. Kristian Häusl Bergknappe in Leogang durch Verleihung vom 22.12.1821.“

Bereits in den UIG der Jahre 1498–1566 scheint unter Salvelden 1564 Nr. 275 von „aim Einfängl bey der Erztwiß 24pf Wolfgang Häusl“ als Urbarsträger auf und später begegnen uns die Häusl auch als Lehens-träger des Forsthofes und als Bergknappen.

Zur Zeit der Unterbringung der Schule im Christernhäusl wurde der Unterricht wahrscheinlich im Wohnraum des Hauses erteilt, doch wurde der Platz für die steigende Schülerzahl bald zu eng und als am 29.08.1847 das Häuschen anlässlich eines Hochwassers des Hinterrettenbaches bis zum ersten Stock verschüttet wurde, beschloss die Gemeinde den Bau eines eigenen Schulgebäudes im „Ortszentrum“ von Hütten.

Bei dieser Hochwasserkatastrophe wurde auch die Fahrstraße von annähernd fünf Meter hohen Geröllmassen bedeckt und ein Holzstall des Rainerbauern sowie das Grießödgut, welches ein ansehnliches, östlich des Baches gelegenes und seit 1769 im Besitz der Familie Eder, Rainerbauer, befindliches Gut gewesen war, zerstört. Das Haus wurde nicht mehr aufgebaut, die Felder dem Rainergut einverleibt. Damit ging die Geschichte eines Hauses, die man bis 1528 zurückverfolgen kann (in jenem Jahre scheint Ägid Oed als Lehens-träger auf) zu Ende.²¹⁷

Das Christernhäusl blieb aber trotz der Hochwasserkatastrophe weiterhin bewohnt und steht noch heute, doch bildet der ehemalige erste Stock jetzt das Erdgeschoß.

1829 erbte es die Witwe Ursula Häusl, die es am 14.03.1837 an ihre Tochter Margarethe, verehelichte Kogler, weitergab. Schon im Jahr darauf starb sie und das Haus ging am 19.04.1849 an die Kinder Johann, Ursula, Maria, Bartlmä, Georg, Leonhard und Josef Kogler über. Seit 13.06.1853 war Johann Kogler Alleinbesitzer und nach seinem Tode seine Witwe Anna seit 22.10.1866. Sie verkaufte es am 24.03.1869 an Andreas Steinbacher, von dem es 1876 Blasius Gumpold und von ihm 1883 Rupert Hörl erwarb.

²¹⁶ Jäger: Schwarzleo S. 14f.

²¹⁷ Pürstl: Heimatkunde S. 93

²¹⁸ ebenda S. 55²¹⁹ Hübner: Erzstift S. 615

Am 10.09.1888 ging das nach wie vor als Christernhäusl bezeichnete Haus in den Besitz des Josef Riedelsperger über, dessen Familie es noch heute und zwar in der vierten Generation, besitzt (US 1310 fol. 878).

Für den Bau des ebenerdigen Schulhauses wurde der ehemalige Schlackenlagerplatz neben dem Verweserhaus bestimmt.²¹⁸

Der Schlackenlagerplatz diente zu Zeiten, da die Schmelzhütte noch in Betrieb war, der Ablagerung der Schlacken, die zur Schmelzung verwendet wurden.

„Das Bleyerz wird, ehe es zur Schmelzung kommt 2 auch 3 mahl geröstet, dann mit Kupferrast-Schlacken beschickt, und durch den Ofen gejaget. Die Schlacken hiervon halten Eisen in sich, welches die Ausbringung des Bleyes befördert, und durch das Rösten von dem Schwefel gereinigt wird.“²¹⁹

Unter dem damals errichteten Schulgebäude befinden sich noch heute Reste eines Schmelz- oder Röstofens.

Am 10.09.1888 ging das nach wie vor als Christernhäusl bezeichnete Haus in den Besitz des Josef Riedelsperger über, dessen Familie es noch heute und zwar in der vierten Generation, besitzt (US 1310 fol. 878).

Für den Bau des ebenerdigen Schulhauses wurde der ehemalige Schlackenlagerplatz neben dem Verweserhaus bestimmt 3. Der Schlackenlagerplatz diente zu Zeiten, da die Schmelzhütte noch in Betrieb war, der Ablagerung der Schlacken, die zur Schmelzung verwendet wurden.

Unter dem damals errichteten Schulgebäude befinden sich noch heute Reste eines Schmelz- oder Röstofens.

Da das Forsthaus, zu dessen Parzelle der Schlackenlagerplatz gehörte, ursprünglich die Nummer 10 hatte und dieser Platz nun abgetrennt wurde, änderte man die Hausnummer des Forsthauses auf 10a und die Schule wurde mit 10b nummeriert. Erst am 14.02.1881 erfolgte die Grundbuchseintragung zu Gunsten der Gemeinde Leogang (GB Saalfelden, KG Sonnberg, EZ 75).

Das Forsthaus war das ehemalige Verweserhaus, das nach der Auffassung der Schmelzhütte zunächst im Besitz des Aerars blieb und bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts dem jeweiligen Förster als Wohnhaus diente, mit einer kurzen Unterbrechung von 1835 bis 1867, denn am 30.04.1835 erwarb es Mathias Brandstätter am Tödlinggut in Gerstboden durch Kauf. Dieser Kauf wurde



allerdings erst am 14.12.1836 intabuliert. Am 22.07.1839 übernahm es dessen Sohn Johann Brandstätter (US 1312 fol. 1295, 1297, 1298) und erst am 18.06.1867 wurde es vom Landesgericht Salzburg dem k. k. Aerar zugeschrieben (GB Saalfelden, Kg Sonnberg, EZ 412).

Wieso im Franciszeischem Kataster bei der Abtrennung der Parzelle für den Schulbau im Jahre 1856 als Besitzer das a. h. Aerar aufscheint, konnte ich nicht feststellen. Vielleicht war der private Besitzer gestorben und das Haus wieder in öffentlichen Besitz übergegangen. Eine Grundbucheintragung fehlt jedoch.

1839 war Hütten ein Dorf:

*„... mit 13 Häusern, 20 Wohnparteyen 96 Einwohnern. 3 Stunden von Saalfelden, 2715' ober der Meeresfläche. Das Staatsärar hatte hier einen Theil der Schmelzwerke von Kupfer und Bley, seit 1832 eingezogen. Der Bau geschah 1 Stunde davon im Graben des Schwarzleobaches am Limberg und Klucken (Klücken) mit Pech und Waschhütten. Die jährliche Einbuße zeigte von 1783 bis 1802 den Betrag von 2548 fl., von 1809 bis 1815 jenen von 6915 fl. Erzbischof Sigismund kaufte dieses Bergwerk 1760 von Jakob Prugger von Pruggheim in Pillersee um 16.000 fl.. In diesem Thale am Nöckl wird auf Rechnung einer Wiener-Gewerkschaft auf Kobolderze gebaut.“*²²⁰

Dieser letzte Satz bezieht sich auf die 1842 von Sebastian Ruedorfer, bürgerlicher Lebzelter und Michael Gracco aus Kitzbühel übernommenen Kobaltbaue am Nöckelberg, die 1855 zur Konstituierung der „Leoganger Nickel-KobaltGewerkschaft“ führten, welche mit einer kleinen Beleg-

schaft von 190 Mann einen „Schleppenden Abbau“²²¹ betrieb. Dennoch erwähnt ihn Dürlinger als positives Beispiel, wenn er schreibt: „Wenn sich nicht Privatindustrie des Bergbaues annimmt, wie die Nickel- und Kobaltgesellschaft in Leogang, wird er in unserm Gau bald zu Ende sein.“²²²

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts war Hütten sogar größer als Leogang, welches nur 12 Häuser mit 14 Wohnparteien und 85 Einwohnern hatte.

Durch den Franciszeischen Kataster, der wenige Jahre nach der Liquidierung der Schmelzhütte angelegt wurde, existiert zum ersten Male eine Vermessungsurkunde und ein Plan der Katastralgemeinden Salzburgs und somit auch der KG Sonnberg, zu der das Ortsgebiet von Hütten zählt. Ihm vorausgegangen war der Hieronymus Kataster, der 1779 in Anlehnung an das Österreichische Vorbild erstellt wurde und als Vorläufer der heutigen Grundbücher gelten kann. Er führt allerdings nur die Namen der Gläubiger, die Höhe der Verpflichtung und das Datum an²²³ und bietet für das Hüttener Gebiet wenig Aufschluss.

Der Franciszeische Kataster hingegen beinhaltet einen Plan und stellt so den ersten Anhaltspunkt für die Lage und Größe der Parzellen und Häuser dieses Gebietes dar. Mehrmals scheinen auch die Besitzer der Liegenschaften auf.

Es sind die oben erwähnten dreizehn Häuser, die in chronologischer Reihenfolge die ältesten Häuser des Ortes darstellen. Das erste hier angeführte Dokument diente der Erfassung der Steuerpflichtigen:

²²⁰ Pillwein: Herzogthum S. 326f.

²²¹ Günther: Schaubergwerk S. 20f.

²²² Dürlinger: Pinzgau S. 17

²²³ Dürlinger: Pinzgau S. 17

Steuergemeinde Pfarrey Leogang 2. May 1829:

Hütten	Grundherrschaft	Besitzer	Gut
1	Höglwörth	Joseph Schmuck	Thallacken
2	Höglwörth	Georg Häusl	Forsthof
3	ohne	das a. h. Aerar	Weberhäusl
4	Nonnberg	Riedelsperger	Burgsteiner
5	Hofurbar	Thomas Bachler	Wöhrgut
6	ohne	k. k. Cameral	Kasersbach
7	Hofurbar	Kristian Häusl	Kristernhäusl
8	St. Zeno	Rupert Ede	Hinterrainer
9	Hofurbar	Schwarzenbäck	Hüttwirt
10	ohne	das a. h. Aerar	Verweshaus
11	ohne	das a. h. Aerar	Thierhäusl
12	St. Zeno	Georg Piberger	Jägerhäusl
13	ohne	das a. h. Aerar	Schmidhäusl

Da dieses Dokument anno 1829, das heißt zwar nach der Auffassung, aber vor der Versteigerung des Hüttenbetriebes abgefasst ist, finden wir noch fünf Häuser im Besitz des allerhöchsten Aerars, beziehungsweise des k. k. Cameral Urbars.

meinde Sonnberg, Land ob der Enns, Salzburgerkreis, Pflegegericht Saalfelden. Die Gemeinde Sonnberg gränzt an die Gemeinden Schwarzleo, Pirzbichl, Leogang, Ecking, Oberweisbach und Griessen.“

Das zweite Schriftstück, ebenfalls aus dem Jahre 1829, vom 29. und 31. August befasst sich mit der Grenzziehung der Katastralgemeinde:

„Vorläufige Gränzbeschreibung der Ge-

Im Jahr darauf wurde ein Grundparzellenprotokoll erstellt und somit zum ersten Male eine genaue Vermessung der Parzellen, ihre Nummerierung und die Erfassung der Besitzer durchgeführt.

Grundparzellen Protocoll 1830, Bauparzellen Protocoll (Quadr. Kift.)

Hütten	Name	Herrschaft	Wohn- und Wirtsch. Geb.
5	Wöhler Thomas	Hofurbar	(189)
4	Burgstein	Nonnberg	(293)
2	Häusl „Forsthof“	Höglwörth	(187)
1	Thalaken“	Höglwörth	(148)
10	k.k. Verweshaus	ohne	(461)
13	k. k. Schmid Häusl	ohne	(58)
11	k. k. Thierhäusl	ohne	(104)
12	Jägerhäusl	St. Zeno	(38)
9	Hüttwirt	Hofurbar	(749)
7	Kristernhäusl	Hofurbar	(60)
8	Hinterrain	St. Zeno	(502)
3	Aerar Weberhäusl	ohne	
6	Kasersbach Aerar	ohne	

Als Besitzer von Hausnummer 3, 6, 10, 11 und 13 wird hier noch die Cameral Herrschaft Saalfelden angegeben, obwohl zB das Haus Nr. 3, das **Weberhäusl**, bereits 1800 zu Erbrecht verliehen worden war. Es war das ehemalige Schmelzerhäusl und steht in den US 1310, fol. 876 9/12:

„Ein Einfang in der Leogang zu i/a Tagbau zu 134 Klafter welcher gemäß hohen Kammerat Befehls vom 29. August 1800 gegen Aufschlag z. infl. Non-tal Stift zu Erbrecht verliehen worden Andreas Hochfitzer Röstermeister dem 20.09.1800, 1 Item.“

Das gleiche gilt für das Haus Nr. 6, **Kasersbach**, Steinhäusl. US 1310, fol. 843

„Ein Häusl und Gärtl am Hinterlehen, insgemein Kasersbachhäusl in Hütten genannt, so ein Ausbruch aus dem untern Forsthofolehen zu Thalacken in der Schwarzen Leo. 1. May 1826 Thomas Wöhrer per Kaufintab. 20.12.1827“

Die Häuser Nr. 10 und 11 kamen erst 1835 bzw. 1836 in private Hand. Vom Verwes oder Forsthaus war schon weiter oben die Rede, das Haus Nr. 11, hier als **Thierhaus** bezeichnet, früher das Provianthäusl, kaufte am 20.04.1835 die „Bergknappensehewirthin“ Maria Rainer, geborene Kantner (US 1312, fol. 1288) und das Haus Nr. 13, das **Schmidhäusl** oder **Pucherschmied**, blieb zunächst beim Aerar und wurde erst 1864 als neuer Grundbuchskörper eröffnet, nachdem es am 10.12.1860 Mathias Niederseer durch Kauf erworben hatte (US 1327, fol. 325).

Der erste existierende Plan des Dorfes Hütten stammt aus dem Jahre 1830 und gibt uns die Möglichkeit des Vergleiches mit der heutigen Anordnung der Häuser. Der Plan bildet Blatt VII der Kataster

Gemeinde Sonnberg.

Franciszeischer Kataster WC XV 22 ah vom 30. July 1830. Zeugen auf der Skizze eingezeichneten Judication:

- Johann Madreiter
- Rupert Mair
- Georg Häusl
- Joseph Schmuck
- Christian Matreiter
- Johann Narholz k. k. Ferster
- Rupert Eder

Im Folgenden sind wieder die Besitzer der Häuser in Hütten angeführt, doch fehlen die beiden oben beschriebenen Häuser (Nr. 3 und Nr. 6). Der Cameral Herrschaft Saalfelden gehörig sind weiterhin das Schmied Häusl, das Thierhäusl und das Verweshaus. Die im Franciszeischen Kataster angegebenen Hausnummern stimmen noch heute. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich die Zahl der Häuser nur um fünf bis sechs vermehrt.

Die Nachkommen Rupert Eders, Hinterreiner (oder Hinterrainer), besitzen noch heute den Hof, der seit dem Jahre 1979 „Erbhof“ ist. Zu diesem Hof gehörten damals noch das weiter oben erwähnte Grießöd, Salchenmoos und Lehen, die beiden letzten im Schwarzleograbben gelegen. Aus diesen Höfen zusammen ergibt sich der ausgedehnte Grundbesitz.

Das größte Areal besaß der Wirt. Doch waren die Parzellen nicht zusammenhängend, denn neben der Kapelle, der auf der anderen Straßenseite liegenden Schmiede und dem Stadel, bildeten die zerstreut liegenden Wiesen und Felder die Grundlage der dazugehörigen Landwirtschaft. Ein wesentlicher Teil davon ging nach dem Ersten Weltkrieg verloren, als die Witwe Anna Lainer den Hüttwirt verkaufte, aber

²²⁴ Pürstl: Heimatkunde
S. 63

das ebenfalls in ihrem Besitz befindliche Steinhäuslanwesen (ca. 1 km westlich von Hütten) und den Großteil der Gründe behielt, ²²⁴ nachdem bereits 1906 die Schmiede, die bis dahin eine gemeinsame Parzelle mit dem Wirt bildete, (US 1310, fol. 765) abgetrennt worden war (GB Saalfelden 24.10.1906).

Als der Schulhausbau für Hütten notwen-

dig und beschlossen war, musste die für den Bau bestimmte Parzelle von den anderen getrennt, neu vermessen und alles in den Kataster eingetragen werden. Das geschah durch den Änderungsplan vom 09.12.1856.

„Gemeinde Area 2001 Joch 244 Klafter. Demolierung eines Theiles der Bauparzelle 10 und Neubau des Schulhauses.“

Bau	Klafter	Gattung	Besitzer
9	76	Bauarea	Tschulnik Nr. 13
10a	129	Försterhaus	k. k. Montan Arear Nr. 10
10b	57	Schulhaus	Sonnberg Schule
137a	151	Egarten	Hutter Sebastian Nr. 1
137b	96	Egarten	Hutter Sebastian Nr.1
37c	91	Egarten	Höck Josef Nr. 12
137d	34	Kleiner Garten	Sonnberg Schule
137e	45	Kleiner Garten	Hammerschmidt Agat Nr. 9
137f	20	Bach außer Kultur	Gemeinde Sonnberg
	696		

Bei dieser Nummerierung mit 10a und 10b blieb es bis zum Jahre 1874. Dann wurden anlässlich des Bahnbaues und der Errichtung des Wärterhauses Hütten (WH 114), die seit dem Franziszeischen Kataster dazugekommenen Häuser in fortlaufender Reihenfolge nummeriert. Das Schulhaus bekam die Nummer Hütten 14 (und führt diese bis heute), ist allerdings inzwischen in privatem Besitz, dazu kamen noch die Nummern 15 (Zimmermannshäusl), 16 (Wärterhaus, nachmals Haltestelle Hütten) und 17 (Schmiede).

Das Gebiet Forsthof – der Name rührt wahrscheinlich von dem damals noch vollständig bewaldeten Landschaftsteil her – hatte flächenmäßig den größten Anteil an Hütten. Es nahm das ganze Areal südlich der Leoganger Ache, vom Schwarzeleobach bis zum angrenzenden Ortsteil Rain ein und war eine „Hochfürstliche Frey“. Die

darauf befindlichen Lehen waren im Besitz von Stift Höglwörth (Thallacken, Hütten 1 und Forsthof, Hütten 2), Graf Firmian (Hinterried, Rain 13), Stift Nonnberg (Burgstein, Hütten 4) und Hofurbar (Wöhrer, Hütten 5).

Veranlaßt wurde diese hochfürstliche Frey durch einen von der Nachbarschaft gestellten Ubarsträger. Die erste schriftliche Erwähnung in den AL Saalfelden ist unter 1646 Nr. 33:

*„Noüal Hindter Leoganger Zöch
Wolf Altenberger am Purgstain, Hannß
Edter zu Forsthof, Wolf Riedt zu Riedt
und Hannß Rieder zu Thallackhen
wögen einfach und Unterhagung einer
Hochfürstlichen Frey bey den Wassern
die Leo genannt, so negst anvorbe-
melter Underthanen gründt anstost,
Vermög ausgeförttigten Cammerbüchli-
ches datiert den 26. Sept. 1646.“*

Ein hochf. Frey bey dem Wasser die Leo genannt – Wolf Altenperger, Hannß Eder zu Forsthof, Wolf Riedt zu Riedt u. Hannß Rieder zu Thallacken – Cam. Bef. 26.09.1646 – zum Lehensträger beståhlt.“ (WSTR Lichtenberg 1654 Nr. 353)

Der Hinterriederhof (Riedt), damals zur Nachbarschaft gehörend, liegt jenseits des Grenzbaches, nicht mehr im heutigen Gemeindeteil Hütten, sondern in Rain.

Auf dem Lehen zu Riedt hat „Hanns Rieder ein ganzes Viertelhehen innegehabt und Hanns Wenzel ein halbes Viertelhehen“ (UIG 1562).

1632 hat es Wolf Rieder (auch Riedt) „wexlesweise an sich gebracht“ (WSTR Lichtenberg Nr. 26 1654 Nr. 351).

Auf dem Wöhrergut oder Gut Wördt oder Wöhl (diese Schreibweisen scheinen in den Urkunden auf) sind 1601 – 1604 Christian Wörd und Leonhard Wörd (UIG 1598 – 1605).

1633 bekommen Wolf Altenberger und Maria Wenzlin per Übergab ein „Dritenthayll des Guethes Wördt am Purgstain“ (WSTR Lichtenberg 1654 Nr. 352).

Sie haben am „Ultimo Januari 1633“ geheiratet und ihr Sohn Wolfgang Altenberger vom Purgstain heiratet am 22. Nov. 1660 Magdalena Gumpingerin, Tochter des Christian Gumpinger und der Martha. Als Zeugen fungieren Rupert Eder vom Forsthof und Georg Ertl, „Schmidt beim hiten“ (Leogang, Trauungsbuch Tomus I., 1617 – 1697).

1662 kommt auch die Schwiegertochter ins Urbar:

2. May 1662 Magdalena Gumpingerin

Voiten Altenbergers alda Ehewürthin durch Heurath brieft desgleich (US 1310, fol. 726).

Der Vater Wolf Altenberger war auch der erste Lehensträger für die Nachbarschaft:

Ein verwill. Einf. u. Unterhagung d. hochf. Frey bey dem Wasser der Leo gehört der anliegenden Nachbarschaft, welche ao 1646 Waljen Altenperger zum Lehensträger gestölt (WSTR Lichtenberg 1688 Nr. 446).

1686 haben Matthias Millinger und Gertraud Altenpergerin (die Tochter Wolf Altenpergers) „ein Dritt Thail des Guetts Wörth sambt 213 Zehnt erhalten“ (AL Saalfelden 1688).

Matthias Millinger folgte auch als Lehenssträger für die Nachbarschaft nach (WSTR Lichtenberg 1727 Nr. 505).

1720 übernimmt Hanns Millinger das Wöhrergut (US 1310, fol. 726, ao. 1720 Nr. 49) und 1761 bekommt es Veit Brandstätter, ebenfalls durch Übergabe (US 1310 fol. 726, 1761 Nr. 52), der es 1789 seinem Sohn Andrä vererbt (US 1310, fol. 726, 1789 Nr. 4). Ob zwischen den Millingers und Brandstätters ein verwandtschaftliches Verhältnis bestand, scheint nicht auf, doch ist es anzunehmen, da der Hof durch Übergabe und nicht durch Kauf erworben wurde.

Der **Burgsteiner** ist im Jahre 1776 als eigener Hof unter den freieigenen Itemen, dem Josef Hörl und Peter Hörl zugehörig, eingetragen (freieigen 1327, fol. 351, Nr. 113 und 134); am 18.02.1779 scheint Thomas Hörl auf, der seinem Schwiegersohn Joseph Hafer übergibt (AL Saalfelden 1779 Nr. 10).

Das Gut dürfte in diesen Jahren in Stift

²²⁵ Pürstl: Heimatkunde
S. 95

Nonnbergischen Besitz übergegangen sein, denn die nächste Eintragung ist aus dem Stift Nonnberg'schen Grundbuch. Dieser freiwillige Übergang in den Schutz eines Klosters, war damals nicht unüblich, die ehemals Freieigenen blieben dann auf dem abgetretenen Besitz als Grundholden. ²²⁵

30.07.1794: „Johann Schützinger ein Gut am Purgstein durch Verzicht und mütterliche Übergabe.“ (US 1334, fol. 33)

Auf dem Forsthof war anno 1646 Hanns Eder Lehnsträger und in dieser Familie war das Gut auch noch Anfang des 18. Jahrhunderts, denn

„Wolfen Eder zu Forsthof ist bewilligt worden aus dessen Hof Urbars Inschlag N und N der Gewerckschaft in der Leo-gang zu einem nothwendigen Röstofen ein Orths Grund zu geben.“ (AL Saalfelden 1703 Nr.61)

Da 1765 Philipp Häusl mit seiner Frau den Forsthof per Übergabe bekommt, ist anzunehmen, dass ihn sein Vater vorher innehatte. Er geht 1784 durch Verzicht seiner Frau auf ihn allein über und wird 1799 seinem Sohn Georg vererbt, der mit 15 fl. veranlaßt wird (Hieronymus Kataster Lichtenberg II. 781-1880. fol. 832).

Der **Thallackenhof** oder Dalake oder jetzt Tarlackhof genannt, wurde 1646 verliehen an Hannß Rieder. Es geht aus den Urkunden nicht hervor, ob ein Zusammenhang mit Wolf Riedt (der auch Wolf Rieder geschrieben wird) vom Gut Riedt besteht. Der nächste feststellbare Besitzer ist anno 1757 Joseph Brunner mit seiner Ehefrau durch Übergabe. Von ihm kauft das Gut am 09.04.1779 Rupert Hartl, der es 1784 seiner Frau Anna Härtlin vererbt. Acht Jahre später ist es im Besitz von Peter Mayr (Hiero-

nymus Kataster, Lichtenberg II. 781-1880, fol. 833).

Lehensträger für die gesamte Nachbarschaft ist seit 1743 Peter Braitfuß, der Hinterried besitzt und diese Lehens-trägerschaft mit dem Thallackenhof am 24.03.1778 seinem Sohn, auch Peter genannt, vererbt (Hieronymus Kataster, Lichtenberg II. 781-1880, fol. 823 Nr. 2130).

Am 30.11.1795 stirbt Peter Braitfuß und nach seinem Tode wird die gemeinsame Verbriefung des Gebietes aufgehoben. Es wird für jedes Anwesen der Ansatz erteilt. Diese umfangreichen Beurkundungen betreffen alle bisher genannten Bauern. Ab diesem Zeitpunkt kann man auch ganz konkret die Besitzer der einzelnen Höfe nachweisen.

Erbschaftsabhandlung nach dem Tode Peter Braitfuß:

AL Saalfelden 1798 Nr. 36 – 40

Sterbtag Peter Braitfuß 30.11.1795, gewesener Bauer am gräffl. firm. Guet Hinterried, der am 24.03.1778 zum Urbarträger des Item gewählt worden ist gestorben und ihm sind seine übrigen 3 Mittheilhaber, auch seine 6 Kinder auf das Urbar gefolgt.

*36 – Eine Verwilligte Einfang und Unterhagung der Hochfürstl. Frey bey den Wassern der Leo so itzo 4 Infänge und der Nachberschaft gehörig, 1 Item
37 – Ein Einfang bey dem Wasser der Leo und dem Höglwörth. Gute Forsthof, der dem 26. 7bris 1646 verliehen- 1798 beaugenscheint und Idealisch aufgenommen, dann durch hohen Cameral Befehl dtto 6. Nov. d. J. die eigene Verbriefung, 1 Item.
Durch Tod Peter Braitfuß Urbartrage-rey v. 24.03.1778 aufgehoben. Ansatz ertheilt Philip Häußl*

38 – Ein Einfang bey dem Wasser der Leo und dem höglwörthschen Gute Thallaken 26.Sept.1646 verliehen– 1798 beaugenscheint und Idealisch aufgenommen, dann durch hohen Cameral Befehl dtto 6.

Nov. d. J. eigen zugebriefft Peter Mayr
39 – Ein Einfang bey dem Wasser der Leo und dem gröffl. firm. Gute Hinterried 26.09.1646 verliehen– 1798 beaugenscheint und Idealisch aufgenommen, dann durch hohen Cameral Befehl dtto 6. Nov. d. J. eigene Zubriefung. 1 Item, 6 Kinder: Rupert, Peter, Joseph, Johann, Thomas und Anna.

40 – Ein Einfang bey dem Wasser der Leo und dem Hofurbaren Wöhrergut, welche 26.09.1646 verliehen durch hohen Cameral Befehl dtto 6. Nov. d. J. eigene Zubriefung Andrä Brandstätter

Diese ausführliche Darstellung der Besitzabfolge auf den bäuerlichen Anwesen rund um die Schmelzhütte soll darlegen, dass über Jahrhunderte eine Kontinuität in den landwirtschaftlichen Strukturen dieses Gebietes bestand, die auch durch die Protestantenvertreibung in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts keine Einbuße erlitten hat und damit eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung, auch nach der Auffassung des Hüttenbetriebes, der in diese bäuerliche Struktur hineingewachsen war, darstellt. Anstelle der Arbeitsmöglichkeiten, die sich bis dahin im Montanbereich geboten hatten, traten nun Dienste, die eine dörfliche Gemeinschaft erforderte, insbesondere handwerkliche. Beispiele dafür sind „Schmelzerhäusl“, das zum „Weberhäusl“ und das „Proviathanhäusl“, das zum „Hüttkrämer“ wurde.

Nach wie vor von Bedeutung waren der Wirt und die Schmiede, denn Pferde waren besonders in diesem langgezogenen Tal

bis in die Zwischenkriegszeit das einzige Verkehrsmittel.

Aus dem Jahre 1910 existiert eine Karservvorschrift Punkt 43 des k. k. Landes Gendarmeriekommendos Nr. 11 über die genaue Entfernung der umliegenden Posten und Bahnhöfe in Kilometern und die dafür zu berechnenden Vorspanngebühren mit einem oder mit zwei Pferden.²²⁶

Die nachmalige **Hütt schmiede** und der **Hütt wirt** waren gemeinsam als Grundbuchskörper „Ain Häusl, 3 Gärtl und Schmitten bey den Hitten zu Griessen“ in den Anlaiten und gingen als dem Bergwerk zugehörig von den Pruggerschen Gewerken 1760 in den Besitz des Erzstiftes über.

Erst in den Urbarien Saalfelden gibt es getrennte Eintragungen. Die erste Eintragung für den Hüttwirt im US 1310 fol. 877 17/12 lautet:

„Aus dem damaligen Berggericht Leogang Urbarium. Die Handelswirthsgechtigkeit bey den Schmelzhütten in Leogang kraft des am 3ten Nov. 1769 von einer in Bergwerksangelegenheiten verordnet hohen Comißion an das Hochfürstliche Salzburg. Berggericht Verwesamt Leogang ausgefolgten Dekrets in jener Behausung, die an dem neben der Strasse der Schmiede gegenüber befindlichen Freyorte zu errichten bewilligten Behausung gegen den zu exerzieren gnädigst erlaubt worden, daß das Wirthschaftsgewerbe ohne alle Ausnahme auf die bey dem Hochfürstl. Bergwerks Handel befindlichen bedienten Knappen, Arbeiter und andere. mit denen man in Bergwerksachen zu handeln hat, gegen Reichung des Umgeldes getrieben werden könne; da hingegen aber und ausserdem von

²²⁷ Die Angaben über den Kirchenwirt beziehen sich auf Pürstl S. 86: die über die Familie Poschacher – soweit keine Quellen angegeben – auf den von ihren Nachkommen erstellten Stammbaum.

anderen Hochzeiten, Todtenzehrungen, Kindstauen, Freyschiessen, Freytänzen und dergleichen sich zu enthalten ist.“

Diese Eintragung wurde am 11.06.1801 anlässlich der Übernahme des Hüttwirtshauses durch Joseph Poschacher von seinem Vater Sebastian gemacht. Am gleichen Tage wurde die Wirtschaftsgerechtigkeit festgehalten:

*Nachtrag zu den neuen Büchern des hochf. Pflege- und Landgerichtes Liechtenberg II. fol. 2011
Wirtschaftsguerechtigkeit samt Weinschank bey den Schmelzhütten:
11.06.1801 Joseph Poschacher.“
(Hieronymus Kataster fol. 1900–2046)*

Die Poschacher sind ähnlich wie die Piebmpacher eine weit verzweigte Familie, die lange Zeit über wesentlichen Besitz in Lofer, Leogang und Hütten verfügten. Die zahlreichen Nachkommen dieser Familie leben noch heute über das Österreichische Staatsgebiet und das angrenzende Bayern verstreut. Sie sind vielfach im k. k. Staatsdienst tätig gewesen und eine Linie wurde sogar von Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand erhoben. Mehrere von ihnen dienten in der Österreichischen Armee und erreichten hohe Chargen, so zum Beispiel Generalmajor Ferdinand Poschacher von Poschach, der in der Schlacht von Königgrätz am 03.07.1866 bei Chlum fiel. Er war der Enkel des Sebastian Poschacher, Bierbrauerssohn aus Lofer, der mit Maria Agathe Pienbacher oder Piebmpacher, Tochter des Kirchenwirts in Leogang, Franz Josef Pirnbacher, verheiratet war und 1766 Hüttwirt wurde (AL Saalfelden 13.06.1766, Nr. 62). Dieser Sebastian Poschacher besaß nach dem Tode seines Vaters Georg im Jahre 1776 auch die Bierbrauerei und ein Wirtshaus in Lofer, so wie den Kirchen-

wirt in Leogang, den sein Vater Georg 1755 durch die Ehe mit der Witwe des Franz Josef Pirnbacher erworben hatte (Leogang, Trauungsbuch Tomus II., 1697 – 1776).

Nach dem Tode Sebastian Poschachers übernahm sein ältester Sohn Johann die Besitzungen in Lofer und in Leogang. Sein zweiter Sohn Joseph wurde Hüttwirt und übergab diesen am 17.08.1830 an seine Nichte Agathe, verheiratet mit Mathias Schwarzenbäck (auch Schwarzbäck oder Schwarzenböck), Schmied in der Hütten (US 1310 fol. 877 17/12). Am selben Tag übernahm Agathe auch den Kirchenwirt in Leogang und fünf Jahre später mit ihrem Gatten die Schmiede in Hütten, die bis dahin im Besitz des Erzstiftes war (US 1310 fol. 735).

Nicht nur das Geschick des Hüttwirtes sondern auch das des Bäckerwirtes hängt eng mit dem Kirchenwirt zusammen. Zuerst in den Händen der Piebmpacher, geht er auf die Poschacher über und durch Verschwägerung gelangt er in Besitz der Familie Frick, deren Eigentum er noch heute ist ²²⁷ und unter der der Abbruch des Jahrhunderte alten, unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes im Jahre 1991/92 vollzogen wurde.

Mit dem Ende der Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts sind alle dreizehn, damals das Dorf Hütten ausmachenden Häuser der ehemaligen Schmelzhütte in privaten Händen und der später wieder aufgenommene Bergbau im Schwarzleotal hat nur noch insoweit mit der Entwicklung des Dorfes zu tun, als durch diesen Magnesitabbau auf der Inschlagalm zwischen 1930 und 1970 Arbeitsplätze geschaffen wurden und viele der Beschäftigten im Hüttener Gebiet Einfamilienhäuser erbauten und damit zur Erweiterung des Dorfes beitrugen.

Das Dorf bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Die kleine Dorfgemeinschaft an der Leoganger Ache, mit den umliegenden Bauernhöfen, umgeben von Feldern und dichten Wäldern, gekrönt von den mächtigen Steinmassiven der Leoganger Steinberge verlebte in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg und dem Untergang der Monarchie eine ruhige, bescheidene, ich möchte fast sagen, für heutige Begriffe, eine idyllische Zeit.

Eine Gehstunde von Leogang, der Gemeinde und Pfarre entfernt, drangen wohl die Ereignisse, die sich in der Welt, die für die Bewohner des Pinzgaues im wesentlichen Österreich und das angrenzende Bayern umfasste, abspielten, zunächst

mit durch die schlechte Verkehrslage bedingter Verspätung in die abgelegenen Täler und hatten damit an Aktualität verloren. Erst durch die im Laufe des vorigen Jahrhunderts aufkommenden Zeitungen und vor allem durch die Anbindung an das Österreichische Bahnnetz, war ein besserer Informationsfluss gegeben, doch blieben die Auswirkungen der politischen Abläufe auf das tägliche Leben, bis zum Anschluss an Hitlerdeutschland im Jahre 1938, im Vergleich zum flachen Lande oder zu den Städten, gering.

Das Zeitungswesen im Pinzgau begann etwa 1870 mit den Kronlandnachrichten im



Hauptbahnhof 1860

Quelle: Salzburg Synchronik S. 211



*Französ. Kaiser Napolen III.
und Gattin Eugenie
am 18.08.1867 am
Salzburger Hauptbahnhof
Quelle: Salzburg Synchronik S. 176*

²²⁸ Hölzl, Ferdinand: *Altpinzgauer Zeitungsg'schichten: 100 Jahre Presse im Pinzgau, Salzburg: Druckhaus Nonntal 1985*, S. 6

²²⁹ Zöllner: *Geschichte* S. 455

²³⁰ Conte-Corti, Egon Cäsar, Hans Sokol: *Kaiser Franz Joseph*, 3. Auflage 1972, Graz-Wien-Köln: Verlag Styria 1960, S. 215ff

„Salzburger Gebirgsboten“, der eigentlich ein Pongauer Blatt war, aber fallweise Berichte über den Pinzgau brachte. Die erste echte Pinzgauer Zeitung war der „Pinzgauer Bote“ mit Erscheinungsbeginn 01.01.1896 in Zell am See. Bis Ende 1983 waren es ungefähr elf verschiedene Presseerzeugnisse, die den Namen „Pinzgau“ trugen.²²⁸

Ein weitaus wichtigeres Ereignis für das Leoganger Tal, wodurch es eine reale Öffnung nach außen erfuhr, war der Bau der SalzburgTiroler-Bahn, inoffiziell Giselabahn genannt. Sie war eine Fortführung der 1858 erbauten Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, die zunächst von Wien bis Linz geführt und 1860 bis Salzburg verlängert wurde, mit einer 1861 fertiggestellten Abzweigung von Wels nach Passau.²²⁹

Politische Umwälzungen in Europa waren dafür verantwortlich, dass bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein für das riesige Kaiserreich Österreich so unwichtiges Gebirgstal wie das Leogangtal verkehrsstrategische Bedeutung erlangte.

Im Westen Europas braute sich ein Gewitter zusammen. Napoleon III. spürte die Unzufriedenheit seiner Untertanen und glaubte durch einen, natürlich erfolgreichen, Feldzug gegen Preußen seinen Thron festigen zu können. Er hoffte auf Hilfe von Seiten Österreichs.

In Wien waren die Meinungen über einen Kriegseintritt gegen Preußen sehr geteilt. Einerseits lockte die Gelegenheit Revanche für Königgrätz zu nehmen, andererseits wollte man nicht den Eindruck erwecken auf der Seite Frankreichs Preußen zu überfallen und außerdem hatte man nicht vergessen, dass es Napoleon III. gewesen war, der Erzherzog Maximilian

in das unglückliche mexikanische Abenteuer gehetzt hatte. Die Vorbereitungen, um die Österreichische Armee kriegsfähig zu machen, hätten auch viel zu viel Zeit in Anspruch genommen.

Den Ausschlag für den Beschluss neutral zu bleiben aber gab die Erkenntnis, dass Russland nie gegen Preußen auftreten würde und im Falle eines Eintrittes *Österreich-Ungarns in den Krieg dieses „Eingreifen der Donaumonarchie durch die Besetzung Galiziens paralisieren“* würde.²³⁰

Mit diesem Treffen versuchte Napoleon Österreich bei einer künftigen Auseinandersetzung mit Preußen (1870/71) auf seine Seite zu ziehen oder zu neutralisieren (Salzburg SynChronik S. 176).

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges waren die Gefühle Preußen gegenüber zwar auf österreichischer Seite nicht freundlicher geworden, man war aber froh nicht direkt in die Auseinandersetzung involviert gewesen zu sein, besonders da die Freunde Österreichs von 1866, Bayern und Sachsen, an der Seite Preußens gekämpft hatten.

Eine kleine, lustige Episode am Rande soll zeigen, wie Österreich einen zwischen Bayern und Preußen Frieden stiftenden Beitrag noch zwei Jahre nach Ende des Krieges leisten konnte, als bei einem Auspeiser in der Salzburger Getreidegasse am 09.03.1873 zwischen einem Bayern und einem Preußen über die Frage, wer zum Siege über Frankreich mehr beigetragen hätte, ein derartiger Streit entstand, dass sich das Handgemenge der „... beiden deutschen Brüder“ teilweise unter dem Tische fortsetzte. Ein zufällig vorbeikommender Jäger der Salzburger Garnison

konnte die beiden ... *Kämpfer mit dem Bajonette trennen*“.²³¹

Nachdem der Sieg Preußens über Frankreich sicher war und es sich abzeichnete, dass Österreich im Kriegsgeschehen keine Rolle mehr spielen würde, reiste Kaiserin Elisabeth im Herbst 1870 mit ihren Kindern über Salzburg, Kufstein und Innsbruck, wo sie begeistert empfangen wurde, nach Meran.²³² In Wien empfand man es als Provokation, dass die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern Gisela und Valerie wieder den ganzen Winter (von Oktober 1870 bis März 1871) abwesend war. Der Kaiser musste nach Meran fahren, wenn er seine Familie sehen wollte. Nur einmal im März 1871, unterbrach die Kaiserin ihren Aufenthalt, als sie anlässlich des Todes ihrer Schwägerin in Wien weilte.²³³

Jedesmal führte diese Reise über bayerisches, beziehungsweise deutsches Gebiet, denn Westösterreich war bis dahin nur über Rosenheim an das übrige Österreichische Bahnnetz angeschlossen. Bereits im Sommer 1870

„... wurde dem Kaiserpaar auf seiner Rückreise von Tirol nach Wien beim Passieren des bayrischen Staatsgebietes angesichts der drohenden Kriegsgefahr dermaßen unwohl, daß es verstärkt auf den Bau einer innerösterreichischen Verbindung zwischen Tirol und Salzburg drängte“.²³⁴

So wurde 1871 zunächst die Strecke Salzburg–Hallein von Baron Karl von Schwarz erbaut und im Jahr darauf erhielt die KEB die Konzession der „Salzburg–Tiroler Bahn“. 1875 wurde die eingleisige Strecke Salzburg–Wörgl eröffnet. Der Bau des zweiten Gleises bereitete stellenweise große Probleme. Die Elektrifizierung erfolgte erst 1928 und 1930.²³⁵

Zunächst war die Trassierung der neuen Bahnstrecke über Lofer–Pass Strub ins Auge gefasst worden (der als Bahnhofsgebäude erbaute „Gasthof Auvogel“ in Weißbach bei Lofer ist noch der letzte Zeuge dieses Planes), die dann zu Gunsten des Leogangtales fallen gelassen wurde.

Durch den Zuzug ausländischer, hauptsächlich italienischer Bahnbauarbeiter befürchtete man eine Zunahme der kriminellen Handlungen. Auf Grund dieser Überlegungen wurde in Leogang ein Gendarmerieposten eingerichtet, der zunächst sein Quartier im ehemaligen Verweserhaus in Hütten 10 aufschlug und dort vom 01.09.1873 bis zum 01.04.1875 blieb, worauf er nach Leogang übersiedelte (Gend. Chr. Leogang).

Pürstl behauptet, dass „das Arbeiterheer in Raufexzessen und Eigentumsdelikten den Beamten viel zu schaffen machte“. Angeblich wurde das Gut Untered von einem ungarischen Arbeiter nach einem Streit mit dem Bauern angezündet.²³⁶

So schrecklich dürften aber die Vergehen nicht gewesen sein, denn in der Gendarmeriechronik finden sich während der ganzen Zeit des Bahnbaues keinerlei Vermerke, sehr wohl aber anlässlich des Baues des zweiten Gleises, als im Juli 1914 die teilweise Mobilisierung angeordnet wurde und nicht nur die

„Einrückungspflichtigen der Bahnbauarbeiter, sondern auch viele andere ... mit dem Personenzug Nr. 24 um 10 Uhr 13 vormittags in ihre Heimat abgereist sind (Gend. Chr. Leogang 27.07.1914)

Dabei war noch anlässlich der vom 7. bis 15.04.1914 in Leogang abgehaltenen Mission am 12. April für die beim Ausbau der zweigleisigen Bahnstrecke im Raume

²³¹ Salzburger Chronik S. 233f

²³² Conte-Corti, Egon Cäsar: Elisabeth: Die seltsame Frau, Wien–Graz–Köln: Verlag Styria 1934, S. 213

²³³ Hamann, Brigitte: Elisabeth, Kaiserin wider Willen, Wien–München: Amalthea Verlag 1982, S. 297

²³⁴ Die österreichischen Eisenbahnen im Jubiläumsjahr 1987, Hrg. Dipl.-Ing. Ludger Kenning, Nordhorn: Verlag Kenning 1987 S. 45f

²³⁵ Pürstl: Heimatkunde S. 68

²³⁶ Österreichische Eisenbahnen S. 45

²³⁷ Gendarmerie Chronik
Leogang
²³⁸ Bergbaumuseum Hütten

Leogang und Hütten beschäftigten italienischen Arbeiter eine Predigt in ihrer Muttersprache abgehalten worden (Schulchronik Hütten 1914).

Niemand dachte daran, dass wenige Monate später dieselben Leute fluchtartig das Tal verlassen würden. Vielleicht bot sich ihnen aber auch nur mit dem Ausbruch des Krieges eine gute Gelegenheit dies zu tun, denn aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich die „Fremdarbeiter“ schon vor diesem Zeitpunkt nicht gar so wohl in diesem abgeschlossenen Gebirgstal gefühlt; beschreibt doch Postenkommandant Anton Kreilingner am 01.10.1903 die Talbewohner als allem Neuen abhold und

„... Fremde werden nicht gerne gesehen. Eingewanderte und solche Personen, die sich das Heimatsrecht ersessen haben, werden noch nach Jahrzehnten als Fremde und nicht zur Gemeinde gehörig betrachtet“ (Gend. Chr. I. Okt. 1903).

Nachdem am 01.10.1875 der Verkehr auf der neuerbauten Staatsbahnstrecke Salzburg–Innsbruck eröffnet war,²³⁷ blieb die Bahn zunächst für die Bewohner des Tales ein Fremdkörper. Bis in das zwanzigste Jahrhundert gab es keine Einheimischen beim Bahnpersonal.

Außerdem verläuft die Bahntrasse, bedingt durch die Topographie des Tales, am Fuße der Vorberge der Leoganger Steinberge, während die Siedlungen sich am Talboden an der Ache befinden. Da zunächst auch nur eine Bahnstation ungefähr in der Mitte des Tales errichtet wurde, war diese weit vom Orte entfernt. Es war die noch heute existierende Station „Bad Leogang“, die bis nach dem Ersten Weltkrieg die einzige Station im Gemeindegebiet Leogang war.

Dieses Bad Leogang war seit dem 14. Jahrhundert bekannt und wurde 1559 von Erzbischof Michael Graf von Khuenburg besucht, wodurch es sicherlich an Bedeutung gewann. Dieses Ereignis wurde auf einer Gedenktafel festgehalten, die zunächst einer Entrümpelung zum Opfer gefallen war, aber wieder entdeckt wurde und jetzt im Bergbau Museum Hütten zu sehen ist.

Das Bad brachte Erleichterung bei Rheuma und Nervenleiden und bot Möglichkeit zu einer Kaltwasserkur nach Pfarrer Kneipp. Es wurde noch 1937, als es von Baron Seyffertitz übernommen wurde, als Bad geführt. Seine Tochter Maria richtete eine Skischule ein, nachdem 1952 ein Skilift zum Gut Schrattenegg, welches seit 1852 besitzmäßig zum Bad gehört, erbaut worden war. 1956 beherbergte das Bad nach dem Aufstand in Ungarn Flüchtlinge und 1958 wurde es geschlossen. Frau Edith Rohrer, erwarb es 1960 und richtete zunächst ein Gasthaus und später ein Jugenderholungsheim ein. Derzeit steht das Badgebäude leer.

In der Zwischenkriegszeit kamen Gäste aus ganz Europa nach Leogang zur Kur und nach dem Zweiten Weltkrieg sogar solche aus Übersee. Es waren ganz prominente Kurgäste, die das Bad besuchten, wie Eugen Roth, Karl von Frisch, Prinz Luitpold von Bayern und Bundespräsident Heuß.²³⁸

Außer dieser Bahnstation gab es oberhalb des Dorfes Hütten ein Wärterhaus, WH 114, aus dem sich in der Folge die Haltestelle Hütten entwickelte, die die Hausnummer Hütten 16 bekam, da das Zimmermannhaus die Nummer Hütten 15 erhalten hatte. Bei diesem handelt es sich um das Areal des zum ehemals Pruggerschen und Erzstiftischen Besitz gehörigen „Heißl und Artzkas-

ten enthalb der Achen, dan zween absonderliche Infang dabey, indrumben ein kleines Infängl des Heißl“, aus dem sich das Weberhaus Nr. 3 und eben dieses Zimmermannhäusl (jetzt Jodlhaus) entwickelt haben.

Es war 1836 in den Privatbesitz der ehemaligen Urbarsträger Alois Riedelsperger vom Steinhäusl und Joseph Schmuck, Erzterer vom Thallackengut übergegangen. 1847 kaufte Joseph Schmuck dem Riedelsperger dessen Hälfte ab und vererbte es 1868 seinem Sohn Rupert. Zehn Jahre später folgte diesem dessen Sohn gleichen Namens, welcher 1889 starb und einen minderjährigen Sohn, auch Rupert genannt, hinterließ, dessen Vormundschaft die Mutter, Maria Schmuck, übernahm. Der Thallackenhof und das jetzige Jodlhaus waren in den gleichen Händen, bis 1891 Maria Schmuck das Jodlhaus dem Zimmermeister Johann Höck (US 1310, fol. 803) und 1892 das Thallackengut Anton Weißbacher verkaufte, der seit 1888 auch das Hüttwirtshaus besaß und mit beiden Objekten 1893 in Konkurs ging (GB Saalfelden, KG Sonnberg, EZ 43 und 69).

Die Gattin des Zimmermeisters Höck, Anna, wurde mit 20.04.1878 als Näh- und

Arbeitslehrerin an der Volksschule Hütten angestellt (Schulchronik Hütten 1878). Seit dem 24.10.1891 ist das Haus im Besitz der Familie Höck, aus der im Laufe der Jahre viele Pädagogen hervorgingen, die auch in Leogang und Saalfelden erfolgreich tätig waren, so Direktor Leonhard Höck, dessen Hausarbeit aus Erdkunde wichtige Informationen über das Leoganger Gebiet lieferte.

1919, als in Leogang und in Hütten die schwarzen Blattern grassierten, fielen die Eheleute Josef und Elise Höck vom Jodlhaus dieser Krankheit zum Opfer (Schulchronik Hütten 1919).

Seit vielen Jahrzehnten befindet sich in diesem Haus nunmehr eine Tabak Trafik, da der Vater der heutigen Besitzerin Kriegsinvalide aus dem Ersten Weltkrieg war.

Das Jahr 1878, in dem Frau Höck ihre Tätigkeit als Handarbeitslehrerin antrat, ist auch der Beginn der mir vorliegenden Schulchronik von Hütten. Ob eine frühere existiert hat, konnte ich nicht ermitteln, doch ist es anzunehmen, da Pürstl, selbst Leiter in Hütten von 1948 bis 1954, sich mit früheren Daten auf eine Schulchronik beruft.



Jodl (Hausnr. 15)
Quelle: Liselotte Huber

²³⁹ Pürstl: Heimatkunde
S. 55

²⁴⁰ Zöllner: Geschichte
S. 458

²⁴¹ Pürstl: Heimatkunde
S. 55

Die vorliegende Schulchronik Hütten wurde von Schulleiter Johann Gasteiger angelegt und die erste Eintragung betrifft die Schulvisitation durch den k. k. Bezirks-Schulinspektor Hanns Wörnhart im Feber 1878. Bereits einen Monat später musste der Unterricht unterbrochen werden.

In Folge des großen Schneefalles konnte sämtliche Schuljugend durch fünf Tage nicht in die Schule kommen.

Ununterbrochen spielte ein Sturmwind im Vereine mit den niederfallenden Schneeflocken eine elementarisch ohrenzerreißende Musick, dieses nicht einladende Concert zürnte noch den glücklichen Zimmerbewohnern durch Beraubung des Tageslichtes, mit Verhüllung einer weißen undurchsichtigen Decke der Fenster. Östlich vor dem daigen Schulgebäude ward der Schnee zwei Meter und nördlich bedeutend tiefer. den 23. März 1878 (Schulchronik Hütten 1878)

Diese Darstellung der Wettersituation lässt auf einen romantischen Menschen schließen, obwohl seine weiteren Eintragungen sehr nüchtern und nur auf das Allernotwendigste beschränkt sind, teilweise sogar nur in Form einer Bleistiftnotiz. Größeren Platz nehmen die Ereignisse ein, die das Kaiserhaus betrafen, so zum Beispiel die Schulfeier anlässlich der Vermählung Kronprinz Rudolfs mit Stephanie von Belgien am 10.05.1881, derer auch mit einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche Leogang am darauffolgenden Sonntag gedacht wurde, doch „konnten ihn wegen des heftigen Schneefalles(!) nur wenige Kinder besuchen.“ (Schulchronik Hütten 1881).

Keinerlei Erwähnung finden hingegen tragische Begebenheiten, wie der Tod des Kronprinzen oder die Ermordung der Kai-

serin. Gab es eine Order von vorgesetzter Stelle? Auch in der Leoganger Schulchronik sucht man vergeblich nach einer Bemerkung über diese Ereignisse.

1884 am 12. Jänner erkrankten die beiden Kinder des Schulleiters an Diphtherie und 1886 kam es zum ersten Male wegen neuerlichen Ausbruchs dieser Krankheit zu einer Schulschließung vom 14. Jänner bis 26. Juli. In dieser Zeit wurde im Schulhaus ein neues Wohnzimmer eingerichtet und eine größere Abwassergrube gegraben, wodurch ein weiterer Abort angelegt werden konnte. Dennoch war es nicht das letzte Mal, dass in der Schule Hütten Diphtherie auftrat.

Pürstl schreibt, dass bereits 1881 die Gemeinde auf die sanitären Missstände im Hüttschulhaus aufmerksam gemacht worden sei und zwar anlässlich der Aufstockung des Hauses durch einen Holzaufbau, in dem ein Schulzimmer untergebracht wurde und der durch seine Feuchtigkeit zum Ausbruch dieser Krankheit geführt haben soll. Von den beiden erkrankten Kindern des Lehrers Stützl starb sogar eines.²³⁹

Schulleiter Gasteiger wurde 1880 von Karl Niedermaier abgelöst, der die Chronik äußerst dürftig führte. Seine letzte mit Bleistift und einigem unterschwelligem Unmut gekritzelte Bemerkung betrifft den Ortsschulrat, der auf Grund des Reichsvolkschulgesetzes vom 14.05.1869²⁴⁰ auch in Hütten seit 1873²⁴¹ bestand und auf drei Jahre gewählt wurde.

Den Vorsitz hatte immer der jeweilige Schulleiter, es gab daneben noch einen Ortsschulinspektor und drei weitere Mitglieder, die mit wohlhabenderen Bauern, dem Krämer oder dem Wirt besetzt wurden.

Nun hatte der Ortsschulinspektor die Aufgabe, sich ein Bild über die Schulleistungen der Kinder zu machen und da in Hütten anscheinend für die Schule ein sehr großes Verständnis seitens der Bevölkerung vorhanden war, kamen die drei Ortsschulratsmitglieder am 25.11.1887 oder 1888 in die Schule, um ihrer Pflicht Genüge zu tun und veranlassten den Leiter zu folgender skurillen Notiz:

Am 25. XI. kamen die drei Ortsschulratsmitglieder angeblich über Auftrag des H. Inspektors und ließ Ortsschulinspektor Hörl die obere Abthailung das ist 3. Schuljahr lesen. Vom Rechnen konnte er selbstverständlich Nichts vornehmen da er es nicht verstand.

Im darauffolgenden Jahr wurde der wenig engagierte Schulmann von August Lueginger, einem jungen Mann aus Anif, abgelöst. Er war zwanzig Jahre alt und übernahm sein Amt mit Begeisterung. Im darauffolgenden Jahr heiratete er in Salzburg und fast Jahr für Jahr kam ein kleiner oder eine kleine Lueginger zur Welt. Der Platz muss in dem Schulhaus sehr eng gewesen sein und auch das Geld sehr knapp. So seufzte der geplagte Vater als sein vierter Bub geboren wurde:

„Ach es wäre sehr zu wünschen, daß ein Mädels oder Jung mit sich brächte als Anhängsel auch Gehaltsverbesserung.“

Schulleiter Lueginger war auch nie mehr so recht gesund, nachdem er kurz nach der Ablegung seiner Lehrbefähigungs-Prüfung in Salzburg, an Thyphus erkrankte und fast zwei Monate dienstunfähig war, während den Unterricht aushilfsweise ein Lehrer aus Leogang übernahm. So war es verständlich, dass er, nachdem er im Schuljahr 1897/98 wegen seines Halsleidens

mehrmals den Unterricht ausfallen lassen musste, versuchte, durch eine Versetzung nach Seeham, seine Gesundheit in einem milderen Klima zu stabilisieren. Er war immerhin erst dreißig Jahre alt.

Das Schuljahr 1897/98 war das letzte Schuljahr, das am 30. April endete und am 1. Mai begann. Bis dahin waren die großen Ferien während des Schuljahres. Sie begannen am 1. August. Nach der neuen Ferienordnung sollte das Schuljahr vom 1. September bis 15. Juli dauern. Der Schulleiter weist ausdrücklich auf die Schulfreundlichkeit des Ortsschulrates hin, der diesen Antrag einstimmig annahm. Der 1. September als Schulbeginn war für die Landbevölkerung nicht sehr angenehm, da die Kinder für die Feldarbeit und Ernte gebraucht wurden. Im Schulsprengel Hütten, der über die Dorfgrenzen hinausging und bis zur Grenze nach Tirol reichte, waren viele Bauernkinder zuständig. Es wurde bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Leogangertal noch bis zur Waldgrenze hinauf Getreide angebaut und im Saalfeldener Becken waren die Flächen, die heute zur Verbauung durch Industrie, Großmärkte und Siedlungen dienen, noch riesige Getreidefelder. Die jetzt nur noch spärlich vorhandene landwirtschaftliche Fläche wird als Weide genutzt.

1898 war das fünfzigjährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs. Dieses Ereignis wurde in der Schulchronik Hütten nicht erwähnt. Ein Grund dafür mag die am 01.12.1898 erfolgte Versetzung Schulleiter Luegingers nach Seeham sein und die durch Nikolaus Schneeberger, der die Schule bis 01.03.1899 interimsmäßig leitete, lässig, fast nachlässig gehandhabte Führung der Chronik. Aus Anlass dieses Jubiläums wurde die Linde im Garten des

²⁴² Pürstl: Heimatkunde
S. 81

Hüttwirtshauses gepflanzt und zwar von Soldaten, die eine Flasche mit Widmung zwischen den Wurzeln vergruben.²⁴² Die Linde spendet noch heute Schatten im Gastgarten, trägt eine Erinnerungstafel und wird von den Besitzern des Hüttwirtes, Herrn und Frau Mayer, liebevoll gepflegt.

Mit 01.03.1899 übernimmt die Leitung der Schule Hütten eine Lehrerpersönlichkeit, die bis zum Jahre 1923 wesentlich am Dorfleben beteiligt war. **Georg Feichtner** war Unterlehrer in Leogang, er war sechs- undzwanzig Jahre alt, als er nach Hütten kam und er verließ es als Mann von fünfzig Jahren. Seine Aufzeichnungen lassen ihn als energischen, strebsamen und seinen Beruf als Berufung auffassenden Menschen erkennen. Jedes Schuljahr begann er mit kunstvoll verzierten und bemalten Jahreszahlen, die die Freude erkennen lassen, mit der er nach den Ferien seinen Unterricht wieder aufnahm. Er weist sich auch als großer Patriot und Verehrer des Kaiserhauses aus, der seinen Kriegsdienst absolvierte und 1918 als Leutnant zurückkehrte.

Kurz nach seinem Dienstantritt ereignete sich infolge eines Hochwassers am 12.09.1899 auf der Bahnstrecke nahe Hütten ein schweres Unglück, dem ein Berufsschullehrer aus Judenburg mit seiner Frau zum Opfer fiel. An der Beerdigung in Saalfelden nahmen Lehrer und Schüler teil.

Große Anteilnahme zeigte sich auch durch einen unterrichtsfreien Tag und eine Feier anlässlich der Enthüllung des Kaiserin-Elisabeth-Denkmal in Salzburg am 12.07.1901.

Breiten Raum nimmt in der Chronik das Attentat von Sarajewo und der Tod des letzten Österreichischen Kaisers Karl I. ein.

Man spürt das Bedauern Feichtners über das Schicksal dieses unglücklichen letzten Habsburgers auf dem Kaiserthron und das Mitleid mit der Witwe und den acht Kindern.

Im zweiten Kriegsjahr wurde mit Erlass vom 24.02.1915 Zl. I52/Präs. Zell am See Oberlehrer Feichtner zum Vertrauensmann und Zählungskommissär für die Vorratsaufnahme an Mehl und Getreide in der Gemeinde Leogang bestellt.

Es mussten die Vorräte jedes Haushaltes aufgenommen und dann ausgerechnet werden, wie lange die Familie damit auszukommen und ab welchem Zeitpunkt sie wieder Anspruch auf eine Bezugserlaubnis hatte. Pro Person und Woche wurden 1400g Mehl als Anspruch gerechnet.

Diese Bestellung zum Schulleiter und die Ernennung zum Wahlleiter des Wahlsprengels Hütten bei der ersten Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung am 16.02.1919 und bei allen folgenden Wahlen, lässt erkennen, dass Georg Feichtner eine geachtete Persönlichkeit, nicht nur in Hütten, sondern im ganzen Tale und auch bei den Bezirksbehörden in Zell am See war. Hatte man ihn doch im Jahre 1909, als der Schulleiter von Leogang erkrankte, dorthin geholt um den Neubau der Schule als interimsmäßiger Schulleiter zu beaufsichtigen (Schulchronik Hütten und Leogang 1909).

Unter seiner Amtszeit wurde auch die Schule Hütten innen umgebaut (was er mit dem Vermerk: „*Ein vivat, crescat und floreat der Schule Hütten!*“ quittierte), ein neues Dach aufgeführt, eine Wasserleitung vom Burgstein ins Dorf errichtet, (die wesentlich zur Verbesserung des schon öfters vom Sprengelarzt beanstandeten Trinkwassers der Schule beitrug) und ein

Grund für einen Schulgarten hinter dem Schulhaus angekauft.

Feichtner führte die Schulchronik vorbildlich und vermerkte alle wichtigen Ereignisse: die Themen der jährlichen Bezirkslehrerkonferenzen in Zell am See, die Inspektionen, die jedes dritte Jahr erfolgte Wahl des Ortschaftsrates und jeden Lehrer- und Katechetinnenwechsel; auch die Firmungen durch den Salzburger Erzbischof in Leogang und die Christbaumfeiern mit Bescherung für bedürftige Kinder wurden aufs Genaueste mit dem Ablauf der Feier und der Aufzählung der gesungenen Lieder beschrieben.

Aber auch Dinge, die nicht in direktem Bezug zur Schule standen, fanden Beachtung, wie die Tode Papst Pius X. am 20.08.1914 und Benedikts XV. am 22.01.1922, die mit einem Rückblick auf das Leben und einer Würdigung der Verdienste der Verstorbenen in der Schulchronik festgehalten wurden, genau so

wie die Wahl ihrer Nachfolger. Pietätvoll wird jede Aufzeichnung über einen Todesfall mit „R.I.P.“ abgeschlossen.

Im Herbst 1910 bekam Oberlehrer Feichtner vom Bezirksschulrat Zell am See einen absolvierten Lehramtskandidaten, Josef Ainberger, der viele Jahre in Hütten und Leogang sehr erfolgreich tätig sein sollte, als Lehrer zugewiesen, welcher sich als junger, strebsamer Mann sofort zu dem am 4. und 5. Dezember in Zell am See abgehaltenen Skikurs meldete. Dieses Engagement endete wenig erfreulich, wie aus der Eintragung des Oberlehrers zu entnehmen ist:

„Total erschöpft und mit einem Bronchial- und Rachenkartharr behaftet kam er zurück, so daß er am 10.12. den Unterricht auf 4 Wochen einstellen mußte.“ (Schulchronik Hütten 1910/11)

Knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, nämlich am 22.03.1914 erhielt Hütten einen Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr



Kaiserin Elisabeth-Denkmal
beim Hotel de l'Europe
Quelle: Salzburg Chronik S. 207

Kaiser Karl I. und Gemahlin Zita
Quelle: Salzburg Synchronik S. 218



Leogang und Oberlehrer Feichtner wurde zum Löschzugführer gewählt. Aber auch dieses Unternehmen begann mit Schwierigkeiten. Der neuernannte Löschzugführer sah sich zu folgendem Bericht veranlasst:

„Leider sollte der neuen Löschmannschaft nicht viel Zeit zur Entwicklung beschieden sein, denn schon 12 Stunden drauf, d. i. am 23. März 4 Uhr Früh, brannte das Bauerngut zum Lechner, Schwarzleo Nr. 10 des Anton Hirschbichler gänzlich nieder und rückte die neue Mannschaft mit ihrer Spritze zum 1. male aus. Nebengebäude konnten gerettet werden, auch das Vieh und einzelne Einrichtungsstücke.“ (Schulchronik Hütten, 1913/14)

Alle Kinder Feichtners sind in Hütten geboren; sein erster Sohn Georg wenige Tage nach Beginn seiner Tätigkeit in dieser Schule, er starb jedoch nach wenigen Wochen.

1923 wurde Feichtner als Leiter an die Volksschule Leogang versetzt, die er noch zehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten innehatte. Er starb dort 1943 im Alter von siebzig Jahren und ist noch heute den Leogangern und Hüttenern in guter Erinnerung. Bis vor kurzem lebte

noch eine seiner Töchter in Leogang. Sie war über neunzig Jahre alt geworden.

Um die Jahrhundertwende war das Dorf Hütten im Wesentlichen schon so, wie ich es in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts kennenlernte. Ganz wenige Häuser waren dazugekommen, so z.B. das Feuerwehrhaus, die 1906 neben der Straße mit der Nummer 17 versehene Schmiede (GB Saalfelden, KG Sonnberg, EZ 87), die bis dahin eine gemeinsame Parzelle mit dem Hüttwirt bildete und ein oder zwei Häuser, die aber schon vom „Ortskern“ entfernter waren. In einem dieser Häuser hatte sich neben dem traditionellen Hüttkrämer in den fünfziger Jahren eine weitere Lebensmittelhandlung, betrieben von Frau Grete Dum, etabliert.

Der Hüttkrämer befand sich im ehemaligen Provianthaus, jetzt **Thurnhaus** und wurde zunächst von der Familie Dschulnigg, die sporadisch mehrere Häuser in Hütten innehatte, betrieben. 1958 kaufte das Haus Rupert Schmuck vom Forsthof. Die Krämerei wurde zu dieser Zeit von Frau Kilian, deren Mann ein Lebensmittelgeschäft in Leogang besaß, geführt. Es war ein kleiner Laden, zu dem man von der Straße eini-



Thurnhaus
© Susanne Bayer

ge Stufen hinuntersteigen musste. Auf engstem Raum gab es hier alles, was man eben so brauchte. Wenn wir auf Urlaub in Hütten waren, konnten wir uns dort unsere Toiletteartikel, Naschereien und Handarbeitsutensilien kaufen. Zu jeder Zeit war es erlaubt bei Frau Kilian ans Küchenfenster zu klopfen und immer war der Einkauf mit einem kleinen Plausch über Dinge, die sich inzwischen ereignet hatten, verbunden. Ende der siebziger Jahre eröffnete die Familie Kilian ein Selbstbedienungsgeschäft in dem unweit des Thurnhauses errichteten Neubau, aber auch dieses wurde wie schon zuvor das Geschäft der Frau Dum bald geschlossen und damit ist die mehrere hundert Jahre währende Tradition des Hüttkrämers zu Ende gegangen und den modernen Großmärkten, die im Zeitalter der Vollmotorisierung leicht erreichbar sind, zum Opfer gefallen, genau wie die anderen längst aus dem Dorfbild verschwundenen Handwerker.

Ehemals gab es einen Zimmermann, einen Weber, einen Sattler, einen Schmied, einen Schuster, einen Schneider und sogar einen Elektriker in dem kleinen, damals noch autarken Dörflein.

1909 kaufte Rudolf Scheiber das Weberhaus Nr.3 und ließ sich als **Bäcker** nieder. Seit der Zeit ist dieses Haus das Bäckerhaus und wird noch heute in dritter Generation von der Familie Scheiber als Bäckerei geführt, (GB Saalfelden, KG Sonnberg, EZ 67) das letzte Gewerbe am Platze. Gebe Gott es bleibt noch lange erhalten, ebenso wie die Tabak Trafik der Familie Friedle.

Ganz objektiv gesehen könnte heute niemand mehr von diesen Handwerken leben und es gibt in Hütten kaum ein Haus, das nicht vom Fremdenverkehr durch Privatzimmervermietung, die besonders in den Wintermonaten rentabel ist, profitiert und somit einen Nebenverdienst hat.

Während der Manöver, die im August 1907 zwischen Hochfilzen und Leogang, auf dem Gelände längs des Bahnkörpers vom k. u. k. Infanterie Regiment Nr. 14, welches am 7. August bei einer eineinhalb stündigen Rast in Hütten „flotte Märsche“ spielte, abgehalten wurden (Schulchronik Hütten 1906/07), und für die Bevölkerung ein seltenes Ereignis waren, ahnte niemand, dass in wenigen Jahren bitterer Ernst daraus



Hüttbäck

Quelle: Liselotte Huber

werden sollte. Sieben Jahre später war der Erste Weltkrieg ausgebrochen und forderte von der Zivilbevölkerung große Opfer. Die direkte Bedrohung des Zweiten Weltkrieges durch Luftangriffe war nicht gegeben, aber auch die kleinste Gemeinde musste ihre Väter und Söhne ziehen lassen, von denen viele nicht mehr zurückkamen.

Das Attentat auf den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Fürstin Hohenberg am 28.06.1914 kam für die Bevölkerung wie aus heiterem Himmel, kurz darauf folgte das Ultimatum und am 28. Juli die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, der binnen siebzehn Tagen zehn weitere folgten.

Bereits 1915 waren 25.000 Lehrer beim Wehrdienst, allein aus dem Lande Salzburg 120, nur noch ein Drittel der männlichen Lehrkräfte war zu Hause; in der Gemeinde Leogang gab es bereits vierzig Gefallene von dreihundert bei der Mobilisierung Eingrückten (Schulchronik Hütten 1915/16).

Zum Landsturm wurden alle, auch die älteren Jahrgänge eingezogen, so zum Beispiel 1914 die 41-Jährigen. Nicht jeder folgte freudig dem Ruf seines Kaisers; so hatte sich auf dem Wege nach Leogang der Landsturmmann Anton Dürnberger dem Befehl des Landsturmzugsführers Leopold Mittermayer widersetzt und wurde von diesem erschossen. Mittermayer wurde in die Landeswehrdienstgerichtsexpositur Innsbruck eingeliefert (Gend. Chr. 07.09.1914).

Bereits 1915 begann die Mehrl rationierung und die Gendarmerie war beauftragt die Einhaltung der Vorschriften in den Familien zu überwachen, ebenso wie das Verbot des freien Aufstellens von Brot in Gasthäusern (Gend. Chr. 11.02.1915).

Die weibliche Bevölkerung und insbesondere die Schuljugend handarbeitete für die Männer im Felde und sammelte Wollsachen, Metall, Kautschuk und Früchteblätter. Der Bestand an Messing-, Kupfer- und Zinkgegenständen wurde aufgenommen und der Behörde gemeldet (Gend. Chr. 30.04.1915) und im August 1915 stellte man in Leogang neben der Pfarrkirche ein Holzkreuz auf, das gegen eine Spende mit Nägeln beschlagen werden konnte – der Erlös dieser Aktion diente der Errichtung eines Kriegerdenkmales und der Unterstützung der Kriegswitwen und -waisen (Gend. Chr. Aug. 1915).

In diesen ersten Kriegsjahren gab es noch eine Reihe von Erfolgsmeldungen von den Kriegsschauplätzen, die mit Beleuchtung und Beflaggung des Ortes gefeiert wurden, ebenso wie man die 100-jährige Zugehörigkeit des Herzogtums Salzburgs zur Habsburgermonarchie *„in schlichter, aber inniger Weise der Zeit entsprechend“* würdigte (Schulchronik Hütten 1915/16).

Nach dem unglücklichen Ende des Krieges und der Proklamation der Republik Deutsch-Österreich kam die große Inflation mit Preissteigerungen bis zu 300 Prozent. Das Badhaus Leogang ging 1920/21 gemeinsam mit dem Schratteneckgut um 6 Millionen Kronen in andere Hände über. Wieviel war diese Summe zur damaligen Zeit, verglichen mit anderen Währungen? Als Beispiel diene der Ankauf des Hüttwirthshauses im selben Jahr durch einen Pustertaler um 500 italienische Lire, das bedeutete umgerechnet 1 Million Kronen (Schulchronik Hütten 1920 – 21).

Bei der Umstellung der Währung auf Mark am 01.09.1923 mußte man für 1 Mark 102 österreichische Kronen, aber nur

0,000065! Schweizer Rappen bezahlen (Schulchronik Hütten 1923/24). Schon am 01.01.1925 wurde die Mark vom Österreichischen Schilling, der mit Ausnahme der Jahre von 1938–1945, bis heute Zahlungsmittel unseres Landes ist und hoffentlich noch lange bleibt, abgelöst. Die Umwechslung auf Kronenbasis war 1:10.000, das heißt, dass man für einen Schilling 10.000 Kronen bezahlen musste, beziehungsweise für 100 Kronen einen Groschen bekam (Schulchronik Hütten 1920 – 1925).

Das 1924 im Ortsgebiet Rain errichtet Elektrizitätswerk beleuchtete den Ort Leogang zum ersten Male am Silvesterabend desselben Jahres und 1929/30 wurde mit diesem Strom auch das Schulhaus Hütten erhellt, um die Durchführung von abendlichen, landwirtschaftlichen Fortbildungskursen zu ermöglichen. Diese Kurse, die von der Landjugend gerne besucht wurden, hielt Schuldirektor Albert Steidl, der seit dem Schuljahre 1928/29 die Volksschule Hütten leitete. Bis zu seiner Überstellung an die Hauptschule Saalfelden im Jahre 1941 war er an dieser Schule tätig und starb 1943 in Franking (OÖ, damals Oberdonau) (Schulchronik Hütten 1943). Die Volksschule Leogang hingegen musste noch lange auf elektrisches Licht warten.

Dieses wurde erst während des Zweiten Weltkrieges im Sommer 1942, als die Schule Einquartierung von Gebirgsjägern hatte, eingeleitet (Schulchronik Leogang 1942/43).

Zwei Söhne Direktor Albert Steidls bekleideten in späteren Jahren hohe öffentliche Funktionen: Dr. Albert Steidl war Bürgermeister von Leogang, Finanzlandesrat von Salzburg und Nationalratsabgeordneter, und Hofrat Dr. Josef Steidl fungierte als Landesschulinspektor für Volks- und Hauptschulen im Lande Salzburg.

Die Familie Steidl bewohnte auch nach dem Abgang Direktor Albert Steidls von der Schule Hütten weiterhin die Leiterwohnung im Schulhaus und die Witwe Notburga Steidl erwarb das Haus 1957 nach der Verlegung der Volksschule in den Neubau jenseits der Ache neben dem Jodlhaus. 1961 ging das alte Schulhaus in die Hände Dr. Albert Steidls über (GB Saalfelden, KG Sonnberg, EZ 75).

Die Jahre zwischen den beiden Kriegen brachten zunächst durch die Wiederaufnahme des Bergbaues auf der Inschlagalm eine Zunahme an Arbeitsplätzen. Das Magnesit wurde zwischen 1919 und 1923 durch Zufall entdeckt und der Abbaube-



Hüttschule

Quelle: Liselotte Huber

²⁴³ Günther: Schaubergwerk S. 28

trieb im Tagbau begonnen. 1937 erbaute man die 5,5 km lange Seilbahn vom Steinbruch zum Bahnhof Leogang. Bedingt durch den Rohstoffmangel während des Zweiten Weltkrieges konnte der Bergbau intensiviert und konnten 15 Einheimische und bis zu 36 russische Kriegsgefangene beschäftigt werden.²⁴³

Auch bei der Eisenbahn, die mit der Haltestelle Leogang-Steinberge im Rosental 1930 und der Haltestelle Berg-Grießen 1933, zwei weitere Stationen bekommen hatte, fanden immer mehr Leoganger und Hüttenner als Bahnbedienstete Anstellungen.

Die Haltestelle Grießen wurde auf langes Betreiben von Pfarrer Gaßner endlich errichtet. Sie sollte den Grießener Kindern den Schulweg erleichtern, doch brachte die Erfüllung dieses Ansuchens nicht den gewünschten Erfolg, denn die Kinder hatten keine Aussteigemöglichkeit in der Nähe der Schule. So blieb die Expositur Grießen, die 1931 zunächst als Winterschule vom 1. Dezember bis 30. April in der Kuchlkammer des Tödlingwirtes errichtet worden war, trotz heftigen Bedenkens von Seiten des Schulleiters Albert Steidl auf Bitten der Eltern weiterhin bestehen. Sie wurde im Schuljahr 1934/35 vom Landesschulrat sogar zur Ganzjahresschule erweitert, aber wegen Raummangels zum Martlbauer in Grießen verlegt. Mit Beginn des Schuljahres 1939/40 wurde sie geschlossen, da auf Ansuchen des Kreisschulrates Zell am See an Schultagen am Wächterhaus 114 (nachmalige Haltestelle Hütten) morgens ein Zug in Richtung Saalfelden und nachmittags ein Zug in Richtung Wörgl anhielt und den Schulkindern außerdem durch Errichtung einer Schulküche "mit tatkräftiger Unterstützung der NSV" ein warmes Mittagessen geboten werden konnte (Schulchronik Hütten 1939).

In der Schulchronik werden die Ereignisse der Jahre bis 1938 ohne Kommentar wiedergegeben. 1928 wurde die Salzburger Landeshymne und 1930 die von Ottokar Kernstock neu textierte Haydnmelodie der ehemaligen Kaiserhymne (die mit dem 1841 von Hoffmann von Fallersleben gedichteten „Lied der Deutschen“ als Text, von den Nationalsozialisten zu ihren Propagandazwecken missbraucht und nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zwar von der Bundesrepublik Deutschland bis heute weiter verwendet, von Österreich aber durch eine neue Bundeshymne ersetzt wurde) als Volkshymne eingeführt und bei allen Schulfestern gesungen (Schulchronik Leogang 1928 bzw. 1930).

1932 ernannte der Gemeinderat von Leogang den ältesten Sohn des letzten Kaisers, Otto von Habsburg, mit zwölf gegen eine Stimme (Gend. Chr. 17.04.1932) und 1934 Bundeskanzler Dollfuß zu Ehrenbürgern. 1935 erfolgte die Benennung des Schulplatzes nach dem 1934 ermordeten Bundeskanzler Dollfuß, anlässlich der Aufstellung von Dollfuß- und Kaiser Karl Gedenksäulen, sowie der Errichtung eines Musikpavillons (Schulchronik Leogang 1934/35). Bereits nach drei Jahren hieß er Adolf Hitler Platz.

All dies konnte nicht verhindern, dass auch in diesem Tale die Umtriebe des Nationalsozialismus' sich durch Unruhen, besonders unter den Arbeitern bemerkbar machten, was dazu führte, dass die Gendarmerie am 25.07.1933 mit Gummiknüppeln ausgestattet wurde. Am 12.02.1934 sah man sich gezwungen nach einem Waffenfund im Finsterbachhochwald, das Standrecht zu verhängen (Gend. Chr. 1933 und 1934).

Im selben Jahr gab es im Oktober in Saalfelden eine Kundgebung mit Minister Emil Fey, die unter der Devise „Das Vaterland über alles und Pflichterfüllung bis zum Äußersten“ stand und an der auch die Hüttener Schuljugend in der Organisation der Jungvaterlandjugend teilnahm (Schulchronik Hütten 1934/35), ebenso am Aufmarsch des Heimatschutzes am 28.10.1935, zu dem Vizekanzler Starhemberg nach Zell am See gekommen war (Schulchronik Hütten 1935).

Der Anschluss an Hitlerdeutschland am 13.03.1938 ging laut Gendarmeriechronik ganz ruhig vor sich und bei der Abstimmung gab es von 1099 Wahlberechtigten nur, oder immerhin, 6 Neinstimmen und eine ungültige Stimme.

Welche Aussagekraft über den Willen der Bevölkerung solche Wahlen haben, kann nur jemand beurteilen, der ein solches radikal-diktatorisches Regime – ob Faschismus oder Nationalsozialismus – selbst miterlebt hat. Es war die Angst, welche die meisten Leute das „JA“ ankreuzen ließ, genauso wie dieselben Hände dann sieben Jahre lang aus Angst sich zum „Deutschen Gruß“ erhoben (obgleich auf dem Dorf das „Grüß Gott“ nicht so ausgerottet werden konnte wie in der Stadt) und diese sieben Jahre waren es auch, die durch die permanent vorhandene Angst um das eigene und das Leben der Familie für eine ganze Generation von Österreichern das Wort „deutsch“ zu einem vorsichtig gebrauchten Wort machte.

Gleich nach dem Anschluss wurde das schöne Leogangtal von der K. d. F. (Kraft durch Freude, eine Organisation der Nationalsozialisten) entdeckt und es kamen im Sommer 1938 dreimal ca. 100 Personen

aus dem sogenannten Altreich für 1-2 Wochen zur Erholung nach Leogang (Schulchronik Leogang 1938).

Der Sommerfremdenverkehr, der in der Gemeinde Leogang (allerdings nicht in Hütten) gerade im Aufbau begriffen war, kam durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs am 01.09.1939 ganz zum Erliegen. Von direkten Kriegseinwirkungen blieb das Tal allerdings verschont, mit Ausnahme einer Bombe, die auf freies Feld fiel, ohne Schaden anzurichten (Gend. Chr. 22.11.1944). Es gab häufig Fliegeralarme und im letzten Kriegsjahr rege Flugtätigkeit amerikanischer Bomber in nord-südlicher Richtung. 1945 mussten noch alle 16- bis 60-jährigen männlichen „Volksgenossen“ zum „Volkssturm“ – im Volksmund V3 genannt – einrücken.

Auch die Frauen und Mädchen wurden zum Kriegseinsatz verwendet. Ab 1939 gab es in Leogang im Rosental ein Lager für 50 Arbeitsmädchen, die bei Bauern zur Dienstleistung eingeteilt waren.

Desgleichen mussten die weiblichen Lehrkräfte in den Sommerferien Ernteeinsatz leisten. Die beiden weiblichen Lehrkräfte der Schule Hütten arbeiteten in den Jahren 1942 und 1943 beim Burgsteinbauern in Hütten, im darauffolgenden Jahr mussten sie nach Kroatien, um dort für drei Wochen deutsche Sprachkurse abzuhalten (Schulchronik Hütten 1942 bis 1944).

1943 kamen 30 Mütter mit 70 Kindern aus Gelsenkirchen zur Erholung nach Leogang; ab 1944 konnten aufgrund des Reichsleistungsgesetzes laut Erlass des Reichsstatthalters in Salzburg vom 09.11.1944 Schulhäuser für die Wehrmacht oder zur Unterbringung von Flüchtlingen beschlag-

nahmt werden, wobei darauf zu achten war, dass alle „Einrichtungsstücke, sowie alle Lehr- und Lernmittel entfernt und trocken und unter Verschluss aufzubewahren sind“; außerdem sollte dafür gesorgt werden, dass der Unterricht in anderen Räumen „so viel als möglich“ aufrecht erhalten wird (Beilage zur Schulchronik Hütten).

Durch diese Einquartierungen kam es aber immer wieder zu Schulausfällen und am 06.05.1945 musste aus diesem Grunde der Schulbetrieb in Hütten für dieses Schuljahr ganz eingestellt werden (Schulchronik Hütten 1945).

Der Einmarsch der Amerikanischen Truppen erfolgte am 08.05.1945 und wurde von der Bevölkerung mit Erleichterung über das Ende des schrecklichen Krieges und der NS-Diktatur aufgenommen. Noch kurz vor Kriegsende, am 21.03.1945, wurden zwei aus einem Salzburger Lager geflohene französische Kriegsgefangene von dem deutschen Unteroffizier Josef Oellinger in Rain erschossen und Leutnant Friedrich Schuhmann aus Wuppertal beging am 7. Mai, kurz vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen, in Sonnberg Selbstmord durch einen Kopfschuss. (Gend. Chr. 1945) Beide so sinnlosen Tragödien ereigneten sich in unmittelbarer Nähe des Ortsgebietes von Hütten.

Die Gemeinde Leogang hatte von 465 Männern, die zum Wehrdienst eingezogen worden waren 90 Gefallene, 27 Vermisste, 75 zum Teil schwer Verwundete und 3 Gefangene zu beklagen. Der Krieg war erst wenige Tage zu Ende, da ereignete sich auf dem Schrattenegg ein bedauerlicher Zwischenfall. Am 14.05.1945 rissen Angehörige einer deutschen Wehrmachtseinheit unter Führung des reichsdeutschen Oberleutnants Poll die giseste rot-weiß-

rote Fahne herunter und verbrannten sie. Ein Generalstabsoberst des im Gasthaus Stöckl in Leogang einquartierten Generalstabes der ehemaligen deutschen Wehrmacht stellte Poll zur Rede und im Zuge der Auseinandersetzung wurde dieser von dem Oberst durch mehrere Bauchschüsse aus einer Pistole getötet (Gend. Chr. 1945).

In Leogang hatten sich außer dem oben erwähnten Generalstab unter General Thillmann auch der Arbeitsstab des Gauleiters von Salzburg und eine ganze Reihe von Personen, die vor den sowjetischen Truppen aus „Niederdonau“ (NÖ) geflohen waren, eingefunden (Schulchronik Leogang 1945).

Die Amerikaner rückten mit 50 bis 60 Mann ein und ließen zunächst die Ortsgruppenleiter und Bürgermeister vorübergehend festnehmen und dem CIC in Zell am See überstellen.

Auch die Schulleiter und Lehrkräfte wurden ihres Amtes enthoben und mussten einen Fragebogen, die nationalsozialistischen Betätigungen in den vergangenen sieben Jahre betreffend, ausfüllen (Schulchronik Leogang und Hütten 1945), wurden aber zum größten Teil sofort oder im nächsten Schuljahr wieder in den Schuldienst eingestellt.

In einem Arbeitslager im Gemeindegebiet Leogang wurden 170 deutsche Kriegsgefangene festgehalten und zur Holzarbeit herangezogen. Die ersten amerikanischen Truppen, die einer Kampfeinheit angehörten und als Sieger anspruchsvoll auftraten, verließen am 6. Juli wieder die Gemeinde und wurden von 120 Mann Besatzung, die zum Teil im Schulhaus Leogang einquartiert waren und sich der Bevölkerung gegenüber sehr gut verhielten, abgelöst. Nur wenige

Wochen dauerte diese Belegung, denn ab 1. August verblieben nur noch 8 Mann, die bereits am 28.11.1946 den Ort verließen (Gend. Chr. 1946).

Zu Beginn des ersten Nachkriegsschuljahres trat wieder ein Gottesdienst an Stelle der Eröffnungsfeier der vergangenen sieben Jahre und die ersten Friedensweihnachten brachten den Schulkindern ein schönes Fest mit gutem Essen und einer Bescherung durch die amerikanischen Besatzungssoldaten (Schulchronik Leogang 1945).

Die Demarkationslinie zwischen amerikanischer und französischer Besatzungszone, die längs des Passes Gießen verlief, wurde durch Kontrolle der Zugspassagiere, die nur mit einem viersprachigen Identitätsausweis von einer Besatzungszone in die andere

reisen durften, überwacht. Diese Kontrollen sollten noch einige Jahre andauern.

Viel schneller als im städtischen und stadtnahen Bereich normalisierte sich das Leben wieder. Vor allen Dingen war die Versorgung mit Lebensmitteln im ländlichen Bereich auch in den Jahren des Krieges eine gute, während in der Stadt die Menschen ausgehungert waren und noch weiter hungern mussten. In den Landgemeinden gab es auch keine Wiederaufbauarbeit zu leisten, wenngleich die letzten Jahre nicht nur Stagnation, sondern Rückschritt bedeutet hatten. Dennoch konnte schneller als in den verwüsteten, mit Flüchtlingen überfüllten und ausgehungerten Städten an die Vorkriegszeiten angeschlossen und die Grundlage für die enorme Entwicklung der kommenden Jahre gelegt werden.

Überblick über die Innovationen der letzten fünfzig Jahre, die zur Entstehung der Fremdenverkehrs- und Skiregion Leogangtal führten, mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen im Dorf Hütten

Die Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben das Leogangtal und mit ihm das Dorf Hütten in solchem Maße verändert, wie es die fast vierhundert Jahre seit der Entstehung der Schmelzhütte nicht taten.

Das Tal war in den fünfziger Jahren noch verhältnismäßig schlecht erschlossen. Eine schmale Schotterstraße, die dem Lauf der Ache in vielen Kurven folgte, bergauf und bergab führte und den damals fast ausschließlich kommerziellen Verkehr noch aufnehmen konnte, war neben der Bundesbahn, die nur mit den wenigen Personenzügen an der aus dem WH 114 am 14.05.1950 entstandenen Haltestelle Hütten anhielt (Schulchronik Hütten 1950), die

einzigste Möglichkeit, das Dorf zu erreichen.

Nunmehr führt die breite Hochkönig Bundesstraße von Saalfelden über Leogang und den Pass Gießen in das angrenzende Tirol. Das Tal bildet ein fast geschlossenes Siedlungsgebiet, es ist kanalisiert und die höher gelegenen Bauernhöfe sind durchwegs auf Güterwegen erreichbar. Getreide wurde kaum mehr angebaut, erlebte in den letzten zehn Jahren eine Wiederbelebung. Das Grünland wird für Rinderhaltung als Milchwirtschaft oder Mutterkuhhaltung genutzt. Die ehemals fast ausschließlich auf dem agrarischen Sektor tätige Bevölkerung ist zum überwiegenden Teil in Gewerbebetrieben, im öffentlichen Dienst und im

Fremdenverkehr beschäftigt. Durch seine geographischen Gegebenheiten bot das Tal ideale Vorbedingungen für Sommerfrische im traditionellen Sinn und so hatte in Leogang der Sommerfremdenverkehr kurz nach dem Krieg wieder eingesetzt, besonders das Bad Leogang wurde von vielen Erholung Suchenden besucht. 1949 konnten 2453 Übernachtungen durch 280 Gäste verzeichnet werden, von denen 228 Österreicher waren (Schulchronik Leogang 1949). In der Folge wurde 1954 der Fremdenverkehrsverein Leogang gegründet (Schulchronik Leogang 1954), der sich zum Ziel setzte Einrichtungen zu schaffen, die dem Sommergast Möglichkeiten zur angenehmen Gestaltung seines Aufenthaltes bieten sollten.

In Hütten gab es zu dieser Zeit noch ganz wenig Besucher. Das einzige Gasthaus bot kaum Fremdenzimmer, von Privatzimmervermietung oder Ferien am Bauernhof war noch keine Rede.

Dafür gab es beim **Hüttwirt** noch eine Kegelbahn, eine gemütliche Gaststube und im

ersten Stock einen Saal, in dem eine Reihe von Schulveranstaltungen, wie die Preisverteilung nach dem jährlichen Dorfschichtag oder Abschiedsfeiern für scheidende Schulleiter und Katecheten, neben Tanzveranstaltungen abgehalten wurden. Es war auch üblich, dass die Bauern von den umliegenden Höfen am Sonntagvormittag zu ihrem Frühschoppen kamen und am Nachmittag am Stammtisch neben dem gemütlichen Kachelofen Karten spielten.

In der **Hüttwirtskapelle** wurde der Annentag am 26. Juli als Patrozinium, zu dem die Senner und Sennerinnen von den bewirtschafteten Almen ins Tal kamen (versteht sich zu Fuß, denn die Zeit der Güterwege war noch nicht angebrochen) und der Barbaratag am 4. Dezember, als Schutzpatronin der Bergleute, gefeiert.

Es war ein richtig liebes, kleines Dörflein mit Schule, Gasthaus, Krämerei, Bäckerei, Försterhaus und **Schmiede**, in der noch am offenen Feuer und am Amboss gearbeitet wurde. Die herrlichste Freizeitunterhaltung war es dabei zuzuschauen, wenn der

Hüttwirt 1930 mit Kegelbahn
Quelle: Leonhard Gruber



Hüttwirt Otto Eder 1980
Quelle: Anna Gruber



rußige Schmied Otto Eder schmiedeeiserne Gitter und Vorhangstangen aus dem glühenden Eisen hämmerte.

Oben am Waldesrand fuhr der Zug und jenseits der Gleise führten schmale Pfade auf Almen, von den bizarren Formen der Leoganger Steinberge überragt. Viele, leider auch unerfahrene, Bergsteiger wurden und werden immer wieder angelockt diese Berge zu bezwingen, die fast jedes Jahr Menschenopfer fordern.

Durch die Entwicklung der Almwirtschaft (ÖPUL, Almförderung) sind die Almen teilweise wieder bewirtschaftet, das dort weidende Vieh besteht teils aus Jungvieh und Mutterkühen; die Milchkühe werden mit aggregat/strombetriebenen Melkmaschinen morgens und abends von den Bauern, die mit dem PKW die Almen auf Güterwegen in kürzester Zeit erreichen können, versorgt. Der Wanderer muss sich nicht mehr mit einem Butterbrot und einer Schale Milch begnügen sondern kann bei einer stärkenden Almjause mit Speck, Brot, Butter und teils selbstgebackenem Brot mit entsprechendem Getränk (auch Milch) den beruhigenden Ausblick auf die Bergwelt genießen.

Die Zunahme der Privatautos und der damit sich vervielfachende Verkehr machte einen Ausbau der Straße unumgänglich, der in dem teilweise sehr engen Tal abschnittsweise große Schwierigkeiten bereitete.

1959 begann der Bau des 4 km langen Teilstückes zwischen Griesen und Hochfilzen und erst mehr als zehn Jahre später war das letzte, schwierigste Stück zwischen Hütten und Griesen vollendet. Die neue Straße erforderte gewaltige Erdbewegungen, eine Reihe von Brückenbauten, Wasserregulierungen und großräumige Verlegungen der alten Trasse. Die Umfahrung Hütten bedeutet eine wichtige Entlastung für das Dorf, leider brachte es der rapide ansteigende Autoverkehr mit sich, dass ab 1975 fast jedes Jahr ein Schulkind im Straßenverkehr zu Schaden, wenn nicht zu Tode, kam.

Eine wesentliche Anregung für den Fremdenverkehr bedeutete auch die 1967 erfolgte Eröffnung des **Schwimmbades** in Leogang und insbesondere der Freizeitanlage Sonnrain im darauffolgenden Jahr, die mit Liegewiesen, Minigolf, Sportanlagen und weitläufigen Spielflächen den Urlaubern vielerlei Unterhaltung bietet.



Freizeitanlage Sonnrain 1968
Quelle: Schulchronik Leogang

Ein Opfer des nicht immer nur positive Resultate zeitigenden Fortschrittsglaubens wurde die 1957 mit so viel Euphorie eingeweihte neue Schule Hütten. Am 25.04.1970 stimmte der Gemeinderat mit Vertretern des Elternvereines zur Überraschung des Schulleiters mit 14:13 für die Auflösung der Volksschule Hütten, um den Kindern „die bestmögliche Ausbildung“ zu bieten (Schulchronik Leogang 1970). Damit fiel eine Einrichtung, die mehr als 150 Jahre bestanden hatte, der modernen Zeit zum Opfer und die annähernd hundert Schüler des Schulsprenghs Hütten wurden von nun an mit einem Schulbus nach Leogang gefahren.

Jedes Jahr bedurfte es in der Schulleitung Leogang einer neuen Planung und Einteilung der Unterrichtsstunden, um den Unterrichtsbeginn und das -ende mit den Busbetreibern abzustimmen. Das erst dreizehn Jahre alte, dem Land gehörende Schulgebäude in Hütten musste noch zehn Jahre einer neuen Bestimmung harren.



Im selben Jahre wie die Schulauflösung erfolgte auch die Schließung des Bergbaues Inschlagalm, und mit dem zwei Jahre später erbauten Sessellift auf den in unmittelbarer Nähe des Dorfes Hütten befindlichen 1900m hohen Asitz erfolgte die totale Umstrukturierung des Gebietes von einem durch Bergbau und Landwirtschaft geprägten Gebiet in eine zunächst voll auf den Winter konzentrierte Fremdenverkehrsregion. Die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung verlegte sich fast völlig auf diesen zukunftssträchtigen Wirtschaftszweig. Die Investition von 25 Millionen in den Bau dieses Sesselliftes amortisierte sich in wenigen Jahren. Der Lift war in der Lage 4000 Gäste pro Stunde auf den Berg zu transportieren und die damit verbundene Geburt der Schiregion Leogangtal wurde mit der Verleihung des Wappens an die Gemeinde Leogang im Jahre 1972 belohnt (Schulchronik Leogang 1972).

1. Sessellift 1972

Quelle: Leonhard Gruber

Wappen 1992

Quelle: Leonhard Gruber



Die explosionsartige Zunahme an einschlägigen Betrieben und die damit verbundene Errichtung von verschiedensten Freizeitanlagen für den Winter, wie Loipen, beleuchtete Nachtrodelbahn, Bars und Hallenbad, sowie in letzter Zeit, seitdem wieder mehr Augenmerk dem über Jahre stark zurückgegangenen Sommerreiseverkehr geschenkt wird, von Möglichkeiten für Tennis, Übungsgolf, Fischen, Reiten und Windsurfen, veränderte das Aussehen des Tales vollkommen, leider nicht immer zu seinem Vorteil. Andererseits kam durch den Fremdenverkehr der Wohlstand in das Tal und die Auffassung des Bergwerkes hatte dadurch auf dem Arbeitsmarkt keinerlei Folgen.

Man kann ruhigen Gewissens behaupten, dass annähernd jedes der inzwischen 43 Häuser Hüttens Fremdenzimmer anbieten hat und trotz der inzwischen entstandenen Hotels der gehobenen und der Luxusklasse, ist es angebracht während des Winterurlaubes schon die Zimmer für das nächste Jahr zu buchen. Ab Mitte des Sommers besteht so gut wie keine Chance mehr für die Winterferienzeit ein Zimmer zu ergattern.

Das in der Regel von Dezember bis April schneesichere Gebiet hat sich, gewarnt durch die letzten schneearmen Winter, dem Zug der Zeit angeschlossen und eine, wie es heißt, die Natur nicht belastende, Beschneiungsanlage für den Winter 1994/95 gebaut. Dass dafür im Schwarzeleotal eine Staustufe angelegt werden musste und der schöne Wildbach und die ihn umgebende Landschaft dadurch noch mehr als bisher beeinträchtigt wird, muss wohl in Kauf genommen werden.

Dass sich in den letzten zwanzig Jahren

die Hauptsaison vom Sommer auf den Winter und die Herkunft der Gäste vom Inland auf das Ausland verlagert haben, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Es sind Schneehungrige in der Mehrzahl aus England, Holland und Deutschland, aber auch aus Frankreich und zunehmend aus Italien, die nach Leogang und Hütten kommen. Da den Gästen aus aller Welt die langen Wartezeiten bei den Liftanlagen und die Fahrt auf den Berg bei Kälte und Wind nicht mehr zuzumuten war, beschloss die Gemeinde 1991 den Bau einer modernen Gondelbahn, die pro Gondel acht Personen in nur zwölf Minuten auf den Berg befördert, eine Stundenkapazität von 2400 Fahrgästen aufweist und im Winter 1993/94 in Betrieb genommen wurde.

Wie stark frequentiert die Region ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass der relativ kleine Gemeindeteil Hütten nunmehr über fünf Hotels und Gasthöfe, alle in der gehobenen Klasse, zwei Pensionen, zwei Bauernhöfe mit zwölf Privatzimmern und vier Ferienwohnungen, sowie eine ganze Reihe von Privathäusern mit Fremdenzimmern verfügt. Insgesamt werden 159 Zimmer und 9 Wohnungen mit insgesamt 400 Betten, die in den Wintermonaten voll ausgelastet sind, angeboten.

Die Sommergäste jedoch blieben mehr und mehr aus, wodurch die Gemeinde sich veranlasst sah, durch Investitionen für Einrichtungen den Sommerurlaub im Leogangertal wieder attraktiver zu machen.

1980 wurde das seit zehn Jahren leer stehende Schulhaus in Hütten einer neuen Bestimmung übergeben – es wurde vom Land als Lehrer-Erholungsheim adaptiert. Kochgelegenheiten und Zimmer mit unterschiedlicher Bettenanzahl wurden

errichtet, doch die Belegung war sehr mangelhaft und die Erhaltung rentierte sich nicht. So entschloss sich die Gemeinde Leogang zehn Jahre später das Gebäude zu erwerben, es um- und auszubauen und für junge Leoganger Familien Wohnraum zu schaffen.

Dem allgemeinen Trend der achtziger Jahre, dem Dorf wieder seinen ländlichen Charakter zu geben und alles, was landschaftsfremd ist zu entfernen, folgend, beschloss auch Leogang die Dorferneuerung, allerdings erst im Jahre 1989, nachdem 1988 die Anlegung eines Radweges beantragt worden war (Schulchronik Leogang 1988/89).

Auch der 1986 zum „Geschützten Landschaftsteil“ erklärte Gießener See (Gend. Chr. 1986) sollte mit diesem Radweg, ohne vom Straßenverkehr behindert zu werden, erreichbar sein.

In Hütten hatte man schon früher begonnen, das Dorf zu verschönern. Gleichzeitig mit der Renovierung der über 200 Jahre alten Bergbaukapelle, deren Einweihung am 02.02.1983 stattfand (Schulchronik Leogang 1983), wurde der bis dahin geschotterte Vorplatz gepflastert und vor dem Thurnhaus, das von seinen neuen Besitzern renoviert und zu Ferienwohnungen umgebaut worden war, entstand über dem Lauf des zugeschütteten ehemaligen Schmiedbaches ein hölzerner Dorfbrunnen und ein Platz mit Sitzbänken, auf dem eine dort aufgestellte Schautafel dem interessierten Wanderer die Geschichte und Besonderheit der Hüttkapelle und seines wertvollen Altarbildes zur Kenntnis bringt.

Seitdem der asphaltierte und die Unregelmäßigkeiten des Geländes ausgleichende Radweg anstelle des alten, schmalen, mit-

unter ein bisschen abenteuerlichen, aber immer sehr romantischen Achenweges, dazu einlädt das Tal bequemer und schneller als zu Fuß von Leogang bis Hochfilzen zu erkunden, queren ganze Gruppen bei Hütten die Ache, verweilen kurz bei der kleinen Kapelle und machen im schattigen Gastgarten Rast.

Hütten – ein altes Bergbaudorf. Die Besinnung auf diese Tradition, die nie ganz verloren gegangen war, denn immer gab es eine Bergknappenkapelle, die bei Festen in ihren schmucken Uniformen aufspielte und die am 29.06.1975 ihr 85-jähriges Bestehen feierte (Gend. Chr. 1975), führte zur Entstehung des Schaubergwerkes.

Die alten Stollen im „Graben“, wie das Schwarzleotal allgemein genannt wird, hatten schon seit Jahren Neugierige angezogen, die trotz Verbotes in die Stollen eindringen um Mineralien zu suchen.

1964 verunglückte ein Rentner aus Lofen im Danielstollen tödlich (Gend. Chr. 29.07.1964) und in den Jahren 1975 und 1987 gab es wieder schwerverletzte illegale Mineraliensammler.

Die Revitalisierung der noch nicht ganz verbrochenen Daniel- und Babarastollen und die Umgestaltung in ein sehr sehenswertes Schaubergwerk, welches am 05.08.1989 eröffnet wurde (Gend. Chr. 1989), setzte diesen gefährlichen Abenteuern ein Ende.

Sehr großen Anteil an der Verwirklichung dieses Unternehmens, Salzburgs ältesten Silber-, Quecksilber-, Blei-, Kupfer-, Kobalt- und Nickelbergbau wieder zu Ehren kommen zu lassen, hat die der Geschichte des Tales sehr aufgeschlossen gegenüber

stehende Gemeindeverwaltung Leogang unter Bürgermeister Matthias Scheiber und der unermüdliche Einsatz des Gemeindeamtsleiters Hermann Mayrhofer. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Wilhelm Günther, Dr. Christian Lengauer und Universitätsprofessor Dr. Werner Paar entstand unter persönlicher Mithilfe vieler Einheimischer, sei es durch finanzielle Zuwendungen oder durch eigenhändige Arbeit, als Ergänzung zum Bergwerk, das **Bergbaumuseum** im ehemaligen Verweshaus der Schmelzhütte, Hütten Nr. 10.

Mit viel Einfühlungsvermögen wurde das noch in seiner ursprünglichen Bausubstanz erhaltene Gebäude renoviert und zu einem gern besuchten Museum umgestaltet. Seit seiner Eröffnung am 28.06.1992 wird in dem kleinen Dorf Hütten im Sommer und im Winter die Gelegenheit geboten, sich kulturell zu betätigen. So mancher Besucher bekam dadurch einen Anstoß sich näher mit der Geschichte, nicht nur Leogangs, sondern des ganzen Landes Salzburg zu befassen.

Zur Abrundung dieses Überblickes noch einige Daten des Gemeindegebietes Leogang vom Statistischen Amt der Salzburger Landesregierung über die Zunahme der Wohngebäude, die Entwicklung der Anzahl der Fremdenverkehrsbetriebe, die Berufsgruppenstruktur und eine Gegenüberstellung der Zu- oder Abnahme der Nächtigungen in der Winter- und Sommersaison:

- Die Wohnbevölkerung Leogangs beträgt 3.017 Personen bei 881 Wohngebäuden mit 893 Wohnungen.
- Von den 881 Gebäuden bestanden vor dem Ersten Weltkrieg 189, in den Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden 58 errichtet und zwischen 1945 und 1960 waren es 112. Ein gewaltiger Zuwachs war

in den zwanzig Jahren zwischen 1961 und 1981, nämlich 338 Häuser und in den letzten zehn Jahren sogar 184.²⁴⁴

- Von Februar 1973 bis August 1993 stieg die Zahl der Fremdenverkehrsbetriebe von 279 auf 312 und die Bettenanzahl wuchs von 1.916 auf 3.858, das bedeutet eine Verdoppelung.
- Bei den Nächtigungen ergibt sich in der Wintersaison eine Steigerung von 240 Prozent in zehn und von 348 Prozent in den zwanzig Jahren zwischen 1973 und 1993, das ist in Zahlen ausgedrückt: von 50.945 Nächtigungen im Winter 1973 auf 228.442 im Winter des Jahres 1993.
- Ganz anders in den Sommersaisons: die 126.520 Nächtigungen von 1983 gegenüber dem Jahre 1973 mit 139.291 Nächtigungen bedeuten einen Rückgang von 9 Prozent, wogegen bis 1993 ein Anstieg von 18 Prozent auf 165.047 Nächtigungen zu verzeichnen ist.²⁴⁵
- Auch die Verteilung der Arbeitnehmer auf die verschiedenen Berufsgruppen ist geprägt von der Fremdenregion und ihren Anforderungen.
- Von 684 Beschäftigten arbeiten fast die Hälfte, nämlich 293 in Beherbergungsbetrieben, 128 im öffentlichen Dienst, 81 im Verkehrs- und Nachrichtenwesen, 79 in der Industrie und im verarbeitenden Gewerbe, 49 im Bauwesen, 30 im Handel, 18 im Geld- und Kreditwesen und nur noch vier in der Land- und Forstwirtschaft. Zwei sind auf dem Wasser- und Energiesektor tätig und niemand mehr im Bergbau,²⁴⁶ womit der Übergang vom Bergbauggebiet zur Fremdenverkehrsregion deutlichst veranschaulicht wird.

²⁴⁴ Stat. Amt Salzburg 1994

²⁴⁵ ÖSTAT 15. 4. 1994

²⁴⁶ STADAS 15. 4. 1994

CHRONIKEN DER ÄLTESTEN HÄUSER HÜTTENS

Hütten Nr. 1, THALLAKEN, jetzt TARLAKHOF

„Ein Einfang bey den Wassern Leo“

Anlait Libellen des Pfliegergerichtes Lichtenberg und Urbar Saalfelden 1310, fol. 876 6/12 – Thalakengut:

1646 26.09. Hanns RIEDER
zu Thalacken
1757 Joseph BRUNNER
Georg BRAIDFUSZ
1760 Georg und Augustin
BRAIDFUSZ, Söhne
1760 Georg BRAIDFUSZ zur
Gänze, Peter BRAITFUSZ
1778 24.03. Peter BRAITFUSZ, Sohn
1779 Rupert HARTL
1784 Anna HÄRTLIN
1798 06.11. Peter MAYR
1800 Peter SCHMUCK durch Kauf
1826 20.03. Joseph SCHMUCK

GB Saalfelden KG Sonnberg EZ 43

1868 10.12. Rupert SCHMUCK
1889 02.01. Maria SCHMUCK
für mj. Rupert
1892 18.02. Anton WEISZBACHER
durch Kauf
1893 17.11. Konkurs
1894 11.06. Versteigerung
1895 05.01. Georg LANZINGER
1908 07.02. Maria LANZINGER
1911 27.03. Maria BACHER
geb. Lanzinger
1912 27.02. Johann BACHER,
Ehemann zur Hälfte
1922 20.07. Johann BACHER zur Gänze
1935 31.03. Johann BACHER, Sohn
1954 21.08. Klara BACHER
für mj. Johann, Josef,
Georg und Herbert.
1974 17.09. Josef und Georg BACHER

Hütten Nr. 2, FORSTHOF

„Ein Einfang bey den Wassern Leo“

Anlait Libellen des Pfliegergerichtes Lichtenberg und Urbar Saalfelden 1310, fol. 876 5/12

1646 26.09. Hannß EDER zu Forsthof
Georg BRAIDFUSZ
1760 Georg und Augustin
BRAIDFUSZ, Söhne
1760 Georg BRAIDFUSZ zur Gänze
1765 Philipp HÄUSL et uxor
1783 seine Frau allein
1798 06.11. Philip HÄUSZL
1799 03.10. Filip Georg HÄUSZL
1834 16.11. Georg HÄUSL

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 46

1871 02.11. Andrä HÄUSL
1882 08.03. Barbara HÄUSL
1896 19.07. Gertraud HÄUSL
1898 04.01. Johann DSCHULNIGG
vormundschaftl.
1907 06.02. Rupert SCHMUCK
1949 14.03. Rupert SCHMUCK, Sohn
1980 09.10. Rupert SCHMUCK, Sohn

Hütten Nr.3, BÄCKERHAUS,

vorm. SCHMELZER- oder WEBERHÄUSL

„Häusl und Ärztkasten enthalb der Achen“

Anlait Libellen des Pfliegergerichtes

Lichtenberg

Bis 1640 im Besitz der Rosenbergischen
Gewerken, von deren Creditoren verkauft

1640 Georg ERTL
1643 Peter STRASZ
1651 Georg RIEDER und
Barbara BRANDSTÄTTERIN
1665 Barbara BRANDSTÄTTERIN
zur Gänze
1690 Veith PERNER und
Katharina HÜTTERIN
1703 die AMTL. GEWERKSCHAFT
LEOGANG
1713 die PRUGGERSCHEN GEWERKEN

- 1720 Johann Sylvester PRUGGER,
Domenicus MENSHI,
Rosina Elisabet RUHDORFERIN
- 1740 Johann Sylvester PRUGGER
zur Gänze
- 1745 seine acht Kinder
- 1748 – Johann Jakob Thaddäus PRUGGER
allein
- 1760 Ankauf durch das ERZSTIFT

Urbar Saalfelden 1310, fol. 876 9/12 und 1289

- 1800 20.09. Andreas HOCHFILZER,
Röstmeister
- 1842 18.05. dessen drei Kinder,
Gertraud HOCHFILZER,
Schwester
- 1857 16.12. Gertraud HOCHFILZER,
Tochter
- 1860 11.02. Josef BREITFUSZ
- GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 67**
- 1874 03.12. Rupert BREITFUSZ
- 1883 14.01. Peter BREITFUSZ
- 1888 20.07. Jakob RESCH
- 1891 25.04. Christian RESCH
- 1894 23.07. Jakob RESCH
- 1896 09.06. Mathias GRIESZNER
- 1909 10.01. Anton FERSTERER
- 1909 30.01. Rudolf SCHEIBER, Bäcker
- 1954 29.07. Rudolf SCHEIBER, Bäcker
- 1970 14.12. Helmut SCHEIBER Bäcker

Hütten Nr. 4, BURGSTEINER*„am purgstain“***Urbar Saalfelden 1334, fol. 33**

- 1633 Wolf ALTERHERGER
- 1646 Wolf ALTENBERGER
- 1794 30.07. Johann SCHÜTZINGER
von seiner Mutter
- 1800 08.05. Peter MAYR
- 1815 07.05. Rupert RIEDELSPERGER
- 1860 05.07. Josef und Maria HÖRL
- 1863 12.11. Josef HÖRL zur Gänze

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 48

- 1893 19.01. Josef HÖRL jun.
- 1932 23.02. Josef HÖRL

- 1948 07.10. Anna HÖRL geb. Schwabl
- 1957 20.08. Rupert SCHMUCK
- 1986 02.10. Rupert SCHMUCK

Hütten Nr. 5, WÖHRERGUT*„das Gut Wöhrl oder Wördt“***Weihsteuer Raittung 1654 Nr. 352**

- 1601 Christian und Leonhard WÖRD
- 1604 Christian und Leonhard WÖRD
- 1633 Wolf ALTENBERGER und
Margarethe WENZLIN

Urbar Saalfelden 1310, fol. 726

- 1720 Hanns MILLINGER
- 1761 Veith BRANDSTÄTTER
- 1789 Andrä BRANDSTÄTTER
- 1805 17.07. Joseph REITER durch Kauf
- 1819 01.08. Thomas BACHER
et uxor durch Kauf
- 1838 16.02. Joseph BACHER, Sohn
- GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 55**
- 1880 07.02. Anna BACHER
- 1903 16.05. Johann GRUBER,
unter Kuratel
- 1913 18.04. Johann ZEHENTNER
- 1937 03.03. Leonhard ZEHENTNER
- 1971 09.10. Josef ZEHENTNER

Hütten Nr. 6, KASERSBACH, STEINHÄUSL

*„Ein Häusl und Gartl am Hinterlehen, insge-
mein Kasersbachhäusl in Hütten genannt,
so ein Ausbruch aus dem untern Forsthofle-
hen Thalacken in der Schwarzen Leo.“*

Urbar Saalfelden 1310, fol. 843

- 1827 20.12. Thomas WÖHRER
durch Kauf
- 1842 23.04. Rosine WÖHRER, Tochter

GB Saalfelden, KG Schwarzleo EZ 43

- 1876 16.03. Mathias RIEDELSBERGER
- 1904 26.07. Mathias WARTBICHLER
auf Leibrentenvertrag
- 1931 01.04. Mathias WARTBICHLER
- 1976 15.11. Josef WARTBICHLER

Hütten Nr. 7, CHRISTERNHÄUSL

„Ein Häusl das Häuslhäusl genannt in der Leogang innerhalb der Schmelzhütte“

Urbar Saalfelden 1310, fol. 878

Zu Erbrecht verliehen erstmals

- 1821 22.12. Kristian HÄUSL, Bergknappe
- 1829 01.11. Ursula HÄUSL,
Witwe des Kristian
- 1837 14.03. Margarethe KOGLER,
geb. Häusl
- 1849 19.04. die sieben Kinder Kogler
- 1853 13.06. Johann KOGLER allein
- 1866 22.10. Anna KOGLER
- 1869 09.05. Andreas STEINBACHER
durch Kauf

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 49

- 1876 10.05. Blasius GUMPOLD
- 1883 21.04. Rupert HÖRL
- 1888 10.09. Josef RIEDELSPERGER
- 1918 30.12. Alois RIEDELSPERGER
- 1963 10.05. Siegmund RIEDELSPERGER
- 1971 22.10. Sigmund RIEDELSPERGER

Hütten Nr. 8, HINTERRAINERGUT**Urbar Saalfelden 1310 fol. 733/734**

- 1746 Bastian HOISZL
- 1762 Christian HOISZL
- 1767 die Mutter des Christian
- 1776 Hanns HÄUSL
- 1779 Georg EDER durch Kauf
- 1788 01.04. Andreas EDER
- 1830 07.04. Rupert EDER
- 1854 09.11. Rupert EDER, Sohn

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 68

- 1903 31.03. Rupert EDER
- 1934 26.03. Rupert EDER
- 1973 02.03. Rupert EDER

**Hütten Nr. 9, GASTHOF HÜTTWIRT und
Hütten Nr. 17, SCHMIEDE**

„die Schmidten, Hauß, Infang und drey unterschiedliche Gärtl bey der Hütten in der Leogang“

Hofkammer Lichtenberg 1593–1595 H

- 1594 Michael AUER hat die Schmiede in der Fernerschen Wirths Handlung Anlait Libellen des Pfliegerichtes Lichtenberg Die Parzelle war immer im Besitz der Gewerken, zunächst der Pernerschen, dann der Rosenbergschen, deren Creditoren sie
- 1641 Michael HÖRNREITER verkauften
- 1652 Ruppert PIEBMPACHER und Regina FREIDLINGERIN
- 1658 die zwölf Kinder erben den mütterlichen Teil
- 1667 Hans Jakob PIEBMPACHER
- 1708 die AMTLICHE GEWERKSCHAFT DES TALES LEGGANG
- 1713 die PRUGGERSCHEN GEWERKEN
- 1720 PRUGGERSCHEN BRÜDER, ihre Schwester und Dominico Menshi
- 1740 Johann Sylvester PRUGGER
- 1745 die acht Kinder
- 1748 Johann Jakob PRUGGER
- 1760 Hans HIRSCHBACHER
- 1763 Johann Georg POSCHACHER
- 1766 Sebastian POSCHACHER

Urbar Saalfelden 1310 fol. 877 17/12

„Aus dem damaligen Bergericht Leogang Urbarium: Die Handlwirthsge-
rechtigkeit bey den Schmelzhütten in Leogang kraft des am 3ten Nov. 1769 von einer in Bergwerksangelegenheiten verordnet hohen Comißion an das Hochfürstl. Salzburg. Berggericht und Verwesamt Leogang ausgefert. Dekrets in jener Behausung, die an dem neben der Straße der Schmiedte gegenüber befindlichen Freyorte zu errichten bewilligten Behausung gegen den zu exerzieren gnädigst erlaubt worden, daß das Wirthschaftsgewerbe ohne alle Ausnahme auf die bey dem Hochfürstl. Bergwerks Handel befindlichen bedienten Knappen, Arbeiter und andere, mit denen man in Bergwerkssachen zu handeln hat, gegen Reichung des Umgeldes getrieben werden könne;

da hingegen aber und ausserdem von anderen Hochzeiten, Todtenzehrunge, Kindstaufen, Freyschiessen, Freytänzen und dergleichen sich zu enthalten ist.“

- 1801 11.06. Joseph POSCHACHER
 1830 17.08. Mathias SCHWARZENBÄK und Agathe geb. Poschacher
 1846 30.01. Agathe SCHWARZENBÄK
 1853 26.01. Sebastian SCHWARZENBÄCK

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 69

- 1856 Jakob TSCHULNIK
 1886 19.05. Maria SCHWARZENBÄCK
 1888 12.05. Anton WEISZBACHER
 1889 12.05. Wirtschaftsgerechtigkeit samt Weinschank verliehen
 1893 11.11. Konkurs
 1894 28.05. Versteigerung
 1894 24.11. Friedrich OISTERNIGG
 1896 07.02. Mathias GRIESZNER
 1904 12.12. Holzhütte, Stall und Kapelle grundbücherl. zugeschrieben
 1911 12.07. Stefan FOIDL
 1912 27.04. Josef WALLNER
 1913 26.07. Florian und Anna LAINER
 1919 26.05. Jakob MAYR
 1919 09.10. Sebastian und Maria BRUNNER
 1920 28.02. Ulrich und Mathilde SCHUSTER
 1921 18.04. Josef RAINER
 1922 02.06. Josef RADER
 1924 20.01. Johann HAGLEITNER
 1934 27.04. Gabriel und Anna STÖCKL
 1961 25.10. Maria MAYER geb. Stöckl
 1979 06.09. Wemer und Maria MAYER

Die bei diesem Komplex befindliche Schmiede wurde getrennt veranlagt:

Anlait Libellen des Pflegegerichtes

Lichtenberg

- 1594 Michael AUER, Rupert AUER
 1600 Rupert AUER von seinem Vater Rupert
 1607 Wolfgang AUER, Bruder
 1617 Hanz HOLZNER und

Magdalena SALZMANIN
 Witwe Magd. SALZMANIN und Kinder Alexander und Thomas
 Magd. SALZMANIN und Ehemann Matheus HOCHWIMBNER

- 1621 Math. HOCHWIMBNER, Alexander und Thomas HOLZNER
 1622 Georg HÖFARTER
 1625 Georg ERTL und Ursula MOSZHAMERIN
 1679 Georg ERTL und Stiefsohn Hanns JUDT
 Georg ERTL allein
 Hans WÖTTER
 1682 Adam PIEBMPACHER
 1686 Georg MAYRHOFER und Catherina HÖRLIN
 1721 Joseph MAYRHOFER und Maria PIEBMPACHERIN

Urbar Saalfelden 1310 fol. 765

- 1744 Georg MAYRHOFER
 1756 Johann Jakob PRUGGER
 1760 das ERZSTIFT SALZBURG
 1835 Mathias SCHWARZENBÄCK
 1837 09.01. Andree HINTERSEER und Braut Maria ZEFALNER
 1840 10.10. Jakob TSCHULNIGG
 1873 18.12. Johann DSCHULNIGG
GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 87
 1881 31.03. Johann DSCHULNIGG
 1905 30.10. Johann DSCHULNIGG jun.
 1906 24.10. Auf Bergbauparzelle Nr. 9 – Schmiede – wird das Haus Nr. 17 in Hütten angemerkt.
 1931 21.02. Johann und Johanna HAGLEITNER
 1936 30.01. Otto EDER

Hütten Nr. 10, BERGBAUMUSEUM, ehem. Verweshaus, dann Forsthaus

„Das Huetman Häußl samt dem Arztkasten, so zu einem Gärtl ausgelast gewest, mehr die Laden-Hüttstatt, Schmidstatt, Gsölln Stubn, Gscheid-Stubn und ain Infang.“

Anlait Libellen des Pfliegergerichtes Lichtenberg

Auch dieser Komplex gehörte den Gewerken und hat daher eine ähnliche Besitzabfolge wie das Hüttwirtschaus und die Schmiede.

- 1641 Michael HÖRNREITER
- 1652 Ruppert PIEBMPACHER und Regina FREIDLINGERIN
- 1658 die zwölf Kinder erben den mütterlichen Teil
- 1667 Hans Jacob PIEBMPACHER
- 1668 Niclas SCHMIDT
- 1690 Johann STÖCKHL, Gewerke
- 1693 die drei Kinder Johann Stöckhls
- 1713 die PRUGGERSCHEN GEWERKEN
- 1720 Joh. Sylv. PRUGGER, Dom. Menshi und die Schwester Pruggers
- 1721 Joh. Sylv. PRUGGER allein
- 1740 seine acht Kinder
- 1748 Johann Jacob Thaddäus PRUGGER
- 1760 das ERZSTIFT SALZBURG

Urbar Saalfelden 1312 fol. 1295, 1297, 1298

- 1836 14.12. Mathias BRANDSTÄTTER
- 1839 22.07. Johann BRANDSTÄTTER

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 1, seit 1987 EZ 412

- 1867 18.06. das k. k. AERAR
- 1929 21.03. ÖSTERR. BUNDESSCHATZ
- 1941 18.10. die DEUTSCHE REICHS-FORSTVERWALTUNG
- 1947 09.10. die ÖSTERREICHSCHEN STAATSFORSTE
- 1986 17.11. BUNDESGEBAUDE-VERWALTUNG II
- 1989 01.08. GEMEINDE LEOGANG für Bergbaumuseum

Hütten Nr. 11, THURNHAUS (PROVIANTHAUS, THIERHAUS)

„Ein Häußl und Gärtl bey dem Hüttwerk in Leogang, es Huetmann oder Proviant-häusl genannt“

Anlait Libellen Saalfelden

Die Rosenbergischen Creditoren verkaufen es

- 1641 Michael HÖRNREITER
- 1652 Ruppert PIEBMPACHER und Regina FREIDLINGERIN
- 1658 die zwölf Kinder erben die mütterliche Hälfte, Balthasar MÖSZNER und Sabina HÄRTLIN
- 1660 die Kinder Peter, Ruepp und Ena die väterl. Hälfte
- 1664 die Kinder Alleinbesitzer Hanns LECHNER und Christina HÖRLIN
- 1665 Peter SCHMUCK und Catherina ZÖCHLINGERIN
- 1679 Georg ERTL
- 1713 die PRUGGERSCHEN GEWERKEN
- 1720 Joh. Sylv. PRUGGER, Dom. Menshi und die Schwester Pruggers
- 1721 Johann Sylvester PRUGGER
- 1748 Johann Jacob Thaddäus PRUGGER
- 1760 das ERZSTIFT SALZBURG

Urbar Saalfelden 1312 fol. 1288

- 1836 10.12. Maria RAINER, geb. Kantner, Bergknappensehewirthin
- 1848 06.04. deren vier Kinder
- 1851 28.10. Agathe DSCHULNIGG, Schneidermeistersgattin
- 1872 22.10. Jakob DSCHULNIGG
- 1874 25.02. Johann DSCHULNIGG

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 71

- 1905 30.10. Johann DSCHULNIGG jun.
- 1958 30.07. Rupert SCHMUCK
- 1976 01.04. Josef und Anna DANZL

Hütten Nr. 12, JÄGERHÄUSL

wurde erst nach der Auflassung der Schmelzhütte aus dem Komplex Hütten 10 herausgenommen

Franzisceischer Kataster

- 1830 Georg PÖBERGER
- ? Josef HUTT
- 1856 Josef HECK

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 73

- 1861 26.04. Peter BACHER
- 1888 24.08. Maria BACHER
- 18.09. Maria RESCH

1891 04.11. Johann BREITFUSZ
 1896 24.07. Johann und
 Anna MOSZHAMMER
 1897 02.03. Anna MOSZHAMMER
 1906 10.01. GEMEINDE LEOGANG
 1912 11.06. Josef MÜLLAUER
 1927 10.03. Franz BAYER
 1965 15.12. Walter BAYER

Hütten Nr. 13, PUCHERSCHMIED

auch dieses Haus wurde aus dem Komplex
 Hütten 10 herausgenommen

Franzisceischer Kataster

1830 das a. h. AERAR
 1856 Jakob TSCHULNIK

Urbar Saalfelden 1327 fol. 325

1860 10.12. Mathias NIEDERSEER
 1870 21.07. Ursula NIEDERSEER
 1872 30.11. Jakob ABERGER
 1879 01.12. Johann DSCHULNIGG

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 74

1880 28.09. Josef MADREITER
 1908 26.09. Josef MADREITER jun.
 1948 09.02. Leonhard MADREITER
 1980 18.11. Josef und
 Edelgard MADREITER

Hütten Nr. 15, JODLHAUS oder ZIMMERMANNSHÄUSL

dieses Haus wurde erst bei der Auflassung
 der Schmelzhütte aus dem Komplex
 Hütten Nr. 3 gelöst

Urbar Saalfelden 1310 fol. 803

1835 30.04. Alois RIEDELSPERGER
 und Joseph SCHMUCK
 1847 24.03. Joseph SCHMUCK allein
 1868 10.12. Rupert SCHMUCK

GB Saalfelden, KG Sonnberg EZ 45

1878 10.12. Rupert SCHMUCK
 1889 02.01. Maria SCHMUCK
 für mj. Rupert
 1891 24.10. Johann HÖCK
 1898 29.03. Josef HÖCK
 1921 30.12. Josef HÖCK
 1971 16.04. Rupert und Anna FRIEDLE

QUELLEN- UND LITERATURNACHWEIS

Quellennachweis

BEZIRKSGERICHT SAALFELDEN

Grundbuch, Katastralgemeinde Sonnberg

GEMEINDEAMT LEOGANG

Plan der KG Sonnberg

EZ der Gebäude in Hütten

GENDARMERIECHRONIK LEOGANG 1873 – 1994

HAUS- HOF- und STAATSARCHIV WIEN

Allgemeine Urkunden Reihe 1425 – 1556

KONSISTORIAL ARCHIV SALZBURG

Taufbücher Leogang 1616 – 1840

Traungsbücher Leogang 1617 – 1841

Sterbebücher Leogang 1617 – 1840

SALZBURGER LANDESARCHIV

Anlait Libellen Caprun 1634–1648

Anlait Libellen Saalfelden 1564–1810

Berghauptmannschaftliche Akten der k. k. Bergwesens Registratur Salzburg, Rubrik XI, Leogang 1586–1739 (Verzeichnis Nr. IX)

Findbücher der Hofkammer Lichtenberg

Findbücher des Pflegegerichts Lichtenberg

Franciszeischer Kataster, Katastralgemeinde Sonnberg 1829/1830/1856

Geheimes Archiv des Erzstiftes Salzburg XXIX/39, EB Hieronymus 1776, XXIX/42

1/2 EB Siegmund 1760

Hieronymus Kataster Lichtenberg	I.	fol.	1	–	780
	II.	fol.	781	–	1880
	III.	fol.	1900	–	2046

Hofkammer Caprun 1640 E

Hofkammer Lichtenberg 1556–1557 und 1593–1595

Lehensbuch des EB Pilgrim II. von Puchheim 1356–1396

Notelbuch Caprun Nr. 29

Urbarien Saalfelden 1310, 1312, 1326, 1327, 1332, 1334, 1336, 1360

Urbar Inner Gebirg 1400–1825

Weihsteuer Raittung Liechtenberg 1654, 1669, 1688, 1709, 1727

SCHULCHRONIK HÜTTEN 1878–1957

SCHULCHRONIK LEOGANG 1887–1989

STAMMBAUM der Familie Posebacher

Literaturverzeichnis

AGRICOLA, Georgius: De re metallica libri XII. Basel 1557. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Nachdruck München: DTV-Verlag 1977

BEHACKER, Anton: Geschichte des Volks- und Bürgerschulwesens im Lande Salzburg. Salzburg 1923

BINDER, Emmerich: Die Neuordnung des Staatswesens in Salzburg nach der Säkularisation (Masch.). Phil Diss. Wien 1962

BRETTENTHALER, Josef: Salzburgs Syn-Chronik. Salzburg: Verlag Alfred Winter 1987

BUNDESGESETZBLATT: Salinenkonvention 1829-Vertrag 1957

CHMEL, J.: Geologischer Aufsatz, in: Notizblatt 1853

CONTE-CORTI, Egon Cäsar: Elisabeth: Die seltsame Frau. Salzburg: Anton Pustet 1931

CONTE-CORTI, Egon Cäsar, Hans Sokol: Kaiser Franz Josef 3. Auflage 1972 Graz-Wien-Köln: Verlag Styria 1960.

CRANZ, Hermann: Der Leoganger Steinberg. In: Zeitschrift des DÖAV 1926

DEHIO-HANDBUCH: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Salzburg. Wien: Verlag Anton Schroll u. Co. 1986

DEL NEGRO, Walter: Neue geologische Forschung. Salzburg 1953

DOPPLER, Adam: Consistorialurkunden 1200-1400 Auszüge aus Originalurkunden 1401-1500

DOPSCH, Heinz und Hans Spatzenegger: Geschichte Salzburgs. Bd. V1, Bd. V2, Bd. IV1, Bd. IV2. Salzburg: Anton Pustet 1988

DÜRLINGER, Josef: Von Pinzgau. Salzburg: Slbvlg. 1866

EGG, Erich: Barock in Kitzbühel Katalog der Ausstellung Innsbruck 1971.

EHRE ERBHOF, die: Hrsg. Alfons Dworsky und Hartmut Schider. Salzburg: Residenz Verlag 1981

ERCKER, Lazarus: Großes Probierbuch. 1580

EUGIPPIUS: Das Leben des hl. Severin. Übersetzung von Rudolf Knall. Linz a.D.: Österreichischer Verlag für Belletristik und Wissenschaft 1971

FLOREY, Gerhard: Protestanten im Lungau und Pinzgau, im Defreggental und am Hall-einer Dürrnberg. In: Reformation, Emigration. Ausstellungskatalog, Salzburger Landesregierung 1981

FUGGER, Eberhard: Die Bergbaue des Herzogthumes Salzburg. Salzburg 1881

GFRERER, Hans: Abtenau. Slbvlg. des Verkehrsvereines Abtenau 1964

GÖCKING, Gerhard Gottlieb Günther: Vollkommene Emigrationsgeschichte von denen aus dem Erzt-Biðthum Saltzburg vertriebenen und größtenteils nach Preußen gegangenen Lutheranern. Frankfurt und Leipzig: Christian Ulrich Wagner 1734

GÖRLICH, Ernst Joseph: Grundzüge der Geschichte der Habsburgermonarchie und Österreichs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1970

GOLLUB, Hermann: Die Salzburger Protestanten. Wien-Leipzig: Adolf Luser Verlag 1939

GRAUBNER, R. u. M.: Daten der Weltgeschichte. Menden: Vehling-Verlag 1987

GRUBER, Fritz: Bäcksteiner Exkursionsführer für Mineralienfreunde. Leoben 1983

GRUBER, Fritz und Karl Heinz Ludwig: Salzburger Bergbaugeschichte. Salzburg-München: Universitätsverlag Anton Pustet 1982

GRUBER, Fritz und Karl Heinz Ludwig: Salzburgs „Silberhandel“ im 16. Jhd., Leoben 1980

GÜNTHER, Dr. Wilhelm, Dr. Ch. Lengauer, Dr. W. H. Paar: Erlebnis Schaubergwerk Leogang im Pinzgauer SaalachtaL Verleger und Herausgeber: Gemeindeamt Leogang 1989

GÜNTHER, Dr. Wilhelm: Die Geschichte des Bergbaues Leogang in Salzburg, Österreich. In: Lapis 12/9, München 1987

HAMANN, Brigitte: Elisabeth, Kaiserin wider Willen. Wien-München: Amalthea Verlag 1982

HANTSCH, Hugo: Die Geschichte Österreichs. 1. und 2. Bd., Graz-Wien-Köln: Styria Verlag 1994

HEINISCH, Reinhard Rudolf: Salzburg im Dreißigjährigen Krieg (Masch.). Phil.Diss. Wien 1966

HELL, Dr.Martin: Landesverein für Höhlenkunde 1953

HÖCK, Leonhard: Gesellschaftskundliche Betrachtungen von Leogang (Masch.). Hausarbeit aus Erdkunde, Salzburg (ca.1965)

HÖLZL, Ferdinand: Altpinzgauer Zeitungsg'schichten. 100 Jahre Presse im Pinzgau. Salzburg 1985

HÜBNER, L.: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. 2. Bd. Zweyte bes. Abtheilung: Das Salzburgerische Gebirgsland Pongau, Lungau, Pinzgau, Salzburg: Slbvlg. 1796

JÄGER, Vital: Berg- und Hütte Schwarzleo. In: MGSLK Bd. 82/83, 1942/43

KLEIDEL, Walter: Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien 1978

KOCH-STERNFELD, Josef Ernst Ritter von: Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts und Erzbistums Salzburg. Ein Beytrag zur teutschen Staats- Kirchen- und Landesgeschichte. Nürnberg 1816

KOCH-STERNFELD, Josef Ernst Ritter von: Geschichte des Fürstenthums Berchtsgaden und seiner Salzwerke. Salzburg: In Kommission der Mayerischen Buchhandlung 1815

KOLLER, Fritz: Die Grundherrschaft der Abtei St.Peter. In: Katalog der 3. Landesausstellung Salzburg, 15.05.- 26.10.1982

KUBIN, Ernst: Die Reichskleinodien. Wien-München: Amalthea Verlag Ges. m. b. H. 1991

LAHNSTEINER, Josef: Mitterpinzgau. (Saalbach, Saalfelden, Lofer, Salzburgerisches Saaletal). Hollersbach: Slbvlg. 1962

LAND und GESCHICHTE. Beilage zum Heimatblatt. Jhg. I. und 2. Zell am See: Buch- und Offsetdruckerei F. Sochor

LAPIS. Die aktuelle Monatsschrift für Liebhaber und Sammler von Mineralien und Edelsteinen. Leogang: Jhg. 12 Nr. 9, Sept. 1987

LENGAUER, Christian Leopold: Geologie und Erzmineralogie der Lagerstätte Leogang (Masch.). Diss. an der NW Fakultät der Universität Salzburg 1989

LIPOLD, M. v.: Der Nickelbergbau Nöckelberg in Leogang. In: Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt 1854

LÖHNEYS, Engelhard: Bericht vom Bergwerck 1617, Darmstadt 1660

LÜRZER von ZEHENDAL, Kajetan: Beschreibung des Pflegegerichtes Liechtenberg 1802

MARTIN, Franz: Die Denkmale des politischen Bezirkes Zell am See. In: Österreichische Kunsttopographie XXV, 1934

MARTIN, Franz: Die Kunstdenkmäler Österreichs: Salzburg Land und Stadt. Fünfte verb. Auflage, Wien-München: Anton Schroll u. Co.

MARTIN, Franz: Kleine Landesgeschichte von Salzburg. Salzburger Druckerei und Verlag 1949

MARTIN, Franz: Salzburg: Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst. Wien: Eduard Hölzl und Co. 1923

MARTIN, Franz: Salzburgs Fürsten in der Barockzeit Salzburg: Das Bergland Buch 1982

MOLL, Freiherr von: Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, hrsg. von Karl Erenbert, Salzburg 1798

NEUHARDT, Johannes. Leogang. In: Christliche Kunststätten Österreichs, Nr.112, Salzburg: Verlag St.Peter 1976

NUSKO, Konrad: Mein Heimatbuch: Besinnliches Festkalendarium unseres Heimatjahres. Saalfelden: Eigenverlag 1963

ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN (die) im Jubiläumsjahr 1987, Hrsg. Dipl. Ing. Ludwig Kenning, Nordhorn: Verlag Kenning 1987

ORTNER, Franz: Säkularisation und kirchliche Erneuerung im Erzbistum Salzburg 1803–1835 (Masch.). Phil. Diss. Salzburg 1975

PACHMANN, Ernst von: Aus dem Pinzgau: Historische Wanderung vom Zeller See nach Krimml. Zell am See 1925

PFEIFFENBERGER, Hans G.: Das Tal der Wirsente: Aus der Frühgeschichte des Pinzgau-es. Verlag der Salzburger Druckerei 1970

PICHLER, Georg Abdon: Salzburg's Landesgeschichte. Salzburg: Oberer'sche Buchhandlung 1865

PILLWEIN, Benedikt: Das Herzogthum Salzburg oder der Salzburger Kreis. Linz 1839

PITTIONI, Richard: Das Bergbau Altarbild in der Anna Kapelle zu Hütten bei Leogang p. B. Saalfelden Salzburg. In: Studien zur Industrie-Archäologie VI, Wien: Österr. Akademie der Wissenschaften 1978

PLOETZ, Dr. Karl: Auszug aus der Geschichte. Sechszwanzigste Auflage, Würzburg: A.G.Ploetz Verlag 1960

POSEPNY, F.: Das Bergrevier in Leogang 1875

PRILLINGER, Ferdinand: Geographie und Geschichte Salzburgs. Salzburg 1949

PRILLINGER, Ferdinand: Salzburg vom Erzstift zum Bundesland. In: Geographische Rundschau, Zeitschrift für Schulgeographie, Jg. 13, Heft 2, Braunschweig: Georg Westermann Feb. 1961

PÜRSTL, Ludwig: Leoganger Heimatkunde (Masch.) 1953

REGESTEN, (die) der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247–1343 Bd. III 1315–1343, Salzburg: Slbvlg. d. GSLKD 1934

RENCONTRE-Lexicon in 20 Bänden, Lausanne: Edition Rencontre (ca. 1960)

RIEDER, Ignaz: Kurze Geschichte des Landes Salzburg. Salzburg 1905

RITSCHEL, Karl Heinz: Salzburg: Anmut und Macht. Wien-Hamburg: Paul Zsolnay 1970

RUPERT, M.: Geschichte des Berg- und Hüttenwesens in Kitzbühel bis ins 17. Jh., Teil II/3 Archeologica Austriaca 59/60, 1976

SALZBURG-CHRONIK, bearb. von Pert Peternell, Salzburg-Stuttgart: Das Bergland Buch 1960

SALZBURGER QUELLENBUCH: Von der Monarchie bis zum Anschluß, Hrsg.: Eberhard Zwink. Salzburger Dokumentationen, Salzburg: Landespressebüro 1985

SALZBURGER URKUNDENBUCH: ges. und bearb. von Abt Willibald Hauthaler O.S.B. und Franz Martin, Bd. I.–IV., Salzburg: Slbvlg. d. GSLK 1910, 1916, 1918, 1933

SCHIJERING, Dr. Wilhelm: Der Pinzgau. Leipzig: S. Hirzel 1897

SCHROLL, Kaspar Melchior Balthasar: Grundriss einer Salzburger Mineralogie. Salzburg: Mayr 1797

SEEFELDNER, Erich: Geographischer Führer durch Salzburg, Alpen und Vorland. Berlin: Borntraeger 1929

SEEFELDNER, Erich: Salzburg und seine Landschaften: Eine geogr. Landeskunde. Salzburg-Stuttgart: Das Bergland Buch 1961

SIEGL, Walter: Zur Vererzung einiger Magnesite. In: Der Karinthin 22, 238–240, 1953

STAHL, Eva: Marcus Sitticus: Leben und Spiele eines geistlichen Fürsten. Wien München: Amalthea 1988

STAHL, Eva: Wolf Dietrich von Salzburg: Weltmann auf dem Bischofsthron. Wien München: Amalthea 1980

STEIDL, Dr. Albert: Der Bergbau in der Gemeinde Leogang.

STUTZER, Dietmar: Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim: Alfred Förg GmbH & Co. KG 1983 „Rosenheimer Raritäten“

TÖTSCHINGER, Gerhard: Auf den Spuren der Habsburger. Wien-München: Amalthea 1992

UNSER PINZGAU, Beilage zum Pinzgauer Heimatblatt, 1., 2., 3. Jg., Zell am See: F. Sochor 1956/57/58

VAJDA, Stephan: Felix Austria: Eine Geschichte Österreichs, Wien-Heidelberg: Carl Ueberreuter 1980

VÖGEL, Wir und die: Zeitschrift für Natur- und Umweltschutz, Jg. 12, April/Mai 1980

WAGNER, Dr. Karl O.: Pinzgauer Sagen. Wien: Österr. Bundesverlag 1925

WEISSENSTEINER, Fritz: Geschichte und Sozialkunde für allgemein-bildende höhere Schulen. Wien-Heidelberg: Carl Ueberreuter 1970

WIDMANN, Hans: Geschichte Salzburgs, 3.Bd. 1519-1805, Gotha: Andreas Perthes AG. 1914

ZAUNER, Judas Thaddäus: Chronik von Salzburg, Salzburg: in Commission der Mayrischen Buchhandlung 1821

ZÖLLNER, Erich: Geschichte Österreichs. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1984



LUDWIG PÜRSTL

Leoganger Heimatkunde

Durch Heimatkunde zur Heimatliebe

1953



Austrittsjahrgang 1950 mit Lehrerin Theresia Schwaiger und Schulleiter Ludwig Pürstl

Quelle: Schulchronik Hütten

LUDWIG PÜRSTL

Lebenslauf

Ludwig Pürstl leitete die Volksschule Hütten in den Jahren 1948 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1954.

Die Volksschule war 2-klassig und hatte durchschnittlich 70 Kinder. Pürstl unterrichtete neben seiner Leitertätigkeit die 4. bis 8. Schulstufe. Nach Aussage eines ehemaligen Schülers (Rupert Eder, Hinterrain) war er ein guter Lehrer und hat viel Geschichtliches und Ortskundliches in seinen Unterricht eingebaut.

Die vorliegende Chronik hat eine sehr gründliche Forschungstätigkeit voraus gesetzt, die er neben seiner beruflichen Tätigkeit in Leogang durchgeführt hat. Sie ist ein wertvoller Beitrag zur Ortsgeschichte von Hütten und zur Bergbaugeschichte.

In seinem Vorwort gibt er interessante Anregungen für einen „Heimatspfleger“ und für ein zu schaffendes Heimatmuseum.

LUDWIG PÜRSTL

Vorwort

Mit der Anlage der vom Bezirksschulrate Zell am See angeregten Heimatmappe wurde die Sammlung heimatkundlichen Unterrichtsstoffes aktuell, die nunmehr für diesen Zweck im Allgemeinen als abgeschlossen gelten kann.

Um das Ergebnis auch anderen Interessenten zugänglich zu machen, vor allem aber der Gemeindeverwaltung als Hüterin heimatlichen Gutes zu widmen, habe ich mich entschlossen, das bisherige Sammlungsergebnis in Form einer „Leoganger Heimatkunde“ zusammenzufassen und in wenigen Exemplaren aufzulegen.

Im Allgemeinen dürften die meisten Urkunden und Werke, soweit sie auf die allgemeine Ortsgeschichte Bezug haben, erfasst worden sein, was aber nicht heißt, dass nicht noch viel Interessantes aus den Archiven gehoben werden könnte. Möge aber dieser bescheidene Anfang Ansporn zur Fortsetzung sein sowie die Liebe zur Heimat wecken und vertiefen!

Dabei kann ich mir einige Anregungen nicht versagen: Mit der Erfassung der Begebenheiten der Vergangenheit ist es noch nicht getan; es müssen auch die Ereignisse und der Verlauf des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart festgehalten werden, wofür die Gemeindeverwaltung eine dafür geeignete und interessierte Person als „Heimatspfleger“ gewinnen sollte. Wenn sich dieser mit den anderen Chronisten in der Gemeinde (Pfarramt, Schulen, Gendarmerieposten, Vereine) in ständiger Verbindung hält, so wird eine lückenlose Erfassung aller historisch wertvollen Fälle gewährleistet sein.

Ferner möchte ich noch die fotografische bzw. zeichnerische Festhaltung von abzutragenden Baulichkeiten, von Katastrophen, Festlichkeiten, von hervorragenden originellen Personen u. a. m. empfehlen, was vor allem in den Wirkungskreis des Heimatspflegers fallen würde. Schließlich sollten vor allem beide Schulen und Heimatfreunde mit der Sammlung musealer Objekte beginnen, damit auch ein Dorf- oder Heimatmuseum von der kulturellen Vergangenheit Zeugnis erhalten könnte.

Hütten, im Advent 1953
Ludwig Pürstl Direktor der Hüttsschule

DAS GEOGRAPHISCHE BILD

Die **Gemeinde Leogang** deckt sich mit dem gleichnamigen Tal, welches sich in 15 km Gesamtlänge von der Bahnschleife im Osten bis zur Tiroler Landesgrenze im Westen erstreckt. Die Seehöhe an der Ostgrenze beträgt 735 m, an der Westgrenze 968 m, somit ergibt sich ein Höhenunterschied von 233 m und eine Steigung von 1,5 %.

Den Nordabhang des Tales bilden die Leoganger Steinberge mit ihren schroffen Hörnern. Ihnen vorgelagert sind von Ost nach West: der Brandnerberg, der Birnberg und der Sonnberg

Die südliche Talwand bilden die sanften Lehnen der Schattberge, an die sich in nordöstlicher Richtung die Spielberggruppe mit dem erzeichen Nöckelberg anschließt. Das Leoganger Tal ist kein ausgesprochenes Sacktal, denn es findet auf dem Pass Griesen seinen Übergang zum Fieberbrunnertal. Auf dem Griesenpass liegt auch der im Stadium des Zuwachsens befindliche Griesensee.

Hinter dem Dorf Hütten öffnet sich das einzige Seitental, das Schwarzleotal, welches von den westlichen Schattbergen und der Spielberggruppe gebildet wird und bis zum Spielbergtörl zurückreicht. Ferner sind von West bis Ost noch einige Gräben zu nennen: der Embach- oder Finstersbachgraben, der Maisbichlgraben, der Schwarzgraben, der Wimgraben mit dem Saugraben und der Miesbachgraben, die von den gleichnamigen Bächen durchzogen werden.

Der Hauptfluss des Tales, die Leoganger Ache, trägt ihren Namen erst ab der Einmündung des Schwarzleobaches nächst Hütten. Der kleinere Hauptarm ist der Abfluss des Griesensees und wird als Seebach bezeichnet.

Am linken Ufer münden von West nach Ost: der Griesen- oder Grieselbach, der Weißbach, der Hinter- und Vorderrettenbach, der Badhaus- der Schattbach, der Birnbach und der Weißbach am Taleingang.

Die Gemeinde Leogang grenzt im Norden vom Marchend übers Griesner Hochbrett bis zum Hundshörndl an die Gemeinde St. Martin bei Lofer; von dort bis zum Mitterhorn an die Gemeinde Weißbach. Im Osten vom Mitterhorn zum Pattenkopf, Brandnerberg, dem Weißbach entlang bis zur Einmündung in die Leoganger Ache und dieser in westlicher Richtung entlang bis zum Gries, von dort nach dem Miesbach zum Miesberg, Riederberg, Weikersbachkogel, Weikersbachköpfl zum Puchen an die Gemeinde Saalfelden am Steinernen Meer. Im Süden vom Puchen bis zum Schattberg an die Gemeinde Viehofen und von hier über den Wildkarkogel bis zum Spielbergtörl an die Gemeinde Saalbach. Im Westen vom Spielbergtörl über das Spielberghorn und die Griesnerhöhe bis nahe an die Hochwand an die Gemeinde Fieberbrunn. Von dort über den Paß Griesen, Willekhöhe, Jungfrau und Griesner Hochbrett zum Marchend an Tirol.

Das Gesamtflächenausmaß von 9034 ha 31 a verteilt sich auf:

Acker	601 ha	73 a	79 m ²	=	6,67 %
Wiesen	691 ha	99 a	2 m ²	=	7,65 %
Weiden	992 ha	80 a	77 m ²	=	10,98 %
Wald	4.084 ha	56 a	3 m ²	=	45,21 %
Alpen	1.978 ha	20 a	74 m ²	=	21,90 %
Gärten	8 ha	95 a	14 m ²	=	0,10 %
verb. Fläche	13 ha	96 a	22 m ²	=	0,16 %
unproduktiv	662 ha	3 a	45 m ²	=	7,32 %

Am Wald haben Anteil:

- a) die Österreichischen Bundesforste mit 1.600 ha
- b) die Bayerischen Saalforste mit 2.195 ha
- c) Privatbesitz mit 289,56 ha

Fiskalisch ist die Gemeinde in sechs Steuer- oder Katastralgemeinden eingeteilt:

Ecking, Sonnberg, Grieben, Schwarzleo, Pirzbichl, Leogang

Politisch zerfällt sie in die Ortschaften:

Ecking, Otting, Sinning, Ullach, Rosental, Sonnberg, Hütten, Berg, Grieben, Schwarzleo, Rain, Pirzbichl, Leogang-Dorf, Madreit, Hirnreit

Die Bevölkerung gehört dem bajuvarischen Volksstamm an. Hierüber geben die Volkszählungsergebnisse näheren Aufschluß:

Jahr	männl.	%	weibl.	%	gesamt
1934					1.875
1939	936	49	961	51	1.897
1951	1.012	47	1.110	53	2.122

Aufschlüsselung nach dem Alter:

bis 14 Jahre	605	28,5 %
bis 18 Jahre	121	5,7 %
bis 65 Jahre	1.225	57,7 %
über 65 Jahre	160	7,5 %
unbekannt	11	0,6 %

Familienstand:

ledig	1.221	57,7 %
verheiratet	767	36,0 %
verwitwet/geschieden	134	6,3 %

Religionsbekenntnis:

röm. kath.	2.090	98,49 %
evangelisch	21	0,99 %
israelitisch	keine	
sonstige Rel.	1	0,05 %
keine Rel.	10	0,47 %

Umgangssprache:

deutsch	2.119	99,85 %
sonstige/unbekannt	3	0,15 %

Wirtschaftliche Zugehörigkeit

Wirtschaftszweig	Berufstätige		Wohnbevölkerung			
	Anzahl	%	1951	%	1934	%
Land- u. Forstwirt.	520	24,50	778	36,6	1.043	55,5
Industrie/Gewerbe	287	13,52	627	29,6	242	12,9
Handel/Verkehr	104	4,95	275	12,9	244	13,0
Freie Berufe	0	0,00	36	1,7	18	0,9
Öffentl. Dienst	58	2,75	41	1,9	35	1,9
Häusl. Dienst	0	0,00	20	0,9	9	0,5
Selbst. Berufe	0	0,00	345	16,2	288	15,3

Den Verkehr vermitteln:

- a) die **Giselabahn**, die im Gemeindegebiet vier Anhaltepunkte hat: die Station Leogang sowie die Haltestellen Leogang-Steinberge, Hütten und Berg-Grießen
- b) die **Landesstraße** von Saalfelden bis zum Gasthaus Frick, deren Fortsetzung bis zur Tiroler Landesgrenze eine
- c) **Gemeindestraße** ist

Die Nachbargemeinden Viehhofen und Saalbach sind außerdem durch Fußwege über die Steigen, Asitz und Wildenkarkogel unmittelbar erreichbar.

Der **Wildstand** ist im Verhältnis zum Flächenausmaß und Waldgröße überschaubar und wird auf 100 Gemsen, 50 Rehe und 100 Hirsche geschätzt. Außerdem gibt es Hasen, Auer- und Schildhähne sowie Raubwild.

Das **Klima** ist infolge der offenen Nordwestecke etwas ungünstig beeinflusst, die Temperaturen jedoch sind gegenüber Saalfelden minimal und maximal günstiger. Die ombrometrischen Statistiken weisen in Hütten nach dem zehnjährigen Durchschnitt folgende Werte auf:

Temperatur:	maximal	24,4 °
	minimal	16,3 °
Mittlerer Schneepegelstand:		940 mm
Wassermäßiger Niederschlag:		1.450 mm

Die Ombrometerstation Hütten dürfte um die 40 Jahre bestehen.

Leoganger Steinberge

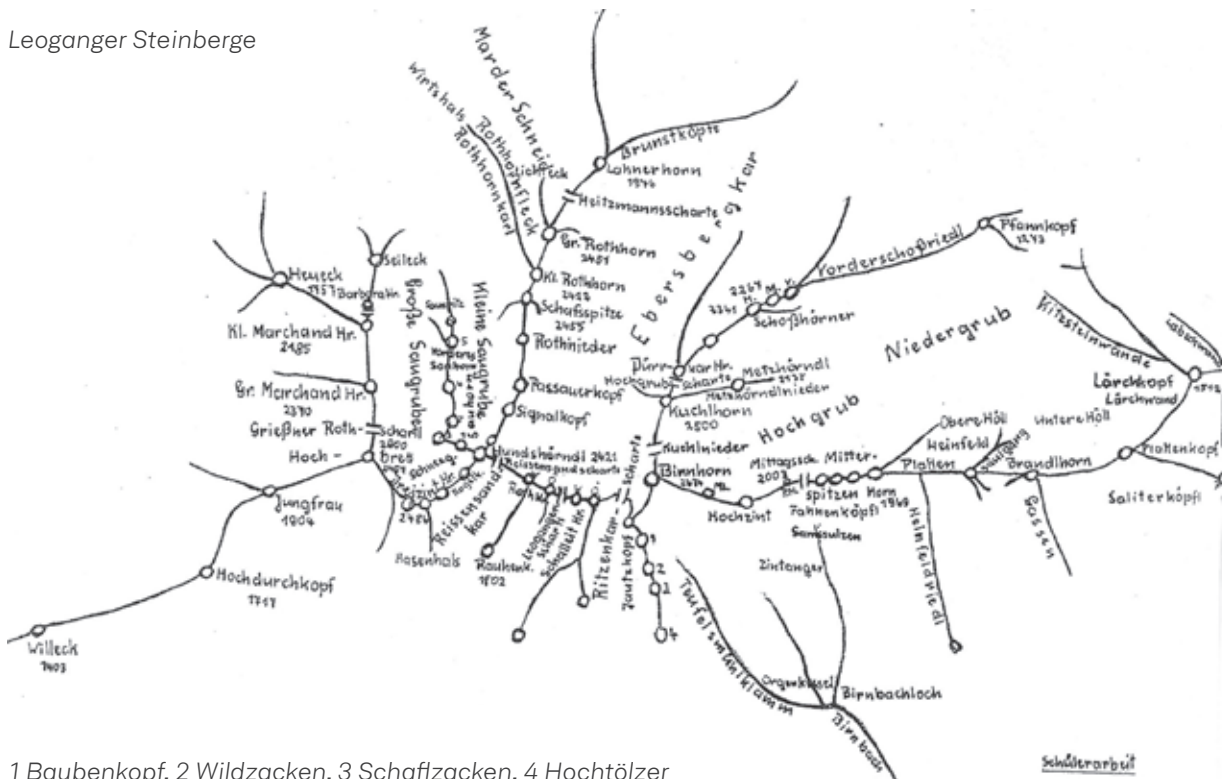
Die Leoganger Steinberge, des Tales Wahrzeichen, nach H. Cranz als „Der Leoganger Steinberg“ zu bezeichnen, in Touristenkreisen auch „Pinzgauer Dolomiten“ und tirolerisch „Marchand“, d. h. Grenzende, genannt, erstrecken sich von den westlichen Ausläufern, dem Heueck und Hundshörndl, in 16 km Länge bis zum östlichen Ende, dem Lärchkopf, und haben etwa 25 km² Flächenausmaß. Diese werden durch den Schiedergraben mit dem Ramersattel, fälschlich Römersattel genannt, von den Leoganger Steinbergen getrennt. Der Sattel soll seinen Namen von der anrainenden Ramernalm (Ramernwald) haben. Rams heißt nämlich Schutt; daher auch Schüttgraben. Während der talbildende Hauptkamm nach Süden steil abfällt und zwischen tiefgefurchten Gräben zackenförmig abstuft, führen nach Norden fünf Zweigkämme, zwischen denen die Große und die Kleine Saugrube, das Ebersbergkar und die Hoch- und Niedergrub liegen.

Einem folgenden Kapitel vorgreifend, wird einiges aus der Entwicklungs- und Erschließungsgeschichte gleich hier festgehalten.

Die Steinberge sahen am Anfang der Eiszeit so aus, wie sich der mittlere Dachstein heute noch zeigt, also nicht so gezackt und zerklüftet wie jetzt. Das Lärchenhörndl ragte als Torsäule über den Gletscher hinaus. Zwischen den Zweigkämmen zogen vier mächtige Gletscher zu Tal, die genannten Gruben ausschürend. Nach Ampferer und Hahn war die tiefe Furche des Römersattels in ihrer Uranlage bereits zur Zeit der Einschiebung der großen Schuttmassen vorhanden. Bemerkenswert ist hier weiter der Umstand, dass die hier durchstreichende Zone der Raibler Schichten nicht mit den tiefsten Sattelleinschnitten zusammenfällt.

Im Jahre 1825 errichteten Mappierungsgehilfen auf dem Gipfel des Birnhorns ein Triangulie-

Leoganger Steinberge



1 Baubenkopf, 2 Wildzacken, 3 Schaffzacken, 4 Hochtölzer

rungssignal. Als erster Bergsteiger bestieg der Salzburger Professor Karl Thurwieser in Begleitung des Wegmachers Stachelsberger 1831 das Birnhorn. (Nach Koch-Sternefeld wäre die richtige Schreibweise „Pyrnhorn“, und zwar nach dem keltischen „Pyr“, was „hohes Gebirge“ heißt. Siehe auch Pyrnpaß).

Am 2. September erfolgt der Aufstieg von Diesbach zur Niedergrubalm, wo sie nächtigten. Am nächsten Tag stiegen sie zur Hochgrub und erreichten über die Kuchelnieder um 12 Uhr 50 den Gipfel. Drei Jahre darauf, am 17.09.1834, führte Thurwieser den späteren Fürsterzbischof von Salzburg, Fürst Friedrich von Schwarzenberg, auf das Birnhorn. Im Jahre 1861 bestieg es der Werksverwalter Michael Hofer von Leogang von Süden aus. Dieser ließ auch einen Steig zur Mittagsscharte anlegen, welcher die Grundlage für den späteren Weg zur am 23.07.1892 eröffneten Passauer Hütte (2020 m) bildete. Die Kosten für den Bau dieser Hütte betrugen 6.150 Mark. Bis Ende 1895

wurden 346 Besucher gezählt. Früher gehörten die Steinberge zum Gebiet der Sektion Prag, welche sie an die gebildete Sektion Passau abtrat.

Das Rothorn, dem Matterhorn ähnlich, bestiegen als erste 1871 Hermann Fünkh, Josef Möschl und Prof. Richter, welche zuerst mit dem Führer Koderbacher das Birnhorn bestiegen und das Große Rothorn überquerten. Die Dreizinthörner, das Große Marchendhorn, das Grießner Hochbrett, das Thierkarhorn, die Hundshörndl und das Mitterhorn erkletterte in den achtziger Jahren der Salzburger Professor Purtscheller. Mit der Erstbesteigung des 4. und 5. Sauhorns durch die Brüder Hilzensauer mit dem Hüttenwirt A. Mayrhofer im Jahre 1893 und der Begehung des Vorderen und Hinteren Schoßhorns war die Erschließung der Leoganger Steinberge im Allgemeinen abgeschlossen. Mit der Erschließung ist auch der Name des Führers Oberlader, vulgo Priesterecker, für immer verbunden.

DAS GEOLOGISCHE BILD

Dafür steht uns im Wesentlichen eine wissenschaftliche Arbeit von M. V. Lipold im Jahrbuch 1854 der geologischen Reichsanstalt zu Verfügung, deren Gründlichkeit das Alter wettmacht, weiters die Ausführungen von Cranz im Jahrbuch des DÖAV. Jg. 1907 über die Steinberge, wogegen die neuesten Forschungsergebnisse von Prof. Dr. Theodor Ohnesorge, infolge seiner Abneigung gegen Vielschreiberei, recht spärlich sind. Jedenfalls stellt das Tal eine Fundgrube der Geologie dar.

Beginnen wir mit Lipold:

„In geologischer Hinsicht erscheint das Leogangtal als ein ausgezeichnetes Spaltental, und dasselbe bildet größtenteils die Grenzscheide zwischen zwei Gebirgs-

formationen der Alpen, nämlich zwischen der Formation des bunten Sandsteins (den Werfner-Schichten) und zwischen der Grauwackenzone.

Die **Werfner-Schichten** bestehen bekanntlich aus braunroten und blutroten Tonschiefern, aus Quarzsandsteinen, je nach Menge oder Mangel des roten tonigen Zements, rot, rötlich bis weiß, ferner aus blaugrauen sandigen Schiefern mit weißen Glimmerblättchen und schlussendlich aus graugrünen dichten Kiesel- oder Quarzschiefern. Seltener findet man buntgefärbte, rot- und gelbpunktierte und auch mehr untergeordnet sind gelbbraune und schmutziggelbe Varietäten des quarzigen Tonschiefers, doch sind es hauptsächlich diese letztere nebst den

blaugrauen Schiefer, in welchen die charakteristischen Petrofakten des bunten Sandsteins, Myacites, Posydonomia Olarae usw. vorgefunden werden. Alle diese Schiefer- und Sandsteinvarietäten treten in der Regel ausgezeichnet geschichtet auf, und die Mächtigkeit der Schichten wechselt zwischen $\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ Fuß. Bald ist die eine, bald die andere der Gesteinsarten der Werfner-Schichten vorherrschend, nur sind im Salzburgischen in den östlichen Teilen bei Werfen, Abtenau usw. die Schieferarten, in den westlichen im Urslau- und Leogangtale die Sandsteine mehr entwickelt. Ebenso mannigfaltig findet man ihre Wechsellagerung.

Ein Beispiel ihres Auftretens will ich aus dem Gerwald- oder Rainergraben anführen, der sich von Hütten im Leogangtale nach Norden zum Birnhorn hinaufzieht:

Zu unterst in diesem Graben stehen rötliche und grünliche **Sandsteinschiefer** in Schichten von $\frac{1}{2}$ und 1 Fuß mit sehr feinkörniger Struktur an, dass sie im Bruch splitterig erscheinen. Sie nehmen weiter, abwärts in 1- bis 2-zöllige Lagen von roten Tonschiefer zwischen einzelne Schichten zu und erlangen noch höher im Graben die buntesten Farben: rot, gelb, grün, grau, weiß, gefleckt und punktiert. Auf diese Sandsteinschiefer mit einer Mächtigkeit von 250 bis 300 Fuß folgt nach oben hin eine minder mächtige Partie braun- und blutroten Tonschiefers, der stellenweise durch die Verwandlung des färben- den Eisenoxyds in Eisenoxydul grün gefärbt ist. Auch diese Tonschiefer sind geschichtet, erlangen aber kaum eine Mächtigkeit von $\frac{1}{2}$ Fuß. Über denselben treten sodann eigentliche Sandsteine mit erkenntlichen Körnern von weißem Quarz in rotem tonigen Zement auf, daher ist ihre Färbung rötlich. Die Quarzkörner werden in manchen Lagen bis zu $\frac{1}{2}$ Zoll groß und der Sandstein dadurch konglomeratartig. Diese Sandsteine sind mehrere 100 Fuß mächtig entwickelt und zeigen an nur wenigen Stellen deutliche Schichten von 1

– $1\frac{1}{2}$ Fuß Mächtigkeit. Sie haben in der Regel ein massives Aussehen, sind aber nach verschiedenen Richtungen derart zerklüftet, dass sie beim Zerschlagen in lauter parallelepipedische Stücke von 2 – 3 Zoll Dicke zerfallen.

Diese Sandsteinmasse wird noch weiter abwärts im Graben wieder feinkörniger, aber dann auch schiefriger und deutlicher geschichtet. Endlich sind es gelblich und grünlich quarzige Schiefer mit weißen Glimmerblättchen, die noch geschichtet zu oberst im Graben anstehend gefunden werden, und über welchen bereits dunkelgefärbte Dolomite auftreten. Das Streichen der geschichteten Schiefer und Sandsteine schwankt zwischen Ost und Südost nach West und Nordwest. Dagegen ist die Fallrichtung, das Verfläachen, ein sehr verschiedenes. Die Sandsteinschiefer zu unterst im Graben stehen zuerst saiger aufrecht, lassen aber bald in der Tiefe des Grabens ein Einfallen nach Norden wahrnehmen, indessen sie in der Höhe desselben ein Fallen nach Süden besitzen, das offenbar von einer Umkipfung der Schichten herrührt. Die bunten Sandsteinschiefer zeigen weiter aufwärts durchschnittlich ein steiles nördliches Verfläachen, jedoch auch bedeutende Schichtenstörungen, Biegungen und Verdrückungen. Hierbei bemerkt man, dass die einzelnen Schichten förmlich abgebrochen und zerknickt sind, dass sie daher in ihre gegenwärtige abnorme Lage in bereits erhärtetem festen Zustand gelangt sind. Bei den eigentlichen Sandsteinen lässt sich eine bestimmte Fallrichtung nicht erkennen, dagegen fallen die obersten quarzigen Schiefer deutlich 30 – 40 Grad nach Norden unter die Dolomite ein.

An dieser Stelle gegen das Birnhorn aufwärts – wie überall im Leogangtale – werden nämlich die Werfner-Schichten zunächst von dunklen, größtenteils geschichteten **Dolomiten**, die die Guttensteiner-Schichten repräsentieren und vielfach in Rauchwacke umgewandelt sind, mit

gleichmäßigem nördlichen Verfläichen, diese sodann von weißen, ungeschichteten Dolomiten der Triasformation, und diese endlich von petrefakten-leeren lichtgrauen splittrigen Kalksteinen dem Muschelkalk entsprechend, in 2 – 4 Fuß mächtige Bänke geschichtet und sehr flach nach Norden einfallend, überlagert. Die obersten Schichten am Birnhorn lassen Spuren von Korallen und Isocardien wahrnehmen und dürften bereits dem Lias angehören.

Während die Werfnerschichten, die am Ausgange des Leogangtales, bis zu Dorf Leogang nur am nördlichen Talgehänge, und am linken Ufer des Leogangbaches anstehen, bilden die südlichen Talgehänge Schiefer der Grauwackenformation. Erst nächst dem Dorfe Leogang treten die Werfner-Schichten auch ans rechte Bachufer über, und den Leogang-(Grießner) Bach durchschneiden dieselben zwischen dem Dorf Leogang und Oed unter dem Grießensee in der Art quer durch, dass in dem Becken des Grießner Sees, westlich vom Grießner Graben, die Werfner-Schichten bereits nunmehr an dem südlichen Talgehänge gegen das Spielhorn anstehen, während an dem nördlichen Talgehänge die Dolomite und Rauchwacke der Guttensteiner-Schichten bis in die Talsohle herabreichen.

An dem südlichen Talgehänge, am rechten Bachufer, zeigen die Werfner-Schichten ein verschiedenes Verfläichen, während das Streichen jenem am linken Ufer des Baches entspricht. So fallen die Werfner-Schichten beim Dorf Leogang 30 Grad nach Süd und Südwest, am Ausgang des Schwarzleotales bei Hütten 60 – 70 Grad nach Nordost, weiter westlich im Rotbachgraben durchschnittlich steil nach Süden, endlich stehen im Spielberg-graben die Schichten teils saiger, teils sind sie sehr verdrückt und durcheinander geworfen. Die Werfner-Schichten stehen hier mit einer eigentümlichen Breccie in Verbindung. Erbsen- bis Zollgröße, eckige

Stücke von teils grauem und bräunlich dunklem, teils lichtgrauem und rötlich kristallinischem, teils weiß spätigem Dolomit, eingebacken in ein sparsam verteiltes braun- und blutrotes toniges Zement, setzen diese Breccie zusammen, die dadurch ein buntscheckiges Aussehen erhält. Mitunter erreichen die Dolomitstücke die Größe von einigen Zoll. Das rote Zement scheint den roten Tonschiefern der Werfner-Schichten entnommen zu sein, von welchen sich auch einzelne größere Stücke in der Breccie vorfinden. Das Zement wird manchmal grünlich und tritt bisweilen ganz zurück, sodass die einzelnen verschieden gefärbten, größeren Stücke nur durch eine sehr feinkörnige Dolomitmasse verbunden werden. Je mehr toniges Zement vorhanden ist, desto brüchiger wird das Gestein, derart, dass die Dolomitstücke selbst einzeln aus dem Zement gelöst werden können, im Gegenteil wird bei geringer Menge oder dem Mangel des tonigen Zements die Breccie so fest und zäh, und die Dolomitstücke werden so innig miteinander verwachsen, dass ein Bruch viel leichter in diesem Stück selbst als in dem Zement erfolgt.

Diese **Dolomitbreccie**, die am nördlichen Talgehänge wie überhaupt weiter östlich im Salzburgerischen nicht auftritt, erscheint an dem südlichen Rande der Werfner-Schichten in einem ununterbrochenen Zuge von der Grießner Alpe an der Tiroler Grenze bis unterhalb von Hütten, wo sie mit dem Burgsteinpalfen ihre größte Mächtigkeit von 200 bis 300 Fuß erlangt, während letztere an der Grießner Alpe nur 50 bis 100 Fuß beträgt. Sie bildet die Grenze zwischen den Gesteinen der oben beschriebenen Werfner-Schichten und jenen der Grauwackenformation, welche zunächst südlich auftreten. Ich vermute in dieser Dolomitbreccie einen Repräsentanten des Verrucano in der Schweiz und der italienischen Alpen. Ihr Verhältnis zu den Werfner- und den Grauwackenschichten wird aus den später folgenden Durchschnitten ersichtlich.

Ich gehe nun zur Beschreibung der **Grauwa-ckenschichten** über, muss aber im Voraus be-merken, dass ich die Entwicklung der Gründe, welche mich veranlassen, die nachfolgenden Gesteinsschichten der Grauwackenzone beizu-zählen, einem besonderen Aufsätze vorbehalte. Die Grauwackenformation setzt im Leogangtale teils eigentümliche Dolomitkalke zusammen. Unter den Schichten findet man mehrere we-sentlich verschiedene Arten. Die eine derselben besteht aus weißen, größtenteils aber rosa-roten Quarzkörnern, die, in der Regel nach der Schieferungsrichtung linsenartig gestreckt, durch Lagen von grauem und grünlichem Talkglimmer geschieden werden, sodass das Gestein eine ausgezeichnete schiefrige Struk-tur erhält. An den Schieferflächen nimmt man einzelne Blättchen von weißem Glimmer wahr. Die Quarzkörner erreichen die Größe von einem Zoll, sind meistens nur 1 – 2 Linien groß, aber zwischen den Talklagen bisweilen dicht inein-ander geschoben, derart, dass sie in manchen Varietäten Quarzlagen bilden, in welchen die einzelnen Körner oder Linsen nicht mehr unter-schieden werden können. Je nach der Menge des Quarzes und des Talkglimmers und je nach der Färbung derselben ist das Gestein bald lichtviolettgrau, bald graurosenrot meliert, bald grünlich-grau, immer aber fühlt es sich talkig und schlüpfrig an. Für diese Gesteinsart dürfte die Benennung „schiefrige Grauwacke“ nicht unpassend sein. Mit ihr tritt auch ein violettro-ter toniger, aber ebenfalls talkig anzufühlender Schiefer auf, in welchem die ihn bindenden Be-standteile nicht erkennbar sind. Ebenso ist von der schiefrigen Grauwacke kaum eine zweite Schieferart trennbar, die besonders am Nöckel-berg zutage tritt, und die aus 1 – 2 Linien dicken Lagen von dichtem, grauem und graugrünem Quarz, zwischen welchen kaum bemerkba-re Lagen von grünlichem Talkglimmer liegen, besteht. Selbstständiger aber tritt ein grau-schwarzer Grauwackenschiefer auf, der in einer schwarzen tonigen, durch beigemengten

Graphit schmierigen und schlüpfrigen Grund-masse nur selten Lager und Linsen von weißem Quarz führt. Fehlt der Quarz, so ist er ausge-zeichnet dünn- und geradschiefrig, bei Vor-handensein des Quarzes aber unregelmäßig schiefrig und in Handstücken wie im Großen wellenförmig gebogen, gewunden und knotig. Sehr zarte weiße Glimmerblättchen finden sich sparsam auf den Schieferungsflächen vor.

Eine letzte Gruppe der Grauwackenschiefer im Leogangtale bilden **Tonschiefer** mit homogener Masse von vorwaltend dunkler Färbung. Sie sind sehr dünn-schiefrig, an den Scherungs-flächen stark glänzend, ohne talkig oder gra-phitisch zu sein, wohl auch sehr fein gestreift, im Bruche dagegen erdig. Ihre Farbe besitzt in der Regel eine Neigung ins Violette und ist bald reinviolett, bald schmutzig graugrün, bald dun-keleigrau. Die grauen Varietäten herrschen vor, führen mitunter Schwefelkies und lassen sich blättern oder wie Dachschiefer spalten.

Die kalkführenden Gesteine der Grauwacken-formation im Leogangtale zeichnen sich durch ihr kristallinisches und spätiges, selbst zu-ckerartiges Gefüge und durch ihren Gehalt an kohlenaurer Bittererde und an kohlensaurem Eisenoxydul aus. Analysen, die mit einigen die-ser Gesteine vorgenommen wurden, ergaben zwischen 34 und 74 % kohlen-saure Magnesia und zwischen 3 und 18 % kohlen-saures Eisen-oxydul. Sie sind durchaus dolomitisch, teils reine, teils eisenspathaltige Dolomite, und in letzterer Beziehung den Ankeriten (der Rot-wand) am nächsten. Ihre Farbe ist teils licht-grau, teils blaugrau, teils lichtbraun, und die Gesteine erhalten durch Verwitterung an der Außenfläche eine mehr oder minder rostbraune oder braungelbe Rinde.

Über das geologische Auftreten der eben beschriebenen Gesteinsarten oder Grauwack-kenformation zueinander und zu den Werf-

ner-Schichten werden einige Durchschnitte das beste Bild geben. Geht man vom Grießner See nach dem Spielberggraben aufwärts in südlicher Richtung zu Grießner Alpe und über den hohen Spielberg in das Schwarzleotal, so erhält man den Durchschnitt. Vom Ausgange des Grabens bis zur Grießner Alpe stehen an den Gehängen die Werfner-Schichten an, anfänglich saiger stehend, dann aber ohne eine konstante Fallrichtung unter- und übereinandergeworfen. Schon im Graben stößt man auf Blöcke der roten Dolomitbreccie, die aber erst an der Grießner Alpe anstehend gefunden wird, wo sie einerseits die roten Werfner-Schichten begrenzt, andererseits sich aber südlich an die Dolomitmäulen des hohen Spielbergs anlehnt. In der halben Höhe des Grabens treten ferner kuppenförmig schwarze Grauwackenschiefer zu Tage, ringsum an den Gehängen und höher aufwärts von den vielfach zerrütteten Gesteinen der Werfner-Schichten bedeckt. Der darauffolgende eisenspatige Dolomit des hohen Spielbergs zeigt an der nördlichen Seite keine Schichtung, sondern nur Zerklüftungen und zackige Formen. Dagegen ist derselbe an der Südseite deutlich geschichtet, und die Schichten, 1 – 2 Fuß mächtig, streichen Stunde 19 – von Ost in West – und fallen mit 60 bis 70 Grad nach Süden ein. Sie werden an dieser südlichen Seite im Schwarzleotal von violettgrauen Grauwackenschiefern überlagert, die bei demselben Streichen ebenfalls ein steiles, südliches Einfallen besitzen.

Ein zweiter Durchschnitt ist vom Griebachtale nach dem mehr östlich befindlichen Rotbachgraben und über den Sonnkogel in das Schwarzleotal. In diesem Graben folgen nach aufwärts auf die Werfner-Schichten, die, obschon vielfach gestört, in ihrer Schichtung dennoch im Allgemeinen bei einem ostwestlichen Streichen ein steiles Verflachen nach Süden zeigen, zunächst die Dolomitbreccie, und dann in größerer Mächtigkeit die schwar-

zen Grauwackenschiefer, die ebenfalls ein steiles, südliches Einfallen unter die Dolomite des Sonnkogels beobachten lassen. Auf diesen Dolomiten, die am Bergrücken des Sonnkogels beobachtet auftreten, liegen im Schwarzleotal die violettegrauen Grauwackenschiefer. Den kompliziertesten, aber auch belehrendsten Durchschnitt noch mehr gegen Osten gibt das Schwarzleotal selbst. Am Ausgange dieses Tales stehen vorerst mit einem steilen nördlichen Verflachen Werfner-Schichten an. Sie legen sich auf die darauffolgende Dolomitbreccie an, die hier am mächtigsten entwickelt ist. Weiter abwärts sieht man unter dieser Dolomitbreccie am Bache eine kleine Partie schiefriger Grauwacke und nächst dieser schwarzen Grauwackenschiefer hervorragen, die aber von eisenspatigem Dolomit im Süden derart bedeckt werden, dass Letzterer weiter aufwärts am Berggehänge unmittelbar mit der Dolomitbreccie zusammenstößt. Auf diese kaum einige Klafter mächtige Einlagerung von Dolomit folgt weiter aufwärts um Tale in südlicher Richtung neuerdings schiefrige Grauwacke, sodann eine größere Partie Dolomit, welche endlich – wie in den beiden ersten Durchschnitten – von violettgrauen Grauwackenschiefern bedeckt wird, die teils saiger aufgerichtet sind, teils bei einem Streichen nach Stunde 20 (W. 15 ° in N.) mit 70 bis 75 Grad nach Südsüdwest verflachen.

Zieht man die Durchschnitte in Betrachtung und hält sie mit dem Durchschnitt zusammen, so ersieht man daraus, welche gewaltigen Störungen die Werfner-Schichten durch die Hebung der Grauwackengebilde erlitten haben. Dass aber Letztere bereits vor der Ablagerung der Werfner-Schichten Störungen erlitten haben und gehoben wurden, folgt nicht aus der abweichenden Lagerung, in der sie sich gegen die Werfner-Schichten befinden, sondern vorzugsweise aus dem Umstande, dass die Werfner-Schichten südlich vom Leogangtale und dem Spielberghorn nirgends mehr auftreten.

Dass die Aufeinanderfolge der Gesteinsarten der Grauwackenformation, wie sie die Durchschnitte zeigen, nicht ihrem Alter entsprechend seien, und dass das durchschnittliche Einfallen derselben nur durch eine Umkipfung oder Überstürzung der Schichten erklärt werden könne, folgt wohl schon aus dem ebenfalls südlichen Verflachen der Werfner-Schichten im Rotbachgraben, welche doch sicherlich jünger sind als die schwarzen Schiefer und Dolomite, unter denen sie zu liegen scheinen. Mich bewegen aber andere, später zu erörternde Gründe zu der Annahme, dass die normale Reihenfolge der Gesteinsarten im Leogangtale nach ihrem Alter von unten nach oben folgende sei:

1. violettgraue Grauwackenschiefer
2. eisenspätige Dolomite
3. schwarze Grauwackenschiefer
4. schiefrige Grauwacke
5. Dolomitbreccie
6. Werfner-Schichten

Am zweifelhaftesten erscheint hierbei das Alter der Formation der Dolomitbreccie. Ihr inniger Zusammenhang mit den Werfner-Schichten würde die Annahme rechtfertigen, dass sie diesen selbst angehöre. Dass sie aber ihre Entstehung erst der Epoche verdankt, in welcher die Werfner-Schichten gehoben wurden, dass sie somit eine Reibungsbreccie sei, dafür spricht ihre Zusammensetzung aus Dolomitstücken, die größtenteils den Dolomiten des hohen Spielbergs ähnlich sind, mit dem roten Zement, den, wie oben bemerkt, die Werfner-Schichten geliefert haben können. Auch der Umstand darf bei dieser Frage nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Breccie im Leogangtale nur dort erscheint, wo auch die Dolomite zu Tage kommen. Was die Verbreitung der Gesteinsarten der Grauwackenformation im Leogangtale anbelangt, so fand ich die schiefrige Grauwacke nur am unteren Ende des Schwarzleotales und am westliche Gehänge desselben bis zum Nöckelberg. Der schwarze Grauwackenschiefer

begleitet die Dolomite an der nördlichen Seite derselben, verschwindet aber weiter östlich vom Schwarzleotal ebenso wie die schiefrige Grauwacke. Die größte Verbreitung haben die violettgrauen, teilweise grünlichen Grauwackenschiefer, die vom Saalachtale bis zum Dorf Leogang das ganze südliche Gehänge des Leogangtales einnehmen, und auch das Schwarzleotal südlich von dem Dolomitzuge bilden. Der eisenspätige Dolomit endlich setzt die Kuppe des hohen Spielberges zusammen, zieht in einem breiten Rücken ostwärts bis zum Sonnkogel und teilt sich dort in zwei Zweige, wovon einer in östlicher Richtung ins Schwarzleotal läuft. Der erste Zweig teilt sich ober der Ahlbergalpe wieder in zwei Äste, die sich ins Schwarzleotal herabziehen, aber sich ebenso wie der zweite Hauptzweig, am östlichen Gehänge des Schwarzleotales und noch weiter östlich unter die Grauwackenschiefer verlieren, sodass sie in den östlichen Gräben nicht mehr zu Tage kommen. Die noch folgenden Ausführungen betreffen den Bergbau und werden dort verwendet.

Aus den Zentralalpen stammende Granit- und Gneisblöcke, die man im Bereich der Steinberge antrifft, verraten, wie hoch das Eis damals hier emporragte. Schlosser hat zentralalpine Geschiebe in den Leoganger Steinbergen noch über 1.700 m angetroffen; im Grießelbach lassen sie sich bis 1.600 m verfolgen. Allgemein kommen sie nur in tieferen Gehängen vor.

„Der Aufbau der Steinberge ist überaus einfach“, schreibt Cranz. Der auf der Südseite bis 1.000 m reichende Sockel besteht aus Buntsandstein der Werfner-Schichten, dann der bröckelige, schlecht geschichtete Hauptdolomit, überlagert von steilabbrechendem, grau und rötlich gefärbtem Plattenkalk, darüber eine mächtige Decke aus teils grobbankigem, teils feinplattigem, dünn geschichtetem Dachsteinkalk. Der enthaltene rote Ton quillt bei nassem Wetter auf und rinnt über die Fels-

wände ab (Rothorn, Rothörndl). Er wird von den Zimmerleuten als Rötel verwendet. Auch der Vorder- und Hinterrettenbach tragen ihren Namen davon. Eine auffallende Erscheinung ist die rund 5 km lange Sattelzone des Pass Grießen, zu der im Leoganger-, sowie Fieberbrunner-Tal Terrassen emporziehen. Nur wenig durch Gletscherschurf erniedrigt, stellt der Sattel eine Restform dar, die darüber Aufschluss gibt, dass das Gefälle der durch ihn verbundenen Tälern einst viel geringer war als heute.

Da den Jahrbüchern der geologischen Bundesanstalt von Dr. Ohnesorge für Leogang nichts Wesentliches zu entnehmen ist, wird der leergelassene Raum durch Ausführungen von **M. V. Lipold** ausgefüllt.

„Aus der geologischen Aufnahme der Talgegend und aus den Daten, die die Grubenführung (Grubenbefahrung) lieferte, geht hervor, dass die erzführende Lagerstätte in den alten Bauen im Schwarzleotal dem südlichen Hauptzweige des eisenspätigen Dolomites angehört, der sich vom Sonnkogel in ost-südöstlicher Richtung ins Schwarzleotal herabzieht. Ob aber die Erzführung gang- und lagerartig sei, lässt sich nicht erheben. Nach der Analogie mit ähnlichen Vorkommen würde aber das Letztere der Fall sein, wenn nicht die erzführenden Schieferarten bloß große Linsen in dem Ankeritkalke bilden. Jedenfalls darf nicht übersehen werden, dass das Streichen und Verfläichen der Erzlagerstätten vollkommen entspricht, welche man an den eisenspätigen oder Ankerit-Dolomiten des hohen Spielbergs unter Tags beobachten kann. Der eisenspätige Dolomit ist das Gebirgs-gestein, welches die Erzlagerstätten enthalten. Bei der Befahrung der in diesem Gestein in der oberen Etage bisher eröffneten Grubenstrecken, stößt man aber außer auf diesen Dolomit auch auf Partien von grünlichgrauer, talkiger, schiefriger Grauwacke, sowie auf Partien von schwarzem graphitischem

Grauwacken-schiefer, welche beide in dem Dolomit unregelmäßige Einlagerungen oder Putzen bilden, und in diesen selbst übergehen. Man findet dieselben auch über Tag nächst dem Berghause anstehend. Die Schiefer sind leicht zerstörbar und auflöslich, daher kommen auch Nester von aufgelöstem, schwarzem, graphitischem, wie auch von einem fetten, weißen Tone in der oberen Etage der Grube zum Vorschein.

Das einbrechende Erz ist spröde, im Bruch uneben, metallglänzend, lichtgrau ins Silberweiße geneigt, und läuft bunt an. Weder das spezifische Gewicht noch die Härte lassen sich mit voller Bestimmtheit angeben, da in den zur Bestimmung vorliegenden Handstücken das Erz mit der Gangart so fein und innig gemengt vorkommt, dass ein nur einigermaßen als reines Erz annehmbares Stückchen nicht zu erhalten ist. Ebenso wenig habe ich Kristalle von dem Erze gesehen, welche eine kristallographische Bestimmung zuließen. Eine vorläufige qualitative chemische Analyse des Erzes zeigt, dass dasselbe außer Nickel und Schwefel noch Arsenik, Antimon, Eisen und Kobalt enthielt. Es dürfte dasselbe dem „Nickelantimonkies“ oder „Nickelspießglanzerz“ entsprechen. Eine genaue qualitative Analyse des Erzes und der Speise wird im Laboratorium der k. k. geologischen Reichsanstalt vorbereitet. Der Nickelgehalt des Erzes wurde bei einer früheren Analyse mit 12 – 15 % bestimmt.

Dieses Nickelerz tritt, wie schon bemerkt, in einem innigen körnigen Gemenge mit der Gangart auf und bildet teilweise in derselben vielfältig geformte Verzweigungen und Schnüre. Die Gangart ist weißer und lichtgrauer Quarz, jedoch findet man gleiche Erzschnüre auch im blaugrauen dolomitischen Ankerit, und dieser zeigt sich häufig auch in Blättern im Gemenge mit Quarz und Erz. Diese erzführende Gangart bildet nun in dem Gebirgs-gestein Schnüre und Linsen, deren

Dicke 1 – 2 Zoll beträgt, und die sich mehrere Klafter weit verfolgen lassen, ohne aber eine bestimmte noch weniger eine gerade Richtung beizubehalten. Größtenteils werden sie immer schmaler und verlaufen endlich in die schiefrige Grauwacke.

Seltener sind größere Putzen und Nester vorhanden, in welchen das bezeichnete Erzgemenge ringsum von dem Gebirgsgestein eingeschlossen war, in welches es kleine Schnüre aussendete. Das Erzvorkommen ist daher ein sehr unregelmäßiges, und es lässt sich über die Mächtigkeit, das Streichen und Verfläichen der Lagerstätte umso weniger jetzt schon ein zuverlässiger Ausspruch tun, als dieselbe bei ihrem bisherig geringen Aufschluss keine genügenden Anhaltspunkte an die Hand geben. Man hat allerdings an einer Stelle in der oberen Etage die Erzlagerstätten, jenes Gebirgsgestein nämlich, in welchem noch Erze einbrechend gefunden werden, durchfahren, und ist auf schwarzen Grauwackenschiefer gestoßen, woraus man schließen könnte, dass dieser Letztere auch das Hangende der Erzlagerstätte bildet, so wie er unzweifelhaft im Liegenden derselben auftritt. In der Grube lässt sich nur an zwei Stellen – am schwarzen Grauwackenschiefer und am dolomitischen Ankeritkalk – mit Verlässlichkeit ein Streichen zwischen Stunde 3 und 4 (N. 40° in O.) und ein südöstliches Verfläichen, welches man über Tag an den eisenspätigen Dolomiten und Grauwackenschiefern beobachten kann, die nächst der Grube anstehend gefunden wurden. Am wahrscheinlichsten ist die Erzlagerstätte nur ein liegender Stock im nördlichen Hauptzuge des eisenspätigen Dolomits, der sich vom Sonnkogel über den Nöckelberg nach Osten in das Schwarzleotal hinabzieht. Außer den oben beschriebenen Nickelerzen kommen in der Nöckelberggrube noch Nickelin (Rotnickelkies, Kupfernickel), Kobaltblüte, Kupferkies und Schwefelkies

vor. Der Nickelin findet sich selten in dünnen Schnüren mit dem oben angeführten Nickelerz vor. Die Kobaltblüte erscheint als ein nierenförmiger Beschlag in den Spalten und leeren Räumen des durch Zersetzung entstandenen schwarzen graphitischen Tones. Kupferkies ist ebenfalls in geringen Mengen dem gewöhnlichen Nickelerz eingesprengt. Schwefelkies endlich findet man immer nur in sehr kleinen Hexaedern, teils in den Quarzdrusen des Nickelerzes, teils als Anflug auf den Spalten des nächst angrenzenden Gebirgssteines.“

Berühmt ist der ehemalige Quecksilberbergbau auf der Vogelhalt und in den benachbarten Gruben von Schwarzleo. Der Bergbau Schwarzleo, welcher ein Alter von fast tausend Jahren haben soll und seinerzeit die schönsten und seltsamsten Mineralien lieferte, befindet sich im silurischen Kalk, in welchem Fahlerze, Bleiglanz, Kobalt- und Nickelerze einbrechen. In früherer Zeit soll sich namentlich ein Gipsstock, der in der Grube (Barbarbastollen) angefahren wurde, als erzeich erwiesen haben. Der ankeritische Kalkstein, in welchem die Erze eine den Gebirgsschichten konform gelagerte Linse bildend, eingesprengt sind, ist schiefrig, dunkelgrau und quarzreich. Er ruht auf schwarzem Silurschiefer, die Schichten fallen steil nach Nord. Im Bergbau Nöckelberg am linken Gehänge des Schwarzleotales finden sich in einem eisenreichen Dolomit, der auf Silurschiefer ruht, unregelmäßige Ausscheidungen, teils bis einen Dezimeter mächtige Schnüre und Linsen, teils Putzen, Kobaltblüten, Kupferkies und Eisenkies bestehen.“ **(Fugger Eberh.)**

Der Burgstein(palfen), vermutlich eine aufgeschobene Dolomitbreccie, birgt mehrere Höhlen, wie das Plateau, eine vorgeschichtliche Siedlungsstätte, wie das Tragen einer Burg vermuten ließen. Bei der am 10.05.1953

vom Landesverein für Höhlenkunde und Prof. Dr. Martin Hell vorgenommenen Begehung fand man keine Ansätze, die die Annahmen rechtfertigen könnten. Die Höhlen und das Plateau wurden fotografiert. Prof. Hell fand auch im Namen keinen Beweis für eine gestandene Burg und glaubt, dass dieser nur der naheliegenden Gestalt des Felsens gegolten habe.

Die **Materialseilbahn des Magnesitberges** ist 6,5 km lang und überwindet einen Höhenunterschied von rund 460 m. Der Rauminhalt eines Wagens beträgt 0,25 m³, das Ladegewicht 350 kg, die Laufzeit hin und zurück 60 Minuten. Die 76 Wagen laufen täglich viermal. (Nach Peter Brandstätter)

Dr. Ragsky in der Sitzung der k. k. GRA: vom 18.4.1854: „Das Nickel ist bereits ein Jahrhundert in Europa bekannt, hat aber lange Zeit keine Anwendung gefunden, obwohl es die Chinesen bereits verwendeten. Baron Gersdorff hat sich durch Einführung dieses Metalles ins praktische Leben einen großen Dienst erwiesen.“

In neuester Zeit werden große Mengen von Nickel zu Pakfong (Chinasilber) verarbeitet. Nickel-erze, welche man noch vor nicht allzu langer Zeit als wertlos wegwarf, werden selbst aus Ungarn bis nach England geführt und in Birmingham auf Nickel verwertet.

Im Nöckelberg im Leogangtale im Salzburgerischen kommen reiche Nickelerze vor, welche bei einem Gehalt von 26 % Nickel, 10 % Eisen, außerdem Schwefel und Arsenik enthalten. Arsenik und Schwefel lassen sich durch Rösten größtenteils entfernen, die Trennung von Eisen und Nickel ist aber auf trockenem Wege bisher eine ungelöste, aber wichtige Aufgabe. Es liegen am Nöckelberge 70 Zentner gewon-

nener Nickelspeise, die wegen ihres hohen Eisengehaltes schwer zu verwerten sind. Diese Schwierigkeit war auch die Ursache, warum sich die dortige Gewerkschaft an die k. k. GRA. um wissenschaftlichen Beistand gewandt hat.

Auf nassem Wege lässt sich im Großen durch sukzessive Anwendungen von Salzsäure, Chlorkalk und Kalk eine Scheidung erzielen. Lokalverhältnisse, sowie die Preise der Salzsäure müssen entscheiden, ob eine solche Scheidung in Nöckelberg mit Vorteil anzuwenden ist. Hätte Österreich billiges Kochsalz, so hätte es auch billiges Nickel, und die Verbindung einer Sodafabrik mit Nickelgewinnung würde nicht lange auf sich warten lassen.“ Wenngleich diese Schwierigkeit längst überwunden ist, so nimmt sie dennoch Anspruch auf Aufnahme in diese Arbeit, da sie mit der Entwicklung unseres Bergbaues aufs Engste verknüpft ist.

Da mir diese Abhandlungen im Kapitel „Der Bergbau in Leogang“ entgangen sind, sollen sie an dieser Stelle nachträglich niedergelegt werden.

Der Vollständigkeit halber seien hier noch Mineralien, die im Schwarzleokomplex vorkommen, aufgezählt: Ankerit, Anhydrit, Antimonit, Apatit, Arsenikblüte, Arsenkies, Aragonit, Auripigment, Baryt, Bleiglanz, Brauneisenerz, Cerusit, Cölestin, Dolomit, Fahlerz, Flußspat, Graphit, Jamesonit, Kalkspat, Lazulit, Malachit, Markasit, Pharmakolit, Pyrit, Pyragisit, Realgar, Sideritz, Strontianit, Wismut, Witherit

Als Kupfererze kommen vor: Azurit, Covellin, Kupferglanz, Kupferkies, Kupferschwärz, Malachit. Aus Azurit und Fehlerz wurde Silber, aus Amalgam und Zinnober Quecksilber gewonnen.

DAS WIRTSCHAFTLICHE BILD

Dieses hat sich im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts und ganz besonders im letzten Jahrzehnt bedeutend verändert. Hatte Leogang vor 20 Jahren noch eine überwiegend landwirtschaftliche Bevölkerung, so steht ihr nach dem Volkszählungsergebnis von 1951 von 778 Personen eine nichtlandwirtschaftliche per 1344 Personen gegenüber, was in Prozenten hinfalliger ausgedrückt rund 37 zu 63 ergibt. Dagegen ist die Anzahl der Angehörigen in Gewerbe und Industrie in derselben Zeit sprunghaft von 242 auf 627 Personen angestiegen, was einem 259 %igen Anstieg entspricht.

Da dem Bauernstand, dem hauptsächlichen Träger des Talgeschehens, ein eigenes Kapitel gewidmet wird, werden hier die übrigen Berufszweige in den Vordergrund gerückt. Nach den Österreichischen Bundesbahnen weist dermalen das Werk Leogang der ö.-a. Magnesit-AG Radenthein mit 40 Mann die stärkste Belegschaft auf. Außer dem Hartl'schen Großsägewerk unterhält noch das Schotterwerk Gaisbichler in Hochfilzen eine Betriebsstätte am Grießelbach. In den ersten Nachkriegsjahren existierte auch eine Parkettfabrik.

Zehn Gasthäuser, das Asitz-Unterkunftshaus und die Passauerhütte sind nach dem Zweiten Weltkrieg einer Brandlegung zum Opfer gefallen. Ferner sorgen 8 Handlungen, zwei Bäckereien, eine Fleischhauerei, 2 Tischlereien, 1 maschinelle Zimmerei, eine weitere Zimmerei, 1 Maurermeister, 2 Schmieden, 2 Wagneren, 2 Schuhmacher, 1 Schneiderei, 1 Sattler und Tapezierer, 1 Weber, 2 Binder, 1 Friseur, 1 Mühle und 2 Sägewerke für den wirtschaftlichen Bedarf.

Ein Arzt, eine Hebamme und ein Gemeindespital betreuen den Gesundheitsdienst, ein Pfar-

rer und ein Kooperator den Seelsorgedienst, 2 Volksschulen, eine landwirtschaftliche Berufsschule und eine Außenstelle der Volkshochschule die Volksbildung. Ein Gemeindeamt, ein Postamt, ein bayerisches Forstamt, eine österreichische Försterei und ein Gendarmerieposten sind für die Verwaltung eingesetzt.

Ein wohl selten vorkommender gemischter Betrieb liegt in der Hand der Familie Frick und besteht in einer Gastwirtschaft (ehemaliger Taverne), einer Fleischhauerei, einer Bäckerei, einer Mühle, einer Schmiede, einem Sägewerk und einer Landwirtschaft.

Die Besiedelung reicht über 1.200 m, wo noch alle üblichen Getreidearten gedeihen und Obst- und Bienenzucht in bescheidenem Maße betrieben werden. Der Reiz der landwirtschaftlichen Lage, die hochalpinen Möglichkeiten in den Steinbergen sowie die leichten und lohnenden Tagestouren in den Schattbergen, ferner das Schiterrain mit der idealen Asitzabfahrt nach Hütten, ziehen im Sommer und im Winter ständig durchziehende Fremde ins Tal. Das Meldeamt verzeichnete 1951 um 350 und

Materialseilbahn Inschlagalm 1954

Quelle: Bergbaumuseum



1952 um 450 ständige Sommergäste. Mit der Durchführung der Hochdruckleitung wird die erste und vordringlichste Voraussetzung zur Hebung des Fremdenverkehrs geschaffen, aber auch eine längst fällige sanitäre Einrichtung für die bodenständige Bevölkerung, die die Bautätigkeit noch weiter fördern wird. Möge sie dem Initiator, Bürgermeister Leonhard Tribuser, recht bald gelingen! Möge auch die Bevölkerung, besonders die junge, nur das von den Fremden annehmen, was sie von vornherein hierlassen wollen, nicht aber den städtischen Anstrich an Kleidung, Kosmetik und anderem Firlefanz!

Eine Dorfbank, die im Jahre 1895 gegründete Raiffeisenkasse, bildet eine segenreiche Einrichtung für die Wirtschaft. Sie gibt nicht nur Gelegenheit zum Sparen, sondern vergibt auch an ihre Mitglieder tragbare Kredite und vermittelt ihnen in der Warenabteilung preisgünstige Einkäufe. Zahlmeister Hauptlehrer Franz Sales Steiner, blickt auf eine dreißigjährige Tätigkeit in dieser Eigenschaft zurück, wofür ihm 1953 die gebührende Anerkennung zuteil wurde.

Hierher gehören auch noch andere gemeinnützige Vereine bzw. Genossenschaften, so die am

30.11.1900 gegründete „Wasserbaugenossenschaft Leogang“, die am 27.02.1921 ins Leben gerufene „Zuchtgenossenschaft für das Pinzgauer Rind in Leogang“, die auf das Jahr 1901 zurückgehende „Pferdezuchtgenossenschaft Nr.1 in Saalfelden“, welcher außer Leogang die Züchter von Maria Alm, Lofer, Saalbach und Saalfelden angehören. Im Jahre 1909 wurde der „Pferdeversicherungsverein Leogang“ gegründet. Auch ein „Obstbauverein Leogang“ und der „Bienenzuchtverein Leogang“ tragen zur Hebung der Wirtschaft bei.

Die nach dem 1. Weltkrieg einsetzende Geldentwertung, welche die angesehene Krone auf ein Zehntausendstel entwertete, machte eine schadendeckende Brandversicherung unmöglich, weshalb man auch hier auf der Basis der Gegenseitigkeit im Jahre 1923 die „Naturalbrandschadenshilfe“ aufstellte. Auch der Feuerwehr sei an dieser Stelle schon gedacht. Auch ein Verschönerungs- und Verkehrsverein ist für die Hebung des Fremdenverkehrs eingesetzt, wie auch die Tätigkeit des vor einigen Jahren gegründeten Schiklubs der dasselbe Ziel verfolgt. Von den übrigen Vereinen wird in einem eigenen Abschnitt geschrieben.

ALTER UND NAME

Leogang gehört nicht nur zu den tausendjährigen Gemeinden, es ist noch viel älter, denn das gesellschaftliche Alter reicht sogar in die Steinzeit zurück. Wenn wir uns auch auf eigene Geschichtsquellen darüber nicht stützen können, so darf man doch zweifellos annehmen, dass Leogang am Zeitgeschehen der Steinzeitmenschen im Saalfeldner Becken einen gewissen Anteil hatte, weshalb die diesbezüglichen Geschichtsquellen auch hier Aufnahme finden sollen.

Aus der Jungsteinzeit (4000 – 2000 v. Chr.) wird eine Lochaxt aus Serpentin aufbewahrt.

Für die Besiedelung in der Bronzezeit (2000 – 1000 v. Chr.) tritt eine am Biberg, der sich übrigens als wichtigster Siedlungspunkt des Saalachtals erweist, gefundene Bronzenadel als Zeuge auf. Das Melcherloch im Kaltenberggraben ist in dieser Zeit bewohnt und Bronzenadeln aus Ramseiden, Pabing und Saalfelden-Markt, sowie vereinzelt Scherben vom Kühberg deuten auf Siedlungen hin.

Der Kupferbergbau im Glemmtal geht in dieser Zeit auf, und der Kupferhandel zieht durch die Hohlwege und wohl auch über den Grießen-

pass nach Tirol. Aus der Hallstattzeit, Ältere Eisenzeit (1000 – 500 v.Chr.) haben wir eine Bronzenadel vom Biberg. In der Latenezeit, Jüngere Eisenzeit (500 – 0 v.Chr.) ist der Biberg stark besiedelt, welcher im letzten Jahrhundert v. Chr. befestigt wird und den Vorort, die Gauburg des Keltenstammes der Ambisontier bildet. In der Römerzeit (0 – 477 n. Chr.) trägt der Biberg wieder eine Befestigung. Aus dieser Zeit stammt auch eine in Leogang gefundene römische Münze, die das Bildnis von Kaiser Probus (276 – 282 n. Chr.) trägt, deren Fundort jedoch unbekannt ist.

Setzte die Besiedelung des Saalfeldner Beckens durch die Bajuwaren bereits im 6. und 7. Jahrhundert ein, so mag sie auch unser Tal bald darauf erfasst haben, da in der nachfolgenden Urkunde, dem Taufschein der Heimat, ein Anwesen am Bächlein **LIUGANGA** genannt wird:

COMPLACITATIO INTER ODALBERTUM ARCHIEPISCOPUM ET JACOPUM MINISTERIALEM SUUM

Placuit igitur veherabili archiepiscopa Odalberto, consilio fadelium suorum clericorum soilicet et filio eius Jacobo, quandam conplacitationen facere. Tradidit naque Jacob cum Patre suo Ruodgozzo in manus domini sui Odalberto et advocati sui Reginberthi talem proprietatem, qualem sibi Dietmar, nobilis vir et comes, in Salavedun tradidit juxte rivolum Liuganga oasam cum curte et territoriis seu omnibus juste ad huno locum pertinentibus ad sanctum Petrum sanctumque Rodpertum in proprietatem perpetuam possidendum. Econtra vero Odalbertus archiepiscopus uno advocato suo Reginbertho eidem Jacobo et patre suo Ruodgozzo tradidit in probrietatem, quiequid ipse Jacobo et uxor illius et filius eins Ruodgoz usque in finem vita, hec loca usque in finem vite sue possideant, aut si alium filium vite sue possigeant, postea vero ad sanctum Petrum santumque Rodbertum perpetua-

liter possidedum in proprietatem.

Isti sunt testes istius conplacitationis:

Reginperth comes, Engilperth comes, Chadalhoh comes, Ruodperth, Rafelt, Vuillihelm, Graman, Heidvolch, Ruodlant, Unolfperth, Auo, Selpker, Ludolf, Englivuan, Arahart, Otperth, Aschrab, Rifuni, Adalrih, Uualtaperth. Anno 930 Octobris 12.

ABMACHUNG ZWISCHEN ERZBISCHOF ODALBERT UND SEINEM DIENSTMANN JAKOB

Es hat nun dem ehrwürdigen Erzbischof Odalbert nach Rat seiner treuen Kleriker und Laien gefallen, mit einigen seiner Dienstleute, nämlich Ruodgozzo und dessen Sohn Jakob, eine gewisse Übereinkunft zu treffen. Jakob übergibt mit seinem Vater Ruodgozzo in die Hände seines Herrn Odalbert und dessen Vogtes Reginberth ein solches Eigentum, welches ihm der vornehme Mann und Graf Dietmar im Gebiete von Salavedun am Bächlein „Liuganga“ bestehend aus einem Haus mit einem Hof und Ländereien mit allen rechtlichen Zugehörungen und der hl. Rodbertus für ewig besitzen sollen. Dagegen übergibt Odalbert zugleich mit seinem Vogte Reginberth eben diesem Jakob mit seinem Vater Ruodgozzo ins Eigentum, was immer dieser Jakob als Lehen in Salavedun besaß, und unter der Bedingung und in der Weise, dass es Jakob selbst und seine Frau Engilrat und sein Sohn Ruodgozzo ihr Leben lang besitzen sollen, oder wenn sie noch einen anderen Sohn oder eine Tochter mit längerem Leben hätten, sie diese Örtlichkeit bis zu ihrem Lebensende besitzen sollen, hernach aber in ewigen Besitz und Eigentum des hl. Petrus und des hl. Rodbertus übergeben sollen.“

Zeugen: Graf Reginperth, Graf Engilperth, Graf Chadalhoh, Ruodperth, Rafelt, Vuillihelm, Graman, Heidvolch, Ruodlant,

Unolfperth, Auo, Selpker, Ludolf, Englivuan,
Arahart, Otperth, Aschrab, Rifuni, Adalrih,
Uualtaperth.12.10. Anno 930

In späteren Urkunden scheint der Name Leogang in folgenden Schreibweisen auf:

Anno 1248 Leugange
1250 Levgange

1281 Levganch und Laeganch
1323 Leuganch
1476 Lewgang
1532 Leubang und
1535 erstmalig Leogang.

Im Volksmund wird der Ort heute noch Loigam oder Loigang genannt.

UNSERE HEIMAT ERZÄHLT VON IHRER JUGENDZEIT

„Auch ich war einmal jung, aber das ist unendlich lange her. Mein Alter steht nirgends eingetragen, und niemand kann es auch nur annähernd angeben.

Soweit ich mich erinnere, war auch ich in meiner Jugend kleiner, rundlich und pausbackig. Die lange Lebenszeit setzte mir aber ganz gehörig zu. Nicht allein die Zeit machte mich alt, vielmehr noch veränderte das durchgemachte Leid mein Äußeres. Ungezählte Jahrtausende stand ich schon als östlicher Ausläufer der Kitzbühler Alpen da. Mein Haupt, das Spielberghorn, war noch rund wie ein richtiger Kinderkopf. Von Gießen bis über Hirnreit hinaus lag meine Brust sanft geneigt. Meine rechte Lende, die Schattberge, hatte auch damals völlig die gleiche Form, nur die Adern, die Gräben, waren noch nicht so tief und breit. Den Griesensee gab es damals noch nicht und der Pass lag etwas höher. Die Ache und die Bäche flossen auch nach derselben Richtung wie heute. Nur ein bisschen einseitig war ich, was ein Geburtsfehler war, denn meine linke Lende bildete nur die Vorberge, also den Brandnerberg, den Birnberg und den Sonnberg.

Viel, viel später, als ich so in meinen Flegeljahren stand, stellte mir der Schöpfer die Steinberge und das Steinerne Meer vor die Nase und verdeckte mir damit die Aussicht nach Osten und Norden. Trotzdem ich nun vor den

Nord- und Ostwinden mehr geschützt war, hörte es in meinen Jungfernjahren tausende Jahre nicht zu schneien auf. Hörte nicht mehr auf, bis mein ganzer Körper in Eis und Schnee erstarrt war und auch mein Kopf Jahr und Tag eine Schneehaube aufhatte. Ich kann mich freilich nicht mehr recht erinnern, wie lange dieser harte Winter gedauert hat, schätze aber 30.000 Jahre. War schon das nicht fein, so war die operative Entfernung des Eises noch viel schmerzhafter, denn Primar Lassing kannte kein Erbarmen. Schaut mich nur an, wie er meinen Kopf zerschnitten und zerschunden hat! Das scharfe Eiswasser und die losgelösten schneidigen Steine schürften, kratzten, bohrten, schnitten und hobelten jahrhundertlang an meinem zerfleischten Körper herum, sodass ich nach dieser Operation kaum mehr zu erkennen war. Abgemagert bis auf die Knochen, kein Stämmchen Haar mehr auf der zerfetzten Haut, so lag ich zum Herzerbarmen da. Das Eis allein hätte dies gar nicht zustande gebracht, wenn nicht ein Teil des Saalach- und Salzachgletschers über mich nach Tirol abgeflossen wäre, wobei er mitgeführte Granit- und Gneisblöcke an den Steinbergen und Schattbergen abgesetzt hatte.

So arg mich dieser Chirurg auch zugerichtet hatte, ich konnte ihm doch nicht böse sein, denn er hatte mich doch aus den Klauen des ewigen Winters, der Eiszeit, befreit, und seine

Assistenten, der Wind und die Vögel, haben durch Samen und Staub meinen wunden Körper nach und nach geheilt. Damit kam wieder Leben und Wachstum in mich, und ich konnte wieder Lebewesen aufnehmen und ernähren. Auch hat er mir ein Spieglein geschenkt, den Grießensee, worin ich mich betrachten kann, und ich muss sagen, ich war mit meiner Gestaltsveränderung bald zufrieden. Ich bin zwar eine ernste Frau geworden, habe mir aber doch den fürsorglichen Blick der Mutter bewahrt. Die zahllosen Runzeln und Narben stünden mir gut, höre ich heute noch die Menschen sagen.

Bis der Wetsommer wiederkam, ließ ich meine nährende Brust zum heutigen Lehenbrand, Burgstein, Hinterried, Embach, Stocking, Pirzbichl und Hirnreit einerseits und bis Berg, Hinterrain, Brent und Alpach andererseits sinken, während sie mir in der Mitte ganz einfiel. Nur zwischen Hinterried und Brent fand meine Lebensader, die Ache, Widerstand, und es bedurfte langer Zeit, bis ihr der Durchbruch völlig gelungen war. Das zurückgestaute Wasser bildete ein Ried (Sumpf), das dem anrainenden Hofe den Namen gab, aber auch „Weyer“ davon kommt.

Als erste Frühlingsboten kamen die Braunmoose und setzten sich an den Wassermulden fest, während sich die Felsenmoose an die nackten Steine hefteten, was ihnen die schon vorhandenen Flechten erleichterten. Aus den alljährlich abgestorbenen Pflanzenresten bildete sich eine dünne Erdkruste, auf welcher bereits Gräser und Blumen existieren konnten. Gämse, Steinbock, Murmeltier, Alpenhase und das Schneehuhn gingen höher, sodass auch die Sträucher und im weiteren Verlaufe Bäume Halt und Nahrung fanden, deren Begleiter das Eichhörnchen, die Haselmaus, der Buntspecht und verschiedene Singvögel waren. Aber auch Bären, Wölfe und

der Borkenkäfer rückten nach. In und auf der Erde regte und streckte es sich, in den Lüften kroch und fleuchte es, und so konnte ich rufen: „Nun Mensch, komm’ auch du und nimm mich in Besitz, den dir zugedachten Heimatboden; der Tisch ist gedeckt!“ Und er kam. Wenn auch vorerst in das Vorland, dann in die Haupttäler wie Saalfelden, von wo er auch in der Folge zu mir vordrang.“

DER LOIGAMER BAUERNSTAND

Als Träger der kulturellen Talstruktur schaut der Bauernstand auf eine über tausend Jahre alte Geschichte und Arbeit im Dienste des Volkes zurück. Über 30 Generationen lösten einander ab. Würde man, eine Geschlechtsgeneration zu zehn Personen gerechnet, die Höfezahl bzw. Familien mit 200 annehmen, so würden sie in Viererreihen angetreten, ausgerechnet die Straßenlänge des Tales einnehmen. Ein achtungsgebietender Bauernaufmarsch, eine farbenprächtige Heerschau mit wechselnden Typen und Trachten, den Stempel schicksalhafter Zeiten tragende Geschlechter. Wir, die hinter dem Taferl „Technisiertes Zeitalter“ an letzter Stelle marschierten, würden uns allerdings

von den vorderen Gliedern stark abheben, und vielleicht sogar deren Unmut erregen; denn wir haben uns, wenn auch ungewollt, vom wahren Bauerntum zu weit entfernt. Wir müssen uns ihm trotz des Brandmales der Zeit wieder nähern. Uns ist die ehrenvolle Aufgabe gestellt, trotz aller Modernisierung das ererbte Vätergut hochzuhalten und weiterzugeben, auf dass ein zufriedener, bodenverbundener und freier Bauernstand die Väterflure durchschreite. Das Landvolk hat die Aufgabe, das verwässerte Städterblut wieder aufzufrischen, was es aber nimmer tun könnte, wenn das Kulturgut der Ahnen abhanden käme.

Die landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Leogang schlüsseln sich nach der Volkszählung von 1951 wie folgt auf:

37 Zwergbetriebe, d.s. von	0,5 bis 2 ha	21,5 %
14 Kleinbäuerliche Betriebe	2,01 bis 5 ha	8,1 %
48 Mittelbäuerliche Betriebe	5,01 bis 20 ha	28,0 %
62 Großbäuerliche Betriebe	20,01 bis 100 ha	36,0 %
11 Großbetriebe	100,01 und darüber	6,4 %

Als Betrieb wird eine unter einheitlicher Bewirtschaftung stehende land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche angesehen. Zwergbetriebe sind vielfach nur kleine Äcker, Wiesen, Weide- und Waldflächen im Besitz der nicht bäuerlichen Bevölkerung. Zu den Großbetrieben zählen daher die Staatswälder, fünf Agrargemeinschaften und fünf Betriebe im Besitz von Bauern.

37 Enten, 605 Schweine, 44 Gänse, 245 Ziegen, 7 Truthühner, 1.105 Schafe, 424 Bienenvölker

Wir wissen, dass im Jahre 930 die Besiedlung unseres Tales bereits eingesetzt hatte, und wollen uns nun einen Siedlungsvorgang vergegenwärtigen.

Erbhöfe sind daher zwei: Kleintödling im Besitz der Familie Herzog und Reit im Besitz der Familie Riedlsperger. Die Gesamtheit der Bauern einer Gemeinde bildet die Ortsbauernschaft, deren Obmann derzeit der Obergrundbauer Leonhard Schwabl ist.

Man schrieb im Jahr 952: Drei Männer bahnen sich der Sonnseite entlang gegen die Talmitte ihren Weg. Ab und zu bleiben sie stehen und besehen sich das Gelände. Es ist bereits am späten Vormittag, als sie oberhalb der Mündung des Vorderrettenbaches ankommen. Da sagte einer der beiden Jungmänner:

„Vater, da gefällt es mir,
da möchte ich mein Glück versuchen.“
„Recht hast! Dein guter Blick gefällt mir,

Der Gesamtviehbestand der Gemeinde betrug im Jahre 1952: 44 Pferde, 2.847 Hühner, 1.720 Rinder,

denn es sind alle Voraussetzungen für eine lohnende Reut vorhanden.“

Nachdem sie sich gestärkt hatten, trugen sie Reisig zusammen und entzündeten es an einem Baum, worauf sie den Rückweg antraten. Nach Salavelda zurückgekommen, hob sich der Waldbrand vom nächtlichen Himmel ab.

Als Vollmond war, nahm ein Trupp Männer und Burschen denselben Weg. Jeder trug eine Last auf dem Rücken und zwei Rüden bellten hinter einigen Ziegen her. Bei ihrer Ankunft am Vorderrettenbach war der Brand nach einem längeren Regen völlig erloschen. Dort und da glimmte und rauchte es noch, und darum mussten diese Brandherde vor allem unschädlich gemacht werden. Andere fällten einige Bäume und Stangen, woraus sie für die erste Zeit eine Rindensölde als Unterkunft herstellten. Auch eine Feuerstelle musste hergestellt und Wasser herbeigeleitet werden, was vorderhand nur durch ein Rinnsal geschah. Am anderen Morgen setzte deutsche Arbeit, ernst und ehrlich, ein. Die einen rodeten und reuterten den Brandplatz, trugen Steine auf Haufen zusammen, zogen den primitiven Pflug und vertrauten der neuen Heimatscholle den ersten Samen an. Andere schlugen das Bauholz und zimmerten die Behausung, einen der heutigen Almhütte gleichenden Bau. Als nächtlichen Schutz für die Haustiere flochten sie einen hohen Zaun in Vierecksform, den Pferch. Eines Daches bedurfte es noch nicht, da inzwischen Spätherbst geworden war und sie an den Rückweg denken und einen notdürftigen Fahrweg noch herstellen mussten. Die Siedlung wurde Reut genannt, aus dem später „Reit“ wurde.

Während auf den elterlichen Höfen des jungen Siedlerpaares an dessen Ausstattung gearbeitet wurde, wollen wir von den **Siedlungsformalitäten** hören.

Über den Grund und Boden verfügte der vom Bayern-Herzog eingesetzte „Grundherr“, auch Lehn herr, die Grundherrschaft. Der Siedler war der „Lehensmann“ oder Grundholde. Dieser musste sich bei dem Grundherrn die Erlaubnis zur Rodung eines Grundes einholen. Währenddessen kam der Maier (Moar) und setzte die Grenzen (March) der Reut fest, indem er an mehreren Stellen das „March“, das Gutszeichen des Hofes, ersichtlich anbringen ließ. Diese Marche bestehen heute noch beim Holz, aber auch in anderer Form bei den Schafen. Es besteht beispielsweise beim Holz in drei Kerben.

Der junge Bauer ging nachher zum Grundherrn und legte ihm auf sein Schwert den Treueid ab. Sonach führte ihn der Moar zum Urbaramt, wo der Urbarpropst seines Amtes waltete. Dieser trug die neue Reit ins Urbachbuch (heute Grundbuch) ein, wie auch alle daran gebundenen Rechte und Pflichten. Die ersten zehn Jahre war der Lehensmann abgabefrei, nachher zehentpflichtig, d. h. er musste den zehnten Teil des Ertrages dem Gutsherrn (Grundherrn) abgeben. Dafür genoss er den Schutz desselben, der aber später vielfach ins Gegenteil überging. So kamen im Laufe der Jahrhunderte noch viele andere Abgaben an die Grundherrschaft, Kirche u. dgl., sodass er vor lauter Abgaben in fremde Säcke für den eigenen kein Geld mehr hatte. Dazu musste der Grundholde oft mehrere Tage in der Woche auf dem Grund des Grundherrn umsonst arbeiten, sodass ihm für die eigene Scholle zu wenig Zeit blieb. Der Lehensmann hatte das Gut nur geliehen, quasi auf Pacht, woher der Name Lehen kommt.

Es gab drei Arten von Lehensgütern:

- a) zu **Leibgeding**, d. i. auf Lebenszeit
- b) zu **Erbrecht**
- c) das **Freistift**,
d. i. auf jederzeitigen Widerruf.

Man unterschied „hofurbar“, denen der Landesfürst zugleich Grundherr war, und „fremdherrlich“, welche einen anderen Grundherrschaft hatten. Alle Lehen einer Grundherrschaft bildeten den „Lehensverband“.

In der Gemeinde Leogang teilten sich die Lehen, soweit sie erfasst werden konnten, in folgende Grundherrschaften:

Stift St. Peter: Wimbach, Vorderrain, Lehen, Jodlgut, Trenkergütl, Untermadreit, Tallacken, Schrattenegg, Marxen, Eckinggut, Irracheckgut, Forsthofgut, Bubmoosgut und Grundnergut

Kloster Nonnberg: Tödlinghauser oder Schmalngut, Reichtödling und Burgstein

Salzburger Domkapitel: Hörl bzw. Nößlergut, Vorder- und Hinterau

Baron von Lasser: Sappenmaiskgut

Graf Firmian: Hinterried und Rambichl

Freiherr von Lürzer: Voglergut und Saaleckgut

Zennonische Grundherrschaften: Hinterrain (St. Zeno)

Kollegianisch-marianisch-lodronische Grundherrschaften: Brandstatt

Kloster Höglwörth: Oberhof, Lehen, Ed

Kuenburg-Hieburg: Hinterrain

Georg Weigl, Saalfelden: Ed

Bistum Chiemsee: Krallergut, Schattbach, Mauthoflehen, Schallergut, Maisbichl, Prielgut (?) wahrscheinlich aus der Kirche, Wimmergut,

Tischlergut, Embach, Riedlgut und Gunzengut

Hofurbare Güter: Wirtstaferne, Permannseck, Neumaisgut, Pafuß, Anderl, Obergrund, Pfendl, Aberg, Oberhof, Obermadreit, Funeck, Hammersbichl, Dickgütl, Palen, Stocking, Krüneck, Oberrastboden, Lehenbrand, Otting, Streckau oder Nößlergut, Sommerau, Veiten oder Schmaln, Wenzel, Schmölern (Alm), Unterrastboden, Wöhrer und Pucherhäusl

Es gab auch ganz wenige sogenannte freieigene Güter, Aigen, welche auch hier einen Vertreter im „Aignerweber“ haben. Da es der Weber Tribuser aus Kärnten erwarb, hat man

es zum Unterschied von einem anderen Weber auf diesen Namen bezeichnet.

Auch die Kirchen Saalfelden und Krimml hatten Grundbesitz. Der Lehensmann musste beim Besitantritt dem Grundherren die „Anleit“, heute Übernahms- bzw. Übertragungsgebühr, zahlen, die gewöhnlich 5 % des Gutswertes betrug. Für die Ausfertigung der bezüglichen Urkunde, „Brief“ genannt, war separat eine Taxe zu entrichten. Darum heißt die grundbücherliche Besitzübernahme heute noch „Briefen“. Gab es in der Person des Grundherrn einen Wechsel, so trat der „Herrenfall“ ein, bei dem meistens die halbe Anleit zu leisten war. Umgekehrt sollte der Grundholde auf den Schutz des Grundherrn rechnen können, konnte das Gut mit Zustimmung des Lehensherrn verkaufen, vergrößern und verkleinern, doch musste jeder Fall im Urbaramt verhandelt werden.

Einstweilen hat der Winter seine Herrschaft dem Lassing abgetreten, und wir sehen den ersten Reuterbauern mit Bäuerin, Knechten, Mägden, Vieh und Fahrnissen im „Hoamatl“ aufziehen. Die stete Ausdehnung der Reut, der Familienzuwachs und die zwangsläufige Vermehrung des Viehbestandes machte wiederholt einen Umbau des Hofes notwendig, der wie anfangs auch später von den Hausleuten selbst bewerkstelligt wurde, bis sich aus den praktischen Werksleuten die Handwerker bildeten. Solange es ging, wurden die Tiere in den Pferch gedrängt, woran noch heute der Ausdruck „zusammengepfercht“ erinnert. Aus dem Pferch wurde zunächst der Scherm mit Dach, der dem Vieh Schirm bieten sollte. Mit der Anbringung des Simses am Haus und dem Aufsetzen der Bruggen war die Entwicklung des heimischen Bauernhauses abgeschlossen. Zum Unterschied von der ersten Reut mussten die folgenden eine unterschiedliche Bezeichnung erhalten, als da: Hirnreit, Mahdreit, Gunzenreit

Auch in Leogang gab es einen Moarhof, der aber noch nicht ermittelt werden konnte (beim Moarfeld und Moarhöfl oberhalb des Dorfes). Der Moar ist in den Führern der beiden Eisschützenpartien erhalten und der Maier lebt in den verschiedenen Familiennamen fort.

Die Weidewirtschaft hat schon frühzeitig eine maßgebliche Rolle gespielt, nannten doch schon die Alten die Alm den Kopf des Hofes. Sie erstreckte sich vom Hof zur Aaste, zur Grund- oder Niederalm, zur Hochalm und zum Kar.

Die Schwaigen

Da es auch in Leogang ein „Viehhaus“, also eine Schwaige gab, soll auch von dieser einiges festgehalten werden: Diese im Lande Salzburg im 12. Jahrhundert aufgetretenen Viehhöfe oder Schwaigen sind im gesteigerten Bedarf an Nahrungsmitteln der Milchwirtschaft und Viehzucht begründet, der wiederum auf die Gründung des Handwerkerstandes, der Märkte und Städte zurückzuführen ist. Sie befanden sich in rund 800 bis 2.000 m Höhe, sodass also nur mehr der Anbau von Gerste und Hafer in Frage kam. Vorerst lag das Schwergewicht auf Erzeugung von Käse, weshalb auch anfänglich der Grundherrschaft ausschließlich Käse abzugeben war. Die Anlage von solchen Schwaigen wurde von der Grundherrschaft dadurch gefördert, dass diese zur Errichtung der Schwaige nicht nur die Viehherde stiftete, sondern auch zur Erhaltung des eingestellten Viehes so lange verpflichtet war, als sie den Käsedienst genießen wollte. Eine ganze Schwaige (12 Kühe) hatte durchschnittlich 300 Käse, eine halbe (6 Kühe) 150 Käse abzugeben. Das Durchschnittsgewicht dieses „Dienstkäses“ betrug $\frac{1}{2}$ bis 1 kg. Wesentlich größere Formate waren selten und als Ablöse für kleinere bestimmt. Da öfters auch die Herstellung aus „guter“ Milch betont wird, ist anzunehmen, dass der normale Schwaigen-

dienst im Magerkäse bestand. Später gab es auf Schwaigen außer dem Käsedienst noch Abgaben von Vieh, Loden, Heu, Schmalz, Butter u. dgl., aber auch in Getreide- und Geldzinsen, letztere wohl nur im Vorlande. Mitunter war auch der Käsedienst geteilt: zur Hälfte in Geld (1 Käse = 8 Pfen.) und zur Hälfte in Schmalz (1 Käse = 0,5 Pfd. Schmalz). Fiel der Grund weg, so hörte auch der Käsedienst wieder auf.

Die normale Schwaige dürfte etwas mehr als eine Viertelhube sein. Eine **Hube** entspricht 114 Käse. Am Lendner Sonnberg gibt es beispielsweise eine „Ganzhub“ und nebenan ein „Halbhub“. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert werden alle Pinzgauer Güter in Viertelhub (quadrans) eingeteilt. Vier Vierteläcker bildeten einen Hof, zwei eine Hube. Häufig wurden die 300 Käse von Vierteläckern gezinst. Zweifellos stellte die Hube anfänglich ein bestimmtes Flächenmaß dar.

Die Blütezeit der Schwaigen dürfte im Großen und Ganzen im 15. Jahrhundert abgelaufen sein, was auf die Veränderung der Geschmacksrichtung von Käse auf Schmalz zurückzuführen ist. Was davon noch zurückgeblieben ist, ist der zahlreich auftretende Familienname Schwaiger mit den mehrfachen Zusammensetzungen, die Guts- und Ortsnamen wie Schwaigler, Schwaighof, Viehhof, Viehhofen, Viehhaus, Viehhausen. Im Lied „Der Schwoagarin ihr Herload“ wird dieser seinerzeit so in Ehren gestandene landwirtschaftliche Fachzweig heute noch besungen. Von der Schwaige in Leogang sind zwei Urkunden erhalten; die eine vom Herbst 1248 lautet:

„Graf Konrad und seine Söhne Otto und Konrad von Hardegg und von Plaien (Plain) geben dem Domkapitel zur Verfügung der ihm von Otto ohne Ursache und Schuld zugefügten Schäden den Hof Heining bei Laufen und eine Schwaige im Gebirge in der

Pfarre Saalfelden im Orte der Au in der Leogang (veccariam intra montana in parrochie Salvelden ... in 1000 qui dicitur auf der Owe in dem Leugange), die 200 Käse liefert.“

Die andere vom 01.05.1250:

„Graf Konrad von Plaien gibt seine Zustimmung, dass sein Bruder Graf Otto als Entschädigung für seine dem Domkapitel in Saaldorf angefügten Schäden demselben den Hof in Heining bei Laufen und die Schwaige genannt Awe (Au) in dem Lev gange schenkt.“

Die Zulehen

Waren sie in der mehrjahrhundertjährigen Besiedelungszeit noch durchwegs mittlere Anwesen, wie sie vorhin beschrieben wurden, so verschob sich später das Größenverhältnis. Kriege, serienhafte Unglücksfälle durch Seuchen bei Menschen und Tieren, Hochwasserkatastrophen, der große Abgabendruck, die Emigration und wohl auch schlechte Wirtschaftsführung führten zu Grundabtrennungen und Lehensverkauf, dagegen Tüchtigkeit, Glück und wohl auch Rücksichtslosigkeit zur Besitzvergrößerung. Dadurch trat die Zulehenwirtschaft auf, die besonders im 18. und 19. Jahrhundert krasse Formen annahm. Heinzen, das zum Martlbauern gehörte und seit 1952 wieder selbstständig und neu aufgebaut wurde. Micheln zu Wolfgang, Grubern zum Tödlingwirt, Krüneck, Rotwand, Oberhof, Aberg, Voglern, Halseben, Untered und Lehen sind die bisher erfassten und bestehenden Zulehen im Hintertal. Dazu kommen noch jene vom Vordertal: Bach=Pafuß, Voglsam, Irracheck und Funeck und wohl noch andere. Den anderen zwei „Brand“ nach muss es auch ein Niederbrand gegeben haben. Andere wurden zerstückelt und die nicht innegehaltenen Baulichkeiten demoliert, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten. So war die heutige

Hinterrainwiese ein selbstständiges Anwesen, Großed genannt. Das Gut „Neuhaus“ am Weißbach musste dem Bahnbau weichen.

Das Leben im Bauernhaus

... war noch bis vor 50 Jahren streng patriarchalisch. Männer und Frauen hielten an der Tracht fest, wussten sie doch, dass das Sippen- und Standeszugehörigkeitsgefühl damit gefestigt wird. Leider konnte die Mode ausgerechnet beim starken Geschlecht die erste Bresche schlagen, bis ihr in unseren Tagen auch die Frau unterlag. Waren noch vor nicht zu langer Zeit bei festtäglichen Opfertagen städtische Hüte eine Seltenheit, so konnten zu Weihnachten 1953 nur mehr zwei Pinzgauerhüte gezählt werden. Loden, Rass, Zwilch und Leinen wurden im Bauernhaus erzeugt. Wie wenig man noch vor 70 Jahren dafür beim Kaufmann ausgab, ersehen wir am Jahresbedarf des damals einzigen Bramberger Krämers, der bei der Dult einkaufte und den gesamten Stoff in einer größeren Kiste unterbrachte. In Leogang, einer ungefähr gleichgroßen Gemeinde, dürfte es nicht anders gewesen sein. Frauen und Mädchen reichten die Röcke (Kittel) zu Anfang des Jahrhunderts fast zu den Schenkeln. Unterhosen oder gar warme Unterwäsche gab es bei beiden Geschlechtern nicht. Von den Holzflößern auf der Salzach wird erzählt, dass sie bis in die Achtzigerjahre ihre Lederhosen ohne Unterhosen auch im Winter trugen. Wenn auch dies alles nicht mehr einführungswert wäre, so ist die städtische Kleidung im Allgemeinen doch abzulehnen. Freilich spielt der Anschaffungspreis einer kompletten Tracht eine wesentliche Rolle. Ich bin aber doch der Überzeugung, dass die Modesucht ein größeres Hindernis bildet, da diese bestimmt nicht weniger Geld kostet, von Dauerhaftigkeitsvergleich gar nicht gesprochen.

Knecht und Dirn

... hießen bei uns Dienstboten, im benachbarten Tirol sinnvoller Ehehalten genannt, waren die Stützen des Bauernhofes und wurden darum auch als Bestandteil der Bauernfamilie betrachtet, was seit etwa 50 Jahren immer mehr und mehr außer Acht gelassen und nun zum Verhängnis wurde. Vor 20 Jahren sagte mir ein Großbauer, er halte die Dienstboten zur Arbeit, was sie die übrige Zeit tun, kümmerge ihn nicht. Desgleichen kann auch der Dienstbote sagen, er arbeite dem Lohn entsprechend, im Übrigen gehe ihn das Wohl und Wehe seines Bauern nichts an. Um uns nicht noch weiter vom Zweck dieser Schrift zu entfernen, gehen wir wieder zur Vergangenheit zurück.

Bauer und Bäuerin hielten, falls Bedarf vorhanden war, schon zeitlich Ausschau nach einem tüchtigen Knecht und nach einer verlässlichen Dirn. Waren sie gefunden, so wurde der neue Dienstbote „verhascht“, d. h. durch einen Geldbetrag, die „Har“, zum Worthalten verpflichtet. Zur Zeit der Taidinge (Gerichtsversammlungen) wurden die Dienstboten bei diesem Anlasse angeworben, „verdingt“, und der Dienstbote hat sich dabei dies und jenes „bedungen“. Er bekam am Lichtmesstag nach dem Mittagessen seinen Jahreslohn, dazu noch die bedungene Gewandung. Am folgenden Tag, dem „Schlenggeltag“, auch Blasntag genannt, verließ der Dienstbote den Hof und stand am darauffolgenden in den neuen Hof ein, wo ihm der Bauer Brantwein als Willkommensgruß reichte. Der Erstere ist der Schlengel-, der Letztere der Einstehtag. Es war keine Seltenheit, dass Dienstboten auf einem Hof blieben, und in ihren alten Tagen das Gnadenbrot erhielten, welches in diesem Falle nicht allzu hart war, da der Dienstbote ja sonst nicht so lange geblieben wäre. Gar viele Dienstboten ließen sich ihren Lohn gar nicht oder nur zum Teil auszahlen, da es fast keine Gelegenheit zum Geldverbrauch gab. Freilich war das

Los der Dienstboten in der Zeit der Leibeigenschaft oft recht hart, aber es ging dem hörigen Bauern nicht besser, was sich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft durch Kaiser Josef II. mit einem Schlag besserte.

Als es noch keinen Dienstbotenmangel gab, hatten die größten Bauern im Pinzgau bis zu 24 Dienstboten, sodass sie auf zwei Tischen die Mahlzeit einnehmen mussten. Vom Vögerl und anderen sagte man, dass die Kochpfanne so groß war, dass an Sonn- und Feiertagen der Bauknecht die Frühmesse früher verließ, um das Koch mit einem Bergstecken umzurühren. Bei uns hatte z.B. der Hinterrainer sieben Knechte und vier Mägde.

Bei den größeren Bauern gab es folgende

Dienstbezeichnungen: Bauknecht, Werfer, Stadler, Aufschlager, Zoaner, Pürscher, Schopper, Rossinger, Schickbub, Kühbub, Überling (Schinagl), Schosser, Schwendter, Geißer, Karer, Schafler

Bei den Mägden: Baudirn, Garber, Pürscherin, Kuchlin, Melcherin, Kuchldirn, Kindsdirn

Die Kuchldirn oder die Pürscherin hatten das Holzgeschirr, Melksechter, Stötz oder Weitlinge und den Rührkübel zu waschen, was mit einem Reispel rhythmisch geschah. Dem Bauknecht fiel die Gesamtaufsicht bei der Arbeit, dann das Dengeln, Vormähen u. dgl. zu. Die Baudirn, hatte u. a. die Schweine zu versorgen, weshalb ihr beim Schlachten eines solchen das Schwanzzerl zustand.

Um den Alpsegen woben sich viele Sagen, da in früheren Zeiten die Alpen in die Höhe der heutigen Eisregion hineinreichten, heißt es noch, dass Ahaswer, der Ewige Jude oder Umgehende Schuster, bei seiner dreimaligen Überquerung der Alpen, diese immer anders vorfand, und zwar das erste Mal Weingärten,

das zweite Mal Wald und das letzte Mal ewigen Schnee, was natürlich mit dem kurzen Zeitraum nicht vereinbar ist. Der beleidigte Almgeist vom Archenkopf stieß über die darunterliegende Alm den Fluch aus:

„Grünalm, behr ab von Wasser und von Gras, von Wasser noch viel baß!“

Der berühmte Pädagoge und Schulreformer Vierthaler schreibt in seinen „WANDERUNGEN“:

Es gibt Bauern im Pinzgau, welche an

zahlreichen Familien und Herden kleinen arabischen Scheichs gleichen. Der Vögerl in Walchen, welcher zwölf Lehen besaß, trieb vom Pferde bis zur Ziege 800 Stück auf die Alpen. Trauner war noch reicher und der alte Jud übertraf beide. Bauern, welche mit 50 Kühen zu Alpen fuhren, wurden gegen 100 gezählt. Der Wallecker in der Glemm füttert während des Winters 110 Kühe. Die Ferleiten besaßen die Bauern Trauner und Jud.“

BAUERNWERK UND BAUERNBRAUCH IM JAHRESLAUF

Beide sind auch im Loigamer Bauernhof daheim und ergänzen einander nach den Dichtworten: „Tages arbeite, abends Gäste, saure Wochen, frühe Feste.“ Vielgestaltig ist die Arbeit auf dem Bauernhof seit der erste Axtschlag im Tale ertönte, abwechslungsreich und tiefsinnig sind seine Bräuche.

Das Bauernjahr beginnt eigentlich zu Lichtmess, da wie bereits beschrieben, an diesem Tage die Auszahlung des Jahreslohnes und der Dienstplatzwechsel erfolgt. Die Knechte sind vom ersten Schlittweg an bis zum Vinzenzi (22.01.), dem Patron der Holzknechte, mit der Holzbringung beschäftigt. Der Rossinger steht schon um 2 Uhr auf, denn zwischen 4 und 5 Uhr wird eingespannt. Dort und da ist auch das Bergheu zu Tal zu bringen. Anschließend wird das Brennholz abgeschnitten; früher mit der Zug-, heute mit der Kreissäge. Dann wird es gekloben und gekletzt, d. h. brennfertig zerkleinert. Das Zaunholz, Stecken und Girschten sind auch zu richten, was meistens der Bauknecht tut. Für die noch wenigen Schindeldächer sind noch die Schindeln zu machen. Etwas Rundholz kommt zum Lohnschnitt zur Säge, das Werkholz für Wagen, Schlitten, Rechenzähne, Sensenwarbe und Hachelstiele (Höbe, von haben = halten) unters Stallvordach zum Trocknen. In früheren Zeiten

wurde das Holz für das Holzgeschirr immer am Viktorientag (23.12.) geschlagen, weil es da am saftärmsten ist.

Als noch Mistställe waren, brauchte es oft mehrere Tage, bis man zum Boden kam. Damit die Futterkrippen (Bärme) mit dem Anwachsen des Mistes nicht nieder wurden, wurde ihnen untergelegt. Die Mägde fesselten den Winter über Spinnrad und Haspel in die Stube. Die abendliche Beleuchtung bildete ein an einem eigenen Ständer befestigtes langes Spannbündel, das Öltegel, seit 50 Jahren die Petroleumlampe, falls sich nicht schon die Glühbirne Platz verschaffte. In diese Zeit fallen auch die nachbarlichen Besuche (Hoagascht) und der Einheuger.

„Gertraudimaus beißt den Faden ab“ (17.03.) heißt, das Spinnen hört auf und die Außenarbeit beginnt. Die Mägde schlichten das gemachte Brennholz sorgfältig an die Haus- und Stallwände, denn das Umfallen eines Holzstoffs wollten sie doch des Geredes wegen vermeiden. Als man noch keinen Dienstbotenmangel kannte und die Zeit keine Rolle spielte, schlichteten sie Erlen- und Buchenholzscheitel so kunstgerecht ins weiche Holz, dass die Initialen der Bauersleute gebildet wurden. Der Bauknecht machte einen neuen Gatter (Tor)

und die Knechte besserten die Dächer aus. Inzwischen ist es überall vollends aper geworden, sodass die Feldarbeit aufgenommen werden konnte: Zäunen, Eggen, Ackern, Düngen und Steinen. Vor Georgi (23.04.) sollte gejätet sein, denn an diesem Tage sollte sich eine Krähe in der jungen Saat verstecken können, was bei uns wohl selten oder vor langer Zeit der Fall gewesen sein dürfte.

Vor etwa 70 Jahren kamen sogar Jäterinnen aus Kärnten; viel hat man davon gehalten. Um diese Zeit waren auch die Weber auf der Stör. Deren viele kamen aus dem Pustertal oder aus Kärnten, um dem Bedarf gerecht zu werden. Der Kinderreim „Weber, bum-bum, hat d’Hosn weit unt’, die Kraxn weit obn, is übern Tauern ausgflogn“ erinnert heute noch daran. Gar mancher von ihnen ist nicht mehr zurück und hat sich eine Pinzgauer Gemeinde als Wahlheimat ausgesucht; so bei uns, wie bereits geschrieben, der Kärntner Tribuser, dessen Adoptivsohn der gegenwärtige Bürgermeister ist.

Schon lange lugen der Bauer und der Melcher nach der Alm, oder so diese nicht sichtbar ist, nach einer Stelle, deren aperer Zustand besagt, dass es nun Zeit zum Almfahren ist. Im Mai legt die Bäuerin das neue Linnen zum Bleichen auf den Anger.

Darüber ist es Sommer geworden, der den Bauersleuten Sense, Rechen und Sichel in die Hand gibt. Abends erklingt dann der Dengelhammer und morgens das rhythmische Wetzen der Sensen, welches nunmehr vom Surren der Mähmaschine und des Traktors zurückgedrängt wird. Nach der Vor- und Egartmahd fällt der Schnitt des Wintergetreides an. Wie sehr die Alten diese Gottesgabe zu schätzen wussten, zeigte die Überdeckung des Erntewagens mit Leintüchern und das Sammeln der losen Ähren auf dem Acker, das Ehaklauben, auf dass ja kein Körnlein verkomme, war doch

die nächste Kornkammer kaum näher als heute Amerika. Nachher trifft das Bergmahd oder die Bergweil, worunter man die Heuernte auf der Alm versteht.

Zeitweilig holt der Bauer mit dem Alpwagerl den „Sam“, die Butter, von der Alm. Lassige, d. h. weniger arbeitsreiche Tage, werden durch Holzschlägerung ausgefüllt. Mittlerweile ist auch das Lassgetreide (Sommergetreide) schnittreif geworden und die Zeit zum Grummet gekommen. Das Wintergetreide ist auch bereits angebaut, sodass die schwerste Arbeit getan ist.

Vor dem Schutzengelssonntag ist es zum Schafstöbern, Schafesuchen, weil sie am Samstag oder Sonntag zur Schör (Teilung) zu Tal gebracht werden müssen, worüber es folgenden Kinderreim gab:

Lamm: „Muatta, wann gehnma
denn hoam?“

Schaf: „Bartholmä!“

Lamm: „Was kriagn ma denn zfressn?“

Schaf: „A Hie und a Hai!“

Lamm: „Muatta, nit a bißl Groamatl a?“

Von der Obststreife lautete der Spruch:

Laurenzi (10.08.) tuats salzen,

Bartlmä (24.08.) schmalzen und

Augustin (28.08.) kosten.

Damit ist der Herbst ins Land gezogen und mit ihm die Obst-, Kartoffel-, Hackfrucht- und Gemüseeernte. Während das junge Volk beim Brecheln kudert und allerlei Schabernack treibt, trifft man die Bäuerin in der Brennhütte beim Schnapsbrennen an.

Der Bauer ist das Jahr hindurch wiederholt mit dem *Mühlfaschl* (Getreideladung) zur Mühle gefahren, sodass der Troackasten völlig leer ist. Bald wird es zum Dreschen, früher **Bengeln**. Weil Letzteres der jüngeren Generation schon nicht mehr bekannt ist, soll davon kurz die Rede sein.

Das Troadbengeln vollzog sich noch wie heute das Flachs-bengeln, auf der Bruggen. In dieser ist in der vorderen Mitte die Tenne, links und rechts sind die Garbenspeicher und die beiden Tenn(z)kammerl. Die Garben wurden aufgelöst und in zwei Doppelreihen so nebeneinandergelegt, dass die Ähren gegenseitig zu liegen kamen. Man unterschied nach der vorhandenen Bengleranzahl ein Zweier-, Vierer-, Sechser- und Achterbengeln. Beim Sechserbengeln nahmen je drei Mann auf den Garben gegenseitig Aufstellung, und ließen, vor- und rückwärts-schreitend, die Bengel auf die Garben fallen. Nach einer gewissen Tourenanzahl wurden die Garben gewendet und auf der anderen Seite gebengelt. Waren sie endlich blindgebengelt, so wurde das Stroh mittels einer kleineren Holzgabel, der Schüttgabel, geschüttelt, und mit einem ebenfalls hölzernen Spieß, dem Stecher, zu Schabe (ca. dreifache Garbengröße) gebunden. Diese wurden mit einem hölzernen, schwertähnlichen Gerät, dem Schmierer, übers Knie verhaut, „geschmiert“, womit etwa noch anhaftende Körner vom Stroh fielen. Sodann wurde die Schabe auf die Schabbühne geschubst, die Körner in eines der Tennz-kammerl geschüttet, wozu eine Holzschau-fel benutzt wurde. Um dem Bengeln den erleichternden Rhythmus zu geben, wurden mitunter Bengelreime gesungen, wie dies auch beim Piloten-schlagen geschieht.

Mit dem Bengeln ist das Bauernjahr abgelau-fen, und der brauchtumsreiche Weihnachts-festkreis bildet gleichsam den Übergang zum neuen, welches wir nun von der Brauchtums-seite erleben wollen.

Eine Bauernhochzeit eröffnete in der Regel den fröhlichen Reigen im Neuen Jahr. Der Fasching stand im Zeichen des Perchtenlaufes, des Perchtentanzes und des Perchtentresters. Eine gabenheischende Abart bildeten die sogenannten Brotperchten. Lichtmess brachte, wie

schon geschrieben, den traditionellen **Dienst-botenwechsel**. In diese Zeit fällt auch der heute noch übliche Einheuger, das ist ein Hausball, eine auf die lassigere Zeit verschobene An-erkennung für die Mühen des Sommers. Dort und da waren auch die zeitweilig verbotenen Winkeltänze (Branntweinhoamgaschte) üblich. Die **Ostern** haben neben den kirchlichen Bräuchen die Spottnamen für die unent-wegten Langschläfer zu vergeben: Palmesel, Weihenpfinztagdlaggl (Dlaggl = Ersatz für die verstummten Ministrantenglocken), Karfrei-tagratsch (Ratsch = Kirchenglockenersatz), Feuerhund, Taufpappin, Osterfahnl, Osterstier und Osterploar; ferners Stinkend-Oar (Ei) und Antlassgaarn (Gaarn = Karren), auf dem der Heiland herzumgezogen wurde).

Der 1. Mai wurde als Philippitag gefeiert, an dem das Aufstellen des Maibaumes und sein Stehlen üblich war bzw. heute noch ist. Die Almfahr-ten klingen durch das Tal und locken alle Leute vor die Häuser. Bald ist auch der Antlass- oder Prangertag (Fronleichnam) da, der Freudentag der Kinder; denn ein schönes Gwandl, Met und Würstl waren Raritäten (Met = Honigwein).

Um Jakobi tritt in der Erntearbeit eine leichtere Zeit ein, die zum Alm-besuch benutzt wird. Der etwas aufschneiderische Reim „An Jaggastag z'Alm, is a kloans, a kloans Melcherl 'n Rührkübl gfalln“ ist ein Lob auf den reichlichen Alm-segen.

Dazu zwei andere Reime:

„Da Joggei taucht n' Fotz ei'n,
s'Baschtel legt sie ganz drei'n.“

„Joggei kocht, Lenzei trinkt, Baschtel sauft,
Hoisei (21.09. Matthäus) is a Narr,
macht alles gar.“

Damit vergeht auch den Alpigern die Freude an den Alm- und Jagaliedern und stimmen bald das wehmütigere „Auf da Alm is koa Bleib'n, bald tuats regna, bald schneib'n“ an.

Die geschmückten Rinder, der Stier mit dem großen Almtalschlüssel, bimmeln und baumeln zu Tal. Das Schmücken der Rinder geht auf die Zeit zurück, als man noch an Hexen und Almageister glaubte, vor denen das Vieh dadurch unsichtbar gemacht werden sollte.

Der Hüttertanz bricht die „geschlossene Zeit“ ab, an der noch vor nicht zu langer Zeit, und nicht zum Schaden der Jugend, strenge gehalten wurde. – Im Spätherbst hinwieder ist mit dem Brecheln mancher Brauch verbunden, und wer an der Brechelstube vorbeizugehen hat, tut gut, zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen, wie einen tieferen Griff in die Tasche. Das Alpererfahren zu Martini, eine Nachahmung der Wilden Jagd, gehört bereits der Vergangenheit an. – Georgi, Phillippi, Micheli und Martini waren Zahl- und Abrechnungstage.

Mit Eintritt der langen Abende wurden die Spinnräder vom Dachboden geholt, und die Hausbewohner und Nachbarbesuche verkürzten sich bei spärlichem Licht durch Geister- und Räubergeschichten, wie anderem Kurzweil die wenigen Abendstunden; die Kinder bekamen aber schon nach dem Essen den energischen Befehl: „Auf über d’Loata!“ Ließ sich ein Erwachsener zu einem unangebrachten oder zweideutigen Gespräch hinreißen, so wurde er, falls noch ein Jugendlicher zugegen war, mit dem bekannten „Schindeln auf dem Dach!“ aufmerksam gemacht. Auch ein nicht mehr geübter guter Brauch.

In den Weihnachtsfestkreis fallen der Nikolaus-tag, heute schon mehr zum Teufelstag missbraucht; dann das Anklöckeln, das Lesseln und das Bleigießen am Thomasabend, ein heidnischer Wintersonnenwendbrauch.

Am Heiligen Abend, dem Bachltag, vom Gott Bachus, werden am Vormittag die Messer geschliffen, d. h. die Bachlschneid gemacht. Zu Mittag kommt das Bachlkoch, ein mit heißem Honig übergossenes Koch, auf den Tisch. Nach

der Vesper ist es zum Rauchen, was noch am Silvesterabend und am Dreikönigvorabend wiederholt wird, daher die Rauchabende genannt werden. Nach dem Abendmahl, das aus Wucheln besteht, werden die traditionellen drei Rosenkränze mit den diversen Kraxenträgern („Vater unser“ auf bestimmte Meinungen) gebetet, worauf seit etwa 50 Jahren auch im Pinzgau das Christkind kommt. Im Ofen glimmt der Mettenstock, ein für diesen Zweck schon beim Holzrichten ausgewählter Buchen- oder anderer Hartholzklotz. Im Jahre 1798 war im Pinzgau noch das Speisen der Elemente üblich. Der Hausvater schöpfte auf vier Teller Bachlkoch und stellte sie auf das Hausdach, um die Gunst der Elemente zu gewinnen, während die Hausmutter Mehl an die Obstbäume streute, womit sie zur Fruchtbarkeit veranlasst werden sollten. Ist es Zeit zum Mettenbesuch geworden, wurde früher die Puchel angezündet. Von allen Seiten streben ungezählte Lichter der Kirche zu, falls nicht eine helle Nacht ist, von der es hieß: „Lichte Mette, dunkle Heustadel; dunkle Mette, lichte Heustadel.“ Der Mittelpunkt der nächtlichen Andacht war die Weihnachtskrippe, weshalb auch in jedem Haus eine solche am Thomastag aufgestellt wurde. In den Feiertagen schloackt das Dirndl ihrem Buam den Zelten-schoaz, wie überhaupt das Anschneiden des Zeltens ein Beweis der besonderen Gunst war. Ein lebensfroher Bub äußerte seine Freude und seinen Stolz mit folgendem Vierzeiler:

„s’Zeltn a’schneidn is allweil mei’ Freud,
weils sunst a no was geit,
aba an hoirign Jahr,
brauchat i a Schlidl schiergar.“

Mit dem Sternesingen wechselt das alte Bauernjahr in das neue über.

Unser Bauernhof hat drei Typen:

- den ganz hölzernen, meistens am Berg
- das Erdgeschoß gemauert
- der 1. Stock gezimmert und ganz gemauert

Sind im Pinzgau im allgemeinen Haus und Stall getrennt, so lehnt sich der Loigamer Bauernhof durch das gemeinsame Dach dem Tiroler Bauernhof an. Bedauerlich ist es, dass bei Neubauten auf den ursprünglichen Baustil zu wenig Rücksicht genommen wird, wodurch das Landschaftsbild eine beträchtliche Einbuße erleidet. Möchten doch bei den Bauverhandlungen der Bauherr und der Baumeister in diesem Sinne beeinflusst werden!

Aber noch eines: unsere Vorfahren waren große Blumenfreunde, wobei der Rosmarin, die Nelken und die Pelargonie die beliebtesten Topfblumen darstellten. Die Manderleut trugen ihr Sträußl davon auf dem Hut, die Frauen und Mädchen am Busen und das alte Mutterl am Ohr. Ich will zwar diesem überlebten Brauch kein Wort sprechen, wohl dem Blumenschmuck am Haus. Gar mancher Fehler und Mangel am Haus wird damit versteckt.

VON DER GEMEINDE

Das Wort Gemeinde kommt vom altdeutschen „*Almende*“, worunter man den Gemeinschaftsbesitz einer abgegrenzten Gegend verstand. Leogang gehörte viele Jahrhunderte zur Marktgemeinschaft oder Großgemeinde Saalfelden. Das Dorf selbst hat sich im Gegensatz zum Tal langsam entwickelt. Zählte man anno 1549 im Tal bereits 200 Häuser mit 1.300 Seelen, so führt der Pfleger von Saalfelden, Lürzer von Zehndal anno 1802 neben der Kirche ein Vikariatshaus, ein gemauertes Bäckerhaus an; Dürlinger konnte anno 1860 ein weiteres Haus (Krämer?) buchen.

Eine freie politische Gemeinde im heutigen Sinne gibt es erst seit dem Jahre 1849. Durch das vom jungen Reichsrat der Monarchie beschlossene Gesetz vom 05.03.1862 wurden die grundsätzlichen Bestimmungen des Gemeindewesens geregelt, und auf Grund derer am 02.03.1864 vom Salzburger Landtag eine Gemeindeordnung für das Herzogtum Salzburg aufgestellt, welche im Rahmen des Bundesverfassungsgesetzes vom Jahre 1927 den heutigen Zeiterfordernissen angepasst wurde.

Mit der anno 1848 eingeführten Reichsverfassung nahm auch die **Grundentlastung** ihren Anfang, d. h. die aus der Zeit der Grundherrschaften stammenden Lasten und Abgaben

wurden gegen eine sofort zu ermittelnde „*billige Entschädigung*“ abgelöst.

Die Willensgelder (für besondere Befugnisse und Bewilligungen) und Vogtdienste (für gerichtlichen Schutz) entfielen bedingungslos, während unveränderliche Giebigkeiten an Kirchen, Seelsorger und Schulen in die Grundentlastung nicht einbezogen wurden. Letztere sind, wenn hier überhaupt solche bestanden, schon früher eingegangen, während das Ablösungserkenntnis vom 19.12.1932, in welchem die Ablösung von Giebigkeiten an das Pfarramt geregelt wurde, den letzten Akt der Grundentlastung bildete. Hier kam die Hafersammlung aus der Zeit, als noch ein Priester von Saalfelden zu Ross nach Leogang kam, um über das Wochenende der Seelsorge zu walten. Diese Ablösung bestand in einer von der Gemeinde durch 25 Jahre zu entrichtenden Barentschädigung an das Steueramt, die aber 1938 vom Dritten Reich annulliert wurde.

Was man früher unter freie Gemeinden verstand, waren die Markt- und Stadtgemeinden. Die übrigen Landesteile bildeten die Bezirksgemeinden, deren Haupt die Pflegschaft war. Diese teilten sich wieder in Kreuztrachten, die den Seelsorgebezirk umfassten, und diese zerfielen wieder in Rotten, welche Bezeichnung noch in der Stundgebetsordnung erhalten ist.

Der Pfleger nahm die Stellung eines heutigen Bezirkshauptmannes und Bezirksrichters in einer Person ein.

Die Stadt- und Marktgemeinden hatten besondere Vorrechte, Privilegien, die ihnen vom Landesherrn vermöge ihrer Lage oder wirtschaftlichen Stellung oder aus einem anderen Grund bzw. Gunstbezeugung verliehen wurden, und die im Allgemeinen dahin lauteten:

„... daß Niemand auf dem Gän Wein schenken, Gewandschneiden, Kaufmannschaft oder andere Gewerbe betreiben; sondern solches Alle nur den Burgern in den Märkten und Städten zustehen, in diesen auch zur Ablösung gewisse Märkte zu halten frei sein sollte.“

Unser **Leonhardimarkt** hat das Recht mit Kundmachung der k. k. Landesregierung in Salzburg vom 5.11.1892 erhalten. Für die Besorgung der Angelegenheiten eines Dorfes war der Dorfmeister aufgestellt, welcher noch zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts dort und da als Aufseher über Brücken, Brunnen und Wege fungierte. Die Aufgaben und Obliegenheiten des eigenen Wirkungskreises im heutigen Sinne besorgte mehr schlecht als recht der Grundherr, weshalb dieser in einzelnen Gemeinden noch längere Zeit eine Virilstimme innehatte.

Bis zum Jahre 1919 führte das Oberhaupt einer Land- oder Ortsgemeinde die Amtsbezeichnung **„Gemeindevorsteher“**. Der nicht allzu drückende Sorgenstuhl des Gemeindevorstehers ist u. a. zu Groß- und Kleintödling, beim Ederbauer, Hartlbauer, Gotthardbauer, Stockingbauer, Hüttschmied, Wachterwirt, am standfestesten jedoch beim Krämer gestanden. Wer der erste Gemeindevorsteher war, konnte nicht ermittelt werden, doch waren eine der ersten der Tödling Hans und der Tödling Hias. Ob auch der erste Vorsteher mit dem Segen der Kirche in sein Amt eingeführt wurde, ist ebenfalls unbekannt.

Den viel drückenderen Vorsteherstuhl der Kriegsjahre 1914 bis 1918 hatte Kaufmann Hypolith Hutter inne, der 1919 auch der erste Bürgermeister wurde. Mit der Würde ist aber auch die Bürde gestiegen. Die Dreißigerjahre mit der katastrophalen Arbeitslosigkeit stellten hohe Anforderungen an die Gemeinden. Auf den letzten Bürgermeister der Ersten Republik, dem Stockingbauer Friedrich Herbst, folgten im Zuge des Anschlusses an das Deutsche Reich Josef Riedlsperger, Kraller, dann Kaufmann Simon Empl, erst in Hütten, dann im Dorf sein Gewerbe ausübend.

Viele Jahre stand dem Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister der jeweilige Oberlehrer als nebenberuflicher **Gemeindesekretär** zur Seite. Nach diesen bekleidete diese Stelle der Finanzbeamte i.R. Josef Mühlberger. Im Jahre **1920** wurde **Matthias Schwaiger** aus Alm als hauptberuflicher Sekretär angestellt. Obersekretär Schwaiger war lange Zeit auch Kapellmeister und ist heute noch Chorregent. Durch die ständige Zunahme der Agenden im übertragenen Wirkungskreis standen ihm vorerst Praktikanten zur Seite. Während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren waren drei bis vier Hilfskräfte angestellt. Heute sind noch Sekretär Josef Herzog und der Diener Josef Filzer zugeteilt.

Die **Gemeindekanzlei** war viele Jahre beim Bäckerwirt untergebracht. Erst unter Bürgermeister Josef Neumayr, Hörlbauer, wurde das alte Schulhaus zum Gemeindehaus umgebaut und am 15.10.1948 seiner neuen Bestimmung feierlich übergeben.

Die Gemeindewahl von 1949 stellte den Webermeister und Aignerbauer Leonhard Tribuser an die Spitze der Gemeinde. In seine Amtszeit fällt bis heute die Straßenverlegung zu Brent, 1950, die Schneeräumung auf den Gemeindestraßen und der Bau eines Gemeindehauses an Stelle des Totengräberhäusls, 1952.



Zugang zum Gemeindeamt
ober der Frick-Schmiede bis 1948
Quelle: Alois Schwaiger

Das Gemeindeamt ab 1948, renoviert 1988
Quelle: Gemeinde Leogang



Postämter

Oder Poststationen, wie man sie früher nannte, gab es bis vor fast einem Jahrhundert nur in Märkten und verkehrsreichen Orten. Da durch unser Tal kein Stellwagenverkehr eingerichtet war, musste die wenige Post für die Ämter, Schulen und Geschäftsleute von Saalfelden geholt werden, was der Krämer als Posthalte besorgte. Die Post war in der Krämerstube auf einem Tisch ausgebreitet und wurde von den Interessenten abgeholt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde durch den Bahnbau veranlasst, zu dieser Zeit das Postamt Leogang zu errichten. Als Postmeister wurde der schon öfters genannte Kaufmann Hutter bestellt. Damals wurde dieses Amt einem vertrauenswürdigen Geschäftsmann, in der Regel einem Wirt, übertragen, mitunter als Erbpostamt. Er bezog dafür sein Gehalt und trug die Verantwortung. Da ihm aber sein Geschäft die persönliche Ausübung des Amtes nicht zuließ, hielt er sich eine Expedientin

(Expeditorin). So war es auch hier. Die Postkanzlei befand sich im 1. Stock des Krämerhauses. Dem Postmeister oblag auch die An- und Abbeförderung der Post mittels Fuhrwerkes, erst von Saalfelden, dann von der Station Leogang. Nachdem Hutter die Postmeisterei nach 28-jähriger Tätigkeit zurückgelegt hatte, wurden die Expedientinnen direkt von der Postverwaltung angestellt. Die Postkanzlei kam vorerst zum Neuwirt (Madreiter) und 1904 in das von der Postmeisterin Poschacher erbaute jetzige Fischbacherhaus. Nach der Frau Poschacher war u. a. auch Frl. Käthe Hochleitner, die jetzige Frau des Gemeindefarztes Dr. Thalmann, welcher übrigens über 30 Jahre als geschätzter Arzt tätig ist. Im Jahre 1907 wurde der tägliche Landespostzustellungsdienst eingeführt; wenigstens meldet dies die Hüttschulchronik für Hütten, und es ist nicht anzunehmen, dass das innere Tal eine solche Bevorzugung

genossen hätte. Aber ausgerechnet dem Jahrhundert des Forstschrittes und der Zivilisation (?) war es vorbehalten, nach 50 Jahren wieder zur wöchentlich dreimaligen Postzustellung zurückzugreifen, zu welchem Schritt sich die Postverwaltung bereits schon 1951 vorübergehend bemüht sah und sich gegen alle Vorstellungen und Proteste immun erwies.

Im ersten Weltkrieg wurde für die hier stationierten Etablierungstruppen eine Feldtelefonlinie erbaut, die nach dem Kriege von der Postverwaltung übernommen, ausgebaut und dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Seit dieser Zeit hat auch Hütten eine öffentliche Fernsprechstelle und seit 1951 auch eine Dauer Verbindung. Hoffentlich wird auch bald eine eigene Telefonzelle bewilligt. Im Laufe der Jahre wurde der Postverkehr immer umfangreicher, sodass dermalen bei normalem Zustelldienst vier Briefträger eingestellt waren. Seit 1951 hat das Postamt Leogang in der Person des Heinrich Kühnelt einen Postmeister.

Das Postamt 1906

Quelle: Kaspar Fischbacher



Blasmusikkapelle

Leogang erfreut sich seit dem Jahre 1889 einer Blasmusikkapelle, die vom damaligen Unterlehrer Peter Höll gegründet wurde. Sie beging 1949 unter Kapellmeister Schwaiger ihr sechzigjähriges Bestandsjubiläum. Im Jahre 1952 wurde sie mit neun Instrumenten ausgestattet, die am 10. August in einer eindrucksvollen Feier übergeben wurden.

Gendarmerie

Anlässlich des Bahnbaues wurde im Jahre 1873 in Hütten (Forsthaus) ein Gendarmerieposten aufgestellt, der nach der Bahnöffnung nach Leogang verlegt wurde, und dort nach mehreren Zwischenubikationen (alter Ausdruck für militärische Unterkunft) von 1904 bis 1953 im Poschacherhaus und nunmehr im zweiten Gemeindehaus untergebracht ist.

Die Blasmusikkapelle 1948

Quelle: Katholische Frauenschaft





Die Feuerwehr 2001
110-Jahr-Jubiläum
Quelle: Gemeindeamt

Feuerwehr

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte die meisten Feuerwehrgründungen, so auch in Leogang im Jahre 1891, mit welcher die Einstellung von neuzeitlichen Löschgeräten, so einer Saugspritze, Schubleiter, Hakenleitern u. dgl. verbunden war.

Bei der großen Ausdehnung der Gemeinde machte ein rascher Einsatz die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Hütten notwendig, die am 22.03.1914 gegründet wurde, und am 23. März um 4 Uhr früh im Brand zu Lehen die

Feuertaufe erhalten hatte. Die erste fahrbare Spritze wurde bereits 1912 im Forsthaus eingestellt. Im weiteren Ausbau der beiden Wehren erhielt die Feuerwehr Leogang im Jahre 1928, die in Hütten 1936 eine Motorspritze. Im Jahre 1951 beging die Feuerwehr Leogang das Fest ihres sechzigjährigen Bestands, aus welchem Anlass sie eine neue Motorspritze als Jubiläumsgabe in Empfang nehmen konnte. Während der Zugehörigkeit zum Reiche wurde die Feuerwehr der Polizei unterstellt. Seit 1945 ist die Feuerwehr Hütten der Dorffeuerwehr als Löschzug eingegliedert.

VOM KIRCHLICHEN LEBEN

Auch in dieser Hinsicht war Leogang Jahrhunderte lang mit der Mutterpfarre Saalfelden verbunden. Da um das Jahr 1000 ein Graf Dietmar von Salaveldung dem Erzbischof Hartwik (991 – 1023) „seine Khürcher in Salaveldung schenkte“, kann wohl angenommen werden, dass unsere ersten Siedler bereits Christen waren, und dennoch ist es bei der Ausdehnung des Tales zu verwundern, dass erst anno 1323 in Leogang ein Filialkirchlein zu Ehren der Heiligen Ägidius und Leonhard geweiht wurde, aus welchem Anlasse Erzbischof Friedrich III. am

20. Juni (jul. Kal. am 12.) der St. Ägidiuskirche in Lunganch einen Ablass erteilte. Durch 200 Jahre kam übers Wochenende ein Priester aus Saalfelden, um den sonntäglichen Gottesdienst zu halten, Sakramente zu spenden und Krankenbesuche zu machen, wozu ihm ein Pferd zur Verfügung stand, zu dessen Unterhalt eine Hafersammlung eingeführt wurde.

Aus einer Urkunde vom 18.06.1509 (Salzburg) wissen wir, dass bei dem anno 1490 angedingten Kirchenbau zwischen den Zechprobsten

Jakob Müllauer und Matthäus Mülinger einerseits und dem Stadtmaurer Johann Sleicher in Reichenhall wegen angeblicher Nachlässigkeiten ein Streit entstanden ist, der durch Hans Pramer, Dr. decr. Generalvikar, dahin entschieden wurde, dass Sleicher diesen schlechten und schwachen Bau auf eigene Kosten ordentlich herstelle oder sich vergleiche. Es dürfte aber dennoch nicht in Ordnung gekommen sein, da in der Urkunde vom 05.10.1511 in gleicher Sache geschrieben wird. Bischof Berthold von Chiemsee, dem die Kirche in Leogang einverleibt wurde, setzte mit Schreiben vom 08.08.1514 (Salzburg) das Kirchweihfest fest und verlieh Ablass.

Das Jahr 1534 brachte den Leogangern endlich einen eigenen Seelsorger, der zuerst in einem „Hawß an den Freythoff“ wohnte und dann in das für ihn gekaufte Prielgut übersiedelte, „damit er allda sunderlich der Seelsorg wartin sul“. Die Loigamer Kreuztracht brauchte nur noch an den wenigen Pfarrtagen zur Mutterkirche nach Saalfelden gehen.

Der Seelsorgebezirk wird anno 1549 also beschrieben:

„In des Leuganger Priesters Seelsorg gehört die ganz Leugang, was hinter St. Lienharts Khürchen ligt, und heraus piß zu den Gaspern aufm Grieb; desgleichen aufm Gerstboden piß an den Weißpach.“

Aus dem Jahre 1549 ist nämlich noch eine „Khürchenordnung bei St. Lienhard in der Leugang“ erhalten, die wie ein Entwurf eines Vikariatsstiftsbriefes aussieht und vielleicht eine Abschrift vom Original ist, sodass die Kuratie bald nach 1534 begonnen haben kann. Als Stifter erscheint darin der hochedle Bischof Berthold von Chiemsee auf. Um 1500 gab es noch sogenannte „Khürchenkühe“, das waren zur Erhaltung des ewigen Lichtes gestiftete Kühe, deren Butterertrag

zum Teil zu diesem Zwecke abgegeben werden musste. Bis zum Jahr 1550 war die Filialkirche Leogang eine Kuratie der Pfarrkirche Saalfelden, der Kurat meistens im Rang eines Kooperators. In diesem Jahre wurde die Kuratie zum Vikariat erhoben. Von anno 1698 an hatte der Vikar einen ständigen Hilfspriester. Da das Prielhaus von der Kirche zu weit entfernt war, übersiedelten die beiden Seelsorger, wahrscheinlich zur Zeit des Kirchenbaues, ins Oberhaus, dem Wirtszuhause und Getreidespeicher, zunächst zur Miete. Im Jahre 1751 wurde das Haus von der Kirche angekauft und zum Vikariatshaus umgebaut, deren Kosten per 1.395 Gulden aus der Verlassenschaft des ehemaligen Vikars und späteren Frühmessers in Saalfelden Jakob Stainperger, bezahlt wurden.

Um 1740 fand man nämlich die Kirche „so eng, schlupfwinkelig und finster“, dass nach längerem Hin und Her ein Umbau beschlossen wurde. Da man, wie schon gesagt, sich über die Ausführung lange Zeit nicht einigen konnte, übergaben ihn der Dechant und der Pfleger von Saalfelden, wie die Kirchenpröbste von hier, dem Meister Jakob Singer in Schwaz, der ihn auch anno 1745 größtenteils ausführte. Die Gemeinde leistete Hand- und Fuhrschichten, wahrscheinlich auch Baumaterial, dagegen wurden die übrigen Kosten per 6.922 Gulden auf pinzgauerische Kirchenfonde aufgeteilt. Die Malerei der neuen Kirche übernahm ebenfalls ein Schwazer, namens Mayr, und da sie seine Erstlingsarbeit war, soll sie nicht recht gelungen sein. Seine zunehmende Geschicklichkeit machte sich aber in den Kirchen zu Saalfelden und Alben immer ansehnlicher bemerkbar.

Die Altäre dürften nach Dr. Höfer und Dr. Wegner kaum vor 1770 aufgestellt worden sein. Adolf F. von Steinhauser bezeichnet in „Über Kirchen und Kirchenbau in Salzburg“ die Pfarrkirche Leogang als modern mit gotischen Bestandteilen.

Die erste Glocke, 800 Pfd. schwer, erklang 1482 zum ersten Mal, die alle Stürme überdauerte. Ihr folgten anno 1752, also in den neuen Turm, zwei kleinere, und anno 1859, gleichsam als Gratulation zur Pfarrerhebung, eine 2.498 Pfd. schwere. Letztere drei wurden Opfer des Ersten Weltkrieges. Am 31.05.1921 wurde die in Salzburg geweihte, große Glocke empfangen und aufgezogen. Dieser folgten am 08.09.1924 zwei kleinere. Da auch diese letzteren drei dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen, wurden deren Nachfolgerinnen am 16.10.1949 von Weihbischof Dr. Johannes Filzer geweiht. Auch die Hüttkapelle legte in beiden Weltkriegen ihre Glocken zum Teil auf den Altar des Vaterlandes, ist aber bei den letzten Glockenbeschaffungen leer ausgegangen, sodass sie dermalen nur eine hat.

Fast gleichzeitig mit den Glocken kamen die Orgeln auf. In welchem Jahre hier die erste aufgestellt wurde, wusste scheinbar auch Dürlinger nicht zu sagen. Nach Lürzer v. Zehndal verschönerte 1802 eine ganz neue Orgel die Emporkirche. Die Betonung „eine ganz neue“

verleitet zur Annahme, dass die frühere, wenn eine da war, bereits überspielt gekauft wurde. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es sich tatsächlich um die erste Orgel handelt, da die Schule erst 1741 erwähnt wird.

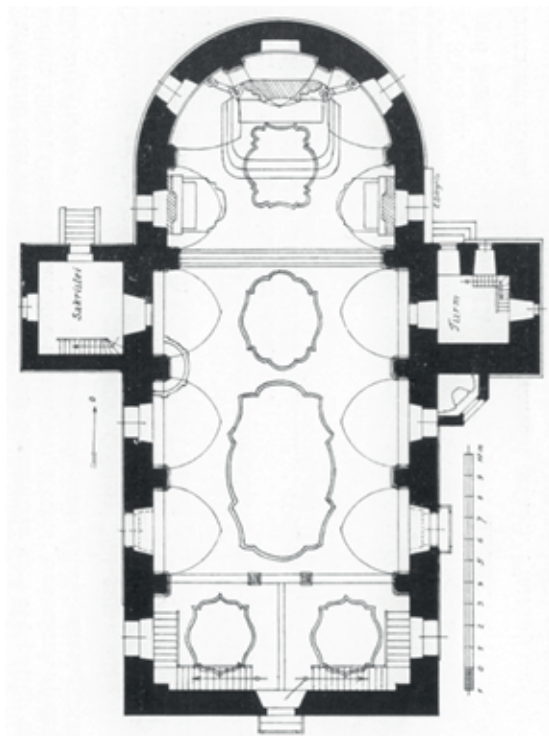
Im Jahre 1793 wird folgender **Seelenstand** ausgewiesen:

	Priester	Erw.	Kinder	gesamt
Leogang	2	1.171	239	1.410
Saalfelden	6	2.855	547	3.402

Der Vikariatsstiftsbrief vom Jahre 1549 weist dem Seelsorger die Naturalsammlung, Stollgefälle, Leibpfennige und sogar einige Dominicalien, Zehnte etc. zu. Laut Passion von 1858 und Pfründeinventar von 1862 beträgt das reine Pfründeinkommen um 690 Gulden.

An Stiftungen bestanden anno 1866:

- die Fronleichnamsbruderschaft, die nach der Reformation im Zuge der kirchlichen Erneuerung anno 1739 eingeführt wurde.
- Vor 100 Jahre ging die Kreuztracht noch nach



Grundriss des Kirchenbaus 1745

Quelle: Kunsttopographie

Kirche und altes Hutterhaus 1925

Quelle: Kunsttopographie



- altem Brauche am Fronleichnamstage zur Mutterkirche nach Saalfelden.
- Vom Fronleichnamstag bis zum Rupertitag wurden an den Donnerstagen bestellte Wetterämter gehalten.
- Das 40-stündige Gebet zu Ostern ist eine Stiftung von Wohltätern vom Jahre 1821.
- Die Goldenen Samstage mit Amt und Predigt wurden anno 1766 ebenfalls von Wohltätern gestiftet.
- Erzbischof Leonhard bestätigte am 10.08.1506 mit Zustimmung seines Freundes Bischof Ludwig von Chiemsee als Kirchherrn von Saalfelden die von den Zechpröpsten mit dem Gut Empach in Leugang und einem Grund bei Oberhaus auf dem Berg gemachte Stiftung einer Sonn- und Feiertagsmesse und verlieh Ablass. Die genannten Zechpröpste der St. Johannespfarrkirche Salvelden unterworfenen St. Lienhartskirche in der Lewgang stifteten am 31.07. 506 eine ewige Messe.
- Neben anderen kleineren Stiftungen gab es noch 107 gestiftete Jahrtage.
- Ein Friedhof scheint bereits vor dem Vikariate bestanden zu haben, der sich aber mit der Zeit als zu klein erwies, anno 1889 aufgelassen und an die heute Stelle verlegt wurde. Besondere Grabmäler gab es weder im alten, noch gibt es solche in der Kirche.
- Anno 1764 wurde das Bild „Maria vom guten Rat“ auf den Hochaltar gestellt.
- Außerdem besitzt die Kirche eine schöne Statue der Unbefleckten von Pichler in Kufstein, die anno 1857 von den Jungfrauen bestritten wurde.
- Wie die meisten Leonhardkirchen umschließt auch diese eine Eisenkette, von der die Sage erzählt, dass die Frauen des Tales anlässlich des Krieges das Gelübde machten, eine Eisenkette um die Kirche schmieden zu lassen, wenn ihre Männer wieder heil vom Kriege zurückkommen. Da alle Männer bis auf einen, dessen Frau sich nicht daran beteiligte, heimkamen, soll deren Glied fehlen. Der genaue Zeitpunkt der Anbringung ist nicht bekannt, wird aber zwischen 1726 und 1791 angegeben. Nachdem aber in diese Zeit nur der öst.-bayr. Erfolgskrieg fällt, an dem das Erzstift auf der kaiserlichen Seite stehend, weniger mit Truppen als mit finanzieller Hilfe beteiligt war, die sich nebenbei bemerkte, sogar in einer Fenstersteuer auswirkte, aber auch die Kette schätzungsweise über tausend Glieder haben dürfte, entbehrt diese Sage jeglicher realer Grundlage; glaubwürdiger ist dagegen, dass die Kette anlässlich des anno 1745 erfolgten Kirchenhauses als äußeres Zeichen einer Leonhardkirche angebracht wurde, wird doch der



Annakapelle 2001
Quelle: Norbert Urban

Heilige selbst auch mit Kette und Schloss abgebildet, welch letzteres auch über dem Haupteingang angebracht ist. Die Sagen von den Ketten der Leonhardikirchen sind übrigens recht verschieden. So kommt bei der St. Leonhardikirche bei Brixen jedes 7. Jahr ein neues Glied an die Kette. Wenn die Kette dreimal um die Kirche reicht, ist der Weltuntergang nahe.

Erzbischof Sigismund III. ließ kurz vor seinem Tode anno 1770 in Hütten eine Annakapelle erbauen, die aber erst nach 1867 die Messlizenz erhalten hat. Über dem Altar befindet sich das Wappen des Erbauers. Die Kapelle ist dem Hüttwirt einverleibt.

Infolge der Bergwerksbelegschaft wurde Leogang mehr als die übrigen Gemeinden im Mittelpinzgau in den Wirbel der Reformation gezogen. Die Haupträdelsführer waren die Brüder Hans und Barth Hoyer vom Mühlraingut, wodurch Leogang in den Verruf des ärgsten Ketzerherdes der Pflugschaft Saalfelden gekommen ist.

Vierthaler schreibt im 2. Teil, 3. Wanderung:

„Der Protestantismus fand vorzüglich unter den Bergmännern Anhänger. Am 12.08.1721 erklärten sich zu Saalfelden um 5 Uhr abends auf einmal mehr als 400 Menschen für die Augsburger Konfession. Die meisten waren aus dem Tale Leogang, dem Hauptsitz der Bergmänner im Unterpinzgau. In einem Keller des Marktes hatten sie vorher ihren Glaubensbund beschworen.“

Dürlinger schreibt darüber:

„Am 12.08.1731 erschien eine Schar Bauern unter Führung des Hansen und Barth Hoyer von Leogang im Dechantshof von Saalfelden, ihre und vieler anderer Abtrünnigkeit zu erklären, wobei es zwischen ihnen und dem Dechant Grafen Gaisruck nicht nur zu einem argen Wortwechsel kam, sondern auch zu einer täglichen Bedrohung, indem

Barth Hoyer mit erhobenen Fäusten auf den Dechant zuging.“

Am 19. August berichtete Dechant Gaisruck nach Salzburg:

„... daß Wolf Millinger, Hans und Barth Hoyer mit täglicher Vermehrung der Schwärmer offene Predigten und Versammlungen halten“; und am 20. August: „... am gestrigen Sonntag haben die Schwärmer nicht nur in Leogang, sondern leider auch eine halbe Stunde zum Markt Predigt und Zusammenkunft gehabt;“ am 28. August: „... die Lutherischen wollen alle Katholiken bis auf die Kinder unter 7 Jahren erschlagen.“

Durch das Emigrationsedikt vom 31.10.1731, verlautbart am 11. November, wurde die Landesverweisung der Unbekehrbaren angeordnet, und zwar mit der Bestimmung, dass die Besitzlosen innerhalb von 8 Tagen, dagegen die Besitzer in spätestens drei Monaten das Land zu verlassen hätten, wovon auf das Pflugschaftsgericht Saalfelden im ganzen 646 Personen entfielen.

Wie viele Leoganger davon betroffen waren, ist unbekannt; nach der Lage der Dinge jedenfalls ein hoher Prozentsatz. Das Mühlraingut dürfte bei Mülling gewesen sein und unter dessen Besitz gekommen sein, da sich für diesen herrenlosen Besitz niemand interessiert haben dürfte. Die meisten Auswanderer kam in das durch die Pest entvölkerte Litauen, andere zogen nach Schwaben, Elsass und sogar nach Nordamerika.

Dafür kamen vorzugsweise katholische Schwaben nach Salzburg, um die verlassenen Höfe zu übernehmen oder als Knappen Anstellung zu finden. Allem Anschein nach dürften die „Frick“ zu diesen Einwanderern gehört haben.

Brachte die Auswanderung dem Lande auch eine fühlbare Einbuße an Menschen und Geld, so wurde diese durch die Zuwanderung und die allgemeine wirtschaftliche Besserung gar

bald nicht mehr empfunden. Mit der anno 1858 erfolgten Pfarrerhebung kann die Entwicklung des kirchlichen Lebens als abgeschlossen betrachtet werden.

Den dahier tätig gewesenen 40 Vikaren folgten als **Pfarrer**:

1858	Vinzenz Lasser v. Zollheim, letzter Vikar
1872	Peter Straubingert
1878	Peter Gruber
1893	Johann Bapt. Reiter
1907	Peter Gaßner, f.e. geistl. Rat, Jubelpriester
1939	Martin Neumayer, f.e.geistl. Rat, Hörlbauernsohn dahier

Leoganger Priestersöhne unserer Zeit:

- Missionär Leonhard Schwabl
- Professor Anton Brandstätter
- Pfarrer Leonhard Müllauer
- Kooperator Johann Hutter
- Prim. Josef Hutter
- Pfarrer Matthias Riedlsperger, Wörgl, Gold. Priesterjubiläum
- E. b. geistl. Rat Martin Neumayer, Pfarrer
- Pfarrer Josef Mauracher, Stuhlfelden
- Stadtpfarrer Riedlsperger, anlässlich des Gold. Priesterjubiläums zum Ehrendomherrn ernannt, ist am 12.10.1953 gestorben.

Im Jahre **1952** wurde die Pfarrkirche außen renoviert, was über S 50.000,– kostete. Da die vorher erfolgte Erneuerung des Daches auch bedeutende Opfer erforderte, wird die ebenfalls notwendige Innenrenovierung wohl auf einige Jahre zurückgestellt werden müssen.

Zum Schluss seien noch einige **Urkunden**, die auf Kirche, Seelsorge und Anwesen hinweisen, angeführt:

- 02.10.1452: Brixen: Kardinal Nikolaus, Bischof von Brixen, verleiht für die Filialkirche St.Egyd und Leonhard Ablass.
- 24.05.1474: Hans Heilberger, Landrichter zu

Salvelden, gibt bekannt, dass Adelgar, Wolfgang und Albrecht die Hundt, das Gut Vogel-sang in der Swarzewgang dem Jakob Aperger gegen 4 Pfd. Pfennig zur rechtem Dienst verlassen habe.

- 01.11.1476: Christein, Christian Hellen sel. gesessen in der Leugang auf dem obern Mairhof, ehel. Tochter und Veichten Chollinger gesessen zu Strub im Kaprun, ehel. Hausfrau, verkauft dem Gotteshause St. Lienhard und St. Gilgen in der Lewgang 64 Pfennig Geld, freies Eigen, gelegen auf 2 Gütern genannt Vogelsang und auf dem Gries.
- 11.11.1476: Michl Steinpeck, gesessen zu Harheim, verkauft dem hl. Lienhart und seinem Gotteshaus in der Lewgang seine Gült auf dem halben Gut an dem vordern Vogelsang, alles gelegen in der Lewgang, und freies Eigen.
- Hans Vischer, Hans Prechtel, beide Bgr. zu Salvelden Niclas Prantel von Ryed.
- 11.10.1477: Margredt des Helln von St. Lienhard aud der Lewgang sel. Tochter verkauft dem hl. Lienhart und seinem Gotteshaus 64 Pfennig jährlich und ewige Gült auf dem Gut an dem Gries und auf dem vordern Vogel-sang, beide in der Lewgang und freies Eigen.
- 10.12.1480: Andreas de Bellays, Priester an der Kathedralkirche Ferrara und der Edle Cesar Bonleus , beide Bürger von Ferrara, als Kommissäre
- P. Sixtus IV. und des Johanniterordens und Spendensammler für Rhodos, bevollmächtigt, Spendern gegen die Türken einen vollkommenen Ablass zu verleihen, erlauben Christian und seiner Frau Christina von Gumershausen, dass ihnen ihr selbst gewählter Beichtvater in der Todesstunde einen Jubelablass, wie wenn sie persönlich in Rom wären, erteile.
- 23.10.1498: Hanns Empacher verkauft mit Zustimmung des gnädigen Herrn von Chiemsee der Kirche St. Leonhart in Leogang 1 Pfund ewige Gült auf seinem Gut Empach in der Lewgang.

- 16.11.1500: Genannte Kardinäle verleihen auf Bitte der Laien Konrad v. Wynbach und Matheus Mylinger der Kapelle St. Leonhard im Tal Leugang Ablass.
- 25.11.1532: Gorian Gugk, Maler und Bürger zu Laufen, quittiert Thoman, Pfarrer und Hellinger zu Reichenhall, über 15 Pfd. Pfennig, „wegen der Tafel halben, die ich gemacht hab in das wirdig gotzhaus sand Lienhard in der Leugang.“
- 06.01.1535: Christof Diether, Pfarrer zu Teisendorf, dzt. Obercuster der Priesterbruderschaft St. Johann zu Saalfelden, gelobt die Wiederlosung der von der Kirche in der Leogang an die Priesterbruderschaft verkauften Güter Lehen am Gries und eine halbe Herrengütl von 1 Pfd. Pfennig aufm Empach (Christian Prantner) innerhalb von 16 Jahren.

(Salzburger Archivberichte von Dr. FranzMartin)

DAS SCHULWESEN

In Leogang hat sich das Schulwesen gegenüber anderen Gemeinden im Pinzgau spät, und wie Dürlinger sagt, „langsam genug“ entwickelt, denn erst 1740 wird eine Pfarrschule in Leogang erwähnt. Daran mag auch die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingesetzte Schulreform, bestehend in der Einführung des Gesamtunterrichtes mit Schultafel, Schulbänken und Pult mitschuldig gewesen sein. Dürlinger verweist auf den von Saalfelden ausgehenden Boykott der Schulerneuerung, der auf die umliegenden Gemeinden ein schlechtes Beispiel ausübte. Wohl waren nach dem Berichte des f. e. Instructors, des Kuraten Stefler, vom 07.03.1785 „die Schulmeister von Leogang, Weißbach und zu Lofer auf die neue Lehrart abge-

richtet worden, doch waren diese von den Gemeinden abhängig, die aber gegen die Einführung derselben waren.“ (Prof. Karl Wagner, sen.)

Wie in den übrigen Orten war auch in Leogang der jeweilige Mesner und Organist nebenberuflich Lehrer (Schullehrer, Schulmeister). Seine Wohnstube war bis zur Einführung der neuen Lehrart auch zugleich Schulstube. Die Kinder saßen um den Stubentisch, und wenn recht viele waren auch auf den Wandbänken. Die Dauer des Schulbesuches bestimmten die Eltern, welcher kaum länger als 3 bis 4 Jahre dauerte. Das Schuljahr erstreckte sich von Allerheiligen bis Ostern. Der Lehrer unterrichtete bis



Schulhaus-Neubau
im Dorf 1909
Quelle: Thomas Stöckl

um 1790 jedes Kind einzeln. Zu dieser Zeit kam der Gesamtunterricht, geteilt nach Abteilungen, auf. Ein eigenes Schulzimmer (Schulstube), die große Schultafel und sechs- bis achtsitzige Bänke, sowie das Lehrerpult, waren die äußeren Kennzeichen der neuen Unterrichtsmethode, die allerdings viel Staub aufwirbelte. War der Lehrer bisher hauptberuflich Organist und Mesner und nebenberuflich Lehrer, so war er nunmehr hauptberuflich Lehrer (Schulmeister) und nebenberuflich Organist und Mesner. Mit der Bildung der freien Gemeinden übernahm er auch die Stelle eines Gemeindeschreibers.

Um 1800 dürfte bereits eine größere Anzahl Kinder aus dem inneren Tal die Dorfschule besucht haben, sodass für die um Jahre **1819** im Christernhäusl eröffnete **Hüttenschule** der nötige Grundstock vorhanden war. Die im Jahre 1848 auf 40 Kinder anwachsende Klasse hatte in der kleinen Stube nicht mehr Platz, und da auch der Hinterrettenbach am 29.08.1847 das Christernhäusl eingeschüttet hatte, wurde auf dem ehemaligen Schlackenlagerplatz des Hüttwerkes ein ebenerdiges Schulhaus erbaut. Obwohl die Gemeinde behördlicherseits wiederholt auf die unhaltbaren sanitären Missstände im Schulhaus aufmerksam gemacht wurde, konnten sich die Gemeindeväter bei der 1881 notwendig gewordenen Lehrzimmererweiterung dennoch nicht zu einem Neubau entschließen. Man setzte ein Stockwerk aus Holz darauf, in dem die größere, vordere Hälfte wohl als Schulzimmer entsprach, womit aber dem noch größeren Übel, der Feuchtigkeit, nicht abgeholfen wurde, und zudem man die Ungeschicklichkeit beging, den Schulraum in den 1. Stock zu verlegen. In diesem Jahrzehnt war das Schulhaus diphtherieverseucht, worüber aus dem Erlass des Bezirkshauptmannes vom 02.02.1889 folgendes entnommen wird:

„Indem in jüngster Zeit im Schulhaus zu Hütten zwei Kinder des Lehrers Stützl neuerdings an Diphtherie erkrankt sind, von denen eines gestorben ist und in diesem

Hause schon wiederholt diese Krankheit auftrat, unterliegt es keinem Zweifel, dass bei den sonstigen, sanitären Überständen, von denen die Gemeindevorstehung bereits mit h. ä. Erlasse vom 18.12.1885. Zl.10473 verständigt worden ist, der dieser Krankheit zugrundeliegende Ansteckungsstoff tiefe Wurzel gefasst hat, und einer gründlichen Abhilfe dringend bedarf ...“

Im Folgenden wird die Schließung der Schule und die Delogierung der Lehrerfamilie nach Ablauf der Krankheit angeordnet, wobei auch die spätere Desinfizierung vorgesehen ist.

Mit Erlass des Bezirksschulrates von Zell am See vom 28.10.1873, Zl. 96, wurde für die Hüttenschule ein eigener Ortsschulrat bewilligt, dem die jeweiligen Besitzer von Embach und Reit als Mitglieder bzw. Vorsitzende am längsten angehörten.

Das Messnerhaus, bis 1859 Eigentum der Kirche, ging in diesem Jahr in den Besitz der Gemeinde über und erfüllte von da an schlecht und recht seine unvorhergesehene Bestimmung als Schulhaus. In diesem Jahr zählte die Dorfschule um 90 Wochentags- und um 60 Sonntagsschüler. Die Sonntagsschule besuchten die Jugendlichen vom 14. bis 16. Lebensjahr. Sie war also der Vorläufer der späteren Fortbildungsschule. Mit der Einführung der gesetzlichen Schulpflicht im Jahre 1869 ging an beiden Schulen die Schülerzahl sprunghaft in die Höhe, womit die Dorfschule anno 1878 zweiklassig und in Leogang und Hütten ein Umbau notwendig wurde.

Wahrscheinlich hat man in der Zwischenzeit den geteilten Unterricht eingeführt. Im Jahre 1894 wurde die Sprengelgrenze der beiden Schulen neu festgesetzt, und zwar so, dass die Häuser 1 – 6 der Ortschaft Sonnberg und 9 – 16 der Ortschaft Rain zum Schulsprengel Hütten

kamen, da die Kinder dieser Häuser bereits die Hüttenschule besuchten. Nunmehr verläuft die Sprengelgrenze östlich von Alpach, Fohnbaum und Embach. Im Jahr 1900 wurde die Dorfschule dreiklassig, 1904 die Hüttenschule zweiklassig, womit man sich wieder mit Umbauten in den Schulhäusern behalf. Im Jahre 1908 wurde unter Vorsteher Peter Leitner (Wachterwirt) der Schulhausbau im Dorf beschlossen, zu dessen Durchführung Oblehrer Widauer just das zeitlich segnete. Feichtner machte also von Hütten aus in Leogang Dienst. Nach der Übergabe des neuen Schulhauses im Jahre 1909 übernahm Feichtner wieder die Hüttenschule, Oblehrer Puschej die Dorfschule.

Da im neuen Schulhaus in kluger Voraussicht eine Reserveklasse eingebaut wurde, wäre der Eröffnung einer 4. Klasse im Jahr 1914 nichts mehr im Wege gestanden, wenn sie nicht der ausgebrochene Krieg auf 1915 verschoben hätte. Über das Ansuchen der Eltern in Griesen, die mit den nächsten Häusern von Berg 16 Kinder zur Schule schickten, wurde am 08.12.1931

beim Tödlingwirt eine Expositurklasse eröffnet, die 1934 zum Martlbauern kam und 1939 wieder geschlossen wurde.

Durch das Ansteigen der Schülerzahlen einerseits und die Senkung der Klassenschlüsselzahl andererseits, wurde die Dorfschule 1947 fünfklassig und 1950 sechsklassig. Die neuen Klassen waren in der Oberlehrerwohnung und im Musikzimmer des Gemeindehauses untergebracht. Bis zum Winter 1953 war sie wieder fünfklassig, wobei zwei Klassen Wechselunterricht hatten. Im Winter 1953 bezog eine Klasse das im Gemeindehaus adaptierte Schulzimmer, zu dem noch ein zweites im 1. Stock kam, sodass die Schule wieder sechsklassig geführt werden konnte.

Mit der Dorfschule ist auch seit Jahren eine ländliche Fortbildungsschule, jetzt landwirtschaftliche Berufsschule genannt, verbunden. Unter Oblehrer Albert Steidl bestand eine solche auch in Hütten.

DER BERGBAU IN LEOGANG

Dieser liegt im Gebiet der Grauwackenzone, die sich von Schwaz in schwankender Breite zum Semmering erstreckt. Dieser Schiefergebirgszug birgt zahlreiche, zum Teil recht bedeutende Erzlagerstätten, so auch in Leogang. Das Leoganger Bergbaugebiet ist äußerst reich an verschiedenen Mineralien, wenn auch das eine oder andere Erz nicht immer in abbauwürdiger Menge vorhanden ist. Abgebaut wurden Kupfer-, Silber-, Nickel-, Quecksilber- und Kobalterze, die fast ausschließlich im Schwarzleokomplex ausgebeutet wurden. Daneben gibt es noch eine Menge anderer Mineralien, die als willkommene Nebenprodukte gewonnen und aufbereitet wurden. Die für dieses Gebiet wichtigsten Erze sind jedoch die Nickel- und Kobalterze, die in erster

Linie am Nöckelberg zu suchen sind. Der Metallgehalt dieser Erze ist den vielen Analysen nach verhältnismäßig hoch, jedoch nach der Fundstelle verschieden. Im Durchschnitt 1,7 % Kupfer und 0,8 % Kobalt. Die mittlere Seehöhe im Revier des Nöckelberges ist 1.400 m, die größte Bautiefe im Schwarzleorevier erreicht 1.000 – 60 = 940 m; die unverritzte Tiefe ist also mindestens 400 m. Die 800 m breite Terrainzone von den Nöckelberggruben bis zum Schwarzleobach ist überhaupt nicht erschlossen. Der Bergwerksbetrieb wurde auf beiden Seiten des Schwarzleotales in drei Grubenkomplexen betrieben:

1. auf der Südseite der
„Schwarzleobergbau“
2. auf der Nordwestseite der

- „Vogelhaldenbergbau“ und
3. weiter am Berg hinauf nach Norden, der vielleicht bedeutendste und am längsten betriebene „Nöckelbergbau“.

Gegenwärtig wird am Nöckelberg Magnesit abgebaut, und zwar mit rund 40 Mann und einer Tagesausbeute von 5 – 6 Waggon, die nach Radenthein zur Verhüttung gehen. Dieser Betrieb wurde 1937 von Weilguny, Saalfelden, begonnen und mittels einer Seilbahn mit der Station Leogang verbunden. Nach seinem 1951 erfolgten Tode übernahm die österreichisch-amerikanische Magnesit-AG den Betrieb, die ihn zu erweitern gedachte.

Nach Dürlinger, der sich wieder auf Hübner beruft, reichen nachweisbare Berichte ins 15. Jahrhundert zurück. Koch-Sternfeld führt in den slavischen Betrieben des 8. Jahrhunderts auch Schwarzleo an.

Als die nachweislich ältesten Bergwerke sind die von Gunzenreit und Permooseck anzusehen, in denen hauptsächlich Kupfer abgebaut wurde. Ihre kurze Blütezeit hatten sie im 12. Jahrhundert, wurden aber schon im 13. und 14. Jahrhundert aufgelassen und sind heute völlig unbekannt und vergessen. Wann der Bergbau im Schwarzleotal und am Nöckelberg begonnen hat, ist nicht zu erfahren. Allem Anschein nach waren sie im 14. Jahrhundert bereits aufgenommen, denn nach Zauners Chronik gab Erzbischof Johann II. anno 1434 die Werke in Leogang und Thumersbach einem Hansen Schmelzer und Veiten Stockhamer in Bestand. Dafür sprechen auch die alten Karten im Jahre 1671 von P. Seer und 1734 von A. Steinlechner und A. Hartl, nach denen der Bergbau in diesen Grubenrevieren bereits eine ansehnliche Ausdehnung hatte. Dafür spricht aber auch die Art, wie die Stollen vorgetrieben wurden, z. B. beim Danielstollen, dem vermutlich ältesten, in Schnattelararbeit, d. h. mit Schlägel und Eisen, ohne jede Sprengung, ja nicht einmal Zimmerung.

Die Bergarbeiter waren zum Großteil einheimische Bauernsöhne, die sich am Nöckelberg und zwischen dem Voglergut und dem Voglerangerl ihre Berghütten bauten. Während am Nöckelberg 40 Mann arbeiteten, waren im Schwarzleo- und Vogelhaldenrevier 70 bis 80 in drei Schichten beschäftigt. Ihre Entlohnung betrug pro Schichte 6 Kreuzer für Förderer und 12 Kreuzer für Häuer. Die leitenden Ingenieure kamen aus Tirol und Salzburg.

Nachdem durch Pendel- und Stangenprobe das Erz gefunden worden war, erfolgte der Schritt zur Anlage des Stollens. Außer dem Erasmusstollen im Schwarzleorevier und dem Ottenthalerstollen im Nöckelrevier ist kein Stollen gebolt.

Neben diesen gab es noch folgende Stollen:

Nöckelbergbau:

Neuschurf-, Sebastian-, Michael-, Unterbau-, Schmied-, Antoni-, Mariahilf-, Thomas- und Augustinerstollen, sowie die Brandstattötz- und Rastbodenschurfstollen

Vogelhalde:

Thomas- und Johannesstollen

Schwarzleo:

Barbara-, Johannes- und Erasmusstollen

Die meisten Stollen sind heute verfallen und nicht mehr zugänglich; nur einige sind noch relativ gut erhalten, doch ist ihr Betreten ohne Kenntnis der Grubenkarten nicht ratsam, um ein Verirren zu vermeiden.

Auf eigenen Wegen wurden dann die Gesteine im Winter mittels Schlitten zu den Schmelzöfen gebracht. Solche waren beim Tischler Höll, in Hütten zwischen Jodl und Bäcker und beim Pucher. Zum Schmelzen wurde Holzkohle verwendet, die beim Bäckerwirt und beim heutigen Hartl gebrannt wurde.

Die verhütteten Erze wurden dann – ebenfalls im Winter – von den Bauern nach Brixlegg in Tirol geführt, wo sie weiter verarbeitet wurden. Auch am Nordhang des Nöckelberges ist nach Erz geschürft worden, wie zwei Stollen in der Nähe der Hartlalm bezeugen.

Im Jahr 1691 verlieh Erzbischof Ernst das Berg- und Hüttwerk den Bürgern Wilhelm Kobald und Virgil Hölzl in Salzburg und den Saalfeldnern Johann Lechner und Benedikt Rieder zu Erbrecht, „solange die Geschlechter katholisch bleiben“. Erzbischof Sigmund III. löste es anno 1760 von Johann Prugger von Pruggheim um 16.000 Gulden ein, worauf auch das Kupfererz von Limberg und Klucken dahier geschmolzen wurde. Anschließend soll das Werk einer Wiener Kobaltgesellschaft gehört haben. Die Blütezeit des Leoganger Bergwerkes soll im 16., 17. und 18. Jahrhundert gelegen sein. Nach Fugger soll Leogang insbesondere am Ende des 18. Jahrhunderts wegen seines Kobaltreichtums in ganz Europa bekannt gewesen sein. Nach und nach kamen die einzelnen Bergbaue zum Erliegen. Während die Stollen in der Vogelhalt nicht mehr in Betrieb genommen wurden, nahm ihn eine Kobaltgesellschaft, lies Privatgesellschaft, im Schwarzleo- und Nöckelbergrevier wieder auf. Beide wurden von der „Leoganger Nickel- und Kobaltgesellschaft“ übernommen, die die beiden Reviere zwar gemeinschaftlich verwaltete, aber separat abschloss. Der halbe Anteil soll der Metallwarenfabrik Krupp-Berndorf, die andere Hälfte N. Tschurtschenthaler in Bozen gehört haben. Der Betrieb wurde immer schwächer und hörte 1884 ganz auf. Die Baulichkeiten in Hütten wurden angeblich von der Fa. Krupp an Private veräußert. Pucher kaufte die Gemeinde, während die Berghäuser dem Verfall preisgegeben wurden. Den Bergbau erwarb später die Bergbaufirma F.G. Petzold in Zell am See und die Kupfergewerkschaft Viehhofen. Petzold war 1917 nochmals in der Lage, mit Zustimmung

des k. u. k. Kriegsministeriums der Deutschen Kriegsrohstoffabteilung in 100 Waggons ca. 1.000 t Erzkalk mit einer enthaltenen Metallmenge von 25 t Nickelkobalt und 25 t Kupfer zu liefern. Im Jahre 1918 wurde der Betrieb stillgelegt. Das Berghaus am Nöckelberg wurde zu einem Viehstall, und wo früher das Erz zu Tage gebracht wurde, ist nun schon Wald, und es wird nicht mehr lange dauern, so werden nur mehr gut Informierte die Eingänge der Stollen finden. (Soweit größtenteils nach Steidl)

Dr. Schjerning gibt in den Heften „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Band 10, Heft 3 – Die Pinzgauer (1897)“ nachstehende Förderungsaufstellung:

In Hütten wurden aus dem Bergwerk Schwarzleo und zum Teil auch aus Erzen vom Limberg und Klucken erzeugt:

1784: 320 q Kupfer; beschäftigt 98 Mann; jährlich werden für 14.000 – 16.000 fl Erze ausgebracht

1794: im zehnjährigen Durchschnitte:
272 q Kupfer, 46 q Blei,
26 q Silberglätte, 25 Mk. Silber

1796: 250 – 300 q Kupfer mit
80 – 90 Mann; das Blei wird
in Lend verhüttet.

1802: 250 q Kupfer und 224 q Blei mit 90 Mann.
Um 1780 wurde noch ein jährlicher Nutzen von 4.700 fl erzielt, aber 1783 – 1802 betrug die jährliche Einbuße 2.500 fl; 1808 belief sie sich auf 1.330 fl. und im Jahresdurchschnitte von 1809 – 1815 war sie 7.000 fl. wert. Anno 1886 wurden als Nebenprodukte 93 q Quecksilbererze gewonnen. Im Jahre 1896 wurde der Bau auf Brauneisenstein mit 33 % Eisen durch die Gewerkschaft Pillersee wieder aufgenommen; die Grube wurde vorläufig mit 30 Knappen belegt.

Das Nickel- und Kobaltbergwerk Nöckelberg, das auch 1794 schon betrieben wurde, lieferte:

1810: steht das Werk

1839: es wird wieder gebaut

1852: 8.000 q Scheide- und Pocherze; die daraus gewonnene Speise enthielt 25 % Nickel.

1854: nur 10 Knappen waren beschäftigt

1855: 2.400 q Erze; 50 q Rohspeise mit 30 % Nickel

1869: 2.960 q Erze; 283 q Nickelspeise

1871: 710 q schmelzwürdige Erze; 96 q Speise mit 29 % Nickel und 14 % Kobalt; ferner 2.000 q ärmere Erze, mit 20 Mann

1872: 1.156 q Scheideerze, 105 q Speise mit 28 % Nickel und 15 % Kobalt; ferner Pochgänge; 48 Mann.

1871/1880: 1.068 mq Speise mit 33 % Nickel und Kobalt; ferner 442 mq Kupferrohlech mit 23 % Kupfer; im Durchschnitt 35 Arbeiter

1877: gegen 2.000 q Erz

1878: 1.200 q

1887: waren nur 2 Arbeiter beschäftigt

Die Blütezeit des Werkes fällt in die Siebzigerjahre, wo der Nickelpreis fast das Dreifache erreichte. Die gewonnene Nickelspeise ging damals ausschließlich nach Deutschland und wurde zur Prägung der deutschen Nickelmünzen verwendet. In den Achtzigerjahren sank der Preis und damit die Produktion als Folge des Druckes der amerikanischen Konkurrenz. Seit dieser Zeit sind keine Erze mehr verhüttet, und seit einigen Jahren der Betrieb völlig eingestellt worden.

Aus Lürzer von Zehendal entnehmen wir:

„Die Wohnung des Verwesbeamten ist eine halbgemauerte, der Schmelzhütte angebaut, finstere Hütte. Sie umgaben eine Kapelle, ein gemauertes Gasthaus, vier andere hölzerne Häuschen und jenseits der Ache eine Rosthütte. Bergrichter von Leogang war um 1850 der Pfleger von Saalfelden, hf. Titularrat Andre Lottersperger. In Leogang war das Berggericht der Pfleger von Saalfelden, dann das Verwesamt: Johann Klanner und ein Gegenschreiber.“

Hütten im Jahr 1942

Quelle: Bergbaumuseum Leogang



DAS DORF HÜTTEN

Da ein Hüttwerksbetrieb anfänglich aus einer Schmelzhütte mit diversen anderen Hütten bestand, ist der Name Hütte oder Hütten auf das ganze Gelände übergegangen, hier auch auf das sich herum gebildete Dorf. Man darf daher sein Alter dem des Hüttwerkes gleichstellen. Der Schmelzofen stand knapp östlich vom **Jodlhaus**, und der Standort ist noch heute am erhöhten Gelände zu erkennen.

Das **Jodlhaus** dürfte vielleicht jene unscheinbare Hütte sein, von der vorher geschrieben wurde. Jodl ist wohl die Koseform von Jodok, sodass ein Besitzer selbst so geheißen haben dürfte bzw. eine Übertragung vom Jodlbauern darstellt. Vorher hieß es Tischlerhäusl, musste also einem Tischler gehört haben. Dermalen steht damit auch eine Tabaktrafik in Verbindung, da der Besitzer Josef Höck ein Invalide aus dem Ersten Weltkrieg ist.

Auf der anderen Seite liegt das **Bäckerhaus**, früher **Schmelzerhäusl** genannt, und war also des Schmelzers Behausung. Zur Zeit des Hüttwerksbetriebes mögen wohl andere Werk

hütten rundum gestanden sein. Der größere Teil des Dorfes liegt aber am linken Achenufer. Das auffälligste und früher das vornehmste Haus ist das Forsthaus, welches anno 1593 als Verwaltungsgebäude erbaut wurde. Es besteht daher mit der Beschreibung von Lürzer eine Unklarheit. Das Haus ist zweifellos beim Verkauf der Hüttwerk-Liegenschaften vom Staat als Forsthaus erworben worden. Es wirft sich nun die Frage auf, wo der Förster vorher wohnte, da kein Hausname, ausgenommen Forsthaus, darauf hinweist. Vielleicht ist erst im Zuge der Salinenkonvention auch ein österreichischer Förster eingesetzt worden. Da der Forsthof zum Stift St. Peter gehört hat, dürfte dieses für die umfangreiche Waldung einen Forstbeamten erfordert haben.

Das interessanteste Haus ist indessen das **Thurnhaus** oder der Hüttkrämer. Die südliche, zweistöckige Hälfte ist ein massiver Mauerbau mit teilweise steinernen Fensterstöcken. Die nördliche Hälfte mit ungleichen, kleinern Fenstern ist dagegen nur im Erdgeschoß gemauert und der einstöckige Oberbau gezimmert

Hütten im Jahr 1904
Quelle: Anna Griessner



Kirchgang in Hütten
Quelle: Anna Gruber



und verworfen. Die Nordweststrecke wurde scheinbar aus verkehrstechnischen Gründen in einer späteren Zeit abgestumpft. Allem Anschein nach wurde die nördliche Hälfte später dazu gebaut. Wahrscheinlich trug schon die ältere Hälfte die Bezeichnung Turnhaus, aber warum? Nur seiner Höhe wegen, oder war es ein Wachturm, wogegen aber die tiefe Lage spricht. Am ehesten könnte es vor dem Bau des Verwaltungshauses als Rohspeisenspeicher gedient haben, der, wie man sagt, im Erdgeschoß des Verwaltungshauses gewesen sein soll. Da auch der First über das Alter des jüngeren Teiles keinen Anhaltspunkt gibt, kann man nur vermuten, dass dieser vielleicht in der Blütezeit des Betriebes entstanden sein könnte.

Ebenso im Dunkeln liegt die Geschäftsgründung des Hüttkrämers, doch dürfte wohl schon das Hüttwerk dazu den Anstoß gegeben haben. Jedenfalls gehört es schon geraume Zeit der ehemaligen Hütt schmied familie Dschulnigg. Der Stall und die Landwirtschaft sind allenfalls auch erst mit dem Zubau oder Abverkauf dazu gekommen. Gegenwärtig hat der Wiener Alois Kilian die Handlung in Pacht inne.

Thurnhaus

Quelle: Liselotte Huber



Die **Hütt schmiede**, sicher ein sehr altes Gewerbe, bestand bis 1937 aus der ebenerdigen Schmiede. Sie wurde Anfang der Achtzigerjahre auf die heutigen Ausmaße umgebaut. Mit dem Verkaufe an den Halbbruder, Otto Eders Vater, 1931, zog sich der alte Schmied in die Einsamkeit zurück, ohne jedoch den Kontakt zum Weltgeschehen zu verlieren. Otto modernisierte die Schmiede, setzte 1937 ein Stockwerk auf, baute 1940 das Wirtschaftsgebäude und erwarb 1952 den vorderen Wöhrerrain.

Hütt wirt gehörte vorerst zum Berg- und Hüttwerkskomplex. In den letzten hundert Jahren wechselte es den Besitzer des Öfteren. Ein solcher hat auch kurze Zeit im heutigen Nebenzimmer eine Krämerei betrieben. Als die Witwe Anna Lainer nach dem Ersten Weltkrieg verkaufte, behielt sie sich das Steinhäuslanwesen zurück, womit dem Gasthaus der größte Teil der Landwirtschaft entzogen wurde. Die gegenwärtige Besitzerfamilie, Gabriel und Anna Stöckl, erwarben das Gasthaus anno 1934, und steckten bereits eine beachtliche Summe in das verwahrloste Haus.

Das seit 1927 der Familie Bayer gehörige **Jägerhäusl** hat seinerzeit wohl einem Jäger

Hütt schmied um 1938

Quelle: Anna Gruber



gehört oder stand ihm als Dienstwohnung zu. Der in den Ruhestand getretene Bahnwärter Johann Bayer und dessen Frau, beide gebürtige Böhmerwälder, ließen das Haus nach der Erwerbung Instand setzen. Mit dem Jagerhäusl dürfte wohl auch Jagerbichl in Verbindung zu bringen sein, also das Häusl, das vor dem Bühel des Jägers steht. Die gegenwärtige Besitzerin Theresia Gießner und deren Angehörige, das Bahnwärterehepaar Oberndorfer, stellten 1952 den Rohbau des neuen Hauses her, da das alte zu klein und nicht ausbaufähig ist.

Beim Pucherschmied, richtig **Pocherschmied**; war der Schmied, der die Pochhämmer zur Zerkleinerung des Erzes in Stand zu halten hatte. Nunmehr steht es in dritter Generation der Familie Madreiter. Im Vorderhofhäusl, 1947/48 erbaut, wurde 1953 von der Besitzerin, Gretl Dum, eine Gemischtwarenhandlung eröffnet. Der Name **Hüttwagner** verrät die frühere Anwesenheit eines Wagners. Das vormalige Haus ist einer Brandlegung zum Opfer gefallen, worauf der jetzige Besitzer die Brandstatt kaufte und den Neubau aufführte.

Das **Wofenhäusl** trägt den Namen des Besitzers von Hüttwagner, Wolfgang Riedlsperger, und wurde von dessen Söhnen Josef und Silvester

gebaut. Vorher stand an dessen Stelle ein Stadl. Der **Ansitz Wartbichler** wurde vom Blockwärtterehepaar Johann und Elisabeth Wartbichler 1948 vollendet. Die Zimmermannsfamilie Severin und Adelheid Waltl baute sich nebenan 1946 ein Eigenheim. Beim **Sattlerhäusl**, früher **Schusterhäusl**, dürfte das Alter mit der Firstzahl – 1703 – übereinstimmen. Die Besitzerfamilie Aberger sitzt schon längere Zeit darauf. Der damalige Besitzer, Johann Aberger, verlor im Ersten Weltkrieg ein Bein. Letztere drei Häuser gehören auch zur Ortschaft Hütten.

Tarlacken, auch Talacken, könnte den Namen wohl von einem urbar gemachten Freigelacke haben. Fraglicher ist die Herkunft des Bestimmungswortes, da es mit Tao und nicht mit Ta = Tor und nicht mit Taj = Tak ausgesprochen wird. Wie bereits geschrieben, gehörte der **Forsthof** zum Kloster St. Peter in Salzburg, welches auch andere Waldungen gehabt haben dürfte, die entweder diesem Hof zugeschrieben waren, oder deren Forstmann dieser Hof zustand, doch lässt sich ohne Einsicht in die Stiftsarchivalien keine eindeutige Auslegung aufstellen.

Burgstein leitet seinen Namen vom gleichnamigen Felsen ab. Der Archäologe Prof. Dr. Martin Hell vermutete in demselben eine vor-



*Hüttwirt mit Annakapelle und neu gesetzter Linde um 1900
Quelle: Bergbaumuseum*

geschichtliche Siedlung, fand aber in seiner im Verein mit dem Höhlenkundeverein durchgeführten Begehung (Mai 1953) keine Anhaltspunkte hierfür. Ebenso verhält es sich auch beim Namen selbst. Es sind weder am und auf dem Felsen Anhaltspunkte für eine gestandene Burg zu finden, noch liegt in den Archiven etwas vor.

Wöhrrer kann vom Familiennamen eines ehemaligen Besitzers kommen, oder auch vom Wehr der Ache abgeleitet werden. Merkwürdig ist, daß das jenseits des Schwarzleobaches gelegene **Kasersbach** nicht zur Ortschaft Schwarzleo geschlagen wurde. Kaser heißt Alm, also am Almbach gelegen.

Christernhäusl ist das Häusl des Christian, das, wie schon geschrieben, anno 1847 und wohl auch 1852 vom Hinterrettenbach eingeschüttete wurde. Der jetzige Besitzer, Alois Riedlsperger, ließ den ersten Stock erneuern. Seine Söhne Alois und Franz bauten sich 1948/50 das davorstehende Haus, welches noch die Bezeichnung **Christernhäuslneubau** trägt.

Hinterrain zum Unterschied von Vorderrain, gehörte zur Zennonischen Grundherrschaft. Etwa 30 m von der Südostecke der heuti-

gen Rainerwiese stand bis vor 100 Jahren ein Bauernhof, der, wie unter Katastrophen beschrieben, 1847 und 1852 vom Bach verwüstet wurde. Der damit zugrundegerichtete Bauer Johann Rainer hat die hoflosen Gründe dem Hinterrainer verkauft, sodaß etwas später das Hinterraingut auch als „Großbedt“ aufscheint, dieser Name aber zweifelsohne mit dem zerstörten Hof identisch ist. Auch ein Kassianhäusl gehörte zu dieser Zeit zu Hinterrain. Mündlichen Angaben nach, wurde auf dem oberhalb der Bahn befindlichen Teil der Rainerwiese, jetzt Wald, noch vor dem Bahnbau Getreide angebaut.

An dieser Stelle sei noch Wasserrechtliches vom Dorf Hütten festgehalten, das der Schulchronik Hütten entnommen ist.

Obwohl der Dorfbrunnen sicher so alt wie das Dorf ist, ist dessen Wasserrecht scheinbar doch umstritten. Die Quellen wechselten anscheinend nach ihrer Ergiebigkeit. Vor fast 50 Jahren glaubte man, eine endgültige Lösung gefunden zu haben.

Direktor Feichtner, dessen Objektivität außer Zweifel steht, schreibt:

„Während der Ferien 1907 wurde von der Gemeindevorstellung Leogang im Verein



Hinterrain 2012
Quelle: Alois Schwaiger

mit der k.k. Forst- und Domänenverwaltung Saalfelden von Burgstein herab ein neuer Brunnen geführt, und dazu eine Zementbrunnenstube errichtet. Nachdem das frühere Trinkwasser schon zu mehrfachen Klagen seitens der Schulleitung geführt hatte, ist dieses Unternehmen, zu welchem besonders Hr. Forstmeister Drebeziner von Saalfelden beigetragen hat, eine wahre Wohltat für die Schule.“

Laut Unterlagen im Schulleitungsarchiv sind die Wasseranteile folgend aufgeteilt:

Schule	2 Zehntel
Das k.k. Forstärar	2 Zehntel
Hüttwirt	2 Zehntel
Hüttkrämer	2 Zehntel
Jagerhäusl	1 Zehntel
Pucherschmied	1 Zehntel

Demgegenüber beruft sich die Bundesforstverwaltung auf ein gleichaltriges Schreiben, nach dem die Quelle zu Burgstein vom

Forstärar erworben worden sei.

Im Winter 1951/52 wurde die Ache am linken Ufer vom Hüttwirt bis zum Hüttkrämerstall und am rechten Ufer bis zur Brücke verbaut und die Brücke neu hergestellt. Im Sommer 1953 wurde mit dem Bau einer neuen Feuerwehzeugstätte begonnen, welche der Löschzug Hütten in Gemeinschaftsarbeit und mit Unterstützung der Gemeinde ausführte, deren Hauptlast jedoch vom Brandmeister Sigmund Riedlsperger getragen wurde. Nachzutragen ist noch der 1951/52 durchgeführte Umbau des Jodlhauses. Zur Ortsbeleuchtung wurde im Jänner 1952 an der oberen Schulhausecke eine Freilampe angebracht. Gleichzeitig erhielt auch der Weg zur Haltestelle Leogang-Steinberge zwei Freilampen. Nachdem auf dem Asitz lange Zeit der Schafler Brantwein ausschenkte, wurde im Jahre 1929 die Asitzhütte erbaut, welche mehrmals durch Zu- und Aufbau vergrößert wurde. Asitz heißt der Sitz, das Lager der Mutterschafe, die im Pinzgau bekanntlich „A“ genannt werden. Dasselbe trifft auch bei Aberg zu.

DIE BAYRISCHEN SAALFORSTE

Rund die Hälfte unserer Wälder ist bayerischer Staatsbesitz. Aber nicht nur in Leogang, sondern auch in Weißbach, St. Martin und

Unken, sodass „sämtliche bei Bayern verbleibende Saalforste“, wie sie in der Salinenkonvention genannt werden, nahezu 20.000 ha



Bayrisches Forstamt
in Leogang-Rosental
Quelle: Liselotte Huber

einnehmen, wovon auf Leogang 2.195 ha, das sind 10,48 %, treffen.

Schon zur Zeit als der sogenannte Rupertiwinkel noch zu Salzburg gehörte, wurde aus diesen Waldungen das für die Salinen in Reichenhall, Traunstein und Berchtesgaden benötigte Holz entnommen. Andererseits wurden die Stollen des Salzbergwerkes am Dürnberg über die spätere Landesgrenze vorgetrieben. Da nun Salzburg anno 1810 mit Berchtesgaden zu Bayern, und anno 1816 wieder zu Österreich kam, der Rupertiwinkel jedoch bei Bayern verblieb; kamen dadurch besitz- und betriebsrechtliche Schwierigkeiten heraus. Salzburg bzw. Österreich hätte seine Stollen unter der neuen Landes- bzw. Reichsgrenze schließen, Bayern dagegen auf das benötigte Salinenholz aus den Saalforsten verzichten müssen. So kam es zwischen der k. k. österreichischen und der kgl. bayrischen Regierung zu einer staatsvertraglichen Vereinbarung, die am 18.03.1829 unter der Bezeichnung „Salinenkonvention“ abgeschlossen wurde. Die in vier starken Bänden niedergelegten Artikel regeln bis ins Kleinste alle Fragen aufs Sorgsamste, aus denen nur die für uns wichtigsten und interessantesten auszugsweise entnommen werden.

Bayern bekommt als Gegenleistung für den Salzbergbau am Dürnberg die in einem Verzeichnis aufgezählten Teile aus den Saalforsten, die fortan nicht mehr „Sämtliche Saalforste“ sondern „Sämtliche bei Bayern verbleibende Saalforste“ zu bezeichnen sind. Bayern verpflichtet sich, die auf den bayrischen Saalforsten lastenden Holz-, Streu- und Weidebezugsrechte mit dem Vorbehalte zu übernehmen, dass der Holzbezug nicht mengen-, sondern bedarfsmäßig abzugelten sei, weder verkauft, noch zu einem anderen Zwecke Verwendung finden dürfe. So kommt es, dass hiesige Liegenschaften auch im bayerischen Wald eingeforstet sind.

Das nicht als Servitutsholz eingeschlagene Holz wurde zuerst von der Schwarzleobrücke ab getriftet, später per Achse verfrachtet. Das bei den bayerischen Forstämtern angestellte Personal bayerischer Staatszugehörigkeit ist exterritorial, d. h. es unterliegt nicht den österreichischen Gesetzen.

Ferner sieht es eine Einräumung der Steuerfreiheit in jenen Waldungen vor, welche künftig urbar gemacht oder auch als Wald an Untertanen überlassen werden sollten. In einem eigenen Verzeichnis werden auch diejenigen Saalforstgebiete aufgezählt, welche der bayerischen Regierung nur widerruflich auf solange überlassen werden sollen, bis sie Österreich für die Salinen Halleins oder für andere entstehende oder vorhandene Hüttwerke selbst benötigt.

Auch für die Geistlichkeit und Schulen dieser Gemeinden ist eine Triftholzabgabe vorgesehen, die seit Jahren in Geld abgegolten wird, und rund S 12 beträgt.

Hermann Einseler aus München schreibt darüber in der Zeitschrift des D.Ö.A.V., Jg. 1926, Bd.57, dass die Saalforste im Vollzug des Rieder Vertrages von Österreich dafür überlassen wurden, dass Bayern die Benützung der Straße über Reichenhall-Mellek als Nachschubstraße für die österreichische Armee gestatte. Mag sein, dass im Vertrag von Ried, 8. Oktober 1813, ein derartiger Passus enthalten ist. Da aber von 1813 bis 1816 zwischen Österreich und Bayern wegen Salzburg hitzige diplomatische Verhandlungen stattfanden, die im Jänner 1816 sogar zu einem Kriege auszuarten drohten, kann es sich vielleicht um eine Zwischenlösung gehandelt haben. Eine Zeitlang schien es, als sollte das Land durch eine Grenzlinie, die vom Roßbrand bei Radstadt mitten durch den Zeller See verlief, in zwei Teile zerschnitten werden und dadurch von der Landkarte ganz verschwinden.

Jedenfalls kann die diesbezügliche Stelle aus Einselers Aufsatz wiedergegeben werden:

„Diese Straße war im österreichisch-italienischen Feldzuge von 1848/49 einer der bedeutendsten Verbindungswege zwischen Innsbruck und Wien und Tausende von österreichischen Soldaten zogen auf ihr dahin. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung über diese österreichischen Regimenter war bayrischerseits eine Kompanie des Jägerbataillons von Burghausen auf die alte Feste Reichenhall abgestellt, voll-

ständig gehend, da man niemals etwas von Ausschreitungen hörte. Reichenhall wurde meistens gegen die Mittagsstunde von den freundnachbarlichen Truppen passiert, sodaß ein Übernachten auf bayrischem Gebiete vermieden wurde. Es waren bunte Bilder, welche die Durchzüge der damals so siegesgewissen Krieger aller Art gewährten. Jetzt, seit dem Bestehen der Giselabahn und der anderen Verkehrsmittel wird wohl nicht mehr leicht eine derartige Invasion vorkommen.“

DER EINZUG DER TECHNIK

Als Bahnbrecher der Technik kann in Leogang die Bahn bezeichnet werden, da erst sie alle anderen größeren und kleineren technischen Errungenschaften ins Tal brachte. Im Jahre 1870 wurde unter der Oberleitung des geadelten Baron Schwarz der Bahnbau Salzburg–Wörgl begonnen, welche Strecke nach dem Namen der kaiserlichen Prinzessin Gisela „Giselabahn“ benannt wurde.

Der Bahnbau brachte natürlich ein ungewohntes Bild in das Tal. Ein vielsprachiges Arbeiterheer machte den Bewohnern und noch mehr dem aufgestellten Gendarmerieposten in

Eigentumsdelikten, Raufexzessen u. dgl. viel zu schaffen. So wurde auch, wie bereits an anderer Stelle berichtet, Untered von einem ungarischen Arbeiter nach einem Streit mit dem Bauern angezündet, der den Brand vom Waldesrand in aller Ruhe beobachtete. Die schwierige Trassenführung machte natürlich eine längere Baudauer notwendig. Man befasste sich auch mit dem Plan, die Bahn längs der Schattseite zu bauen. Am 30.07.1875 war die feierliche Probefahrt, womit die Bahn eröffnet und dem Verkehr übergeben wurde. Der einzige Anhaltepunkt, die Station Leogang, wurde ungefähr in die Mitte des Tales gesetzt.



Hauptbahnhof
von Leogang 1920
Quelle: Gertraud Weißbacher

Die Einheimischen zeigten lange Zeit wenig Interesse für den Bahndienst, was wohl noch in der Verwurzelung mit der Vaterscholle, im fremdländischen Arbeiterpersonal und in der Bezahlung zu suchen sein wird. Das Oberbaupersonal bestand viele Jahre größtenteils aus Krainern (Kranern) und Trientinern, von denen sich einzelne ständig niedergelassen haben (Kafka de Mas). Wer zum Fahrdienst wollte, musste zuerst eine gewisse Zeit beim Oberbau arbeiten, die Gelegenheit der Vorbereitung gab. Erst zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts ist die Scheu und Abneigung zum Bahndienst gewichen, sodass Leogang heute eine ganz ansehnliche Zahl an einheimischen Bundesbahnangestellten zählt.

Strategische Belange und der stetig zunehmende Fremden- und Transitverkehr machten den Bau eines zweiten Gleises notwendig, mit dem 1912 begonnen wurde. Am 19.05.1913 begann der Bau auf der Strecke Leogang-Hochfilzen, nachdem am 1. Mai die Betriebsausweiche „Hütten“ dem Verkehr bereits übergeben wurde. Im Zuge dieses Baues wurde 1914 das neue Stationsgebäude errichtet und das alte zu einem Personalhaus umgebaut. Im Jahre 1927 wurde die Elektrifizierung der Giselabahn beendet, die sich ganz besonders bei uns vorteilhaft auswirkte. Brauchte vorher ein Güterzug mit vier Dampflokomotiven eine Stunde zur Zurückle-

gung des Gemeindegebietes, so konnte dies nun mit der Hälfte an Energie und Zeit geschehen. Aber auch die Haltestellen sind dadurch erst möglich geworden, die der Bahnverwaltung allerdings abgerungen werden mussten. Als erste wurde die Haltestelle Leogang-Steinberge

1928 eröffnet. Die Haltestelle Berg-Grießen verdankt ihre im Jahre 1933 erfolgte Errichtung dem 1949 verstorbenen Pfarrer Ernst Peter Gaßner. Damit hätten die Schulkinder von Grießen wohl eine Zusteige- aber keine Aussteigemöglichkeit gehabt. Um ein Übersehen gleich hier nachzuholen, wurde dieser Mangel durch Eröffnung einer Expositorschule beim Tödlingswirt behoben. Bei der Eröffnung am 08.12.1931 waren mit den anrainenden Häusern von Berg 16 Kinder. Die Interessenten hatten für die notwendigen Adaptierungen und für die Schuleinrichtung selbst aufzukommen, wofür sie rund S 2.000,- ausgaben. Da sich aber die Schulbehörde mit dem Schullokal als Dauerzustand nicht einverstanden erklärte, wurde durch ein anderes beim Martlbauern entsprochen, so zwar, dass die bisherige Beschränkung auf das Winterhalbjahr aufgehoben und ganzjährig geführt wurde. Mit 30.04.1939 wurde sie zunächst wieder auf das Sommerhalbjahr eingestellt, jedoch nicht mehr eröffnet. Im Jahre 1940 ist es dem Oberlehrer Steidl im Wege des Schulamtes beim Landes-



*Haltestelle und
Wächterhaus
Hütten 1912
Quelle: Walter Bayer*

rate in Zell am See gelungen, dass vorerst nur im Winter die beiden Schülerzüge beim WH 114 anhielten. Nach einer neuerlichen Eingabe vom 16.02.1942 hielten diese Züge auch im Sommer bedarfsmäßig an. Diese ersten Schritte führten nach dem Krieg zu weiteren Anhaltungen, so dass 1948 drei bzw. vier Züge nach beiden Richtungen, aber auch nur im Bedarfsfalle anhielten. Vom Oktober 1948 bis Mai 1950 stand die Schulleitung Hütten in ununterbrochenem schriftlichen Verkehr mit der Bahnverwaltung, NR Josef Voithofer und mit dem Landeshauptmanne, um eine fixe Haltestelle zu bekommen, welcher dann auch mit der kommissionellen Verhandlung vom 05.06.1950 vom Erfolg gekrönt war. Mit 01.01.1951 wurde dann auch ein eigener Fahrpreistarif gültig, sodass der Fahrpreis nicht mehr von Leogang bzw. Berg-Grießen zu bezahlen war. Zu den notwendigen Herstellungskosten der Haltestelle leistete die Gemeinde Leogang einen einmaligen Beitrag von S 4.000,-. Da der hölzerne Dienstraum in Berg-Grießen erneuerungsbedürftig wurde, errichtete man 1951 an das Personalhaus einen Zubau, in welchem Dienstraum, Warteraum und Klosetts untergebracht sind. Somit hat die Gemeinde Leogang die Rarität, innerhalb ihrer Gemarkung vier Anhaltepunkte zu haben. Mit der Bahn kam auch die erste maschinelle Helferin der Landwirtschaft, die fabrikmäßig hergestellte Dreschmaschine, ins Tal, nach-

dem ihr deren Vorläuferinnen den Weg geebnet hatten. Wenn sich auch nachstehende Ausführungen nicht direkt auf Leogang beziehen, so dürfte der eine oder andere Leser doch ein Interesse dafür haben.

Nach einem früheren Gewährsmann kam in Saalbach die Dreschmaschine 1875 auf. Wie ein alter Mann sagte, war sie vollständig aus Holz und an die drei Meter hoch. Lürzer weiß dann zu berichten, dass im Schloss Lichtenberg bereits 1802 eine Maschine zum Getreidedreschen stand, die mit Wasser angetrieben wurde. Auch von einem holzsparenden Kochherd schreibt er nebenbei. Vierthaler schreibt im 2. Teil seiner 3. Wanderung:

„Wir besahen in St. Georgen die bewegliche Dreschtenne des Walcherbauern, das künstliche Werk seiner geschickten Söhne. Es war eine Scheibentenne, welche zugleich eine Worfelmühle, wodurch die ausgedroschenen Körner von der Spreu gereinigt werden, und eine hölzerne Wanduhr in Bewegung setzte. Diese letztere gibt dem dabei stehenden Mann die Zeit an, in welcher das ausgedroschene Getreide umgewandt und gewechselt werden muß. – Bei dem Bauern Joseph Keil am Stadlergut zu Dorf hatten wir kurz vorher eine nicht minder einfache und nützliche Wagentenne gesehen.“



Dreschmaschine
vom Traktor betrieben
beim Großtödling-Bauer
Quelle: Leonhard Höck

Nach dieser Ablenkung wieder zurückkommend, ist dazu zu sagen, dass die ersten Dreschmaschinen hierzulande fast durchwegs auf Handbetrieb eingestellt waren. Da an beiden Antriebskurbeln je drei Mann treiben mussten, wurden gegenseitig Knechte herangezogen. Die anstrengende Bewegung wurde mit einer besseren Kost ausgeglichen, wobei der Eierschmarren öfter auf den Tisch kam. Dort und da, beispielsweise zu Ed, wurde die Dreschmaschine mittels Göpel betrieben. Die stetige Verbesserung und ihre Umstellung auf Eisenkonstruktionen verschaffte ihr immer mehr Eingang in die Bauernhöfe. Älter als die erste Dreschmaschine dürfte die Gsottmaschine sein, die in ihrer ersten Gestalt noch kein Schwungrad, sondern ein Hebelmesser hatte. Die am Schwungrad mit Messern versehene Häckselmaschine verschaffte sich erst um die Jahrhundertwende allgemein Eingang, musste jedoch mit der Dreschmaschine noch ein Vierteljahrhundert auf jene geheimnisvolle Kraft warten, die sie in Bewegung setzte. Vor gut 60 Jahren kam der Mann der Postexpedientin Poschacher auf einem Hochrad angefahren, was nicht wenig Gaudium und Aufsehen erregt haben mag. Zu Ende der Neunziger Jahre brachte der Kaufmann Hutter ein Niederrad (Normalrad) ins Tal, welches noch einige Zeit keinen Freilauf hatte. Ging es über einen Bühel, so setzte der Fahrer beide Füße auf die Sporen, die an der Gabel des Vorderrades angebracht waren. Hutters Beispiel machte Schule, sodass dieses neuzeitliche Volksverkehrsmittel das Tal sturmhaft eroberte, das allerdings noch einige Zeit nur den Männern vorbehalten war. Schade, dass uns die erste RadfahrerIn des Tales nicht bekannt ist! Das Jahr 1904 ließ unser Tal den ersten Teufelswagen, das Automobil, schauen, das von Saalfelden kommend den alten Weg über Berg auch wirklich nehmen konnte. Bis sich das taleigene Auto Eingang verschaffte (Dr. Talmann, Hartl), sind wohl an die 30 Jahre vergangen. Indessen hat die Nähmaschine von allen, die Dreschmaschinen ausgenommen, das Rennen gewonnen.

Der schon genannte Sparherd konnte sich aber um die Jahrhundertwende richtig durchsetzen. Die Milchzentrifuge, zwar eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, ist erst Anfang des 20. Jahrhunderts Gemeingut unserer Talbauern geworden. Auch der Vollgatter löste von den Achtziger Jahren an den Einblattgatter der Lohnschnittsäge ab! Ist doch erst durch die Bahn unser Holzreichtum zu seinem Wert gekommen. Dass sich auch die Kaffeemühle vor rund 70 Jahren das Heimatrecht im Tal erworben hat, sei nebenbei bemerkt. Wir Alten wissen noch, wie sich unsere Väter die Pfeife mit dem stinkenden Schwefelhölzchen anzündeten, indem sie deren zwei an der Hose strichen. Das Motorrad konnte sich trotz der argen Verlästerung durch die Landbevölkerung doch noch vor dem Auto durchsetzen. Um 1930 hat sich auch das Radio irgendwo eingenistet. Im Vergleich zu anderen Pinzgauer Gemeinden wurde hier die Elektrizität spät in den Dienst gestellt, denn erst 1924 wurde das E-Werk in der Alpachau auf genossenschaftlicher Grundlage erbaut, nach 20 Jahren von der SAFE übernommen, um 1944 das Vordertal, 1948 das Hintertal bis zum Christernhäusl angeschlossen. Der Maurer- und Kuglerbauer haben seit längerer Zeit eigene Kraftwerke, an welche auch Nachbarobjekte angeschlossen sind.

Den Göpel löste zur Zeit des 1. Weltkrieges zunächst der Benzinmotor, diesen erst nach dem 2. Weltkrieg der Elektromotor ab, wofür das Elektrogeschäft Ing. Karl Seilinger, Hüttkrämer, nächste Gelegenheit bot. Die Wende- oder Umkehrmaschine könnte bereits ihren fünfzigjährigen Einstehtag begehen, die Mähmaschine mit Pferdeantrieb dagegen etwa ihren zwanzigjährigen. Im 2. Weltkrieg hat sich der Handmäher mit Benzinmotor populär gemacht. Völlig gleichzeitig machten sich auch die Bauern und industriellen Betriebe den Traktor dienstbar; verbesserte Anbau- und Erntegeräte traten vielseitig auf. Der Wendepflug schaut ebenfalls auf eine nahezu fünfzigjährige Verwendung zurück.

Die erste Seilbahn baute 1937 der verstorbene Betriebsinhaber des Magnesitbergbaues, und gleichzeitig mit dieser auch eine Starkstromleitung zum Bergwerk. Die entlang der Materialseilbahn führende Werktelefonlinie wurde 1952 erneuert. Die beiden Rastbodenbauern bauten 1948, der Lehenbrandner 1949 eine Seilbahn, der 1951 die des Reiterbauern folgte. Der motorisierte Schneepflug wurde 1941 bis zum Bäckerwirt eingesetzt. Mit der Straßenumlegung zu Brent, 1950, auch bis Hütten, ist er aber in den beiden folgenden Wintern um Neujahr eingestellt worden.

Im Jahre 1934 wurde die Bahnhofzufahrtsstraße, 1936 die Straße von der Weißbachbrücke zu Tödling durch den Freiwilligen Arbeitsdienst gebaut. Leogang hat seit dem Jahre 1931 eine öffentliche Brückenwaage, die mit Erlass des Bundesministeriums für Handel und Verkehr kommissioniert und bewilligt wurde.

Die ersten Schi kamen im Jahre 1908 ins Tal, die der Jagdpächter, Baron Vendinger, für seine Jäger, darunter Georg Schwabl vom Neuhäusl, brachte.

DAS BAD LEOGANG

Das Bad Leogang wird bereits anno 1559 genannt, war aber sicher schon längere Zeit in Betrieb und bekannt. Sein Ruf ging aber erst in diesem Jahr über die Talgrenzen hinaus, da es nämlich der damalige Fürsterzbischof Michael von Khuenberg gebrauchte. Im Jahre 1897 zählte es 50 bis 60 Badegäste. Die Quelltemperatur

beträgt 8 – 9°. Das Wasser enthält außer Eisen- und Kalklösungen keine mineralischen Stoffe. Es wurde bei Rekonvaleszenz, Nervenschwäche, Bleichsucht, Skrophulose (Hauttuberkulose) und Gicht mit Erfolg benutzt. Seit 1937 ist es im Besitz der Familie Baron Seyffertitz. Bade- und Gastgewerbebetrieb ruhen seit längerer Zeit.

Zusammensetzung:

15,66 %	Fe	2002
29,00 %	Al	203



Badhaus 1930
Quelle: Bergbaumuseum

SCHICKSALS- UND KATASTROPHENJAHRE

Darüber wird von Leogang selbst allerdings wenig berichtet und doch wieder genug, wovon Wasserkatastrophen einen bedeutenden Raum einnehmen. Wir müssen daher in den Pinzgauer Zeitspiegel sehen, um darin aus dem schmerzhaft verzogenen Gesicht auch die Geschicke der engeren Heimat lesen zu können.

Wenn der Pinzgauer Heimatforscher Dürlinger in seinem Buche „Der Pinzgau“ von Erdbeben, Heuschreckenplagen, Pest u. dgl. berichtet, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass auch Leogang mehr oder weniger davon betroffen war. Hören wir, was er darüber in zeitlicher Folge zu berichten weiß:



Glockenablieferung 1941
Quelle: Thomas Stöckl

- | | |
|---|--|
| <p>784 im März große Kälten, dann schwere
prenhaiße Tröpflein vom Himmel</p> <p>801 Großes Erdpidem in den nordischen
Bergen</p> <p>856 Erdbiden und Pestillen</p> <p>907 Feurige Fackeln und durcheinander-
laufende Sterne am Himmel</p> <p>991 fliegende Würmlein, so hoch über den
Boden, dass man sie fast mit der Hand
erreichte, 2 bis 3 Meilen ausgebreitet,
dass die Sonn wohl nit leuchten mocht,
darauf Pestillenz</p> <p>1117 das Erdreich bewegt und so erbidmet,
dergleichen nie ein Mensch gehört</p> <p>1145 Hungersnot</p> <p>1195 Heuschrecken und Seuche</p> <p>1270 Heißen und Hungersnot</p> <p>1320 Heftige Pest</p> <p>1340 Verheerende Heuschreckenplage</p> <p>1349 Heftige Pest</p> <p>1393 Sehr böse Pest</p> <p>1400 Ein Komet mit langem Schweif
dann Teuerung und Sterben</p> <p>1444 Harter Winter, Dürre und Teuerung</p> <p>1454 Ausgebrechende Pest</p> <p>1465 Wieder Pest</p> | <p>1474 Abermals Heuschreckenplage</p> <p>1489 Außerordentliche Naturereignisse: Hagel-
wetter, Pest, Heuschrecken, Teuerung</p> <p>1495 Großes Erdbeben im Gebirge</p> <p>1501 Große Überschwemmung</p> <p>1515/1526 Bauernkriege, die auch Leogang als
Knappengemeinde zu spüren bekam</p> <p>1553, 1554 und 1591 abermals Pest</p> <p>1591 dazu große Überschwemmung</p> <p>1606 Ein Komet mit langem Besen; nachher
der große Krieg im Peheimerland (30 jäh-
riger Krieg in Böhmen) / Befestigung
des Griesenpasses</p> <p>1625 Ausgebreitete Pest „In den pinzgaueri-
schen Krichten (Gerichten) Fendl (Fähn-
lein = Truppeneinheit) zu 300 Mann
aufgestellt und durch 1 Leidtnant, 1 Feld-
webel und 2 Korporale abkrieht.“</p> <p>1636 Besonders im Pinzgau Pest</p> <p>1647 Große Teuerung</p> <p>1650 Wieder Pest</p> <p>1647 Große Überschwemmung</p> <p>1670 Ausgebreitetes Erdbeben</p> <p>1671 Wieder Pest</p> <p>1683 Türkegefahr. Schrecken und ungeheure
Kriegskosten blieben auch dem Salz-</p> |
|---|--|

- burger Kirchenstaat nicht erspart. Heute erinnert noch dort und da das vom Erzbischof Wolf Dietrich eingeführte Elfuhrläuten, dass er bereits 1589 mit der Anordnung verfügt, „... dass in allen Kirchen täglich um die Mittagszeit eine Glocke geläutet werde und dann jedermann, wo er sich auch immer befinde, niederknie und um Waffenglück gegen die Türken beten soll; wer dies nicht tue, dem mag der Gerichtsdienner den Hut nehmen.“
- 1693 Wieder Heuschreckenplage und
- 1711 wieder Pest
- 1734 Marktbrand in Saalfelden und
- 1811 abermals, zu dessen Wiederaufbau wohl auch die Leoganger herangezogen worden sein dürften
- 1741 – 1748 Bayerisch-österreichischer Erbfolgekrieg, der auch dem Erzstift sehr empfindlich wurde, was sich besonders in namhaften Steuern, sogar Herd- und Fenstersteuer, Umgeld u. dgl. auswirkte
- 1749 Nochmals Heuschreckenplag und große Überschwemmung, besonders im Saalachtale, daher wohl auch in Leogang.
- 1797 Pinzgauer Schützen gegen die Franzosen an die Landespässe gestellt; die Leoganger auf dem Hirschbühel
- 1800 Die Schwarzen Blattern im Gau, an denen in Leogang 40 gestorben sind
- 1804 Über Griesen und Leogang ein äußerst heftiges Hagelwetter niedergegangen, dessen Schaden mit 64.000 fl geschätzt wurde, den man erst ermessen kann, wenn man den damaligen Wert eines mittleren Bauerngutes per 2.142 fl gegenüberstellt
- 1803 – 1816 Mehrmaliger Wechsel des Landesherrn/Befreiungskriege/ Kriegskontributionen, die in die Millionen gingen und jedes mal gleichsam über Nacht aus den Taschen der Bewohner gezogen werden mussten. Freiheitsbeschränkungen, Truppenaushebungen zur bayerischen und französischen Armee und der Blutzoll der eigenen Landesverteidiger zeigen den Leidensweg der damaligen Bevölkerung.
- 1816 Missernte, der ein strenger Winter folgte. Die Schneemassen waren so hoch, dass beispielsweise die wenigen Häuser im Hintertal durch Schneetunnels verbunden waren; also mag es in Griesen und Hütten nicht sauber ausgesehen haben. Zu Georgi schaute im Gebirge noch kein Zaun aus dem Schnee. Teuerung und Not waren die Folge. Der Viehstand erhielt große Lücken und der Weizenpreis stieg pro Metzen auf 18 fl. Demgegenüber die Ernte von 1817 überaus gesegnet, sodass die Teuerung in eine missliche Wohlfeilheit umschlug, die umso verderblicher war, als sie ein Jahrzehnt andauerte. Die Viehpreise sanken, dass die Bauern die Köpfe bedenklich sinken ließen und manches stattliche Anwesen verfiel.
- 1830 Von nun an besserte sich die Lage der Bauern, und die Viehpreise erreichten mit der Zeit eine früher kaum dagewesene Höhe.
- 1847 am 29. August und
- 1852 am 29. August gingen über den Gerwald- oder Rainergraben schwere Wolkenbrüche nieder, sodass ungeheure Mengen an Gebirgsschutt, Steinen und Gehölz der Talsohle zugeführt wurden und furchtbare Verheerungen angerichtet haben. Die Gesteine der Werfner-Schichten und die Dolomite, beide leicht zerstörbar und in Schutt und Gries zerfallend, lieferten das Material, das sich vielleicht durch Jahrhunderte im Graben ansammelte und denselben ausfüllte, bis es an den beiden Augusttagen vollständig in das Haupttal hinausgeschwemmt wurde, denn der Graben erscheint derzeit wie ausgefegt von Schutt.

Von der Menge des Schuttes, unter welchem sich Felsblöcke von 2 – 3 Fuß Durchmesser befinden, und von der Gewalt, mit welcher derselbe aus dem Graben geschwemmt wurde, geben die Umstände Zeugnis, dass die Fahrstraße, welche von Hütten nach Hochfilzen in Tirol am linken Ufer des Grießenbaches (Seebaches) am Ausgange des Grabens vorbeiführt, über 15 Fuß (4,8 m) hoch mit Schotter bedeckt und erhöht wurde, dass die hölzernen Stallungen des Bauern Rupert Eder, welche vollständig demoliert und weggeschwemmt wurden, und dass das gemauerte Wohngebäude desselben Bauern, obschon es von dem Graben 20 – 25 Klafter entfernt liegt, bis zum ersten Stockwerk verschüttet und mit Schotter ausgefüllt ist.

Leider ging bei diesen Überschwemmungen, da sie höchst unerwartet und plötzlich mit der größten Gewalt eintrafen, auch ein Menschenleben verloren. Es war eine Magd, die beim Martlbauern im Schneiden war und vom Gewitter überrascht wurde. (Nach M. V. Lipold, Jahrbuch der k.k. Geolog. R.A., 5. Jg., 1854).

Die Feldzüge

1849, 1859 und 1866 haben natürlich auch Leoganger an die Waffen gerufen und von ihnen Opfer an Gesundheit und Blut, aber auch von der Heimat Materielles gefordert. Wie in allen Schulen werden auch die Leoganger Schulkinder in der Unterrichtszeit fleißig Scharpin gerupft haben, d. h. alte Lein- und Tischtücher in Fäden zerrupft, da es Watte als Verbandsstoff noch nicht gegeben hat.

Wenn auch die Pest nicht mehr auftrat, so konnten die Blattern noch nicht zum Erlöschen gebracht werden, so auch in

den Siebzigerjahren, wovon noch lange Zeit Blatternnarbige Zeugnis ablegten. Die zwei letzten Fälle waren 1919 beim Jodl in Hütten, woran die beiden Eltern des jetzigen Besitzers starben.

Am 12., 13. und 14.09.

1899 fiel starker Schnee und darauf Regen, wie dies seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war, schreibt Dir. Feichtner in der Schulchronik.

Das Dorf Hütten kam damit in größte Gefahr, doch erstreckten sich schließlich die Schäden nur auf die Fluren, Wege, Brücken und Waldungen.

Von Grießen und Leogang waren fast alle Brücken weggerissen. Zwischen den Wächterhäusern 115 und 166 wurde der Bahnkörper unterwaschen, sodass der um 21 Uhr fällige Personenzug entgleiste, wobei ein Bürger-schullehrer und dessen Frau ums Leben kamen. Beide wurden, zur Ehre Leogangs, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem hiesigen Friedhof bestattet.

Ende April 1912 lag auf den Bergen noch außerordentlich viel Schnee. Am 8. Mai trat plötzlich Südwind und starker Regen ein, welcher in der Nacht zum 9. Mai, durch ein Hochgewitter mit wolkenbruchartigem Regen verstärkt, eine Hochwasserkatastrophe stärksten Ausmaßes zur Folge hatte. Kasersbach und das Grabenhäusl waren äußerst gefährdet, das Lehen- und Wöhrerfeld tief eingerissen, die Verwerkungen und Brücken fortgetragen, Grund und Boden weitestgehend vermurt, das ganze Bild bietend, und der Weg in den Schwarzleograb bis auf wenige hundert Meter vernichtet. Die Kinder konnten drei Tage nicht zur Schule kommen. Da die Bahn in Maishofen und St. Johann i. T. unterbrochen war, wurde der Personenverkehr zwischen Saalfelden und Fieberbrunn 14 Tage aufrechterhalten.

Am 30.06.1921 ging um 17 Uhr über Grieben und Berg und längs des Birnhorns ein so heftiges Hagelwetter nieder, welches besonders den Herbstroggen und Weizen fast vollständig vernichtete. Die Schlossen fielen bis zur Hühnereigröße. Niemand kann sich eines solchen Unwetters entsinnen.

Was Brandunglücke anbelangt, ist Leogang seit Menschengedenken verhältnismäßig gut abgekommen, denn von einer Brandkatastrophe selbst wurde es nie heimgesucht. Soweit unsere alte Generation zurückdenkt, sind folgende Brände zu verzeichnen:

- Beim Untered
- Michlbauer in Grieben
- Hinterau
- Mitterbrand
- Wenzel
- die Hartlsäge
- Lehen und
- 1950 Obergrund

Die ärgste Katastrophe unserer Zeit bildeten die beiden Weltkriege. Den Anlass als bekannt übergehend eilten mit Verlautbarung der allgemeinen Mobilisierung am 01.08.1914 auch die Leoganger Reservisten, Ersatzreservisten und Landstürmer bis zu 42 Jahren zu ihren Truppenkörpern. In der ersten Mobilmachungswoche rollten Tag und Nacht die geschmückten, beschriebenen und mit Kreidezeichnungen versehene Personen- und Güterwagenzüge in beiden Richtungen durch das Tal. Wer hätte damals gedacht, dass dieser enthusiastischen Begeisterung so viel Leid und ein solches Ende folgen würde!

Im Laufe des vierjährigen Ringens sind rund 360 Leoganger zu den Waffen gerufen worden. Davon sind 54 gefallen bzw. vermisst, eine Unzahl verwundet, viele ausgezeichnet und eine kleinere Anzahl gefangen genommen worden. In den Jahren 1916/1918 lagen vorzugsweise steirische und ungarische Truppen auf Retablierung im Tal, was natürlich für die Bevölkerung

kein erwünschter Ersatz für den erst aufgetretenen Fremdenverkehr war.

Das Jahr 1916 brachte nicht nur Lebensmittelkarten, Flüchtlinge, zahlreiche Rucksackhämter, sondern auch die Abnahme der Glocken. In den folgenden Jahren wurde die Kriegsmüdigkeit ständig größer. Beim Zusammenbruch kam es noch auf dem Bahnhof zwischen zurückkehrenden Kaiserjägern und den abfahrenden Ungarn zu einer Schießerei, die glücklicherweise ohne ärgere Folgen blieb.

Die folgenden 20 Jahre waren mehr oder weniger mit politischen Spannungen ausgefüllt, die auch in Leogang ihre Wellen schlugen, und 1938 durch den Anschluss an das Deutsche Reich zur zweiten Katastrophe, zum noch größeren Völkermorden, dem Zweiten Weltkrieg, übergingen.

Zu diesem Krieg rückten 512 Männer und Jugendliche ein. Gefallen sind 101, vermisst 21. Die Anzahl der Verwundeten, der Gefangenen und der Ausgezeichneten konnte noch nicht ermittelt werden. Der andauernde Verlauf des Krieges brachte nicht nur Schmalhans als Küchen- und Schirrmeister obenauf, sondern gestaltete auch das übrige Leben für den größten Teil der Bevölkerung immer schwieriger. Flüchtlinge aus dem Reiche suchten wie überall auch hier Schutz vor den Bomben. Fremdarbeiter und gegen Ende des Krieges eine Unzahl von Flüchtlingen aus den angrenzenden und besetzten Staaten übervölkerten das Tal, sodass man wohl von einer Völkergemeinde sprechen konnte. Der „Kuckuck“ ängstigte auch hier die ohnedies gepeinigten Bewohner. Amerikanische Flieger entledigten sich beim Rückflug über Grieben und Schwarzleo ihrer restlichen Bombenlast, doch ohne nennenswerten Schaden anzurichten, deren Trichter auch heute noch an diese schwere Zeit erinnern. Im März 1945 wurde bei der Haltestelle Leogang-Steinberge ein Personenzug von zwei Tieffliegern angegriffen, wobei ein auf der Lok befindlicher

Beamter durch die Bordwaffen getötet und einer der beiden Lokführer verletzt wurde.

Die letzten Kriegswochen schienen aber für das Tal am schicksalhaftesten zu werden, da zurückflutende, zum Teil noch kampfeslustige Truppen, mit dem aufgebotenen Volkssturm vereint, den bereits anrückenden Amerikanern bewaffneten Widerstand leisten wollten. Beim Steinhäusl wurde der Wald geschlagen und mit den Bäumen die Straße verlegt! Oberhalb der Bahn wurden MG-Nester und entlang der Straße Löcher für die Panzerfaustschützen angelegt. Zum Glück siegte letzten Endes die Vernunft und schon rollten die US-Panzer durch das Tal. Ein Teil der nachfolgenden Truppen wurde im Dorf abgesetzt und bezog beim Kirchenwirt, im Gasthaus Madreiter und in Privathäusern Quartier, was im Feindesland natürlich nicht schmerzlos abging. In Griesen war die amerikanische, in Hochfilzen die französische Zugskontrolle, die auch nicht ohne Schikanen verlief. In der Station Leogang wurden die Reisenden mit Ungezieferpulver versorgt. Die Personenzüge hatten kein ganzes Fenster mehr und der Maschinen- und

Wagenpark war völlig zerbombt. Die erste Woche durfte überhaupt niemand die Gemeindegrenze überschreiten und nachher noch lange Zeit nur mit Ausweis. Der Bahn- und Postverkehr war für die zivile Bevölkerung mehrere Wochen gänzlich lahmgelegt, ja sogar das Postporto musste mangels Briefmarken bar entrichtet werden. Was diese Zeit an die Gemeindeverwaltungen an Arbeit und Widerwärtigkeiten herangetragen hat, weiß nur der Eingeweihte zu würdigen. Fast das ganze Lehrpersonal wurde von der Besatzungsmacht außer Dienst gestellt und erst im Laufe der nächsten fünf Jahre mit wenigen Ausnahmen wieder eingestellt. Hier befand sich auch ein Arbeitslager für ehemalige Nationalsozialisten, die zu Holzschlägerungen u. dgl. eingesetzt wurden. Freilich muss man auch gerecht sein, denn die USA haben uns wieder auf die Beine geholfen, sodass wir uns nach und nach wieder selbst erhalten konnten.

Kann Dürlinger nur von einem goldenen Zeitalter berichten, so hebt die jetzige ältere Generation die Jahre von 1871 bis 1914 als die „Gute alte Zeit“.

DIE GUTE ALTE ZEIT

Sie fällt in die Regierungszeit des Friedenskaisers Franz Josef I. Doch hören wir zuvor noch, was Dürlinger vom pinzgauerischen goldenen Zeitalter niederschrieb:

„Endlich, vom Ende der lutherischen Unruhen bis zum Beginn der napoleonischen Kriege, also etwa von 1740 bis 1790, das entspricht der Regierungszeit Maria Theresias und Josef II., folgte des salzburgischen Erzstiftes goldenes Zeitalter, wenigstens für die Pinzgauer Bauern. Um ihren damaligen Wohlstand ermessen zu können, denke man nur an die Ausstattungen weichender Kinder von größeren Bauernhöfen. Nicht

nur erhielten die Töchter schwere Tausende Heiratsgut, sondern es wurden auch den nachgeborenen Söhnen manchmal Anwesen gekauft, von kaum geringerem Wert als das heimatliche Gut, während dem Nachfolger des Vaters auf diesem nur brauchshalber einige Schulden diktiert wurden. Keine frühere Periode der f. e. Regierung, obgleich der Krummstab unserem Gau in der Regel immer wohltuend war, lässt sich mit dieser vergleichen.“

Zum Vergleich mit unserem Lebensstandard soll eine Übergangsschätzung aus jener herangezogen werden:

„Ein mittleres Bauerngut
2.142 Gulden (fl) und 20 fl Leytkauf.“

Unter dem Titel „Lebende Vahrnis“ scheinen folgende Viehschätzungswerte auf:

Anzahl		Wert (Gulden)
1	Braun, vierjährige Volln	70 fl
1	Schwarz, zweijährig deto	50 fl
3	tragende Stueten	90 fl
3	Galte deto	75 fl
1	2jähriges Filchin	20 fl
1	so alter dädlicher Vohin	15 fl
5	jährige Rößl	75 fl
51	Kühe	343 fl
1	Khue Stier	12 fl
8	zweijährige Khalbel a per 5 fl =	40 fl
2	Spinner	10 fl
20	jährige Rindl a per 3 fl 30 kr. =	66 fl
15	Spenkhälber	30 fl
19	Gaiß a per 1 fl 20 kr. =	22 fl
50	Schoof a per 30 kr. =	15 fl
5	zwayjährige Schwein	10 fl
9	jährige deto	9 fl

Da müsste ein Gerichtsdienner von heute im Tag 5 Schafe verdienen; de fakto etwa 2 Lämmer. Der Vollständigkeit halber muss noch ergänzt werden, dass die Viehschätzung nicht vom mittleren Bauerngut, sondern von einem Oberpinzgauer Großbauern stammt.

Die Österreich von Italien und Preußen aufgezwungenen Kriege von anno 1859 und 1866 kosteten dem Staat auch nach damaligen Verhältnissen enorm viel Geld, sodass die Staatsschulden im Jahre 1871 zum Staatsbankrott führten, der alles Papiergeld über Nacht vollständig wertlos machte. Da die neue Währung, der Gulden, auf eine solide Grundlage gestellt wurde, und mit Ausnahme der Okkupation von Bosnien fast ein halbes Jahrhundert Friede herrschte, ist alsbald Wohlstand eingetreten und konnten Werke

des Friedens geschaffen werden, die auch in Leogang ihren Niederschlag zeitigten:

- der Bahnbau
- soziale Einrichtungen
- das Spital
- die Dienstbotenkrankenkasse
- die Raiffeisenkasse
- die Feuerwehr
- das Dorfschulhaus u.a.

Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot waren unbekannt. Freilich stand auf dem Wunschzettel des werktätigen Volkes noch manche Notwendigkeit, was aber auf einmal ohne finanzielle Erschütterung nicht möglich war, und so auch dort und da noch die nötige soziale Einsicht fehlte, aber der Friede hätte auch diese Mängel leichter beseitigt als der Krieg mit seinen Folgen.

Das Jahr 1892 brachte die Kronenwährung, die zwar schmerzlos in das wirtschaftliche Leben eintrat, doch ihren Vorläufer, den geachteten Gulden, erst nach etwa zehn Jahren richtig ablösen konnte.

Was Strebsamkeit und Sparsinn vor 1914 erntete, das entwertete die Inflation von 1918 bis 1924 in einem nie dagewesenem Ausmaße; wie uns einige Zahlen zeigen sollen:

Ware	Kronen		
	1914	1920	1921
1 Paar Schuhe	15,—	1.500,—	3.000,—
1 guter Anzug	50,—	8.000,—	12.000,—
1 Briefporto	0,10	0,80	4,—
1 Fahrt Leogang-Saalfelden		0,60	8,—
1 kg Fett		260,—	450,—
1 kg Zucker	0,24	96,—	182,—
1 kg Mehl frei	0,18	70,—	120,—
1 kg Fleisch	2,—	80,—	160,—
1 kg Äpfel	0,12	10,—	50,—
1 l Milch	0,20	2,—	12,—
1 ½ l Bier	0,20	7,—	20,—
1 Packtl Tabak	0,08	3,—	15,—

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen wir just noch, dank der USA-Hilfe, an einer solchen Katastrophe knapp vorbei, obwohl schon die Umwechslung von Schilling auf Mark 1 : 3 und von Mark auf Schilling, wie die 1947 erfolgte „Abschöpfung des Geldüberhanges“ die Sparer neuerlich schröpfte.

Kirchenwirts Stall, Samerstall und Gasthaus 1965

Quelle: Leonhard Höck



DER WEHRTURM IN GRIESSEN

EB Paris Lodron ließ zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auch den Pass Grießen befestigen, was in einem Torbogen mit aufgebaute Blockhaus und einer zum nördlichen Berg hang ziehenden Mauer bestanden haben soll, während die südliche Passbreite durch den See keinen Durchzug gestattete.

Der Grießensee, seinerzeit die Passbreite völlig ausfüllend und länger, „ist vielleicht jener See

in der Werung im Pintzgew“, schreibt Dürlinger, „den EB Eberhard III. anno 1424 den Brüden Hansen und Marten Ramseiden und iren 6 recht elichen Sunen mit dem Leibgeding verlieh, dass die Erzbischöfe, wenn sie nach Pinzgau kommen, darin wohl sollten fischen können ...“

„Die Ramseiden, deren Thurn noch anno 1730 bewohnt war“, schreibt Dürlinger weiter, „dürften von jener Miltrud stammen, die anno 888 im Saalveldgau, Ort Ramsidin, 7 königliche Huben erhielt. Das Geschlecht ist anno 1579 ausgestorben.“

Vor der Jahrhundertwende gewannen die Münchner Eiswerke im Grießensee einen Teil des Eisbedarfes der Stadt München, was sicher bis zur Herstellung des Kunsteises auch etwas abgeworfen hat, da die damalige Marktgemeinde Zell am See im Winter 1883/84 aus dem Eisverkaufe gar 22.000 fl eingenommen hatte.

Auch Hütten hatte mit der Linde ein Denkmal

Diese wurde nämlich im Jahre 1898, anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef I., von seinen „Alten Dienern“ (Soldaten) gepflanzt, und in einer Flasche eine diesbezügliche Widmung mit Unterschriften (Reiter- und Vorderauvater) mitversenkt.



Kaiserlinde 1992

Quelle: Bergbaumuseum

ALTEHRWÜRDIGE HÄUSER

Auf einer sehr burghügelmäßigen Anhöhe in Leogang steht noch ein Haus „Saaleck“, welches vielleicht der Stammsitz der Herren von Saaleck war. Die ersten Nachrichten von ihnen setzen sie auf das Lamprechtsschloss bei Weißbach, wo anno 1180 Geroh und Perhold von Sallekke vorkommen. (Dürlinger)

Das Gasthaus Kirchenwirt

Es ist das auffälligste und auch das geschichtlich interessanteste Haus im Tal, besonders wenn man den Schleier der Vergangenheit vollends heben könnte.

Besitzrechtlich war das Kirchenwirtsgut, ein hofurbares Lehen, also der Landesherr sein Grundherr. Aus dem Urbar 6, fo.138 und dem Urbar 7, fo.122, ist zu entnehmen, dass die Tafern bei St. Leonhard in der Leogang mit den anderen Gütern bis zum Jahre 1350 zurückreicht. Da die erste Kirche anno 1323 genannt wird, dürfte das effektive Alter wohl etwas höher sein.

Im Urbar 1167, fol. 50–52, wird der Besitz des Kirchenwirtsgutes folgend umschrieben:

„Anno 1562 hat Salome Kharlin, Wirtin in der Leogang, ain gantz Viertl Lehen genant der Mayrhof sambt der Tafern bey Sant Leonhard in bemelter Leogang gelegen, dorin gehören nachvolgende stuckh. Erstlich 3 felder die ligen gat nebeneinander genant Schmidfeld und Hochfeld und Chrützfeld (Kreuzfeld), halten alle 5 tagwerch pau, sambt ainer halten und Etz genant Schönthal, halten 3 junge Khelber Etz und zu zwayen Heygrosse, Rainen an den Wimpasz und an Sepp Püchlersd gründ. Mer das Müllfeld, raint an die Landtstrasz, und an Hansen Grundtners grund, helt 1 ½ tagwerchpau, und 3 tag mad. Mer ain peundten, Raint an die Landtstrasz, und an

Ruodbrecht Mayers peunten, helt 2 tagwerch mad.

Item ain Harland, Raint an Sepp Puechlers gründ und an irr der Kharilin felder, helt ½ tagwerch mad. Summa tagwerchagrund sein 12.

Holtz und Pluembbsuech in der Neszlleithen, am Reschenprant, an der Sumeraw, in der Puechleithen, und am Reichenmaisz, Zween im Schwärzpach und Wimpach. Von diesem Viertl Lehen dient sy 2 Gulden, 1 Schilling, 14 Pfennig, Schmalz 5 Pfund.

Umb das berirte Viertl Lehen und hernach folgende Stückh oder gueter hat bemelte Salome Kharlin von ires erstern hauswirts Michaelen Nesslinger seligen gelassener Khinder Gerhaben, nach Verscheinung 10 jar auf 4 jar Loszung, undter Caspar Panichers Insigl, ainen Khaufbrief.

Jäger Habern von allen iren gründen, 2 mezen. Dem Briester in der Leogang auch 2 mezen habern. Item vorgedachte Salome Kharlin hat ain Diethmüll im obbenannten Müllfeld gelegen, ist ain ledigs stuck und dient jerlich davon 22 Pfenning.

Item mehr ain ledigs stuckh so ain summe- retz, genannt Reuthelehen, im Wimbach gelegen, raint an das fraybürg, und an den Wimpach, helt 4 Khüe und 1 Stiergras. Davon dient sy jerlich 2 S 2 Pf. Mer ain ledigs stuckh das Griespeundl genant, raint an Ruodbrechten Mayrs gründt, und an die frey, helt ½ tagwerch mad, dient jerlich davon 12 Pf.

Item mer hat sy ein gantz Viertl Lehen, genant der Khrynnegkh, daraus ain Etzmad, so Christian Pauern Erben zu Pfäffing,

jetzo innhaben, gebrochen worden, helt 14 Rindergräser, sagt gleichwol, wie auf eine Zeit ain Beuelch an Wilhelm Stöckhlstainer, gewesenen Urbarrichter zu Saalfelden, aufgegungen, des Inhalts, das Er mit gedachtem Christian Pauern dahin handeln soll, damit Ers umb die bezallung wieder zum Guet hergebe, ist aber nit beschehn.

In das nachberürte Viertl Lehen Khrynegkh gehören nachfolgende stukh:

Erstlich ain Anger, raint an die schwarzte Leogang, gegen der Strassen, und an das Haus, helt 4 tagwerch mad. Item ain feld undter und ober desz Haus, raint an gedachte Christian Pauern Erben Gmad, oder Ausbruch, und an ir Pletzhalltl helt 3 tagwerch pau. Mer das Pletzhalltl, raint an das benent feld, und an Leonharden Rieders zu Utenhofen, helt 2 Khüegräser. Mer ain khlaines haltl Khelberetz genant, bey der pads-tubn gelegen. Raint an bemeltes Hausfeld, und an vorbemeltem Ausbruch helt 5 Khelberetz. Item ain mad, raint an den ausbruch und an den Khrympach, helt 4 Tagwerch mad. Mer ain mad, raint an ir halten und an benanten Khrypach, helt 4 tagwerch mad.

Item ain Masz, raint auch an ir halten, und an die frey, gegen der Schwarzleogang, helt 14 Rindergräsen, sambt ainem Khäser. Zu diesem Viertllehen hat sy ire Holtz und Pluemsbsuech am Khrympach, dient jährlich 8 Pfenning. Item mer hat sy zway ledige Farmau, rainen an des Niclasen Grundtners gründt, und an die landstrassen, halten beede 4 tagwerch pau. Summa der tagwerch grounds in diesem Viertl Lehen und ledigen stukhen 20 ½. Dient von diesen 2 Farmauern jährlich 20 Pf. Hat ainen Khaufbrief wie vor.“

Anlässlich der Besitzübertragung im Jahre 1601 an Bärtlme Pünler wird die Landwirtschaft beim Kirchenwirt im alten Hofurbar Saalfelden „Hin-

terleoganger Zöch“, fol. 685 des Salzburger Landesarchives, Urbar 1310, folgend beschrieben:

„Ain Würthstafern bey St. Leonhart in der Leogang sambt ainem Mayrhof, dan das Hoch Craiz Mayr- und Milchfeld, item die ganz Peunten bey 23 Tagbau hltend, in-gleichen ain Moswissen an die Madreiter und Pichler Guetter rainend sambt ainem Mosfleck im Hochfeld, mehr 2 etzen, die Reitlehen genannt, und das Mayrhöfl auf ain Kuehgras...“, Salome Pühlerin hat als Besitz-nachfolgerin wieder Liegenschaften veräu-ßert, worüber in fol. 685 ½ nachstehender Rechtsakt enthalten ist: „Das Mösenlehen bei St. Leonhart sambt dem Möserfeldt und ainer Wisen, der Grund genannt, hierin-ner dermalen 3 Tagbau zugricht seyndt, so vermög Anlait (Übertragungsgebühr) anno 1638 von der hievor stehenden Würthsta-fern herdan gegeben worden.

Die Zugehörigkeit eines Mayrhofes, Mayrhöfls und Mayrfeldes verleiten zur Annah-me, dass das altehrwürdige Haus auch die Funktion eines Maiers (Ortsbauernobmann) getragen hatte, und schon aus diesem Grunde eine ausschlaggebende Rolle in der Leoganger Kreuztracht eingenommen haben mag.

Im Akte der ehemaligen k. k. Landesregierung Salzburg vom 06.12.1889, Zl. 9375/I ist aus An-las der Radizierungszuerkennung folgendes Gutachten enthalten:

„Das dermal im Besitze des Gabriel Kröll befindliche, auf dem hause Nr.3 in Leogang in Betrieb stehende Wirtsgewerbe ist im altsalzburgischen landschaftlichen Steuer-kataster des Pflegegerichtes Liechtenberg-Saalfelden, fol. 1522 als „Die Würthstafern in der Leogang samt Weinschank“ im Protokolle III bei den Realgewerben, vorgetragen. Da diese Gerechtsame auch im alten Grund-

buches fol. 685 und 685 ½ durch die Bezeichnung „Würthstafern bei St. Lienhart in der Leogang“ ausgezeichnet und der Bestand schon seit 1606, ebenso wie die Identität des Objektes durch Auszug aus dem kurfürstlichen Gewerbekataster (pag. 333, rub. 5 und 6) erwiesen ist, so sind die Bedingungen des § 7 und des 2. Absatz der o.ö. Regierungsverordnung vom 25.11.1825, Zl. 25699, erfüllt und wäre daher die radizierte Eigenschaft dieser Gerechtsame ohne Bedenken anzuerkennen.“

Auf Grund dieses Gutachtens erhielt dann dieses Gewerbe den radizierten Charakter am 06.12.1889 von der seinerzeitigen Landesregierung zuerkannt.

Da die weltläufigen Baulichkeiten sowohl in gewerblicher als auch in landwirtschaftlicher Hinsicht schon vordem weit über den Bedarf hinausreichen mussten, so muss wohl ein anderer Zweck für die Größe bestimmend gewesen sein, speziell wenn es vom ohnehin geringen Straßenverkehr abseitsstehend, als frequentes Einkehrgasthaus kaum in Frage kommen konnte, es sei denn darunter der später erwähnte „Samverkehr“ zu verstehen.

Bei dem Umstande, dass der Pfarrhof bis zum Jahre 1751 als „Oberhaus“ zum Kirchenwirt gehört hatte und als Getreidespeicher diente, liegt der Schluss nahe, den Speicher zur Lagerung des Zehentgetreides vor uns zu haben, denn zum Eigenbedarf hätte sicher nur ein Raum des Hauses genügt.

Überdies sollen der Überlieferung nach in der nebenan gelegen gewesenen Tenne 16 Mann durch längere Zeit gebengelt (handgedroschen) haben, was bei den größten Bauern in der Regel nur mit 8 Mann üblich war, sodass es sich hier tatsächlich um Zehentgarben gehandelt haben dürfte.

Aber auch das Wirtschaftsgebäude weist in seiner hausähnlichen Bauart auf eine andere Zweckbestimmung hin, und war bis vor nicht zu langer Zeit mit dem Haus durch einen Gang zur sogenannten „Buamahöh“ verbunden. In dieser dürfte man wohl den Freitanzplatz erblickt haben.

Ein solcher war der Überlieferung nach auch beim Waschhaus neben der Brücke. Im Hochstift Salzburg durften nämlich Tänze nur im Freien abgehalten werden. Da die Stallung im obersten Trakt des Gebäudes liegt und sich im Haupttrakt neben dem Pferdestall der sogenannte „Samerstall“ befindet, könnte auch hier ein Anhaltspunkt liegen, der weitere Wege weisen würde. Unter „Samer“ versteht man Frächter, die mittels Tragpferden Güter am Saumpfad des Tales beförderten, der wegen des versumpften Talbodens etwas höher lag. Wie dem auch sei, war diese Verkehrsart einmal frequent, und da das hölzerne (Gebäude) Stockwerk weder als Heulage noch als Getreidespeicher Verwendung finden konnte, dürften darin die Kammern für die Samleut gelegen gewesen sein. Auch scheint der rückwärtige Teil des Hauses selbst jüngerem Datums zu sein und dürfte seine Entstehung wohl mit der Blütezeit des Hauses in Beziehung zu bringen sein, die möglicherweise in der Piebmpacher-schen Ära gelegen war.

Mag also der archivalische Einblick in diesen Teil der Hausgeschichte versagt sein, so legt doch die ganze bauliche Anlage dafür Zeugnis ab, dass das Kirchenwirtsgut eine überragende Stellung in der Talgeschichte eingenommen hat. Zu denken gibt allerdings, dass bei einem so einträglichen Betrieb, wie ihn beispielsweise die Zehenteinhebung bot, die längste Regierungszeit eines einzigen Geschlechtes nur knappe hundert Jahre andauert hat.

Als erster nachweislicher Besitzer scheint anno 1562 eine Salome Kharlin auf, welche von den Gerhaben (Vormunde) der Kinder ihres ersten Mannes, namens Nesslinger, den Anteil derselben kaufte. Dieser folgte 1601 der schon genannte Bärtlme Pühler und seine Frau Barbara. Im Jahre 1606 übernimmt den Besitz Salome Pühlerin geb. Geislerin. Von dieser geht er an die Piebmpacher (Pirnbacher) über, die ihn, wie schon geschrieben, knappe hundert Jahre behaupteten und zwar

- anno 1646 Rupprecht
- anno 1667 Jakob
- anno 1702 Franz
- anno 1747 Josef Franz durch Kauf und dessen Tod,
- anno 1754 seine Töchter.

Ein Jahr darauf, anno 1755, gelangte Georg Poschacher durch Heirat der Tochter Anna in das Urbar. Im folgten seine Nachkommen und zwar

- anno 1766 Sebastian,
- am 11.06.1801 Johann und
- am 24.02.1826 Georg, von dem
- das Anwesen
- am 17.08.1830 durch Gantkauf an Matthias und Agatha Schwarzenbäck, auch Schwarzbäck, über geht, von denen wie von den Poschachern noch Zinngeschirr vorhanden ist.

•

Aber auch diese konnten den Besitz nicht halten und mussten ihn am 22.01.1870 im Gantwege an Johann Wohlfartstätter abtreten.

Am 11.03.1878 erwirbt das Kirchenwirtsgut Gabriel Kröll durch Kauf. Von diesem geht es angeblich nach einem kurzen Zwischenbesitz im Kaufwege an Ulrich Stöckl, Schwiegersohn des Gabriel Kröll, gewesenen Irrachbauern und Unterwirt in Saalbach über. Die Stöckl, es waren ihrer drei Brüder in Leogang, stammen vom

Frandlhof in St. Ulrich a.P. Im Jahre 1915 übernimmt sein Sohn Georg, der jetzige Besitzer, das väterliche Erbe.

Bäckerwirt

war bis vor rund 100 Jahren erfolgten Grundentlastung hofurbar. Dieses Anwesen nimmt vor allem wegen seines sechsfachen Getriebebetriebes:

- Gastwirtschaft
- Fleischhauerei
- Bäckerei
- Mühle
- Sägewerk
- Schmiede

eine Ausnahmestellung ein, wozu noch ein landwirtschaftlicher Betrieb kommt, weshalb sich auch das Interesse zunächst auf diese lenkt.

Das gegenwärtige Haus ist nicht aus der Planung eines Baumeisters, sondern sukzessive entstanden. Wo das Stammhaus, die „Dietmühle“, stand, bleibt wohl ein Geheimnis der Vergangenheit, doch dürfte man in der Annahme, den Rest desselben im östlichen Teil des Hauses zu sehen, nicht fehlgehen.

„Diet“ heißt im Althochdeutsch „Volk“, und würde sonach im übertragenem Sinne als Mühle der Allgemeinheit aufzufassen sein, doch dürfte die Auslegung nach dem Mittelhochdeutschen, nach dem diet „hiutel“ heißt und den 4. Teil eines Metzens bezeichnet, zutreffender sein, da man hierin wohl das Mautquantum und damit die ältere Benennung für Mautmühle vor uns haben dürften.

Das urkundliche Alter der Mühle reicht bis zum Jahre 1562 zurück, doch dürfte ihr effektives Alter sicher höher sein, wie dies schon aus dem Namen zu erkennen ist. Im Urbar 167, fol. 50 – 52, wird nämlich der Besitz der damaligen Kirchenwirtin Salome Kharlin u.a. folgend umschrieben: „Item vorgedachte Salome Kharlin

hat ain Diethmüll im obgenannten Müllfeld gelegen, ist ain ledigs Stukh und dient jerlich davon 22 Pfenning.“

Über das Mühlfeld steht:

„Mer das Müllfeld, raint an die Landstrassen, und an Hannsen Grundtners grund, helt 1 ½ tagwerchpau und 3 Tag mad.“

Bedarfsmäßig und der bereits vorhandenen Wasserkraft nach, mag sich bald darauf vielleicht ein naher Verwandter als Schmied betätigt und damit den Anlass zum ersten Anbau bzw. zum Grundstock des Hauses gegeben haben. Dagegen hat die Verwertung des Mautmehlers zur Bäckerei Veranlassung gegeben, womit abermals ein Zubau notwendig, und damit dem Haus der zweite Name „Bachhaus“ zugelegt wurde. Der zur Talsohle verlegte Verkehr führte hinwieder zum Met. Bier- und Branntweinschank, mit dem eine neuerliche Hauserweiterung verbunden gewesen sein musste. Damit wurde auch in der Folge aus dem Bachhaus das Bäckerwirthshaus. Der westliche Teil, in dem die 1909 aufgemachte Fleischhauerei untergebracht ist, war bis vor nicht zu langer Zeit noch ein Schuppen.

Im altsalzburgischen Steuerkataster des Pfliegergerichtes Liechtenberg-Saalfelden ist auf fol.1523 nachstehender Akt über diese Gewerbe enthalten:

„Ein Mauthmühl mit 4 Gängen,1 Gerstenstampf und Saag, dann eine Schmiede, Bier- und Branntweinschank, auch Bäckereigerechtigkeit in der Leogang, sovb im Protokoll bei den radizierten Gewerben vorgetragen und im Peräquitationsprotokolle sub. 2070 eine Veranlaitung vom Jahre 1730 angemerkt. Da dieses Gewerbe (mit Ausnahme des Bier- und Branntweinschankes) auch im alten Grundbuche aufgezeigt erscheinen, findet die k. k. Landesregierung denselben – und zwar der Mühle, dem Gerstenstampfe, der Bäckerei, der

Säge und Schmiede – im Sinne des § 1 und des 2. Absatzes der o. ö. Regierungsverordnung vom 25.11.1825, Zl.25699, die radizierte Eigenschaft, der Bier- und Branntweinschankgerechtsame dagegen, welche im Grundbuche nicht, wohl aber im Steuerkataster und Peräquitationsprotokoll eingetragen ist, und mit den übrigen Realitäten von Besitzer zu Besitzer mit obrigkeitlicher Bestätigung übertragen worden ist, die verkäufliche Eigenschaft zuzuerkennen.

Das Bestimmungswort „Maut“ besagt, dass der Müller einen behördlich festgesetzten Teil des Mahlproduktes, die Maut, als Entlohnung für sich in Anspruch nehmen konnte. Dagegen war für das Schneiden des Bauernholzes eine Barentlohnung üblich, wovon sich die Bezeichnung „Lohnschnittsäge“ ableitet, die sich wie in anderen Orten, auch hier als Einblattgatter bis zur Jahrhundertwende behauptet, und infolge der Transportmöglichkeit durch die Bahn und dem aufgenommenen Vollgatter mit Kreissäge zu einem rationellen Sägewerk entwickelt hat. Die Geschicke des Hauses sind mit jenen des Kirchenwirthshauses die Jahrhunderte herauf eng verknüpft; denn nach Salome Kharlin ist von anno 1606 bis 1644 Salome Pühlerin, Kirchenwirtin und des Rupprechten Piebmpachers Hausfrau, Besitzerin des Bäckerwirthsanwesens. Aus ihrer Regierungszeit ist auf fol. 787 folgender Vermerk enthalten:

„Ain Holzwachs nechst des Gerwaldes oder ain Edtmaiswald, so vermög hochfürstlichen Hof-kammerwaldmeisterey Verleichbrief vom 26.09.1611 zu der Schmiedt, Saag, Müll- und Bäckentstatt verlichen worden.“

Dieses Item enthält die Grundparzellen 678 a/a, 678 a/b und 491 der KG Pirzbichl.

Nach Salomes Tod folgte ihr Witwer Rupprecht, und nach diesem, anno 1657, der Sohn Jakob Piebmpacher. Aus dieser Zeit ist in

fol. 813 nachstehender Rechtsakt erhalten:

„Ain Gerechtigkeit, Möth, Pier und Brantwein zu verleit geben bey dem hofurbarlichen Pachhaus in der Leogang, so vermög gnädigen Hofkammerbefelch de dato 17.09.1661 verlichen worden.“ Mithin kann das Gastgewerbe im Jahre 1961 den dreihundertjährigen Bestand begehen. Im Jahre 1705 tritt sein Sohn Franz Piebmpacher den Besitz an, nachdem er drei Jahre vorher bereits das Kirchenwirtsgut übernommen hatte. Aus dieser Zeit ist auf fol. 834 folgender Akt enthalten: „Ain Orth die Hinterpeuten genannt, nechst an den Millmuhr gelegen in der Leogang, so vor Jahren von dem Wasser verschittet und nichts als pures Griesz ware, hinnach aber zugericht und vermög Anlaitli-
bell de anno 1743 Nr.69 zu einem anlaitbaren Item annebeten besteht.“

Dieses Item umfaßt die Grundparzellen 80 – 84 Gb. Leogang.

Anno 1744 gelangt Johann Georg Piebmpacher durch Übergabe in den Besitz. Im Jahre 1752 geht das Gut durch Kauf an Hans Salzmann über. Anno 1755 kommt Barbara Arnoldin

durch Übergabe und 2.390 fl Anschlag in das Urbar. Anno 1761 tritt Wittib Barbaras Sohn und am 29.12.1819 dessen Wittibin Anna durch Erbschaft auf. Ihr folgt durch Kauf Josef Poschacher vom Kirchenwirt, der am 02.09.1831 das Gut Pafuß kauft. Pafuß d. i. Bachfuß, war nach Urbar 1310, folg.707, ebenfalls ein hofurbares Lehen:

„Ain drittel guett genannt Päfuß im Schwarzbach. 1 Item.“

Besitzer:

anno 1669	Veit Pfeffer,
anno 1713	Jakob Pfeffer
dann	Maria Pfeffer
anno 1770	Hans Mayr
am 24.10.1803	sein Sohn durch Übergabe, von dem es Josef Poschacher erwirbt.

Diesem folgt anno 1860 auf dem Bäckerhut sein Sohn Johann und dessen Ehefrau Emerantiana geb. Schwarzbäck, ebenfalls vom Kirchenwirt. Nach Johanns anno 1878 erfolgtem Tode übernimmt die Witwe anno 1879 und nach deren Ableben, anno 1886, die 20jährige Tochter Emeranz. Im Jahre 1888 geht der Besitz durch Kauf an Johann Poschacher über, der ihn 1907



Bäckerwirt
vor Abriss 1991
Quelle: Bezirksarchiv
Zell am See

im Erbschaftswegen an seinen Neffen Johann Frick, Edbauer und Ahnherr der jetzigen nämlich der Bäckerwirstochter Maria Johanna Poschacher, verheiratet.

Die Fricks lassen sich in den Pfarrmatriken bis 1788 zurückverfolgen, in welchem Jahr dem Franz Frick, Haushalter beim Hüttwirt, Sebastian Frick, nachmaliger Edbauer, geboren wird. Am 15.04.1931 tritt der jetzige Besitzer Thomas Frick das väterliche Erbe an, nachdem er sich am 23.06.1923 mit Julianna Stöckl vom Kirchenwirt verehelicht hatte. Seine Schwester Maria, verehelichte Scheiber, übernimmt 1934 den Edhof.

Hinterrain

besteht aus den vier ehemals selbständigen Höfen: Hinterrain, Grieböd, auch Haus am Bach genannt, d.i. die heutige Rainerwiese, Oberhof oder Salchenmoos und Lehen. Besitzrechtlich hatte das Haupt- oder Stammgut Hinterrain folgende Grundherren:

- die gräfliche Herrschaft Kuenbur-Hieburg
- den St. Leonhards Altar in Salzburg
- das Kloster St. Zeno in Berchtesgaden
- zum Teil den Herrn Weitmoser, von dem im Urbar 1349, fol.171, Kuenburg-Hieburg, nachstehender Rechtsakt enthalten ist:
„Nota disz Guett dient der mehreren thail Herrn Weitmoser und besteet hierher khaine Fertigung. Sovil hirher dienstbar, ist nit, wie fürkomt, dasz Guett selber, sunder ain absunderlich Stückhl und halbs S. Leonhards Altar in Salzburg dienstbar und der andere halbe thail dahero gehörig angeschlagen. Anno 1629.“

Nach dem gleichen Urbar hieß das Gut ursprünglich „Edel“ und bestand aus nur zwei Tagbauen. Wenn auch nur in diesem Urbar der erbrechtliche Charakter ausdrücklich angeführt ist, so dürften auch die späteren Grundholden das Gut zu Erbrecht innegehabt haben. Nach dem Urbar 520, St. Zen, fol.3, gehörte ein Anteil der Scheltaualpe bereits anno 1737 zum

„Gut am Rain“ oder Hinterrain in der Leogang, nach welchem von dieser von der Losungsgerechtigkeit von 8 Kuhgräsern 5 verstückt wurden und daher der neue jährliche Dienst an das Kloster mit 3 fl 8 kr 2 Pfn. festgesetzt wurde. Im Übrigen sind vom heutigen Hinterraingute selbst wenig archivalische Unterlagen vorhanden, die neben einigen unbedeutenden Veränderungen auf der Scheltau, nach Urbar 1310/III, fol. 846, folgend beschrieben sind: *„Ain Inschlag nächst des Gutes Rain, das Aufeld genannt“*; d. s. die heutigen Grundparzellen 194, 195 und ein kleiner Teil der Parzelle 203 der KG Sonnberg, wie nach fol. 734: *„Ain Inschlag nächst des Gutes Rain an der Frey“* mit denselben Parzellennummern. Diese Grundstücke dürften also als herrenloser Freigrund nach und nach kultiviert und eingefangen worden sein. Dagegen kam das Stockermahdl mit kreiskommisarischer Bewilligung (zur Zeit der bayerischen Herrschaft) vom 18.02.1811 vom Gut Hinterrain weg, wofür 54 kr. abgeschrieben wurden.

Das Griebödgut

gehörte zur Zeit der Grundherrschaften dem St. Annenaltar im Dom zu Salzburg. Ihm war also das Salzburger Domkapitel der Grundherr. Ob heute außer der heutigen Rainerwiese noch andere Gründe und welche dazugehört haben, ist nicht feststellbar. Der Überlieferung nach wurde auf den Hängen oberhalb der Bahn noch vor dem Bahnbau Getreide angebaut. Bildet schon der Hofname selbst keine imponierende Visitenkarte, so sind ihm die Bachkatastrophen vom 29.08.1847 und vom gleichen Tage des Jahres 1852 zum Verlust der Eigenständigkeit geworden. An diesen Tagen gingen über den Hinterrattenbachgraben schwere Wolkenbrüche nieder, die das vielleicht in Jahrhunderten angesammelte Geschiebe mit ungeheurer Wucht ins Tal schoben, die anrainenden Griebödgründe vermurten, den hölzernen Stall zum Einsturz brachten und fortschwemmten, das gemauerte

Haus bis zum 1. Stock mit Schutt anfüllten und die Straße nahezu 5 m hoch mit Geröll und bis 1 fm großen Steinen verlegten. Der etwa 25 – 30 m von der Südoststrecke entfernt gelegene Hof wurde nicht mehr Instand gesetzt, womit, da die beiden Güter zu dieser Zeit wieder zusammengehörten, zu Hinterrain eine Haus- und Stallerweiterung vorgenommen werden musste, die man zum Teil wohl am südlichen Anbau des Hauses wahrnehmen darf. Vom Umfang der beiden Katastrophen kann man sich am Terrain entlang des Bergweges heute noch einen schwachen Begriff machen. Nach der zweiten Katastrophe war das ganze Bachbett wie ausgefegt. (Nach Lipold)

Der Oberhofer oder Salchenmoos

hatte bis zum Jahre 1768 das Kloster Höglwörth in Bayern zum Grundherrn. In diesem Jahre wurde das Gut vermöge hochfürstlichem Hofkammerbefehl vom 20.09. durch Tausch „hofurbar“. Die Besitzerreihe geht bis zum Jahre 1646 zurück, deren erster ein Hanns Madreiter und seine Frau Wandula Pranstätterin waren. Anno 1675 war ein Hans Eder der jetzige Besitzer, dem sein Sohn Ruepp folgte. Von dem ging das Gut anno 1704 an Adam Heisl und seine Frau über. Nach einer Gertraud Eder, anno 1705, und einer Maria Heislin, anno 1706, folgte durch Todesfall und Übergabe Kasian Häusl. Nach dem Ableben seines Sohnes oder Bruders Christian, kamen anno 1762 zunächst die Mutter und zwei Geschwister ins Urbar. Anno 1776 tritt Hans Heusl das Erbe an. Dieser war der Stiefvater des Hinterrain-Grießödbauers Georg Eder, womit das Gut durch Übergabe und 890 fl Anschlag anno 1779 zu Hinterrain kam.

Im Urbar 167, fol. 65 f, ist bereits aus dem Jahre 1562 zu lesen:

„Augustin Prantstetter (wohl der Vater des um 1600 regierenden Rainerbauers Augustin Pranstetter) hat ainen Vierden thayl aus

ainem Viertl genannte Salchmosz (Moos mit Salchenbestand); raint an Christian Säppenmaisters guet Lehenprant, und an Hansens Niderseers am Rastpoden halten (Halt), helt ain tagwerch pau. Item darzue ain Halten gleich an den benannten vierdenthayl Salchenmosz rainend, helt 6 Khüegräser. Sein Holz und pluembsuch Nökhl und in der Schwarzleon dient jerlich davon 1 S 4 Pfn. Dem Briester allenthalben ain mes habern. Dem Pfleger ain mäszi habern.“

Weiters:

„Item er Prantstetter hat ain ledigs feld, genannt Au, raint an Christian Prantstetter gründt und an sein Augustin Prantstetter guet am Rain, dem von Sand Zebn (St. Zeno) dienstiger; helt disz feldt ain undtern ernzeit pau, dient von diesem stuckh jerlich 7 Pfn. Hat umb berürten virtentayl, und disz ledigs stuckh ainen khaufbrief von Niclasen Prantstetter, undter Caspar Panichners insigl.“

Unter „ernzeit pau“ versteht man ein Grundstück, welches von Mittag bis zum Untern (Nachmittagsmahl) geerntet werden kann, also von einer Achtzeit (Ahezeit = Atzzeit) zur andern.

Das Lehengut

hat seinen Namen von „leihen“, also ein Gut, das von einer Grundherrschaft einem Bauern geliehen wurde, wie dies übrigens bei allen Gütern, ausgenommen die freieigenen, der Fall war.

Ob dieses mit dem im Urbar 1310/III, fol.843, genannten „Hinterlehen“ identisch ist, steht nicht fest. Darüber steht:

„Ein Häusl und Gärtl am Hinterlehen, so ain Ausbruch aus dem Unterforstthof zu Thallacken in der schwarzen Leogang (dem heutigen Tallacken), dann ain Hältl auf 2 Kühegräser, und ein Mahd untern Oberhof aldort, welche beide Intme vorhin Kloster Höglwörthisch,

nunmehr vermöge hochlöbl. Hofkammerbefehls de dato 20.09.1768 herum fol. 40 et 96 (eingetauscht) stehende 2 halbe Oelwisen hochfürstlich beurbart sind.“

Es handelt sich hier um die Grundparzellen Nr. 79, 87, 88 a und 88 b, die aber im Grundbesitzbogen nicht mehr aufscheinen. Nach dem Urbar 1322, fol. 56 und 57, St. Peter, vormals Höglwörth, ist auch das Orth-Grund- oder Mahd, Mahmos genannt, samt dem dazugehörigen Haltl aus dem Forsthofgut für Lehen ausgebrochen worden.

Im Urbar 1310/III, fol. 846, wird ein Feld das Schwikfeld genannt, so mit Zulassung eines unterm

dato 13.01.1769 gnädig ausgefertigten Hofkammerbefehls aus dem 4. Thail des Gutes Lehenprant auf ewiges Anbot zu verstuken bewilligt worden.“

Dieses Item enthält die Grundparzellen Nr. 65 und 66 der KG Schwarzleo und war mit 2/3 Zehent belastet. Schwiken sind bekanntlich einmähdige Berghänge.

Im Jahre 1768 kauft das Gut Hans Kärntner, der es anno 1785 seinem Sohn Thomas Kantn, also auch Kantner sagt, dürfte der erste Kärntner oder Kantner als Weber aus Kärnten hier ansässig geworden sein. Im Jahre 1881 geht das Gut durch Kauf an Barthlmä und Maria Hörl über. Deren Tochter Maria übernimmt es anno 1890. Sie heiratet 1891 Franz Hechenberger, der zufolge Ehevertrag 1892 in den Mitbesitz gelangt, nachdem dies das Jahr vorher nicht bewilligt wurde. Von diesen erwirbt es 1909 Anton Hirschbichler, der gegenwärtige Adambauer. Am 23.03.1914 brannte der angeblich ansehnliche Hof ab. Hirschbichler verkauft das Gut 1915 dem Hinterrainbauern Rupert Eder. Der Hof wurde nur mehr durch ein Häusl und einen Kleinstall ersetzt und bildet seither ein

Zulehen zu Hinterrain.

Das Hauptinteresse wendet sich aber den Geschlechtern zu, die auf Hinterrain und Grieböd gehaust haben, wenn auch außer den Bachkatastrophen von Freud und Leid besonderen Begebenheiten nichts berichtet werden kann. Auf dem Griebödgut scheint als erster nachweisbarer Besitzer (Lehensmann) von 1528 bis 1534 ein Gilg (Ägidius) Oeder auf, der seinen Geschlechtsnamen wohl vom Hof übernommen haben dürfte, weil er eben der Oeder war, aber auch kaum der erste dieses Namens.

Auf seinen Sohn Christian, der anno 1542 stirbt, kommt seine mj. Tochter Katharina ins Anlait. Dieser wurden zwei Gerhaben (Vormunde) bestellt: der Bartlmä Tötling von Grieb und Leonhard Permoser von Maishofen. Diese gaben das Gut dem Veit Oeder auf zehn Jahre in Bestand (Pacht). Am Erchtag nach Martini anno 1549 verkauften die beiden Gerhaben das Anwesen dem Veit Oeder auf zwölf Jahre. Nachher sollte die Katharina die Losung (Wahl) haben. Wenn sie aber nicht löst, so soll es danach ein ewiger Kauf sein. Anno 1562 ist aber das Gut wieder in die Gewalt der Katharina gekommen.

Um 1607 ist ein Augustin Prantstetter Griebödbauer. Da ihm sein Sohn Hans anno 1630 auf Grieböd folgt, nachdem er das Jahr vorher Hinterrain durch Übergabe seiner Geschwister übernommen hat, mussten die Prantstetter bereits auf Hinterrain gewesen sein. Am 09.09.1636 gehen beide Güter durch Kauf an Sebastian Straßer über. Am 28.10.1650 erwirbt beide Liegenschaften Georg Ertl durch Kauf. Dieser verkauft beide Anwesen am 23.09.1687 an Georg und Katharina Mayrhofer, geb. Hörlin. Am 04.01.1718 kauft Grieböd eine Maria Piebenbacher, wohl eine nahe Verwandte zu den Kirchenwirts Piebmpachern. Dagegen übernimmt Hinterrain zufolge Übergabe anno 1721 der Sohn Josef Mayrhofer. Ihm folgt am 28.03.1743 Georg

Mayrhofer. Am 12.05.1745 kauft Ursula Aufschneiderin Grießöd. Am 09.03.1756 kauft Paul Liechtenegger Hinterrain und am 21.02.1757 auch Grießöd.

Sechs Jahre darauf, am 09.05.1763, kauft Hans Scheßwender Hinterrain und am 12.10.1763 auch Grießöd. Während Grießöd am 13.11.1769 durch Kauf an Georg Eder, dem Ahnherrn des jetzigen Geschlechtes, übergeht, übergibt Johann Scheßwender am 13.11.1770 Hinterrain an seinen Sohn Georg. Dieser verkauft am 28.12.1773 an Andrä Eberharter, von dem es am 10.11.1777 Paul Häselberger erwirbt.

Am 29.05.1781 kauft der Grießödbauer Georg Eder auch Hinterrain, womit beide Höfe fortan der jetzigen Dynastie gehören.

Damit wurden 7 männliche und 4 weibliche Dienstboten ständig gehalten. Georg Eder übergibt Hinterrain am 17.10.1797 seinem Sohn Andrä und am 13.03.1799 auch Grießöd. Noch am gleichen Tage erwirbt Andrä auch den Anteil seiner Kinder auf Grießöd. Am 07.04.1830 tritt sein Sohn Rupert I. durch Übergabe als Bauer auf, nachdem er sich am 25.03. mit Gertraud Riedlsberger, eheliche Tochter des Christian Riedlsberger, Bauer zu Reit und der Gertraud Grießnerin, verheiratet hatte. Unter diesem erfolgte die Auflassung des Grießödhofes durch Bachkatastrophe und die Einverleibung der Gründe in das Hinterrain.

Rupert I. folgt anno 1854 Rupert II., der am 03.02.1869 mit Gertraud Foidl, eheliche Tochter des Rupert Foidl, Stockingbauer, und der Gertraud, geb. Salzmann, den Bund fürs Leben schloss. Sein Sohn Rupert III. übernimmt am 02.04.1903 und schließt am 02.02.1904 mit Anna Dum, eheliche Tochter des Josef Dum, Paulingbauer und der Anna, geb. Maier, die Ehe. Dieser übergibt am 20.05.1934 seinem Sohn Rupert IV., der seine Bäuerin Theresia, geb. Rie-

der, eheliche Tochter des Johann Rieder und Anna, geb. Seignani, vom Alpachhof holt (23.11.1938).

Das Edgut

besteht aus den ehemals selbstständigen Höfen Ober- und Untered. Sicherlich war das Gut ursprünglich ein Hof, der etwa im 12. Jahrhundert nach der üblichen Rodungsart kultiviert und später einmal zu Gunsten eines zweiten Sohnes geteilt wurde. Der Name kommt von der einschichtigen Lage, wie auch den wackeren Besitzern ob der ungezählten Bachkatastrophen die Jahrhunderte herauf wirklich öd werden konnte. Das mag wohl auch der Grund dafür gewesen sein, warum sich lange Zeit keine Grundherrschaft dafür interessiert hatte, weshalb der Hof vorerst „freieigen“ war. Viele Freieigene oder Freisassen begaben sich in späterer Zeit freiwillig in den Schutz eines Klosters oder einer Kirche, indem sie ihren Hof diesen abtraten und als Grundholden darauf weiterwirtschafteten. Da um 1700 das Kloster Höglwörth als Grundherrschaft aufscheint, dürfte dies auch zu Ed der Fall gewesen sein. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist jedoch der Hof „hofurbar“.

Aber auch das Kloster St. Peter scheint als Grundherr auf, doch ist es noch ungeklärt, welches Ed darunter gemeint ist. Gegen Ende des Feudalismus tritt noch ein Georg Weigl in Saalfelden als Grundherr auf. Sicher sind die beiden Güter zeitweilig getrennt gewesen und ebenso wieder zusammengekommen. Im Allgemeinen wird jedoch Untered genannt. Die Besitzer lassen sich nur bis zum Jahre 1732 zurückverfolgen, da die bezüglichen Grundbücher zufolge des freieigenen Charakters nicht mehr weiterlaufen. Nach dem Urbar 1354, Georg Weigl, fol. 4 und Urbar 1327, fol. 259, freieigen, scheinen zu Untered 2/3 Zehent mit folgenden Besitzern auf:

Anno 1732 Hanns Persterer durch Kauf
Am 06.02.1784 der Sohn Matthias durch
Übergabe.

Am 02.09.1818 dessen Tochter Maria durch
Erbschaft. Diese heiratete am 24.04.1820
Sebastian Frick, welcher als Sohn des Hütt-
wirtschaushalters Franz Frick anno 1788 gebo-
ren ist. Damit kommt dieser in den Mitbesitz.
Nach Mariens Tod übernehmen anno 1837 ihre
fünf Kinder ihren Besitzanteil. Am 04.02.1839
schließt Frick mit Gertraud Griebner die 2. Ehe.
Anno 1849 übernimmt der Sohn Sebastian
den Hof, der sich am 20. Februar 1854 mit der
Bäckerwirtschtochter Maria Johanna Poschacher
verheiratet. In dessen Regierungszeit fällt die
Durchführung der Grundentlastung, sodass er
wieder der erste freie Besitzer wurde. Er erwirbt

am 09. 11. 1875 einen Teil des ehemals gräflich
wolkensteinischen Gutes Grubern in Grieben,
welcher heute noch als Gruberfeld bezeich-
net wird. Im Jahre 1887 übernimmt sein Sohn
Johann den Hof, der im Jahre 1907 auch das
Bäckerwirtsanwesen von seinem Onkel Johann
Poschacher im Erbschaftswege erwirbt. Dieser
übergibt den Edhof anno 1934 seiner Tochter
Maria, verehelichte Scheiber, welche ihn anno
1939 ihrem seit dem Zweiten Weltkrieg ver-
missten Sohn Matthias abtritt. Während des
Bahnbaues kam es zwischen dem Edbauer, der
damals Gemeindevorsteher war, und einem bei
ihm wohnenden Ungarkroaten zum Streit, nach
welchem der Arbeiter in der Unteredhofbruggen
Feuer legte. Dadurch übersiedelte die Bauersfa-
milie ins Oberedhaus; Untered wurde dagegen
in verkleinertem Umfange wieder aufgebaut.

UNSERE HÄUSER-, ORTS- UND FLURNAMEN

ECKING	an der Talecke	ROSENTAL	von einem früher bestandenen Heckenrosenbestand
JODL	Kurzform von Jodod	PRIEL (PRÜL)	ist eine Widmung an eine Kir- che. In Tirol heißt heute noch der Pfarrhof Widn
MARXTEN	vom Personennamen Marx	SCHACHERN	dürfte mit dem Waldkauz in Verbindung zu bringen sein, denn schachern (handeln) wird mundartlich mit reinem „a“ ausgesprochen
OTTING	von Otto	KRÜNECK	wohl Grüneck, das vermöge seiner freieren Lage grün wird
TÖDLING	von Personennamen	ABERG	wo sich die Mutterschafe, im Pinzgau auch „Aa“ genannt, aufhalten, so auch Asitz
ULLACH	Ulmenbestand (Uin)	PUCHER	beim Weißbach und Pucher- häusl haben ihre Namen von den Pochanlagen
HUDER	Hut = Halt	KUGLER	dürfte vom Namen eines spä- teren Besitzers, dem Kogler, angenommen haben
SINNING	Dürlinger leitet Seno von „slav“ ab und bedeutet Heu		
ILGEN / GILGEN	Ägidius, wird als UIN ausge- sprochen und daher Kurzform von Ulrich		
ÖRGEN	Georg		
HOISEN	Matthäus		
MAD	kleines Mahd		
AIGENWEBER	war ein freieigenes Gut und dürfte erst seit dem Weber Tribuser zum Unterschied von einem zweiten Weber so ge- nannt worden sein		

STOCKING	weist auf einen moderbestockten Grund hin	HIRNREIT	ist wohl von Höhnreit umgeschandelt worden
KRALLERN	ist wohl auf die Rodungsart mittels Krall zurückzuführen	IN LOIBL	finden wir sicher die Grundform unseres Ortsnamens, also am Loibach, der Bauern Loibacher, kurz Loibl genannt
EMBACH	wird vom Personennamen Emma abgeleitet oder von „embai“, drüben, also auf der anderen Bachseite	OFENLEHEN	könnte an der Stelle eines Brechelofens entanden sein
ALPACH	richtig Alpbach, kann vielleicht der Badhausbach oder ein überworfenes Wildbachl sein	MIESBACH	schrieb man früher mit Minsbach
SCHRATTENEGG	mag mit den Schratten (Zwerge) in Beziehung zu bringen sein	Auffallend sind die vielen Höfenamen, die sich von Taufnamen ableiten: Maschtl, Adam, Stoffen, Hoisen, Heinzen, Gott-hard, Gunzen, Christernhäusl, Wolfgang, Pauling, Lettl, Wofenhäusl, Micheln, Otting, Örgen, Wenzel, Haschtl, Anderl, Ilgen	
DIE RIED	lagen bei einem stehenden Gewässer, einem Erosionsrest, Ried genannt. Von dem hinteren Ried ist der Weiher geblieben	Andere zeugen wieder von der Rodungsart: Brand, Brandstatt, Lehenbrand	
MADREIT	sind die Güter, die aus einem Mahd gerodet bzw. kultiviert wurden	wie die von Reut: Reit Madreit, Gunzenreit	
ELMAU	weist auf einen Elmen- oder Ulmenbestand hin		
MESNER	dürfte von Mösner, also von einem mösigen Grund kommen		

VEREINSLEBEN

Lange Jahre gehörten unsere ehemaligen „Kaiserlichen“, wie man im Pinzgau die Soldaten nannte, dem Militär- und Veteranenverein Saalfelden an. Infolge steten Anwachsens der „alten Diener“ wurde im Jahre 1892 auch für Leogang ein eigener Militär- und Veteranenverein gegründet, dessen erster Obmann Josef Graf war. Bereits ein Jahr darauf wurde die Vereinsfahne geweiht. Fahnenmutter war Magdalena Madreiter. Nach dem Ersten Weltkrieg (1922) wurde der Verein im Hinblick auf die geänderten politischen Verhältnisse auf „Heimkehrerverein“ umbenannt. Gleichzeitig erhielt der Verein eine neue Fahne, da die alte schwarzgelbe nicht mehr zeitgemäß war. Fah-

nenmutter war Barbara Madreiter, Fahnenpatin Maria Gruber.

Im Jahre 1946 wurde der Verein in Anlehnung an die übrigen Kameradschaftsvereine in „Kriegerkameradschaft Leogang“ umbenannt. Da die zweite Fahne vermutlich einen ausländischen Trophäenliebhaber gefunden haben dürfte, musste bei Ausrückungen wieder die erste hervorgeholt werden. Anlässlich der Sechzigjahrfeier bekam der Verein die dritte Fahne, für die als Fahnenmutter Elisabeth Madreiter und als Patinnen Julie Frick und Maria Schreder fungierten.

Soweit die in den beiden Weltkriegen erworbenen Kriegsauszeichnungen erhoben werden konnten, schmückten die Brust unserer Krieger:

- 6 Große Silberne Tapferkeitsmedaillen,
1 mit Spange
- 30 Kleine Silberne Tapferkeitsmedaillen,
10 mit Spange
- 320 Bronzerne Tapferkeitsmedaillen
- 1 Deutsches Kreuz in Gold
- 12 Eiserne Kreuze I. Klasse
- 175 Eiserne Kreuze II. Klasse

Außerdem eine beachtliche Anzahl Verwundeten- und Sturmabzeichen, Ostmedaillen.

Die nach dem ersten Weltkrieg geschaffene Organisation der Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen wurde am 25.10.1946 als Ortsgruppe

Leogang des „Kriegsopferverbandes“ erneuert.

Zur Pflege des uralten Pinzgauer Wintersportzweiges, des Eisschießens, wurde im Jahre 1951 der „Eisschützenverein Leogang“ gegründet.

Zur Förderung des in Norwegen eingeführten Schisportes wurde im Jahr 1946 der „Schiklub Leogang“ gegründet. Wie bereits geschrieben, kann dieser Sportzweig in vier Jahren sein fünfzigjähriges Heimatrecht feiern.

Der Gebirgstrachtenerhaltungs- und Schuhplattlerverein „D'Spielberger“ schaut heuer auf eine 25-jährige Tätigkeit zurück. Er hat sich, wie das Bild zeigt, eine heimische Tracht zugelegt.

SOZIALE EINRICHTUNGEN UND GESUNDHEITSPFLEGE

Die ältere Generation war noch Zeuge des sogenannten Einlegerwesens, d. h. arbeitsunfähig gewordene Dienstboten wurden von der Gemeindeverwaltung einem Bauern gegen Entgelt in Pflege gegeben oder, was noch schlimmer war, wöchentlich mit dem Verpflegungsplatz gewechselt, wie überhaupt die Armenversorgung im Allgemeinen im Argen lag. Die erste Lücke wurde dem Dienstbotenkrankensessengesetz der Siebzigerjahre leidlich geschlossen. Im Zuge dieses Gesetzes wurde im Gemeinde-Prielgut ein Armen- und Krankenhaus, Spital genannt, errichtet, zu dessen Leitung und Betreuung die Halleiner Schwestern berufen wurden.

Die gesundheitliche Betreuung hatten bis vor rund 100 Jahren die „Bader“ inne, von deren Wirksamkeit noch das Baderhäusl spricht. Nach diesen kamen die Wundärzte, das waren lehrmäßig ausgebildete Ärzte. Als solche übten hier ein Marholz und vor ihm ein Wegmayr die Praxis aus, deren Nachkommen noch dort und da

als Lehrer tätig sind. Erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ließ sich der erste akademisch gebildete Arzt mit dem Doktorgrad in der Person des Dr. Pöll nieder. Ihm folgten Dr. Haas, Dr. Kaserer und Med. Rat Dr. Wenzel Talmann.

Nachtrag: Wie schon geschrieben, fand die Ache zwischen Brent und Hinterried einen Widerstand, den sie erst in jahrtausendelanger Arbeit brechen konnte, wodurch die Klaue entstand. Das dadurch zurückgestaute Wasser bildete die Tallacke, deren letzten Rest wir im Rieder Weiher vor uns haben. Der aus der Tallacke allmählich gewonnene Kulturboden reichte bis zum Dorf Hütten und bildete das gleichnamige Gut, dessen Hof auf dem oberhalb befindlichen Hangboden gelegen war. Der Hof wurde später geteilt, sodass es ein Ober- und Untertallacken gab.

Aus welchem Anlasse Obertallacken, ob durch Brand oder eingetretene Baufälligkeit, zum heutigen Standort verlegt wurde, ist ungeklärt. Ebenso die Umbenennung des Untertallacken-

hofes auf Forsthof. Vermutlich dürfte das Stift St. Peter, zu dem beide Anwesen gehört haben, den Hof einem Stiftsforstorgan als Sitz zugewiesen haben.

Um den Raum auszufüllen seien zum Schluss noch einige Punkte der hochfürstlichen Landordnung wiedergegeben, wie sie anlässlich des Taidings (Gerichtstag) alljährlich verlautbart wurden, so sich „nimand mit unwissenheit schönigen kundt.“

„Item so gehöret unserm gnädigen herrn zu Salzpurch alles wilt, alles vieschweit und verspill und sol sich kain person on recht unterfangen und solch getir zu erjahren bei hoher straff. Bei schwerer straff sol sich nimand unterstoen bei dürrer wetter beim wald feuer zu machen.

Man sol kain geschlagen holtz über jor ligen losen; bleibt es liegen sol es jeder wegführen mögen, der dazue kombt und kain entgelt zalen. Auf den panriesen darf holtz nur so geschlägt werden, daß vieh und päch kain schaden leiden;

Est und wiffl sind mit vleiß wegzepürschen. Man sol all gemachten Weg so in Feldern sind, offen lossen und nit umbauen.

Wer über Morchstein hinaus paut oder mähd, die stein ruckt oder tilgt zallt jedesmall 65 pfung Pfennig straff.“

„Winkltafern und verpotne zusammenkuft. Craft hochfürstl. bevelch 13. martin anno 1561 ist verpoten bei hoher straff, das nimand winkltafern, spillen, trinken und zusamngäng halte. ursach: das dorbei vil unzucht und leichtfertigkeit getriben, ja im werk allerlei unrath, verführung der unverstendigen, unschuldigen jugent, winklheiraten, jungfrawschwächen, eeprouch, rumor und ander ubl eingefirt und gelegenheit geben wirt; der so sich offentlich oder haimblich solche winkltafern, zusamngong zu halten untersteen wurd, sol mit ernstlichem

exempl getroffen werden.

Gepott der Gastgeb wegen verdecktiger leit. Andern gastgeben, wein- pier und mostschenken sole mit ernst anbevolchen werden, das sie ain ledig oder verheirat person, wass immer wegen verdacht der leichtfertigkeit und fleischlichen sündt der ordentlichen obrigkeit anmelden.

Man sol auch mit vleiß aufsechen, wo muessig leit sich im gericht aufholten, mit arbeiten und kainen aufrechten erbarn handel haben, damit sie sich neren und im spill ligen und zerren und prassen; daß ist argwängig, dieselben soll niemands in solchen val aufhalten, behausen und noch beherbergen. Das spill sol alzeit verspotten und nit gestat werden, es macht vil böß faul muesiker und beschechen böse ding und zuvor vil got schelten.

Dem erst ausgelern, ungewandert handwerkspursch sol nider ze richten nit verstat werden; in gleichen sol es auf die erst ausgelernt junge handwerkspursch in vleißige obacht haben.“

„Hausierer, kraxentrager betreffen. Die unangesessnen, umbschweifenden hausierer, kraxentrager sein wie in anno 1629 publicierter ordnung zu sechen ist, abgeschafft, mit auftrag, das an mautsteten und die überreiter auf sie guete achtung geben, ire kraxen durchsuacht und da sich was ungleichs dorin vorfindt einzogen werden.

Heiraten betreffend. Es gibt die erforung reiflich zu erkennen, daß das arme dienstgesinde, so entweder missig geet oder mit der harten arbeit sich selbst allein schwerlich zu ernöhren hat, als bald in ihren jungen jorn, da sie kaum ir vogtbarkeit erraichen, sich an anander vereelichen, kinder erwerben, geborne petler erzigeln und den undertonen toglich auf dem hals ligen, dahero durch solche mehrung ohne allen zweifl theue-

rung mochen und obzwar der hl. eestond nit leichtlich zu verwöhren, sondern im gebirenden respekt zu holten, so ist doch chraft anno 1629 publicierter ordnung geordnet, won si on vorwissen der obrigkeit ein heirat getroffen, und der kunftig nahrung vermutlich nit vergwisst, daß si im lond nit solln dultt werden, im widrigen es drum gstrofft werden solln.

Die khinder so nit jor als solen die eltern bei inen nit ligen lassen, vermög hochfürstl. bevelch anno 1618 ausgangen, ist bei hoher straf geboten, dos ainichs khind, so noch kain jor seines olters erraicht, in der eltern oder andern personen pötz nit gelegt werden darf und die eltern bei inen ligen lassen sollen, wegen gfor und erligung solcher waisel.

Eespruchstraff. Da ein eeperson, mon oder weib, sich mit einer ledigen person unehr teilhaftig macht, sollen bede ein monat bei wasser und prot in der gefängknuß abpisen und under solchen zeit in die prechl oder fir die khürchen mit einer rueden und prinnenden licht gestölt werden.

Zallt ein bauer oder freisass den liedlon nit, so der dientspot in ehrn gangen ist, so ist er in schutz zu nehmen und zum zallen zu verhalten und verfallt der straff in gnaden. Kainer soll ainem under sein trupfstall noch in sain haus nachlaufen, welcher aber ainen under ein trupftsall nachläuft, der ist die handt verfallen, lauft er aber in ain haus nach, so ist sein kopf verfallen. Wer ainen willigen unbezwungen totschiag thuet, der hat das leben verworcht und wo er ergriffen wird, mag man in enthaupten.

Wer ein junkfraw mit notzwang umb ier ehr bringt oder sunst ain ehramsamt frawenperson notzwangt, dem soll man daz haupt abschlagen, und ob es ainer ledigen diern beschicht, ist ess ain mallefitz und habtmannsvall.

Vermög der anno 1594 wie auch 1619 ausgegangen vierordnung sol sich nimand untersteen ainichs vie, klein oder groß, auf fürkauf zu erhandeln, bei hoher straff. Die käufer soln von ihrer obrigkeit ein schein hoben, dorin die anzahl der stuk und dos die dieselb allein zum schlögl und hausnotdurft, nit zum firkauf gbrauchen, firzweisen hambt.

Die zuelässigen siter sollen auf den alben frei sein, doch mit rechtem alter wie gewondlicher prauch ist. All wag und masz sollen jerlich durch den amann beschaut und gefächt werden und was nit gerecht ist, daz sol man wegk thun. Wo ainer bei nächtlicher weil ainen nachtdieb an seinen schadne findt und ihn davon treiben oder fachen wollt und möchte ohn schaden nit tun und wo er den dieb entlaibt, ist auch straff ledig. Wer den andern sträfflich schilt, wo das beschicht in eil, unbedacht, aus zorn oder aus wein, der soll im das wider abpitten und stet dem Richter zu strafen.

Verpott des gotteslästern. Nemlich das in chraft dits offnen mandats mit rechten ernst meinend kainer woss würden oder wesens er sei, sich hinfüro mit ainlicher gotslästerung als sündhaft aussprach von heilig namen mit vermerken loss, was er zu verspüren hab. Dienstpoten haben sich den nachparn gegenüber mit beschaidenheit und frmbkeit zu benemen; richten sie schaden an so müssen sie dafür guet stehen, können sie ni, so haftet der si halt.“

Wenn auch dieser Auszug mit der unmittelbaren Talgeschichte nicht zusammenhängt, da sich das Taiding ja in Saalfelden abwickelte, so gibt er doch einen Einblick in das Rechtswesen und Rechtsempfinden der damaligen Zeit.

LEOGANGER ZEITTADEL

4000 v. Chr.	Leogang nimmt wohl auch am Leben der jüngeren Steinzeit und der nachfolgenden vorgeschichtlichen Zeit im Saalfeldner Becken teil	1559	Das Bad Leogang bereits gerne besucht, EB Michael von Khuenberg zum Kurgebrauch hier
276 – 282 n. Chr.	Aus dieser Zeit stammt eine in Leogang gefundene römische Münze mit dem Bildnis Kaiser Probus	1600	Schreibweise „Leogang“ bereits üblich
930	Leogang als „Liuganga“ erstmals urkundlich genannt	1617	Das von der Kirche angekaufte Prielgut vom Vikar bezogen
1208	„Leugange“ als Ortsname genannt	1691	Das Berg- und Hüttwerk an Salzburger und Saalfeldener Bürger zu Erbrecht verliehen
1248	Eine Schwaige, genannt „Awe“ in dem Levgame	1698	Ein ständiger Hilfspriester
1323	Nebenkirche in der Leugange und Ablassverleihung	1731	Leoganger lutherischer Ketzerherd im Dekanat, Ausweisung der Lutherischen, katholische Schwaben übernehmen verlassene Höfe
1424	„Der See in der Werung im Pintzgew den Ramseidern Hansen und Marten und ihren sechs recht elichen Sunen zu Leibgeding verliehen“	1739	Aus diesem Grunde wird die die Fronleichnamsbruderschaft eingeführt
1434	EB Johann II. gibt das Bergwerk in der Leugange dem Hansen Schmelzer und Veiten Stockhamer in Bestand	1741	Eine Pfarrschule wird erwähnt
1452	Kardinal Nikolaus von Brixen verleiht der Filialkirche Levgame Ablass	1745	Letzter Kirchenbau, die Priester übersiedeln um diese Zeit ins Oberhaus
1482	Die erste Glocke	1751	Ankauf und Umbau des Oberhauses zum Vikariatshaus
1506	Stiftung einer Sonn- und Feiertagsmesse, Ablass	1752	Zwei kleinere Glocken
1509	Streitschlichtung um Kirchenbaukosten	1760	EB Sigismund III. erwirbt das Berg- und Hüttwerk zurück
1514	Kirchweihfest festgesetzt und Ablaß	1766	Die Goldenen Samstage von Wohltätern gestiftet
1534	Leogang bekommt einen eigenen Priester Kuratie	1770	EB Sigismund erbaut die Hüttkapelle
1550	Die Kuratie wird zum Vikariat erhoben, 200 Häuser mit 1.300 Seelen	1800	Vierzig tödliche Blatternfälle
		1802	Die Kirche von 4 Häusern umgeben, eine „ganz“ neue Orgel
		1804	Verheerendes Hagelwetter – 64.000 fl. Schaden

1819	Im Christernhäusl eine Schule eröffnet	1875	Feierliche Eröffnung der Giselabahn, Verlegung des Gendarmeriepostens ins Dorf
1821	Das vierzigstündige Gebet von Wohltätern gestiftet		
1825	Das Birnhorn erstmals bestiegen	1878	Die Dorfschule ist zweiklassig
1829	Die Salinenkonvention abgeschlossen, Bayerisches Forstamt	1881	Die Hüttschule bekommt durch Anbau eines Stockes ein neues Schulzimmer, Poschacher fährt ein Hochrad
1838	Kobalt-Gesellschaft Leogang gegründet	1889	Gründung der Musikkapelle, Friedhofverlegung
1847	am 29.08.: Hochwasserkatastrophe am Hinter- und vermutlich auch am Vorderrettenbach, der gegen Brand statt verworfen wurde, das Gut Groß-edt oder Hof am Bach eingeschüttet	1891	Gründung der Dorffeuernwehr, Saugspritze
1848	In Hütten ein ebenerdiges Schulhaus	1892	Bewilligung des Leonhardimarktes, Einweihung der Passauer Hütte am 23. Juli
1852	am 29.08.: neuerliche Hochwasserkatastrophe am Hinter- bzw. Vorderrettenbach	1895	Gründung der Raiffeisenkasse
1858	Das Vikariat zur Pfarre erhoben	1898	Beim Hüttwirt wird anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser von Franz Josef I. eine Linde gepflanzt
1859	Das Mesnerhaus wird gemeindeeigenes Schulhaus, große Glocke; um diese Zeit erwirbt Krupp-Berndorf das Berg- und Hüttenwerk	1899	September: Hochwasserkatastrophe, Zugsunglück beim Wächterhaus 116, das erste Fahrrad
1861	Berwerksverwalter Michael Hofer besteigt das Birnhorn von Leogang aus und lässt einen Steig zur Mittagscharte anlegen, der die Grundlage zum späteren Weg bildet	1900	Die Dorfschule wird dreiklassig, Wendemaschine eingesetzt
1864	Wahl und Konstitution des ersten Gemeindevausschusses	1904	Hüttschule zweiklassig, erstes Auto durchgefahren
1870	Beginn der Vermessung und Vorarbeiten zum Bahnbau, das Postamt ist bereits in Betrieb	1907	Tägliche Postzustellung nach Hütten
1871	Erstbesteigung des Rothorns und im Laufe des Jahrzehntes der meisten übrigen Hörner	1909	Neubau des Dorfschulhauses
1873	Verlagerung des Bahnbaues nach Leogang, Aufstellung eines Gendarmeriepostens in Hütten (Forsthaus), Oberschulrat Hütten aufgestellt	1912	Mai: Hochwasserkatastrophe, Baubeginn des zweiten Gleises
		1913	01.05.: Betriebsausweiche „Hütten“ dem Verkehr übergeben
		1914	Ein neues Stationsgebäude, Dorfschule vierklassig, Gründung der Feuerwehr Hütten, Mobilisierung, Bahnbewachung

1916	bis Kriegsende Etablierungstruppen im Tal, Lebensmittelkarten, 3 Glocken abgenommen	1944	Die SAFE übernimmt das Elektrizitätswerk und schließt das vordere Tal an ihr Stromnetz an
1918	Zurückflutende Truppen passieren das Tal, Kaiserjäger und Ungarn geraten am Bahnhof in ein Scharmützel	1945	Das Tal vom Krieg bedroht, US-Panzer rücken von Hochfilzen her ein, US-Besatzung im Dorf, Auffanglager der sich absetzenden Wehrmachtsteile und Arbeitslager für belastete Nationalsozialisten; in Berg-Grießen amerikanische, in Hochfilzen französische Passkontrolle bei mehrjähriger Dauer
1919	Gemeindevorsteher Hutter erster Bürgermeister, Übernahme und Ausbau der Militärtelefonlinie durch die Bundespost, nochmals zwei tödliche Blatternfälle (Jodl in Hütten)		
1921	Die neue große Glocke nach Guss in Salzburg geweiht	1947	Erstmals Leonhardiritt, Dorfschule fünfklassig, Diamantenes Priesterjubiläum des Pfarrers i.R., Geistl. Rat Peter Gassner, gestorben
1924	Weihe von zwei kleineren Glocken hier, Bau des E-Werks		
1927	Aufnahme des elektrischen Bahnbetriebes	1948	Umbau und Einweihung des alten Schulhauses zum Gemeindehaus, Anschluss an das SAFE-Stromnetz bis zum Christernhäusl
1928	Haltestelle „Leogang-Steinberge“ dem Verkehr übergeben, die Dorffuerwehr bekommt eine Motorspritze	1949	Glockenweihe, Sechzigjahrfeier der Musikkapelle
1931	Schulexpositur in Grießen, Aufstellung der Brückenwaage	1950	Haltestelle „Hütten“ errichtet, Straßenverlegung zu Brent, Dorfschule vorübergehend sechsklassig
1934	Bau der Bahnhofzufahrtsstraße		
1935	Haltestelle „Berg-Grießen“ eröffnet	1951	Sechzigjahrfeier der Dorffuerwehr und neue Motorspritze, Hütten bekommt Dauerverbindung
1936	Straßenbau Weißbach-Grießen, Hütten bekommt Motorspritze		
1937	Magnesitbergbau und Seilbahn in Betrieb genommen	1952	Das Magnesitwerk von der Magnesit-AG. Radenthein übernommen und Erweiterungsbau begonnen, neues Gemeindehaus auf der Schmelz
1939	Schulexpositur in Grießen eingestellt		
1940	Die Schülerzüge halten beim WH 114 auch im Winter an	1953	Schilift Schratteneck dem Verkehr übergeben, die Gendarmerie übersiedelt ins Gemeindehaus auf der Schmelz, Goldenes Priesterjubiläum des Stadtpfarrers Matthias Riedlsperger in Wörgl, Bauernsohn zu Wenzel – wenige Wochen darauf dessen Beerdigung bei Wörgl, Aufstellung einer Telefon-Sprechzelle in Hütten
1941	Die Gemeindestraße Saalfelden-Bäckerwirt vom Land übernommen		
1942	Die Schülerzüge halten beim WH 114 bei Bedarf auch im Sommer an		

Quellennachweis

Ampferer: „Beiträge zur Morphologie und Tektonik in den Kalkalpen zwischen Inn und Saalach“
Hermann Cranz: „Der Leoganger Steinberg, DÖAV. Jg. 1926“
Del Negro: „Geologie Salzburgs“
Dürlinger: „Der Pinzgau“
Hermann Einseler: Die Leoganger Steinberge, DÖAV. Jg. 1907“
Fugger: „Die Bergbaue des Herzogtums Salzburg“
Gemeindeamt Leogang, Notizen
Göcking: Emigrantengeschichte
Dr. Karl Graßberger: Die Salzburger Wald- u. Weidebenutzungsrechte
Grundbuch Saalfelden
Martin Hauthaler: Urkundenbuch
Dr. Martin Hell: Schriftliche Mitteilungen
Dr. H. Klein: „Über Salzburger Schwaigen“
Landesarchiv Salzburg
Lichtenegger: „Die Erschließungsgeschichte der Leoganger Steinberge, DÖAV. JG. 1926“
Lipold M.V.: „Der Nickelbergbau Nöckelberg im Leogangertale“
Lürzer v. Zehendal: „Die Pflugschaft Liechtenberg-Saalfelden“
Dr. Franz Martin: Salzburger Archivberichte
Dr. Franz Martin: Salzburger Regenten
DDr. Matthias Mayer: Schriftliche Mitteilungen und Übersetzungen
Salinenkonvention 1829
Dr. Alber Steidl: „Über Bergbau in der Gemeinde Leogang“
A. v. Steinhauser: „Über Kirchen und Kirchenbau in Salzburg“
Dr. W. Schjerning: „Die Pinzgauer“
Dr. W. Schjerning: „Der Pinzgau“
Vierthaler: „Wanderungen“
Prof. sen. Karl Wagner: „Zur Geschichte der Schulverbesserung in Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo“



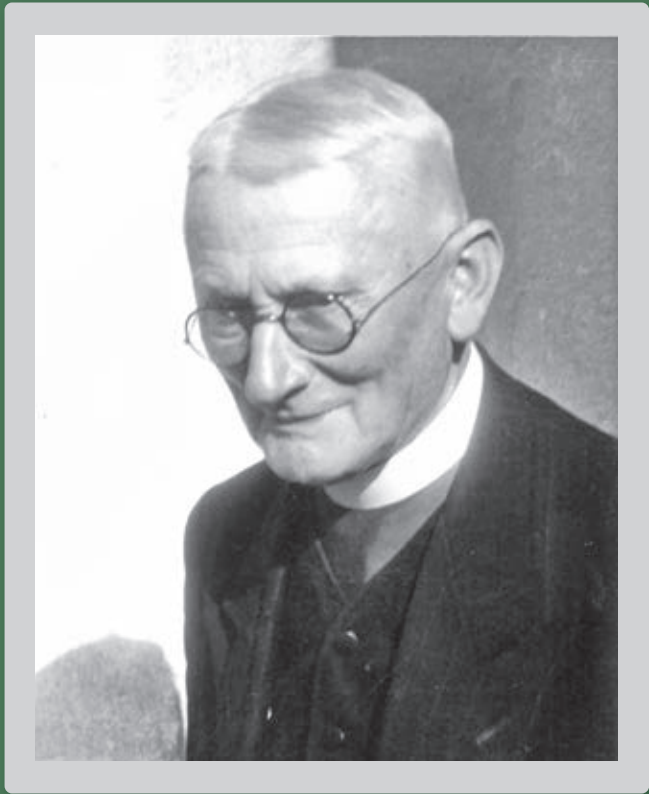
KANONIKUS
JOSEF LAHNSTEINER

Leogang

AUSZUG aus der Chronik

Mitterpinzgau

1962



Kanonikus Josef Lahnsteiner

Lebenslauf

Kanonikus Josef Lahnsteiner ist 1882 als Sohn des Försters Ignaz Lahnsteiner und seiner Mutter Juliana in Bramberg geboren und starb 1971 infolge eines Verkehrsunfalles in Bramberg.

Er wurde 1909 Priester, war 1911 Pfarrer in Forstau, ab 1929 Pfarrer in Seeham, wo er 1911 den Bau der Pfarrkirche veranlasste. Auf Grund seiner Verdienste wurde er zum Päpstlichen Gemeinkämmerer ernannt.

Lahnsteiner verfasste die umfangreichen heimatkundlichen Werke „Oberpinzgau“, „Mitterpinzgau“ und „Unterpinzgau“ mit insgesamt 1780 Seiten, um nach seiner Aussage „der Heimat einen Dienst zu erweisen, die Kenntnis der Heimat zu vertiefen und dadurch die Liebe und Wertschätzung derselben zu fördern.“

Diese Werke sind sehr detailliert und tiefgreifend verfasst und bieten dadurch eine wichtige Rolle bei allen heimatkundlichen Arbeiten. Leider hat er keine Quellenangaben für seine Erhebungen gemacht, sodass eine weitere Vertiefung schwierig ist.

Trotz dieses Mangels ist höchste Achtung und Anerkennung für diese umfangreiche und interessante Arbeit angebracht.

LEOGANG – DIE GEMEINDE

Name: Leogang, mundartlich: Loigam, Loi ist vordeutsch, bedeutet Bach; Leogang Wasserlauf.

Größe: 9.034 ha, davon sind
600 ha Äcker
992 ha Weiden
1978 ha Almen
4084 ha Wälder
662 ha unproduktiver Boden in den Steinbergen. Die Gemeinde deckt sich mit dem Tal Leogang.

Grenzen: Grießen – Hochbrett – Hundshörndl – Birnhorn – Mitterhorn – Plattenkopf Brandnerberg – Weißbachl – Leoganger Ache – Miesbach – Miesberg – Riederberg – Weikersbachköpfl – Durchenkopf – Asitz – Wildenkarkopf – Spielbergtörl – Spielberghorn – Landesgrenze – Pass Grießen – Willeckhöhe – Jungfrau – Hochbrett (nach Karte der Gemeinde)

Entf.: Saalfelden 7 km
Zell am See 20 km
Salzburg 120 km

Höhen: Kirche 797 m
Spielberg 2.044 m
Birnhorn 2.634 m

Häuser: 1800: 200
1960: 383
(= 113 Bauernhäuser, 270 Privathäuser).
Seit 1944 wurden 129 Häuser neu gebaut.

Einw.: 1800: 1380
1850: 1280
1900: 1471
1960: 2200

Führung der Gemeinde: Die Einwohner sind erst seit 1850 in Gemeinden abgeteilt. Früher wurden sie Kreuztrachten genannt, weil die Vikariate mit dem Kreuz die Bittgänge machten. Die Vertreter der Kreuztracht wurden Dritteiler genannt. Der

Führer der Gemeinde wurde von den Besitzern gewählt und Gemeindevorsteher genannt. Seit 1919 hat er den Titel Bürgermeister.

Unter den Gemeindevorstehern war der **Hartlbauer** Thomas Eder in Grießen einer der rührigsten. Unter ihm wurde 1907 das Prielgut angekauft und als Spital und **Altersheim** ausgebaut.

1909 – 1912 war Paul Leitner, Wachterwirt, Vorsteher; er führte den Schulhausbau zu Ende

1912 – 1922 hat der Kaufmann **Hippolyt Hutter** in der schwierigsten Zeit des Krieges und der Hungersnöte, der allgemeinen Verarmung, den Vorsitz in der Gemeinde geführt

1922 – 1925 Johann Gaßner, Millingbauer

1925 – 1931 wieder Paul Leitner

1931 – 1934 Johann Madreiter, Embachbauer, durch den Bau der Bahnhofstraße bekannt

1935 – 1938 Friedrich Herbst, Stockingbauer

1938 – 1945 Simon Empl, Vorderriedbauer

1945 – 1946 abermals Friedrich Herbst am Steuerruder der Gemeinde

1946 – 1949 der Hörlbauer **Josef Neumayer**, der wie sein Vorgänger die schwierigen Notzeiten nach dem Kriege meistern musste. Unter ihm wurde das alte Schulhaus zum Gemeindehaus adaptiert und wurden darin die Gemeindekanzleien sowie die Raiffeisenkasse untergebracht

Seit 1949 ist der Webermeister **Leonhard Tribuser** an der Spitze der Gemeinde. Da sich die Agenden der Gemeinde stark vermehrten, wurde in Matthias Schwaiger aus Alm ein Sekretär bestellt, den 1960 Josef Herzog ablöste

Als **Lichtquelle** gibt es vier private Elektrowerke, aber die meisten Häuser und das ganze Dorf sind bei der SAFE angeschlossen.

Eine **Wasserleitung** wurde 1954 gebaut.

Die **Musikkapelle** hat 1889 ihr Gründungsjahr. Lehrer **Peter Höll**, der 1898 Oberlehrer in Saalbach wurde, war ihr Gründer. Ihm folgte sein Bruder **Matthias Höll**, der als feiner Musiker verschiedene Auszeichnungen erwarb. Die Kapelle trägt wegen des Bergbaues Knappenuniform, die 1952 von der Magnesitgesellschaft, der Gemeinde und Wohltätern zugleich mit neuen Instrumenten gestellt wurde. Seit 1933 ist Obersekretär **Matthias Schwaiger** aus der Musikerfamilie Schwaiger in Alm ihr Kapellmeister.

Die **Raiffeisenkasse** wurde 1894 von Pfarrer Johann Reiter gegründet. Da die Bauern wegen der damaligen schlechten Wirtschaftslage allgemein sehr stark verschuldet waren und unter der Zinsenlast schwer zu leiden hatten, war die Gründung eine soziale Großtat und Notwendigkeit, um den Zinsfuß herabzudrücken. Die Zinssätze für den Kreditnehmer waren damals 4 ½ bis 6 Prozent. Dieses Institut wurde zuerst nur ehrenamtlich geführt und sonntags nach dem Gottesdienst geöffnet, um Spareinlagen entgegenzunehmen und Kredite zu gewähren. Der Tischlerbauer **Wolfgang Deisenberger** war der erste Obmann, Volksschuldirektor **Franz Steiner** durch 30 Jahre ihr Zahlmeister. Seit 1950 entwickelt sich die Raiffeisenkasse überall zu einer Dorfbank. Der sozial-humanitäre Charakter ist größtenteils verloren gegangen, sie muss die Usancen der anderen Geldinstitute übernehmen. Der Zinsfuß für Kreditnehmer beträgt heute 7 bis 10 Prozent und ist nur durch die günstige wirtschaftliche Lage tragbar. 1960 wurde an der Hauptstraße ein modern eingerichtetes Raiffeisenkassenhaus erbaut, in dem auch der Verkehrsverein ein Büro aufmachte.

Die **Feuerwehr** nahm 1891 ihren Anfang. Durch sie wurde eine Druckspritze angeschafft, 1928 kam die erste Motorspritze, heute hat das Dorf zwei schwere Motorspritzen und ein Mannschaftsauto. Außerdem sind der Dorffeuerverein zwei Löschzüge in Hütten und in Griesen angeschlossen. In Hütten wurde 1954 ein eigenes Zeughaus erbaut, das eine Motorspritze erhielt. 1959 bekam die Feuerwehr einen neuen Löschwagen mit Motor. Brandmeister Ottingbauer Leonhard Neumaier und Zimmermeister Josef Stöckl bekamen das Goldene Ehrenzeichen; Alfons de Mas ist seit 1960 Brandmeister.

Altersheim: 1907 wurde das Prielgut angekauft und als Spital und Altersheim zugerichtet. Seit 1938 wird es von Halleiner Schulschwestern betreut. Es kann 25 bis 30 Pfleglinge aufnehmen.

Eine **Brückenwaage** kam 1931 zur Aufstellung.

Die altgedienten Soldaten des Kaisers Franz Josef waren zuerst dem Veteranenverein Saalfelden eingegliedert. 1892/93 haben sie zwecks gemeinsamer Aufmärsche und gegenseitiger Unterstützung in Notfällen einen eigenen Verein in Leogang gegründet. Er nannte sich 1921 **Heimkehrerverein** und seit 1946 **Kriegskameradschaft** Leogang. Die Invaliden vom Krieg schlossen sich 1946 im **Kriegsopferverband** zusammen.

Die **Gendarmerie** zog schon 1873 wegen der vielen fremden Arbeiter beim Bahnbau in Hütten auf, kam aber 1876 nach Leogang. Sie hat 1960 mit dem Rev.-Insp. Josef Zoller zwei Mann.

Der Markt: Obwohl Leogang nur ein Dorf ist, hat es doch 1892 das Recht zur Abhaltung eines **Marktes** durch die k. k. Landesregierung Salzburg bekommen. Weil am 6. November Kirchenpatrozinium, also Kirchtag ist, wird der Markt an diesem Tage gehalten, obwohl er in den Kalendern nirgends verzeichnet wird. Er ist nicht schlecht besucht.

DER NATUR- UND ALPENFREUND

Leogang bietet dem Naturfreund besonders in der Frühlingszeit eine Fülle von Genüssen. Der Spielberg bekleidet sich mit einer derart mannigfachen Flora, wie man sie anderswo selten findet. Aus allen Poren der Erde und der Felsen quillt Leben, neues Leben, ein Hauch von würzigem Duft umweht den Bergsteiger, jede Dolde, die die Sonne aus dem Stängel hervorlockt, jedes Sternchen, das sich aus dem Blütenkelche entfaltet, atmet stärkenden Odem. Das Auge wird trunken bei der Fülle der leuchtenden Farben, die die Natur hier ausbreitet. Man kann am Spielberg und Steinberg weit über **50 verschiedene Blumen** und Blüten finden, darunter gegen das Mitterhorn hinauf die seltene Ehrenpreisblume *Veronica bonarota*, das blaue Manderle, den weißen Alpenmohn, das rote Waldvöglein, die rote Fetthenne etc. (Junk, Naturführer, S. 228).

Vom Birnbachloch am Birnhorn hüpfen zwei Bäche in anmutigen Kaskaden zwischen saftigem Grün über den Berg herab. Bei der Gunzenreitalm, 963 m, zweigt der Weg zur Passauer Hütte ab, der über den Eckersbachriedel zur Mittagsscharte hinaufführt. Östlich der Scharte erhebt sich ein wuchtiger, senkrecht abfallender Felsturm, das markante Fahnenköpfl, 2142 m hoch. Die **Passauer Hütte**, 2051 m, wurde 1891/92 von der Alpenvereinssektion Passau erbaut, nachdem von Bad Leogang aus auf die Mittagsscharte ein Weg durch die hohe Felswand gebahnt

worden war. Es führt aber auch von der Haltestelle Leoganger Steinberge ein schöner Weg durch den Ullachgraben und mündet in den genannten Steig. Die Passauer Hütte bietet einen sehr willkommenen Stützpunkt im Leoganger Steinberg. Von der Hütte aus besucht man in schöner Kletterei das Fahnenköpfl, ein Weg führt zum Melcherloch, auf den Hochzint, 2251 m, mit sehr lohnender Fernsicht und weiter westlich auf den Hauptgipfel der Gruppe, das **Birnhorn**, 2634 m hoch. Diesen Berg bestieg als erster Tourist der Theologieprofessor von Salzburg Peter Thurwieser am 02.09.1831. 1834 führte Thurwieser den Fürsterzbischof Friedrich Schwarzenberg auf das Birnhorn.

Man kann hier unendliche Reihen von Hauptgipfeln der Alpen sehen. Die Passauer Hütte ist 1946 von Ausländern ausgeraubt und angezündet worden. Die Sektion hat sie aber 1956 unter großen Opfern wieder aufgebaut. 1957 wurde auf dem Gipfel des Birnhorns nach einem Berggottesdienst bei der Passauer Hütte ein Gipfelkreuz aufgestellt. 1959 wurde in Leogang eine **eigene Sektion** des österreichischen **Alpenvereines** gegründet. Sie hat sich zum Arbeitsgebiet den Kamm Dreizinthörner – Groß Rothorn ausgewählt, da ja der übrige Teil des Leoganger Steinberges von der Sektion Passau betreut wird, die hier ihre Hütte besitzt. Auf dem Großen Dreizinthorn wurde auch ein Bergkreuz eingesetzt.

DAS WETTER

Das Tal ist gegen Nordwinde durch den Steinberg geschützt. Durch diese Steilwand wirkt die Sonnenbestrahlung im Tale intensiver. Nur das Loch gegen Hochfilzen lässt die häufigen Westwinde herein, die so oft Regen

bringen. Die jährliche Niederschlagsmenge erreicht 1450 mm.

*Häts Birnhorn an Huat, äft is's Weida guat;
hâts Birnhorn an Kronz, is's Weida a Schwonz
(unbeständig).*

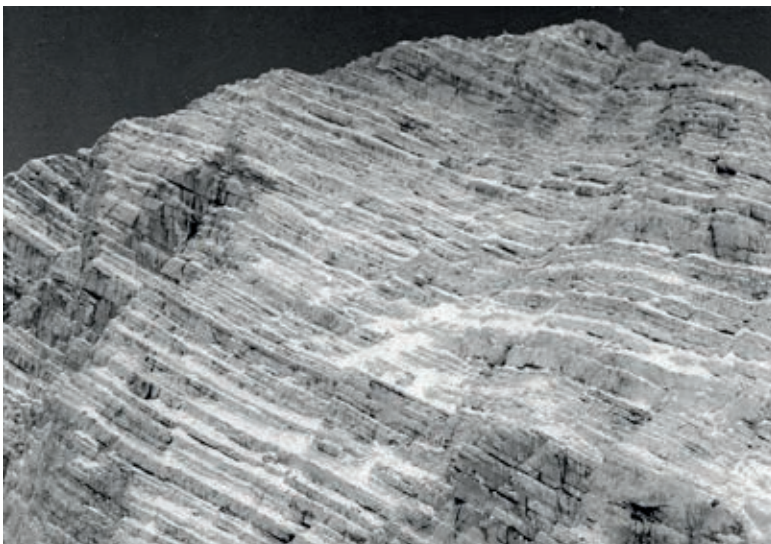
GEOLOGIE

Der Leoganger **Steinberg** mit dem **Birnhorn** als Oberhaupt steigt mächtig aus dem Tale der Loigamer Ache empor. Schon von weitem fallen die parallelen Schichten auf, die den Gipfel bilden und aus Dachsteinkalk bestehen. Diese gestuften Schichten waren einmal Meeres-schlamm, der unzählige Meerestiere, Korallen, Muscheln und Schnecken besonders Kuhtritt-muscheln, die einer Kuhklaue ähnlich sind, enthielt. In Hunderttausenden von Jahren hat sich dieser Schlamm am Meeresboden abgelagert und in noch größeren Zeiträumen ist er zu Stein geworden. Das Interessanteste aber ist, dass dieses Meer südlich von unseren Alpen sich ausbreitete und die dort gebildeten Schichten in einer großen Umwälzung auf unserem Erdball durch Schubwirkung über die Zentralalpen geschoben und in der nördlichen Zone der Alpen abgelagert wurden. Wenn man durch den Birnbachgraben zu der Passauer Hütte aufsteigt, sieht man am Wege rote und violette Schiefer, den sogenannten Werfener Schiefer, der die Unterlage ist, auf der die große Verschiebung stattfand. Der ganze Stock des Steinberges besteht aber aus mehreren Lagen von Schiefer, Dolomit und Kalk. Sie fallen nach Norden ab.

Der **Badhausgraben**, der am Badhaus und an der Eisenbahnstation vorbeizieht und gegenüber vom Gut Krall in die Ache mündet, zeigt im Bachbett überall Werfener Schiefer. An einzelnen Stellen ist der Schiefer vollkommen zu Lehm zersetzt.

Der **Reitergraben** mündet bei ca. 810 m in die Leoganger Ache. In ihm gibt es rote Werfener Schiefer. Bei 890 m Höhe treten Aragonite im Schiefer auf. Das sind weiße, igelartige Stachelpolster, nadelartige Kristalle. Weiter oben sind graugrüne und gelbe Sandsteine, welche reich von Brauneisenstein und Aragonitschnüren durchzogen sind. In 1040 m Höhe dichter, grüner Schiefer, reich an Drusen, welche Aragonit, Quarz, Kalkspat und Brauneisenstein führen. Bei 1070 m beginnen die Drusen von Aragonit und Quarz auch in rotem Schiefer.

Der südliche Gebirgszug des Leoganger Tales ist größtenteils aus weichem Tonschiefer aufgebaut. Aus diesem reckt sich das **Spielberghorn** am höchsten empor, 2044 m. Es besteht auf der Ostseite aus Schiefer, auf der Nordwestseite gegen Tirol hin aus Dolomitekalk.



*Dachsteinkalkschichten in der Birnhorn-Südwand
Quelle: Gemeindeamt*

Wegen der verschiedenen Bodenarten ist hier eine mannigfaltige Vegetation anzutreffen.

Im Spielberggraben, der in den Griefensee mündet, sind Werfener Schiefer und in 1270 m Höhe ein Konglomerat von 18 bis 20 m Mächtigkeit zu finden, das dem bunten **Verrucano-Marmor** ähnlich ist. Es besteht aus erbsen- und nussgroßen, grauen, braunen und weißen Dolomitstücken und Quarzbrocken, hat also ein buntscheckiges Aussehen. Dieses Breccie-Gestein kommt auch im Rotbachgraben und im Schwarzleotal, sowie beim Burgsteinpalfen vor, es ist Dolomitreccie.

Von der **Tierwelt** wissen die alten Leoganger, dass im Spielberg einst der **Tatzelwurm** hauste. Auch die giftige Kupferotter hält sich da oben ganz vereinzelt auf.

Einen eigenartigen Anblick muss unsere Gegend zur Zeit der **großen Vereisung** geboten haben, als die Gletscher des Großglockners und des Venedigers unsere Täler und Gräben ausfüllten. Wir finden am Birnhorn bis gegen 1800 m hinauf Steine aus den Tauern, die die Gletscher hierher getragen haben.

Es war also das ganze Tal in Eis gepackt und der **Steinberg** ragte aus der großen Eisfläche empor. Das Birnhorn trug selber auch eine dicke, weiße Kappe.

In den späteren Eiszeiten haben sich in den Hochkaren selber Gletscher gebildet, nur die Felsgrate und einige Spitzen ragten aus den Eisflächen empor. Ein großer Gletscher floss durch das **Ebersbergkar** und die Hochgrueb nach Norden ab. Da haben die Großglockner-Eisströme nicht mehr hierher gereicht. Der Gschnitzgletscher hat am linken Rand des Ebersbergkares eine lange Moräne abgelagert. (Lichtenecker, Zeitschrift des D.Ö.A.V. 1926, 301.)

Auch südöstlich der Kirche von Leogang sieht man einen großen Moränenwall, der sich auf der Schattseite in westöstlicher Richtung dahinzieht und jetzt mehrere Bauernlehen trägt.

Er stammt aus den letzten, kleineren Eiszeiten, wurde aber durch Hochwasser mehrfach abgetragen. Innerhalb des Dorfes ist auf der Bahnseite eine ähnliche Terrasse.



Die Randmoränen sind links und rechts vom Dorf als Erhöhung aus dem Talboden zu sehen
Quelle: Gemeindeamt

LÖCHER IM STEINBERG

Das **Birnloch** ist eine Eiskapelle. Vom Birnhorn gehen zahlreiche Lawinen herab, deren Schnee in den Sommermonaten nicht vollends abschmilzt, sondern einen kleinen Gletscher bildet. Über dem Bach, der da herausrinnt, formt sich ein Eistor. 1884 erbaute man hier eine Rutschbahn und lieferte das Eis zur Bahn. Es wurden täglich an 300 Waggon Eis an die Münchener und andere Eiskeller zur Bierkühlung geliefert; denn damals gab es noch keine Kühlanlagen und wegen milder Winter gab es auf den Seen kein Eis. In der Höhle sind zuweilen eine Eissäule und ein gefrorener Wasserfall bemerkenswert.

Etwas anderes ist das **Birnbachloch**. Zu diesem führt ein guter Weg durch den Ullachgraben hinauf. Es ist eine Felshöhle, aus deren Grund eine starke, grüne Quelle hervorbricht. Im Innern des Berges ist ein tiefer See, der immer Wasser abgibt und nicht ergründbar ist. Als sie Steine hinunterwarfen, kam der dumpfe Ruf aus der Tiefe:

*Das Eisfeld des Birnbachgletschers ...
Quelle: Leonhard Höck*

*... ist die Quelle des Birnbachs
Quelle: Leonhard Höck*

„Gründst du mi, so schlünd i di!“ weiß die Sage. Das **Melcherloch** ist ein großes Fenster westlich vom Hochzint, durch das man einen prachtvollen Blick auf die Glocknerberge erhält. Eigenartig ist, dass diese Felsenfenster immer Melcher- oder Teufelslöcher genannt werden.

Der Sage nach hat der Teufel einen übermütigen Melcher, der sich in der guten Milch badete, durch diese Löcher hindurchgerissen.

Vom Birnhorn-Melcherloch erzählt Sepp Kettenhuemer eine köstliche Episode:

*„Eine **junge Sennerin** im Steinberg wollte mit ihrem Hüterbuben einmal das Melcherloch sehen. Sie stieg auf und betrat die Höhle. Aber sie erschrak nicht wenig, als sie da einen Mann mit einem fuchsroten Bart erblickte, der ein starkes Stichmesser aus der Lederhose zog. Der Bub machte mit dem Finger einen Deuter wie beim Halsabschneiden und war*



*im Nu dahin. Auch der Sennin stand das Herz voll Schrecken still. Sie beruhigte sich aber, als der Mann ein Stück Speck auspackte, es zerschnitt und den falschen Bart, den er zum Wildern gebraucht hat, vom Gesicht abnahm und sich als ganz fescher junger Kerl entpuppte. Er lud sie sogar zum Mitessen ein, begleitete sie dann zur Hütte hinab und ging bald darauf mit ihr zum Pfarrer. Es war aus dem vermeintlichen Halsabschneider ein **Herzbinkerl** geworden.“*

Das **Vogelloch** ist am Westabhang des Steinberges im Marchanthorn. Hier ist an einer schwer zugänglichen Stelle der Horst- und Nistplatz für vielerlei Vögel. Es ist ein großes Felsentor, 20 m hoch, der Boden ist mit einer tiefen, mulmigen Masse angefüllt, die aus Insektenflügeln, Schneckenschalen und verschiedenen Resten von Pflanzen und Tieren besteht, eigentlichem Vogelmist. Es dürfte sich um den Waldrapp oder um das **Schneehuhn** handeln, die viele 1000 Jahre diesen Platz besuchten. Die Höhle ist weiter hinein auf 85 m zu verfolgen.

ERDBEBEN

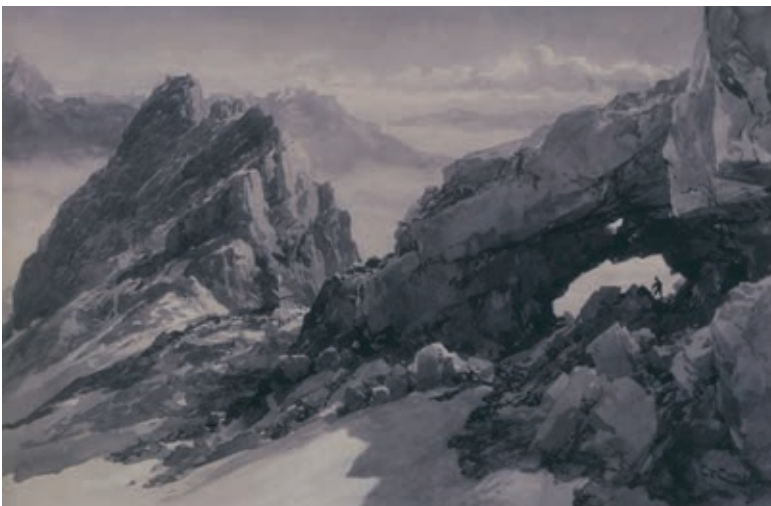
Im Herbst 1930 gab es in Leogang eine heftige Bodenerschütterung, ein Erdbeben, das nach den Beobachtungen ein tektonisches, ein Sturzbeben, gewesen sein muss. Es muss im Innern des Leoganger Steinberges ein großer **Deckensturz** in einer Höhle erfolgt sein, der in Saalfelden und sogar in Bischofshofen noch wahrgenommen wurde. Das Haus des Doktors

Talmann in Rosental erhielt einen Sprung, wie überhaupt die ganze Bewegung in dieser Gegend am stärksten verspürt wurde. Die Quelle, die aus dem Birnbachloch immer rein und klar herausfließt, führte 14 Tage lang trübes, **schmutziges Wasser**. Daher muss im Innern des Berges ein See sein, der durch einen Einsturz stark verunreinigt wurde.

UNSER BERGBAU

Der Bergbau in Leogang hat sich in manchen Zeiten zu größerer Bedeutung erhoben. Er befindet sich im **Schwarzleograb**, 9 km west-

lich von Leogang. Durch dieses Tal zieht der lange Streifen Silurgestein, das aus hellem Grauwackenschiefer besteht, auf dem eine



C.T. Compton: Melcherloch,
Passauerhütte und Mitterhorn
um 1900
Quelle: ÖAV-Museum Innsbruck

starke Schicht Dolomit (Kalk) und darüber dunkler Schiefer aufliegt. Die **Erze** sind nun in den Berührungszonen **zwischen Dolomit und Grauwackenschiefer** zu finden. Die aus dem Innern der Erde aufsteigenden Lösungen der verschiedenen Erze sind nämlich in den porösen Dolomit eingedrungen oder haben sich an dem undurchlässigen Schiefer abgesetzt. Aber auch im Schiefer finden sich Erze, wo er von Kalkteilchen durchsetzt ist und die Lösungen eindringen konnten. Hauptsächlich sind es **Kupferkies, Fahlerz, Bleiglanz und Kobalterze**.

In diese Erzgänge hat man viele Stollen geschlagen, die im Innern des Berges ein reich verzweigtes Labyrinth bilden, aus dem ein Fremder

kaum mehr zum Ausgang findet. Am rechten Ufer des Schwarzleobaches sind der **Erasmus-, Johannes-, Barbara- und Danielstollen** – alle westlich vom Wallersbach; dann eine Anzahl kleinerer Gruben: Christophorus-, Maria-Heim-suchung- und der Herrenstollen. Sie sind heute alle verschüttet, kaum noch kenntlich, nur der Danielstollen ist noch zugänglich.

Hier klopften und schlugen einst viele Hämmer und Schlegel, Pickel und Meißel und eroberten in mühseliger Arbeit kostbarer Erze: **Kupfer, Blei, Silber, Quecksilber**, später **Kobalt**, von 1860 an **Nickel** und Nebenprodukte.

Das waren die ersehnten Schätze.

GESCHICHTE DES LEOGANGER BERGBAUES

Die Überlieferung des Volkes sagt: In **Permannseck** und **Gunzenreith** waren die ersten Bergwerke. Diese dürften um 1200 in Betrieb gewesen sein. Im Feld des **Gunzenreithbauern** ist eine Mulde, in der kein Gras wächst. Das ist ein Platz, wo die Alten die Erzbrocken zerkleinert haben, ein Scheideplatz. Die Bergbaue im Schwarzleograb werden 1425 in alten Schriften das erste Mal erwähnt, wie der EB Eberhard III. gebeten wird, er möge gestatten, dass die **Erze nach Schladming** geführt werden, wo das bedeutendste Silberbergwerk mit Schmelzhütte bestand.

1434 wird den Friesacher Bürgern Niclas Stockarawer und Hans Schmelzer gestattet, in der Lewganc und am Hanger in Tumerspach alte, verlegene Paue abgabenfrei auf sechs Jahre zu bearbeiten. (St.-Arch. Wien, Kammerbuch 5, 319.)

1434 und 1448 versprechen die Gewerken Michael Anlag und Genossen, von den nach Schladming gelieferten Erzen dem EB Johann

die entsprechenden Abgaben zu leisten. (Muchar, Gesch. d. Steierm. 7, 349.)

1585 sind die bayrischen Gewerken Alexander Schöttl und Matthäus Röchseisen in der Schwarzleo tätig. Sie haben **in Hütten** eine Hufschmiede gekauft und möchten dort **ein Schmelzwerk** errichten. Sie bitten den EB um den Wald im Winkl am Winklberg und um den Schattseitwald zu Griesen unter dem Horn. Sie wollen einen Teil des Holzes verkohlen. Der EB bewilligt ihnen den Wald im Winkl und andere 600 Stamm zum Pucher, Schmelzhütte und Kohlarm. (L.A. Hofkam. Caprun 1587 H.)

1591 sind die berühmten Gewerken **Carl Rosenberger** und Hans Marquart an den Bauen. Sie jammern zwar über den schlechten Ertrag, aber sie haben 1593 den Herrenstollen 320 Klafter tief ins Gebirge hineingetrieben, haben elf Lehenschaften (Erzörter) in Betrieb, 60 Knappen im Berg, 7125 Pfund Blei, 2400 Pfund Kupfer und einiges Silber gewonnen und 1593 einen Reingewinn von 1317 Gulden erzielt.

In Glemm geht die Sage, dass die Leoganger Knappen ihre Stollen so weit gegen Saalbach vorgetrieben haben, dass sie die **Kirchenglocken** von Saalbach läuten hörten.

Das Silber war ein erstklassiges Metall. Rosenberger hat es an den Pfennigmeister Hans Empacher in Salzburg hinausgeschickt. Dort wurden die **berühmten Salzburger Silbertaler** geprägt. (L.A. Hofk. Caprun, 1591 L.)

Einen bedeutenden Aufschwung haben die Werke ab 1680 genommen. Da steigerte sich der Ertrag auf das Fünf- bis Siebenfache. 1681 beginnt der Gastwirt Jacob Pirmbacher auf der **Kieprandtalm** den dortigen **Eisenstein** abzubauen. (L.A. Hofk. Lichtenberg, 1681 R.)

1691 suchen Wilhelm Kobalt, Virgil Hölzl von Salzburg, sowie die Saalfeldner Bürger Hans Lechner, Benedikt Rieder, Christian Schläffer und Hans Stöckl beim EB an, in Leogang die **Bergwerke fortsetzen** und neue aufmachen zu dürfen. Es wird ihnen gestattet, so lange sie katholisch bleiben, und es wird ihnen das nötige Holz für Bergbau und Schmelzwerke angewiesen. Bei Neuaufschlägen wird ihnen für drei Jahre Abgabefreiheit (von der Fron) gewährt. Sie bauen ein **Verweshaus** (Verwalterhaus) auf in Hütten. (L.A. Hofk. Lichtenberg, 1691 M.)

1702 stehen das Verweshaus, eine neue Schmelzhütte und ein Röstofen in Hütten. Dieser ist aber so nahe bei den anderen Gebäuden, dass infolge seiner Hitze die benachbarten Dächer des Kohlbarms etc. öfter zu brennen angefangen haben. Die Gewerken bauen daher auf dem Grieb jenseits des Baches einen neuen Röstofen. Der Forsthofer Wolf Eder verlangt aber, dass bei Auftreten von **Rauchschäden an den Feldfrüchten eine Entschädigung** gegeben werde, was die Gewerken zusagen. Der Hüttschmied Georg Mayrhofer begrüßt diesen Neubau des Röstofens, weil dadurch die fortwährende Feuersgefahr verschwinde. 1717 tritt **Sylvester v. Pruggheim** als Gewerke in Leogang auf, aber 1761 **kauft der EB Sigismund Schratzenbach** das ganze Berg- und Hüttenwerk in Leogang von Jacob Prugger v. Pruggheim um 16.000 Gulden und 150 Gulden Leykauf an.

Am **Nöcklberg** haben Hans Grafinger und fünf Konsorten den Erzabbau begonnen. EB Georg von Kuenberg bewilligt ihnen das nötige Holz und befreit sie von der Fron. (L.A. Hofk. Caprun, 1587 H.)

Am **Spielberg** hat es schon 1504 Bergbau gegeben, in der Voglerhalt ist er auch sehr alt. Da wurde neben Kupfer, Blei und Silber auch Quecksilber, Kobalt und Nickel gewonnen. Es



Nickel-Kobalt-Schmelzofen
in Sonnrain um 1900

Quelle: Michael Hofer (1834–1916)

kommen da Kobaltblüte, Speiskobalt, Rotnickelerz, Fahlerz, Kupferkies, Malachit und Azurit vor. Das **Kobalt** enthält eine tiefblaue Farbe, die zum Färben verwendet wurde. Mit dem Nickel konnte man zuerst nichts anfangen. Erst 1820 gelang es, das Nickelmetall hüttmännisch zu gewinnen und zu verwerten. Aber dann gelangte der **Nickelbergbau** zu gutem Ruf und Ansehen, insbesondere als in Deutschland 1870 die Ausprägung der **Nickelmünzen** begann. Da kam die Glanzzeit des Nöckelberges. Ende 1870 trat der Großindustrielle **Karl Krupp** auf und kaufte das Bergwerk Nöckelberg sowie die zwei Schmelzöfen, die Bauerngüter Salegg, Neudegg, Loibl und Priel und beschaffte dadurch das für Deutschlands Münzwesen nötige Nickelmetall. Er erbaute beim Prielgut einen Hochofen mit großem Schlot und einer Schmelzhütte; denn das Nickelmetall war auf den dreifachen Preis emporgestiegen. 1870 bis 1890 kam nun das Leoganger Nickelmetall in die Hände von mehr als **60 Millionen Menschen**, denn wer hätte in Deutschland nicht auch mit Nickelmünzen zahlen müssen? Aber durch die **kaledonischen und kanadischen Nickelproduzenten** wurde der Nickelpreis wieder **niederkonkurriert** und die Nickelgewinnung hörte bei uns auf. Professor Fugger hatte am Nöckelberg zwar einen Metallgehalt von 500 Tonnen Nickel – Kobalt und 700 Tonnen

Kupfer errechnet, aber die amerikanische Konkurrenz zerschlug unseren Bergbau vollends. Er hörte 1884 auf. 1915 wurde wegen des Metallbedarfes zum Kriege der Betrieb wieder aufgenommen mit 15 Knappen. Das Erz wurde nach Deutschland geliefert. 1918 wurde er ganz eingestellt und seitdem sind die Stollen und Baue verfallen und verwachsen. Das **Berghaus vom Nöckelberg** ist Almhütte und jetzt abgerissen worden. Auf den Grubenhalden sind noch wenige Erzreste von Kupferkies, Kobaltblüte und dgl. zu finden.

Gegenüber dem einst stattlichen Vogerlhaus ist im Walde ein Jägerhaus am rechten Ufer. Ein Stück schräg aufwärts vom Jägerhaus kommt man zum **Danielstollen**. Vorher, linker Seite, ist der berühmte **Erasmus**, heute total verfallen. Aber aus diesem Stollen wurden die interessantesten, **seltene Mineralien** in hervorragender Schönheit gewonnen: Zölestin, Covellin, Strontianit, Aragonit und viele andere. Sie wanderten in die Museen von München, Graz, Wien, Salzburg und bilden heute deren Glanzstücke und Stolz. Auch den Christophorusstollen können wir 1944 nicht mehr betreten; er ist nicht mehr begehbar, enthält aber schöne Aragonite.

Der **Danielstollen** ist noch zugänglich. Der Mineralienkenner **Hermann Stockklausner** führt



Der Schmelzofen ist links im Bild im Hintergrund zu sehen

Quelle: O. Blascke, Prien am Chiemsee / Bergbaumuseum)

mich hinauf. Aber eine Wasserlacke versperrt den Eingang. Wir machen mit meinem Eispickel einen Graben und können so viel Wasser ablei-

ten, dass wir hinein können. An verschiedenen Stellen des weitverzweigten Baues finden wir Erdkobalt, blauen Azurit, grünen Malachit etc.

NIEDERGANG DES BERGBAUES

Das **Bergwerk in der Schwarzleo** nahm nach dem Ankauf durch den Landesfürsten 1761 einen guten Aufschwung, es wurde ein Reinertrag von jährlich 3000 bis 4000 Gulden erzielt, aber von 1783 an geht es abwärts. Die Einbuße betrug bis 1802 jährlich 2500 fl., später unter bayerischer Herrschaft sogar 7000 fl. Im Jahre 1795 wurde eine Inspektion in der Person des Bergrates Kaspar Melchior Schroll eingeführt, der manche Verbesserungen anregte. Ihm folgte 1812 Matthäus Mielichhofer, der den Verfall durch viele Vereinfachungen, Verbesserungen, Einschränkungen aufzuhalten versuchte, aber sein Ziel auch nicht erreichte. Aus jener Zeit ist bekannt, dass am 31. Jänner 1804 **vier ledi-**

ge Bergknappen im Stollen durch böses oder wildes Wetter, das plötzlich einbrach, **erstickt** sind. (Sterbematrik Leogang 1804).

Das Jahr 1817 brachte im Mai riesige Wassermengen im Schwarzleobache infolge Schmelzens der damaligen außergewöhnlichen Schneemassen, wodurch vielerlei Schäden an den Kraft- und Hüttenwerken entstanden, die den Ertrag ungünstig beeinflussten. 1825 wurde das Werk stillgelegt, nur kleinere Erzförderungen fanden später noch statt. 1933 wurde das ganze Inventar versteigert und wurden 819 fl. dafür erzielt.

VERHÜTTUNG DER ERZE IN HÜTTEN

Das **erste Schmelzwerk** ist 1585 in Hütten angelegt worden. 1800 hatte die Schmelzhütte vier Stichöfen und einen kleinen Garherd. Ein großes Gebläse mit vier Windkästen, die aus

dicken Brettern gezimmert waren, wurde von einem Wasserrad aufgezogen und betätigt. Der Wind konnte in einem kontinuierlichen Strom zu den Öfen geleitet werden, wo man



Pochgebäude im Hütten 1863
Quelle: Michael Hofer (1834–1916)

ihn brauchte. Es gab also hier eine Schmelzhütte mit Probieregaden, daran angebaut die Wohnung des Verwesers, jenseits des Baches den Röstofen, einen Flammofen zum Bleirösten, das Verwaltungshaus, heute Forsthaus, das Gasthaus, die Kapelle und vier hölzerne Häuser.

Nach dem Ankauf durch die Hofkammer 1761 wurden auch die Erze **von Limberg und Klucken** hierher geliefert und verschmolzen. Die silberhältigen Erze von Leogang wurden wegen der umständlichen Scheidearbeit nach Lend gebracht.

An den Bergbau erinnern noch die alten Namen in Hütten: Hüttwirt, Hüttkrämer, Hüttenschmied, Hüttwagner, Hüttbäck oder Schmelzerhäusl, Pucherschmied und das Forsthaus, das 1593 als Verwaltungshaus erbaut wurde. Auch Pucher am Berg und Pucherhäusl im Schwarzleograbener deuten noch auf ihren ehemaligen Zweck hin. In Leogang der Platz auf der Schmelz, heute Tischlerei Höll und Brent.

Am Südosthang des Spielberges, am Nöckelberg wurde auf der Inschlagalpe ein ausgedehntes **Magnetitvorkommen** entdeckt. Der Rohmagnetit wird im Terrassen- und



Verladung 1943 durch einen russischen Gefangenen und dem französischen Gefangenen Francois Duclerqu (rechts), der in Leogang begraben ist
Quelle: Bergbaumuseum

Verladestation am Bahnhof Leogang
Quelle: Bergbaumuseum

Stollenbau gewonnen und mit Hilfe einer 5,5 km langen Seilbahn zum Bahnhof Leogang gebracht. 1937 wurde der Abbau von Weilguny begonnen, 1951 hat die österreichisch-amerikanische Magnesit-AG. Radenthein den Betrieb übernommen. Der Rohmagnesit wird nach **Radenthein** in Kärnten gebracht. 80 bis 90 Arbeiter sind in Leogang daran beschäftigt. In den Brennöfen von Radenthein, die den Zementöfen gleichen, gewinnt man bei einer Temperatur von 700 bis 1200 Grad C kaustisch gebrannten Magnesit, der in den Werken Fern-dorf (Kärnten) und Simbach zur Erzeugung von

Holzwooll-Leichtbauplatten verwendet wird. Dieser leichte und wärmeisolierende Baustoff ist als **Heraklithplatte** weltbekannt. Aus dem besten hochwertigen Magnesit entsteht bei wesentlich höheren Temperaturen (1600 bis 1800 Grad C) Sintermagnesit. Dieser wird zu **Radexsteinen** verarbeitet, die in der Zement- und Metallindustrie zum Auskleiden der Hochöfen Verwendung finden. Die Radexsteine besitzen eine sehr hohe Feuerfestigkeit, die von keinem anderen künstlich hergestellten Material erreicht wird.

UNSERE MINERALIEN

Der **Mineralienreichtum** Leogangs aus seinen Gruben war um 1800 bekannt und berühmt. Außer den schon Erwähnten gab es lebhaft rote Zinnoberkristalle, rosarote Erythrinstücke, Kobaltblüte, blaue Lazulithe, schneeweiße, feinnadelige, langspießige Aragonite, die wie ein Igel aussehen, im ganzen 80 verschiedene Minerale, darunter sehr seltene und herrlich schöne Kristalle in hellen Farben. Kein Ort im ganzen Lande hat eine derartige Fülle von schönen und seltenen Mineralien hervorgebracht wie die Berge von Leogang. Die größte Ausbeute an seltenen Steinen und blenden-den Stufen wurde von 1780 bis 1840 gemacht. Die schönsten **Prachtstücke** schmückten seit der bayerischen Besetzung die Mineralien-sammlung in **München**, die aber durch den Krieg schwer gelitten haben. Wenn Leogang noch heute solche Schätze ergraben könnte, würde es gut verdienen.

In der Nähe der Hartlalm zwischen Hütten und Grießen sind zwei Stollen, wo auch einmal geschürft wurde. In den Grießener Wänden bei den Grießener Almen gibt es Erzausbisse. Im Bett des Spielbaches gab es Erzblöcke, die **Nickel und Kobalt** enthielten. Im Grießener

Graben nördlich vom Spielberg und auch im Ullachgraben sind in den Werfener Schichten schneeweiße feinnadelige Aragonite, auch im Maurergraben, von Sepp Maier gefunden worden. In der Vielfalt von Gunzenreit kamen langspießige Aragonite vor.

In den Wänden des Birnhorns gibt es **Rötelerde**, die bei nassem Wetter aus den Klüften der Wände herausrinnt und rote Platten bildet. Sie wird von Zimmerleuten zum Aufreißen auf Bauholz, von Heilpraktikern bei Pferden gegen Abfahrtsfüße verwendet, wo sie wie Lehm-brei aufgetragen wird und die Geschwulst vertreibt.

Literatur Bergbau:

Posepny F., Das Bergrevier von Leogang / Jäger P. Vital, Berg und Hütte Schwarzleo, MSL 1943 / Moll, Oberdeutsche Beiträge, p. 194 bis 197 / Schroll, Salzburgs Bergbau 1816 / Buchdrucker, Die Mineralien der Erzlagerstätten von Leogang / Lichtenegger N., Bau und Formenschatz des Loferer und Leoganger Steinberges, 1926 / Crantz, Leoganger Steinberge, Zeitschrift DÖAV. 1901 / Pürstl, Der Bergbau in Leogang in: Unser Pinzgau 1958, 153

AUS DER ÄLTESTEN GESCHICHTLICHEN ZEIT

Vorgeschichtliche Funde wurden in Leogang bisher noch nicht gemacht, obwohl ganz bestimmt Siedlungen der Bronzezeit hier gewesen sein müssen. Da die Hauptfestung der Ambisonter in großer Nähe auf dem Biberg angelegt war, haben sicher auch die Kelten, die Taurisker, in Leogang gewohnt.

1885 wurde aus der **Römerzeit** eine Bronzemünze des Kaisers Probus (276 bis 282 n. Chr.) gefunden, die auf die Anwesenheit der Römer schließen lässt.

Bei Forschungen wird man in Zukunft das Augenmerk auf Schmelz- und Scheideplätze des vorzeitlichen Bergbaues, bei Grabungen auf Scherben und Relikte früherer Siedler richten müssen; denn das Tal bot durch seine Bergschätze und Kulturgründe den Menschen schon früh einen Anreiz zur Besiedlung.

Leogang wird nach Saalfelden in alten Urkunden zuerst genannt. Schon 930 übergibt der Bauer Jakob mit seinem Vater Ruodgozz dem EB Odalbert seinen Besitz am Bach **Leogang**, den er vom Grafen Dietmar von Saalfelden erhalten hatte. Er bekommt die Grundstücke in Saalfelden, die er bisher zu Lehen gehabt hatte, für seine Familie als Eigentum, er wird also freieigener Bauer in Saalfelden. Es wird sich um das Gut **Ruhgassing** handeln. (SUB I, p. 133.)

1180 ist Liutolt de Liugange eine landbekannte Person. Er unterschreibt bei einem Vertrag der Eigenbäuerin in Radstadt-Altenmarkt als Zeuge. (SUB I, 633.)

Otto und Konrad von Goldegg einerseits haben mit Otto und Albero von Walchen einen **lang-jährigen Streit** über den Besitz von verschie-

denen Pinzgauer Gütern. In diesem Streit waren 1272 die Güter **Stockern** (heute **Stocking**) und Rain einbezogen. (SUB IV, 76.)

Dietmar von Reutz zu Leogang muss 1281 beweisen, dass ihm der EB den Zehent verliehen habe. (SUB IV, 112/d.)

Die genannten Parteien haben auch wegen des Viehauftriebes auf den Almen in der Krinne, Hirzwiesen, Dürreneck, Aufhorn Differenzen. Sie werden 1284 geregelt. (SUB IV, 120, 15.)

Das Gut auf der **Au** gehört seit 1248 dem Domkapitel in Salzburg. Otto, Graf von Plain, hat ohne Ursache den Besitzungen des Domkapitels allerlei Schaden zugefügt. Er muss eine Gutmachung leisten und gibt dafür die Schwaige auf der Au (Owe in dem Leugange), die jährlich 200 Käse liefert, an das Domkapitel 1248. (Mart. Reg. I, 55.)

EB Friedrich weilt in Saalfelden. Er stellt da der **Egydikirche in Lunganch** (Leogang) 1323 einen Ablassbrief aus. (Mart. Reg. III, 368.)

Zu der großen Stiftung der sechs Kaplaneien im Dom bestimmt EB Pilgrim die Güter **Porzenbühel** (Pirzbühel) und Neßlach, dass jedes jährlich 2 Pfund Pfennige zahlen soll, 1393. (Doppl., Kons. Urk. 169.)

Vom Walde im **Finsterbach** ist 1365 die Rede. Der Andre Fröschlein beanspruchte diesen Wald. Er gehörte aber seit langem dem Domkapitel Salzburg. 1376 wird er dem Fröschlein aberkannt und dem Domkapitel zugesprochen. (Staatsarch. Wien, Salzbg. Domkap. 1365/76.)

DIE GROSSE AUSWANDERUNG

Die protestantische Bewegung hat in Leogang früher und stärker Eingang gefunden als im übrigen Pinzgau.

Der **Wirt** von Leogang, Michl Carl, hat schon 1569 die neue Lehre angenommen und die Osterbeichte verweigert. 1677 wurden protestantische Bücher bei den Bauern gefunden. Andere sind um 1670 als Holz- oder Bauernknechte ins Reich hinausgezogen, haben dort über den Sommer gearbeitet, den Winter aber in der Heimat zugebracht. Sie haben dabei protestantisches Glaubensgut in sich aufgenommen und in die Heimat getragen. Solches war beim **Wenzelbauernsohn** Georg Riedelsperger 1674 der Fall. Dieser, 26 Jahre alt,

*„jetzt bei seinem Bruder Hans Riedelsperger, zum Wenzl sich aufhaltend, ist in der Fremd geweset. Er ist schon fünf Sommer ins Reich auf Bauernarbeit verreist, winterszeit wieder nach Hause gekommen, 1674 habe er zu Pimbpach bei Bomberg bis auf Sunawendten Holz gehackt, hernach sich aber mit Augustin Prandtstödter, **Pomersuhn von Thumberspach** nach Ruel bey dem Thyringer Waldt begeben und biß auf Bartholomei aufgehalten. Voriges Jahr habe er die mehrer Zeit zu Pimbpach gearbeithet und einmohl 7 Meill hinder Erfurth zu Hollerslöben **Holz gehackt**. Vor drei Jahren seye er mit Bartholome und Christoph Purglehner auß dem Werffner Gericht in Thyringen gefihrt worden. Zu Pibenpoch habe er für Catholische gearbeitet, zu Hill und Hollerslöben aber für Lutherische. Der guete Lohn hat ihn gereizet, in Thyringen zu raisen. In Tyingen seye er woll zu Prödig etlichemale in die Lutherische Khirchen gangen, habe daselbst sein gewöhnliches Gebett verricht, weill khain Catholische Kirchen vorhanden gewöst.“*
(Dek. Arch. Saalfelden, Emigration).

So berichtet er bei der Einvernahme durch den Dechant von Saalfelden. Er hat vielleicht ganz unbewusst norddeutsches Gedankengut hereingetragen und so dem Protestantismus vorgearbeitet. Aber der viel tiefere Grund für das Eindringen fremder Ideen war die **wirtschaftliche Not**, in der unser Volk damals steckte. Das erhellt deutlich aus dem großen Schuldenstand, der die Bauern drückte. Die **Not** war manchmal **haarsträubend**. Und als das Jahr 1731 kam, war bereits eine ansehnliche Reihe von Bauern und Dienstleuten mehr protestantisch als katholisch, waren im Herzen aber dem Luthertum zugetan. Am 5. August 1731 kamen an die 100 Abgeordnete der Protestanten in **Schwarzach zusammen** und beschlossen, in Zukunft das Verbergen und Heucheln aufzugeben und sich offen als evangelisch zu zeigen. Dabei schworen sie, einander treuen Beistand leisten zu wollen und bekräftigten diesen Schwur durch das **Salzlecken**. Sie stellten eine Schüssel mit Salz auf den Tisch und alle, die sich evangelisch bekannten, leckten Salz aus der Schüssel.

Salzleckertisch in Schwarzach 1731

Quelle: Bergbaumuseum



Als nun die vom EB Leopold Firmian ins Gebirge geschickte Kommission eintraf, um die Beschwerden der Evangelischen aufzunehmen, gaben sich 20.000 Personen im Pongau und Pinzgau als lutherisch an. (Florey, Protestantismus in Salzburg, S. 30.)

Am Sonntag, dem 12. August, kam es in Leogang zu einer **öffentlichen Auflehnung** in der Kirche und im Dechantshof zu Saalfelden. Am Maria Himmelfahrtstag, 15. August, hat der ledige Bergknapp Adam Hasenauer, der beim Gottesdienst in der Kirche gewesen war, auf dem **Rainerfeld** des Bartlmä Hayer die protestantisch gesinnten Leoganger zusammengerufen und hat den 70 Anwesenden berichtet, was der Vikar in der Kirche von der Mutter Gottes gesagt hatte und die Predigt und hat die Predigt widerlegt. Dann haben Bartl Hayer und sein Bruder Hans aus protestantischen Büchern vorgelesen und die katholische Lehre zurückgewiesen.

Im Laufe dieses Sommers wurden die Gegensätze immer schärfer. Die Evangelischen hatten das Gefühl, dass sie in der Übermacht seien, und erlaubten sich Drohungen gegen die Katholischen: „Jetzt haben sie noch Zeit, sich zu bekehren, aber nicht mehr lange. Zu Martini wird kein Herr mehr leben.“

Der Dechant berichtete am 19. August 1731 nach Salzburg, dass Wolf Millinger, Hans und Bartlmä Hojer Versammlungen halten und so die Zahl der „Schwärmer“, wie er sie nannte, vermehre. Am 20. August haben sie nicht nur in Leogang, sondern ganz in der Nähe des Marktes Zusammenkunft und Predigt gehabt. Die Katholischen wurden durch das kühne Auftreten der Protestanten und durch ihre Drohungen immer verzagter und riefen um Hilfe. Am 28. September wurden unverhofft 33 Hauptaufwiegler ausgehoben und verhaftet. In **Leogang beschlossen sie**, den

Markt **Saalfelden zu überrumpeln** und in ihre Gewalt zu bekommen. Am 22.10.1731 wurden von den Pflegern alle Schützen vorgeladen. Sie erschienen wirklich, wurden aber vom kaiserlichen Militär umringt und mussten die Waffen abliefern. Nachdem nun eine gewaltsame Erhebung nicht mehr zu befürchten war, erließ der EB das berühmte Emigrationspatent am 31. Oktober.

Nach diesem mussten die Besitzlosen, die nicht katholisch sein wollen, binnen acht Tagen, die Besitzer binnen drei Monaten das Land verlassen. Die Termine wurden aber sofort verlängert. Nun begann der **große lutherische Auszug**.

Aus Leogang sind ausgewandert:

15.01.1732: etwa 43 Knechte

von 18 – 50 Jahren

02.05.1732: sind die Besitzer fortgezogen, einige am 23. Juni, und zwar:

Pernlehen zu Sinning: Hans Hartl, verheiratet mit Gertraud Hörl, nimmt 24 fl. mit nach Willkischken, Ostpreußen

Ullach: Michael Höckh, Müllner und 9 Nichtbesitzer mit Kindern mit 9 fl. Reisegeld, nach Krausendorf

Gunzenreit: Wolf Brandstätter, oo Christina Riedelsperger, 3 Kinder, 1 Ross und 24 fl. und 5 Verwandte, nach Pillupönen

Feichtengut, Pürzbichl: Jakob Langprandtner und Elisabeth Praitfueßin, 2 Kinder, 3 ½ fl., nach Raudonen. Hat viele Schulden, 1737 kauft Hans Langprandtner das Gut um 270 Gulden (Bruder)

Anderlgut, Pürzbichl: Jakob Pfeffer und Elisabeth Riedelsperger, 2 Kinder, 1 Ross, 160 fl., nach Kögsten-Kussen

Stockern, Pürzbichl: Hans Riedelsperger und Magdalena Prandstätter, 6 Kinder, 1 Dirn, 1 Ross, 32 fl., nach Pillupönen

Veiten, Vorderau: Hans Auer und Anna Hardtl, 4 Kinder, 1 Ahndl, 1 Ross, 70 fl., nach Rastenburg

Hinterau, Pürzbichl: Jakob Hörl, ledig,
3 Knechte, 35 fl., nach Tilsit

Stainriedl, Schwarzbach: Niklas Hörl und
Maria Rainer, 20 fl., nach Krausendorf

Lederstall, Oberedt: Bartlmä Mattreitter und
Magdalena Hörl, 2 Kinder, 43 fl.

Rain: Magdalena Riedlsberger, Bartlmä Hayers
Weib, 5 Kinder, 2 Dienstleute; Bartlmä zog
schon früher nach Wilhelmsberg, Ostpreußen

Pauln in Pürzbichl: Hans Wöhrer und Gertraud
Heigenhauser, 6 Kinder, 1 Stiefmutter, 146 fl.,
nach Kussen. (Wöhrer war wegen großer
Schulden Ganttirer.)

Wenzl: Hans Riedelsberger und Catharina
Mattreiter, 3 Kinder, 1 Knecht, 1 Ross, 300 fl.,
nach Schackeln, Kreis Tollm

Thallacken: Peter Rieder und Anna Hayer,
1 Kind, 8 Dienstboten, 1 Ross, 105 fl.,
nach Kaimlau

Hinterrain: Andre Franzl und Regina
Wagenpichler, 2 Kinder, 4 Dienstboten,
20 fl., nach Königsberg

Pirzbichl: Hans Rieder und Eva Pfeffer,
nach Kögsten

Millinger: Wolf und Barbara Schappacher,
2 Kinder nach Gumbinnen

Hinterreit: Adam Rieder und Elisabeth
Praitfueß, 5 Kinder, 4 Austragsleute,
2 Dienstboten, 1 Ross, 660 fl., nach Kaimlau

Forsthof: Rued Eder und Anna Pfeffer, 1 Kind,
1 Ross, 1 Knecht, 200 fl., nach Pillipönen.

Vorkauffer: Pfindl Christian Schappacher und
Anna Rieder, 3 Kinder, 5 Dienstboten,
Hausweiber, 1 Ross, 200 fl., nach Pillupönen

Jagerhäusl: Hannß Hammerschmidt,
1 Hausweib, 4 fl., nach Gumbinnen

Priell: Hans Püberger und Margaret
Heigenhauser, 1 Kinder, 7 andere Personen,
nimmt mit 90 fl.; 1 Ross, kommen nach
Kussen, Ostpreußen

Ederhäusl: Margaret Ederin mit 80 fl.

Unteredt: Augustin Riedelsperger und
Magdalena Puecherin, 3 Söhne, 3 Inwohnerr,
1 Ross, 83 fl., nach Pillupönen

Martlgut: Veit Hartl, Witwer, 1 Rössl, 26 fl.,
nach Kischenbannis, Ostpreußen

Hinter-Sonnberg: Eva Prandstätter, Bäuerin,
5 Kinder, 11 Dienstboten und Hausleute,
1 Ross, 230 fl., nach Krausendorf

Permannsegg: Niklas Riedelsperger,
4 Hausleute, 26 fl., unbekannt wohin

Kramer: Michael Prandstötter und Magdalena
Portenkürchnerin, 3 Hausweiber, 150 fl.

Mühle am Schwarzbach: Christian Millingert,
Mühlknecht am Scharzbach, 1 Ross, 250 fl.,
nach Brakupönen

Pafueß: Magdalena Hörlin, 1 Knecht, 40 fl.

Kraller, Forsthof: Hans Pichler und Ursula
Prandstötter, 6 Kinder, 1 Dirn, 1 Ross, 145 fl.,
nach Kussen, Ostpreußen

Tödling: Simon Lederer, Bauer, musste 1732
auswandern, weil er das katholische Glau-
bensbekenntnis verweigerte. Da aber seine
Frau bettlägerig war, wurde ihm ein dreijähri-
ger Aufschub gewährt. Als seine Frau gestor-
ben war, wurde er abgeschoben. Nun legte er
den katholischen Glauben vollends ab. Seine
4 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren blieben
zurück und wurden von seiner Schwester
Magdalena betreut, die den Haushalt führte.
1736 kam er von Augsburg zurück, wollte sein
Lehen, das schon vorher mit 1800 fl. ganz
überschuldet war, verkaufen und die Kinder
mit sich nehmen. Aber alle Kinder wehrten
sich aufs Äußerste, mit dem Vater zu gehen
und protestantisch zu werden.

Veitlehen in Mühlrain: Hans Hayer, das zweite
Mal mit Ursula Herzog verheiratet, 4 Kinder,
kam nach Schakumen und wurde dort
Schulmeister. (Gollub 115.)

KRIEGSZEITEN

Der Krieg 1914 – 1918 hat hier die gleichen Erscheinungen gebracht wie anderswo. In diesen Jahren sind ungefähr **360 Mann** aus Leogang eingerückt und haben den Waffenrock angezogen. 54 sind gefallen. Beim Zusammenbruch 1918 kam es zwischen abfahrenden Ungarn und unseren Soldaten zu einer Schießerei, die aber ohne Todesfall abging. 1939 – 1945 sind sogar **512 Mann** zu den Waffen beordert worden. 101 sind gefallen, 21 vermisst. Einer hat sich das Goldene Verdienstkreuz geholt.

Im März 1945 wurde bei der Haltestelle Leoganger Steinberge ein Personenzug von **zwei Tieffliegern** mit Bordwaffen **beschossen**, wobei ein Mann getötet und der Lokführer verwundet wurde. Im Frühjahr 1945 wurde der Volkssturm zur Verteidigung der Heimat gegen einrückende Feinde aufgerufen. Beim Steinhäusl wurden Bäume geschlagen und damit die Straße verlegt, auf der Sonnseite Maschinengewehrstellungen errichtet und

an der Straße Gräben und Löcher ausgehoben, um die eindringenden Feinde beschießen zu können. Aber zur Verteidigung fand sich niemand ein, weil es vollkommen zwecklos gewesen wäre und der Ort nur schwerstens gelitten hätte. So konnten die Amerikaner ohne Büchschenschuss das Dorf besetzen. Die meisten Häuser des Dorfes wurden von den Amerikanern okkupiert. Dann wurden die Gemeinden abgesperrt, das Reisen auf das Äußerste eingeschränkt. Bis **Hochfilzen** kamen die **Franzosen** und besetzten Tirol. An der Grenze wurde der Verkehr vollkommen abgeriegelt, bis 20. Juni durfte niemand die Gemeindegrenze überschreiten. Die Züge boten ein trostloses Bild, die **Waggonfenster** waren zerschlagen, die Wagen beschädigt und ruiniert. In Griesen nahmen die Amerikaner, in Hochfilzen die Franzosen die Kontrolle vor. Es dauerte vier Jahre, bis die Knappheit an Lebensbedürfnissen, an Nahrung und Kleidung überwunden war. Dank der großzügigen Hilfe Amerikas ging der Wiederaufbau rasch vonstatten.

KIRCHE

Die Kirche war ursprünglich dem hl. Ägydus geweiht. Dieser Patron deutet auf ein hohes Alter der Kirche. 1323 wird sie als Filiale von Saalfelden genannt. 1323 verweilt der EB Friedrich von Leibnitz in Saalfelden. Über Bitten stellt er für die Egidikirche in Leogang eine Urkunde aus, dass bei der Freitagsmesse in Leogang ein Ablass von 40 Tagen gewonnen werden kann. (Mart. Reg. III. 368.)



felden genannt. 1323 verweilt der EB Friedrich von Leibnitz in Saalfelden. Über Bitten stellt er für die Egidikirche in Leogang eine Urkunde aus, dass bei der Freitagsmesse in Leogang ein Ablass von 40 Tagen gewonnen werden kann. (Mart. Reg. III. 368.)

Die gotische Kirche von 1490,
Detail eines Votivbildes zur Errettung
des Kirchenwirts bei einem
Brand im Jahr 1726
Quelle: Bergbaumuseum Leogang

Es war zuerst eine **romanische Kirche**. 1506 stifteten die Zechpröpste eine Messe in der Kirche. 1513 wurde sie von Bischof Berthold Pürstinger neuerdings geweiht, weil sie vorher durch Umbauten erweitert worden war. Diesmal wurde zum hl. Ägydius **auch der hl. Leonhard als Patron** genommen.

1532 wird ein gotischer Tafelaltar von Gordian Gugg aus Laufen aufgestellt, worüber die Quidungen noch im Pfarrarchiv liegen. Dieses alte, gotische Kirchlein ist 1740 viel zu klein, schiefwinklig und baufällig, daher wollte man eine neue haben. Der Riemermeister Jakob Mayr in Salzburg hat 1739 ein Legat von 2200 Gulden vermacht, das zum Bau einer **neuen Kirche in Leogang** verwendet werden soll. Weil das alte Gotteshaus viel zu eng und finster ist, im Chor die Seitenmauern immer mehr auseinanderdrücken, dass der Vikar fürchtet, es möchte einmal einfallen, so ist ein Neubau unumgänglich notwendig. Das Gewölbe hat 1740 solche **Sprünge**, dass man es herabschlagen musste. Auch im Schiff wurden die Risse immer größer, die Hauptmauer fing an zu weichen, da die **Grundfesten nachgaben**. Es ist gedacht, an den alten Turm einen Neubau der Kirche gegen Osten anzufügen. Der Kostenanschlag des Saalfeldner Maurermeisters Philipp Maurer lautet auf 8500 fl. Die alte Kirche war eine kleine **gotische Kirche**, der Chor hatte einen

achteckigen Abschluss, der Turm stand auf der Südseite zwischen Presbyterium und Hauptschiff und diente als Sakristei. Im Herbst und Winter 1741/42 haben nun die Bauern eine große Menge Bausteine und einen mächtigen **Haufen recht schönen Holzes** hergeführt. Die Baukosten werden aber jetzt auf ca. 16.000 Gulden geschätzt. Sie soll über einen Graben mit Sprengung (Wölbung) eines Bogens erbaut werden. Die Kommission vom 27.08.1742 findet, dass das Gewölbe im Presbyterium wegen vieler Sprünge schon abgetragen ist, dass das Mauerwerk da und dort sinkt und keine Reparatur mehr möglich sei. Auch im Schiff beginnt eine Hauptmauer auszuweichen und daher ist eine Spakatur im Gewölbe eingetreten. Die Vermessung der Kirche ergab, dass sie für die Kommunikantenzahl von 1200 **viel zu klein** sei. Die neue Kommission, die vom Regens des Priesterhauses Benedikt Hugo Math und vom Hofmaurermeister Tobias Kendler geführt wurde, hält die Überbrückung des Bachs mit einem Quaderbogen nicht für günstig. So liegen mehrere Pläne vor: Vom Saalfeldner Maurermeister Maurer, vom Hof-Maurermeister Tobias Kendler, vom Hofbauverwalter Johann Kleber, vom **Schwazer Maurermeister Jakob Singer**, und zwar in einigen Varianten. Der Kostenanschlag Singers geht auf 6900 fl. Ausgeführt wurde der Plan Jakob Singers.



*Pfarrhof, Kirche und
Schule im Jahr 1928
Quelle: Alois Eder, Saalfelden*

Als der Dechant und der Pfleger im Frühjahr 1745 nach sechsjährigem Hin- und Her-verhandeln auf eigene Faust den Schwazer Maurermeister Singer mit dem Baubeginn beauftragten, damit das schon jahrelang bereitgestellte, große Quantum Bauholz nicht zugrunde gehe, erteilte das Konsistorium den beiden Herren eine **scharfe Rüge** mit der Drohung, dass sie einen etwa durch ihre Voreiligkeit auftretenden Schaden im Grundgraben zu ersetzen hätten. Die Pläne der drei Meister liegen im Konsistorial-Archiv.

Die **Arbeit** der Maurer ging derartig **zügig und schnell** vor sich, dass sich die Leute bei der Größe der Kirche und der Mächtigkeit der Mauern nur wunderten. Während des Ab-

bruches der Kirche wurde der Gottesdienst in einem Hause des Wirtes Pirnbacher, heute Kirchenwirt, gehalten. Im Juni wurde bereits der Dachstuhl aufgesetzt, im November war die Kirche fertig und wurde benediziert, 1754 vom EB konsekriert. Um diesen Bau und das Zustandekommen hat sich der **Dechant Martin Veldinger** unbeschreibliche Mühe gegeben und größte Verdienste erworben. Der Vikar Ignaz Friedrich Seitlinger hat mehr die Rolle des Zuschauers gespielt. Die Kirche hat die ansehnliche Größe von 32 mal 15 Metern.

Der **Turm** steht an der Südseite, ist von der alten Kirche stehengeblieben, hat sehr festes Mauerwerk, 6 Geschoße, der Helmspitz ist zu klein geraten, Höhe 37 m.

DIE LEONHARDIKETTE

*„Mit seiner großen Ketten
tut Leanhascht Leut und Vieh erretten.“*

Die Leoganger Kirche ist in ihrem ganzen Umfang über den Fenstern mit einer **girlandenartig aufgehängten Kette** umspannt. Der hl. Leonhard wird wegen seiner Tätigkeit, weil er sich um die Erlösung Gefangener bemühte, mit einer Kette abgebildet. Die Kette ist daher sein **Ehrungsattribut**.

Die Sage erzählt, die **Leoganger Weiber** haben

bei einem Kriege, in dem die Männer ausrücken mussten, das Gelöbnis gemacht, dem hl. Leonhard zu Ehren um die ganze Kirche eine Kette schmieden zu lassen, wenn ihre Männer wieder **glücklich heimkehren** dürfen. Nur eine hat über dieses Vorhaben gespöttelt und nicht mitgetan. Tatsächlich sind die Männer wieder gut heimgekommen bis auf einen, dessen Frau kein einziges Kettenglied opferte. Es kann sich nicht um die Franzosenkriege von 1800 handeln; denn die Kette an der Kirche ist schon auf einem Kupferstich von 1760 zu sehen.

DIE KIRCHE IM INNERN

Die Kirche ist einschiffig, barock, hat lange rundbogige Fenster und zwei Emporen-Balkone, weit vorragende Doppelgesimse an den Pilastern. Das Gewölbe hat ein großes **Deckenbild** von dem **Schwazer Maler Christoph Anton Mayr**, die Krönung Marias mit dem hl. Leonhard, der auf die Mutter Gottes hinweist. Die

kleinen Bilder in den Stuckrahmen beinhalten die Lebensgeschichte und Wundertaten des hl. Leonhard. Die schönen **Stuckverzierungen** führte der Sohn des Baumeisters Singer aus, der Stukkateur in Ungarn und zu diesem Bau eigens heraufgekommen war. Der Hochaltar hat unter einem Baldachin die Mutter vom guten Rat als Hauptbild, davor knien die Kirchen-

patrone St. Ägyd und St. Leonhard. Über den Durchgängen stehen zwischen den Säulen die Heiligen Christoph und Siegmund. Das sind die Namenspatrone des EB Siegmund von Schratzenbach, der dem Dechant **150 Dukaten** gab, dass er diese Statuen für den Altar besorge. Die Anbetungengel neben dem Tabernakel und dieser sind von 1901.

Der **linke Seitenaltar** hat eine etwas abweichende Form. Statt eines Tabernakels ist ein Bild der hl. Familie auf dem Weg nach Jerusalem, darüber die hl. Barbara, die Bergwerkspatronin. An Wappen sind das **Bayerns** (Bayerische Saalförsterei), Hieronymus- und Gewerkschaftswappen am Altare angebracht. Aus der **gotischen Einrichtung** der alten Kirche existieren noch: Eine Madonna mit Kind 1500, der Taufstein und das Hängekreuz über dem Seitenbalkon.

Die **barocke Kanzel** hat eine schöne Form und vier Evangelistenbüsten, als Bekrönung einen Posaunenengel. Ein prächtiger Schutzengel hängt ober dem rechten Balkon.



Die **Sakristei** hat einen **Kasten mit Schnitzarbeit** von Veit Häusl in Alm.

Das Pflaster besteht aus schönem Adneter Marmor.

Die Kirche wurde durch glückliche **Renovierung 1956** auf ihren alten Glanz gebracht.

Der **Turm** enthält vier neue Legierungsglocken von 1949 und eine alte Glocke. Diese hat 91 cm im Durchmesser und die gotische Inschrift: „O rex gloria – veni in pace.“ Der Volksmund hat folgenden Spruch für sie: *Onamirl hoß i, 's Weda woß i, 's Weda vetreib i, a da Loigam bleib i*“. Das hat sich bis jetzt erfüllt, da die meisten Glocken dem Kriege geopfert wurden, diese aber bleiben durfte. Sie hat ungewöhnlich feinen Silberklang.

Die Uhr ist eine Eisenuhr von 1859 wie die Benteleuhren. Die Orgel stammt von Albert Mauracher 1886, hat 13 klingende Register mit schönem Klang und mechanische Traktur.

Der Hochaltar gebaut 1747
von Veit Häusl aus Maria Alm
Quelle: Bundesdenkmalamt

Die Anna-Kapelle in Hütten
Quelle: Bergbau- und Gotikmuseum Leogang



KAPELLEN

Das alte Schmelzwerkdörfel **Hütten** hat eine **Kapelle**, die der EB Siegmund Schrattenbach 1769 erbauen ließ, als er das Bergwerk gekauft hatte. Die Kapelle ist der hl. Anna geweiht, deren Bild auf dem Tabernakel steht. Das Hauptbild ist aber eine Unbefleckte mit mehreren anderen Heiligen, Barbara, Katharina etc. Ober dem Altar ist ein großes **Schrattenbachwappen**. Die Empore ist barock geschwungen. Es haben ca. 60 Leute hier Platz, alle Wochen ist eine hl. Messe. Die Kapelle wurde 1954 unter Kooperator Franz Brunauer gut renoviert.

In Griesen ist die **Martlbauernkapelle**, im Dorf die **Leonhardikapelle** mit acht Bildern aus dem Leben des hl. Leonhard und dem Hauptbild

Maria vom guten Rat. Diese Kapelle wurde vom Vikar Georg Griebmayr 1709 errichtet.

Die Lourdeskapelle an der Pfarrkirche hatte früher schöne Leoganger Kristalle: blaue Zölestine und Lazulithe, rote Zinnoberkristalle als seltenen Schmuck.

Der **Friedhof** war schon in alter Zeit um die Kirche herum angelegt worden. Es ist noch ein Grabstein vom Wirt Christian Geysler und Jakob Riedl vorhanden, 1628, dem Domweihejahr. Dieser Friedhof wurde aufgelassen wegen Beschränktheit des Raumes und **1899** weiter westlich ein **neuer errichtet**. Er hat ein altes, schmiedeeisernes und zwei neue ebensolche Grabkreuze. Drei Grabstätten zeigen Leoganger Mineralien.

DER PFARRHOF

Der Vikar wohnte zuerst „im Hawß an dem Freythoff“. Von 1617 an im **Prieltgut** jenseits der Leoganger Ache, das 10 Minuten von der Kirche entfernt ist. Bei Hochwasser wurde die Brücke über den Bach oft weggerissen, so dass der Vikar gar nicht in die Kirche kommen konnte. Daher dachte man nach dem Kirchenbau auch an einen günstigeren Pfarrhof. Der **Wirt Josef Franz Piernbacher** zeigte sich bereit, ein Haus ober der Kirche samt Garten und Zubauten um 625 fl. herzugeben. Es ist

freilich vieles daran zu verbessern, aber die Gelegenheit, zu einem nahe gelegenen, guten Vikarhaus zu kommen, ist doch verlockend. Die Adaptierung kommt auf 770 fl. So wurde der neue Pfarrhof gekauft und für den Vikar zugewidmet. Der **Dechant** von Saalfelden, Martin Veldinger hat sich stark darum bemüht und die finanzielle Frage noch knapp vor seinem Tod 1750 zu lösen vermocht. (Kons.-Arch. Leogang, Vikarhaus.)

DIE SEELSORGER

Solange Leogang eine Filiale von Saalfelden war, ist ein Priester von dort hereingekommen, später zu Pferd geritten, um die Toten einzusegnen und Gottesdienst zu halten. Er hieß der **Freithofreiter**. Der Bischof Berthold Pürstinger von Chiemsee hat 1534 hier eine ständige Priesterstation, ein **Vikariat**, gestiftet, sodass

von da an immer ein Priester hier war. Mit den Vikaren war es bis 1673 ein rechtes Kreuz. Das **Einkommen** war sehr **gering**, 1673 betrug es im Jahre 127 Gulden. Daher kamen nur minder ausgebildete hieher, die dem Stande wenig Ehre machten. Die meisten hatten Kinder und lebten in sehr ärmlichen Verhältnissen. Viele

waren stark verschuldet. Dechant Tauscher von Saalfelden wurde 1626 beauftragt, über Qualitäten, Leben und Wandel seines Klerus zu berichten. Er schreibt nun: „*In der Leogang ist ein alter, erlebter Priester, Casparus Kreidenhuber, von Landshur gebürtig, bei 70 Jahre alt, so dem Erzstift Salzburg 30 Jahre lang gedient und sich mit schlechten conditionibus (Einkünften) betragen, auch sonst außer des Concubinats, dem er vor Jahren ergeben und etliche Kinder erzeugt, sich ohne Klage verhalten ... Ich were bittent, ermelten verdienten Priester ins Hospital (Priesterspital Saalfelden) zu geben und ihm allhie die Unterhaltung zu überlassen ...*“ Das Konsistorium schreibt zurück: „*Uns ist dann nit unbewußt, das genannter Caspar Kreidenhuber sich etlich vil und in die 30 Jar in dem Erzstift an Unterschiedlichen ortten mit guetter Satisfaction gebrauchen lassen, also wird bewilligt, das er im Spital zue Salvelden seine übrige Tage in Ruche und ohne sorg zu verzöhren habe.*“

Kreidenhuber ist aber nicht ins Spital gekommen, sondern vorher noch an seiner contagiösen Krankheit (Tuberkulose?) gestorben. Sein Nachfolger Leonhard Zieberlein kam von Dienten herüber, wo er mit der Köchin zwei Kinder gehabt hatte. Das Konsistorium forderte den Dechant auf, Zieberlein mit Keuchen abzustrafen und auf ihn gute Absicht zu haben, dass er seine Konkubine entlasse. Aber Zieberlein hatte auch sonst wenig priesterlichen Charakter und zeigte schlechte Führung. Die Priester hatten damals noch keine genügende Ausbildung und Erziehung genossen und darum gab es so oft Entgleisungen. Zieberlein wurde 1633 aus dem Seelsorgedienst entlassen. Mit seinem Nachfolger, dem Vikar Boß, ging es auch nicht gut, er kam aus den Schulden einfach nicht heraus. Nach seinem Abgang hatten sie in Leogang eine Zeit keinen Seelsorger. Aber 1638 richteten die Zechpröbste eine sehr bewegliche und eindringliche Bitte nach Salz-

burg, es möchte ihnen doch wieder ein Priester gesendet werden.

Es meldet sich Andreas Schmelz von Siegsdorf, Pfarre Vachendorf. Aber mit ihm hat der Dechant ebenfalls bittere Sorgen wegen Trunkenheit und anderer Exzesse. Es gab damals nur wenig ordentlich ausgebildete Priester. Leogang musste das als schlecht dotierter Posten besonders spüren. Es kamen nur **Lückenbüßer** und arme Schlucker hieher. Darum kann man nicht genug danken, dass die Erzbischöfe endlich **höhere Schulen und Seminare** errichteten, in welchen gehörige Priester herangebildet wurden. Erst die Vikare Lorenz Alt, 1643 – 1646, und Christoph Scherzhauser, 1673 – 1678, werden als tüchtige Seelsorger sehr gut qualifiziert und waren ungemein beliebt. Zwischen 1646 und 1673 waren neun Vikare hier – keiner hat lange ausgehalten.

Seit der Emigration hat sich aber das religiöse Leben stark vertieft und die vorher eingerissene Lauheit überwunden. 1858 wurde Leogang zur Pfarre erhoben.

Die Liste der Pfarrer ist:

1838	Johann Gebhard Mathis
1858	Vinzenz Lasser v. Zollheim
1872	Peter Straubinger von Alm
1878	Peter Gruber von Bruck
1893	Johann Reiter von Taxenbach
1907	Peter Gaßner von Uttendorf
1939	Martin Neumayer von Leogang, Ehrenbürger
1960	Johann Löcker

Bemerkenswert ist, dass seit 1872 lauter Pinzgauer hier Pfarrer wurden. Der Tod des letzten, in geistiger und priesterlicher Hinsicht sehr hochstehenden Pfarrers Martin Neumayer, Hörlsohn von Leogang, löste in der Gemeinde tiefschmerzliche Betrübniß aus.

Außer den vorgeschriebenen wurden viele **Bittgänge** gehalten: Am 24. April ging man zur **Georgskapelle** nach Saalfelden, um Gesundheit und gutes Gedeihen des Viehes zu erbitten. Am 26. Juni, dem Wetterherrentag, auf den **Asitz** für die Weidetiere auf den Almen, am 15. Juli nach **Prielau** zum Kaiser Heinrich um Bewahrung vor der **Engerlingplage**, nach Kirchental vor Pfingsten, weil der Hagel die Getreideernte siebenmal in wenigen Jahren vernichtet hatte. Am Fronleichnamstag hielten sie nicht in Leogang Prozession, sondern gingen zur Mutterpfarre nach Saalfelden.

Im Jahre 1740 hatte das Gewölbe in der Kirche Risse bekommen, die immer größer wurden, sodass man es über dem Altar herabschlagen musste. Es hatte im Winter eine derartige Kälte, dass der Priester bei der Messe den Wein und das Wasser mit einem **Kohlenfeuer erwärmen** lassen musste, „um sie vor der eingreifenden Gefrör zu bewahren.“ 1650 wird Tobias Narholz als Mesner angestellt. Unter seinen Agenden wurde ihm aufgetragen: Zu Vesperzeiten zu respondieren, am Pfnztag abent die Angst zu läuten, alle morgens nach dem Ave-Maria-Läuten den ganzen Summer den **Wetterklankh** zu verrichten.

Priester aus Leogang

- Primiz 1860: Sandner Johann,
Vikar in Hüttschlag bis 1889
- Primiz 1864: Zinnagl Georg,
Kanonikus in Seekirchen
- Primiz 1869: Schwabl P. Leonhard,
Redemptorist, von Obergrund,
Missionär in Amerika
- Primiz 1871: Müllauer Leonhard, von Irach,
Pfarrer in St. Veit
- Primiz 1871: Wegmayr Josef, Arztsensohn,
Pfarrer in Plainfeld bis 1919
- Primiz 1887: Brandstätter Anton, von Pirnberg,
hochgeschätzter und verdienstvoller Sprachenprofessor am Borromäum, starb 1933

- Primiz 1903: Riedlsperger Matthias, vom Wenzlbauer, Pfarrer in Wörgl, Ehrendomherr, wirkte 44 Jahre in Wörgl, starb 1953
- Primiz 1914: Mauracher Josef, Zimmermannssohn, Pfarrer in Stuhlfelden, Geistl. Rat
- Primiz 1918: Neumayer Martin, von Hörl, Pfarrer in Leogang, Geistl. Rat
- Primiz 1941: Hutter Josef, Kaufmannssohn, im Kriege an der Eismeerfront in Murmansk 1943 gefallen
- Primiz 1941: Hutter Johann, Kaufmannssohn, Wehrmacht, Kooperator in Strobl, starb 1949 an Tuberkulose, die eine Kriegsfolge war. Die Doppelprimiz der beiden Brüder 1941 war das Spitzenfest in Leogang. Weil jede äußerliche Feierlichkeit verboten war, hat die Seele des Volkes umso stärker mitgeschwungen. Es wurden an diesem Tag über 1000 Kommunionen ausgeteilt.

Dem Dienste Gottes widmeten sich:

- Germana Gaßner, von Milling, geb. 1877,
Englische Fräulein, Chorfrau von Goldenstein
- Thekla Gaßner, von Milling, geb. 1880,
Englische Fräulein, Chorfrau von Goldenstein
- Potamiana Schwarzböck, vom Wirt,
Barmherzige Schwester
- Chunialda Schwabl, von Obergrund, geb. 1875,
Barmherzige Schwester
- Priska Schmuck, vom Forsthof, geb. 1906,
Barmherzige Schwester
- Domna Dschulnigg, vom Hüttenkrämer,
geb. 1916, Barmherzige Schwester

Eine Stigmatisierte

Die Sinnlehentochter (sprich: Seanlehen) Anna Scheiber, geb. 09.10.1820, war eine sehr fromme Haustochter, die viel betete und sich in das Leiden Christi vertiefte. Sie bekam um 1843 die gleichen **Wundmale**, wie sie unser Herr bei der

Kreuzigung an den Händen und Füßen erleiden musste. Diese Wunden haben **alle Freitag zu bluten angefangen**. Ihre Nahrungsaufnahme war trotz des Blutverlustes sehr gering. Sie bekam nur Brot und Wein und Fleisch in sehr kleinem Quantum aus einem Kelche, der im Sinnlehen heute noch gezeigt wird.

Man hat dann die Anna zu den Barmherzigen Schwestern ins Kloster nach Schwarzach gebracht, um sie zu beobachten und unter ärztliche Kontrolle zu stellen. Aber sie ist bald, am 03.07.1847, in Schwarzach gestorben (Sinnlehen Bauersleute 1957.)

DIE SCHULE

Eine Schule kam erst spät in Aufnahme. 1740 ist von ihr die Rede, 1756 wird der Vikar Seitlinger aufgefordert, den Schulbesuch zu heben und sich darüber mit dem Pfleger zu besprechen. 1784 wird dem Mesnersohn von Weißbach, **Johann Zehentner**, der Schuldienst übertragen; er muss aber den alten Mesner abnähren und seine Tochter heiraten. Er hat die Hauptschule in Salzburg mit sehr gutem Erfolg absolviert und erweist sich als ungemein **tüchtiger Lehrer**. 1794 wird die erste Schulprüfung gehalten und die späteren Prüfungen zeigten große Fortschritte im Unterricht. Der Vikar Matthäus Häusler hat den Lehrer wirksam unterstützt. Nach dem Tode seiner Frau heiratete er 1804 die Anna Neumayr aus Saalbach, die ihm die Krämerei und Hauswirtschaft führt und Handarbeiten verrichtet. Er ist bis 1838 tätig. Ihm folgte Georg Zinnagl und von 1849 bis 1871 Siegmund Wegmayr.

1871 – 1887	Simon Schiechtle
1888 – 1908	Josef Widauer
1909 – 1923	Anton Puschej
1923 – 1933	Georg Feichtner
1934 – 1940	Franz Nickerl
1940 – 1945	Franz Steiner
ab 1946	Johann Macho, Direktor

Die Schule hatte 1900 2 Klassen mit 180 Kindern, 1960 6 Klassen mit 210 Kindern. Das Schulhaus war das Mesnerhaus. 1785 wird es auf Kosten der Kirche neu gebaut. Dieses Haus kaufte die Gemeinde 1859 der Kirche ab. 1908 wird ein neues Schulhaus gebaut.

In Hütten begann 1819 eine Schule. Der Lehrersohn Alois Fuchs von Unken war der erste Lehrer bis 1828. 1848 baute die Gemeinde ein Schulhaus, das 1881 um einen Stock erhöht, 1957 unter Bürgermeister Tribuser ganz neu und schön errichtet wurde.

Die Schule ist zweiklassig mit 64 Kindern.

Unter den Lehrkräften sind

1872	Johann Bletzacher
1923	Max Huber
1884	Anton Sützl
1928	Albert Steidl
1890	August Lueger
1943	Adelheid Grünwald
1899	Georg Feichtner
1946	Theresia Schwaiger
1915	Josef Ainberger
1948	Ludwig Pürstl
1918	Georg Feichtner
1955	Max Hilber
1956	Ernst Skala als Oberlehrer zu erwähnen

UM DES LEIBES GESUNDHEIT

Um des Leibes Gesundheit sorgten verschiedene Ärzte: Martin Loitfelder wirkt 1760.

Ihm folgt die Familie Narholz: Georg Narholz war Chirurgus und Wundarzt, starb 1781.

Nach ihm kommt sein Sohn Joseph, Medicinalchirurg, dann Dr. Anton Narholz, der 1892 starb.

1895 – 1919 Dr. Otto Wegmayr

1904 Johann Kastlunger.

1906 – 1908 Gemeindefarzt Dr. Ed. Pöll

1908 – 1914 Dr. Josef Haas

1918 – 1923 Dr. Hans Kaserer

1923 Dr. Wenzel Talmann

hervorragender Diagnostiker

An epidemischen Krankheiten traten 1800 die Schwarzen Blattern auf, woran 40 Kinder und 5 junge Leute starben; 1883 Diphtherie und Keuchhusten mit 51 Sterbefällen davon 17 Kinder; an der Grippe starben 1918

7 Personen; 1919 kamen beim Jodl, Holzmeister, die Blattern vor, woran Mann und Frau starben, der Infektionsherd aber durch strenge Maßnahmen (keine Teilnahme am Begräbnis und Verkehrsabsperungen) auf ein Haus beschränkt wurde. Im Herbst 1924 entstand eine Lungenentzündungsepidemie; 1945 gab es 6 Typhusfälle, weil amerikanische Soldaten den Salat verunreinigten.

Leogang hat ein **Heilbad**, dessen Quelle nördlich der Bahnstation eine Eisenquelle bei Aluminiumgehalt mit guter Wirkung gegen Katarhe, Nervenleiden, Gicht und Rheuma ist.

SPORT

In Leogang gibt es besonders tüchtige **Eisschützen**. Johann Frick konnte zweimal den Landesmeistertitel erobern; im Weitschießen

Durch die windgeschützte Lage ist es auch **Luftkurort** bei 892 m Höhe. Es war schon 1559 unter EB Michael von Kuenberg bekannt, wie eine Inschrift daturt.

1923 – 1926 betrieb das Badhaus Dr. Talmann, dann kaufte es 1937–1957 Baron Seyffertitz und errichtete eine Fremdenpension. 1960 ging es in die Hände von Frau Edith Rohrer, einer Nichte unseres Erzbischofes, über, die das Bad wieder betreibt und eine Fremdenpension errichtet.

Zum Sprung in die Luft halfen mit **die geprüften Hebammen** Maria Schwaiger 1857 – 1903, 46 Jahre, Maria Wenger 1890 – 1926, Maria Unterrainer 1914 – 1949, Maria Deisenberger ab 1927.

Die erste **Krankenkasse** war die **Dienstbotenkrankenkasse**, die freiwillig und ehrenamtlich geführt war. Der Versicherte zahlte monatlich 50 Groschen bis 1 Schilling ein und bekam trotz der niedrigen Prämie in Krankheitsfällen eine namhafte Hilfe.

1926 wurde die **Landwirtschaftsrankenkasse** eingeführt, mit der schon eine kleine Altersrente verbunden war.

1940 kam die Gebietskrankenkasse zur Einführung, die die Arbeitslosenfürsorge, Altersrente und Begräbniskosten übernimmt.

wurde Johann Wartbichler Landesmeister. 1946 wurde der Skiklub, 1951 der Eisschützenverein Leogang gegründet.

HÖHERE BILDUNG ERWARBEN SICH

Matthias Kogler, geb. 1817 in Leogang,

Lehrer 1866 in Wiesern

1879 – 1882 in Maishofen Oberlehrer

Franz Hutter, Schuldirektor,

vom Kaufmann Hutter

Johann Zehentner, Lehrer, Bichlbauernsohn

Josef Steidl, Dr., Professor in Salzburg,

Oberlehrersohn

Karl Schmidt, Gend.-Wachtmeistersohn,

Professor in USA

Antonia Scharler, Lehrerin, Arbeitstochter

Sebastian Unterganschnigg, Lehrer,

Bahnvorstandssohn

Dr. Anton Gruber, Arbeitersohn, Oberreg.-Rat,

Bezirkshauptmann in Tamsweg

Dr. Anton Schmidt, Gendarm.-Wachtmeister-

sohn, Sprengelarzt in Bruck

Dr. Johann Schwabl, Eisenbahnersohn,

ord. Universitätsprof., Berlin

Dr. Julian Frick, Bäckerwirtssohn,

Arzt in Innsbruck

Dipl. Ing. Sebastian Müllauer, Eisenbahner-
sohn, Salzburg

Dipl. Ing. Franz Bayer, Eisenbahnersohn,

Baumeister in Salzburg

Arch. Rudolf Scheiber, Bäckermeistersohn,

Architekt

Leonhard Höck, Lehrer, vom Kriegsinvaliden

Höck Josef

Maria und Theresia Schwaiger, Lehrerinnen,

vom Obersekretär Matthias Schwaiger

Der letzte Leoganger **Mineralienkenner** war

Hermann Stockklausner. Er hat sich als

gewöhnlicher Arbeiter ein beachtenswertes

Wissen in der Mineralogie durch Selbststudium

angeeignet und viele Berg- und Grubenfahrten

in die Leoganger Fundorte unternommen.

Die montanistische Hochschule in Leoben

und das Naturkundemuseum in Salzburg hat

er mit seinen Steinen namhaft bereichert.

Er starb schon 1949, erst 58 Jahre alt.

BAUERNTUM

Die Landwirtschaft ernährt immer noch den größten Teil der Einwohner. Von den 9000 ha Gemeindefläche sind 1300 ha Äcker und Wiesen, 2900 ha Almen und Weiden, 4000 ha Wald.

Der Getreidebau war früher sehr wichtig, weil das Getreide neben der Milch das allgemeine Nahrungsmittel war und ist. In den Bauernhäusern wird nur wenig Fleisch konsumiert, wohl Gemüse, nämlich Kraut, Kartoffeln in neuerer Zeit, aber die Hauptnahrung sind **Milch- und Mehlspeisen**. Der Getreidebau geht seit 1947 stark zurück, weil man die Feldfrüchte billiger kauft als selbst erzeugt und weil unser Klima dem Getreidebau nicht günstig ist.

Wohl aber hebt sich die **Rinderzucht** besonders in Hinsicht der Qualität. Durch die Gründung von Genossenschaften – 1921 wurde die **Rinderzuchtgenossenschaft** Leogang gegründet – wird höhere Milch-, Fett- und Fleischleistung erstrebt und erzielt. Die Milch wird in die Molkerei Maishofen geliefert. Andere Genossenschaften gibt es auch: Seit 1901 die **Pferdezuchtgenossenschaft** Saalfelden, der die Leoganger Roßbauern angegliedert sind, seit 1909 eine Pferdeversicherung, seit 1925 eine **Natural-Brandschadenhilfe**, ferner einen Obst- und Gartenbauverein, der den heimischen Obstbau emporbringen will.

Die Landwirtschaft ist weitaus der älteste Erwerbszweig unseres Tales.

Die Namen Tödling, Ecking, Otting und Sinning gehören zu den ältesten deutschen Namen unseres Gaues, sie stammen aus der ersten **Besiedlungszeit** des Leoganger Tales durch bayerische Bauern. Es sind -ing-Güter, die mit einem Personennamen zusammenhängen. Tödling, früher Detling, vom Dieter, Ecking von Ekkehard, Otting von Otto, etc. Von diesen Lehen ging die weitere Besiedlung aus, indem die alten Höfe an Söhne geteilt wurden, sodass **Weiler entstanden** oder durch Neurodung bisher unkultivierten Landes neue Höfe gebildet wurden.

Es gibt **alte Familien** in Leogang, die weit zurückreichen. Die Millinger, Prandstetter, Riedlsperger, Pirnbacher, Pfeffer, Millauer, Eder, Madreiter, Hörl, Sappenmaisser hängen mit einem Gutsnamen zusammen und reichen ins 17. und 16. Jahrhundert hinaus. Auf dem Wenzlgut ist die Familie Riedlsperger seit 1674 bis 1937 gewesen. Der Reiterbauer Adam Herzog ist Erbhofbauer, ebenso Familie Herzog zu Kleintödling. Das Ofenlehen hat 1550 dem Pfarrer von Taxenbach Sebastian Widmann gehört.

Die bäuerliche Arbeit war manchmal gefährlich, besonders auf den **Bergmahdern** geschah manches Unglück und mancher Absturz. Der ledige Dienstknecht Anton Graf hat im Jänner 1935 beim Streuziehen einen schrecklichen Tod gefunden. Er ist von einer Stange, die ihn seitlich durchbohrte, buchstäblich aufgespießt worden.

Wir haben 1950 **170 Bauern** in der Gemeinde. Der Viehstand beträgt rund: 1120 Pferde, 1700 Rinder, 700 Schweine, 800 Schafe.

Bis zum Jahre 1849 gehörten die Lehen nicht ganz und gar den bearbeitenden Besitzern, sondern eigentlich ihrer **Grundherrschaft**. Der Bauer war früher mehr oder weniger ein **Pächter** mit dem Rechte der Erbfolge und der Besitzveräußerung, zu der er aber die Zustimmung der Grundherrschaft einholen musste. Aber er musste der Herrschaft alle Jahre den **Zehent**, bei Besitzwechsel 5 Prozent Anlait und noch andere Dienstbarkeiten leisten.

In Leogang hatten die meisten Güter die Hofkammer (Landesregierung), andere das Stift St. Peter, die Klöster Nonnberg, Höglwört, St. Zeno bei Reichenhall, dann das Bistum Chiemsee, das Domkapitel oder mehrere Adelige zu Grundherrschaften. Erst durch die **Grundablösung** im Jahre 1849 wurden die Bauern vollkommen **freie Besitzer** ihrer Höfe. Als Zehent musste bei uns anfangs meistens Käse geliefert werden. Ein ganzer Hof mit wenigstens 12 Kühen wurde Schwaige genannt und hatte 300 Käse im Gewicht von je 1 Pfund zu stellen. Die letzten 200 Jahre wurde die Leistung in Geld berichtet. Diese Dienste, die doch sehr drückend, aber allgemein üblich waren, sind heute total vergessen. Kein Mensch weiß mehr etwas davon oder redet darüber.

Zulehen gibt es hier viele: Micheln zu Wolfgang, Grubern zum Tödlingwirt, Krüneck, Rotwand, Oberhof, Aberg, Voglern, Hasleben, Untered, Lehen, Voglsang, Irracheck, Funeck, Pafuß sind Zulehen oder Almen geworden.

Heute sind die wirtschaftlichen Aussichten für den Bauernstand auch nicht günstig. Vor 1914 war die **Verschuldung** des Bauernstandes die Hauptsorge. Diese ist aber mit einem Schlag durch die Inflation 1921/22 behoben worden. Heute ist es die **Minderbewertung** der bäuerlichen Erzeugnisse, die den Bauer und seine Kinder von der Scholle vertreibt.

DIE WÄLDER

Die 4000 ha Wald der Gemeinde verteilen sich auf die österreichischen Bundesforste mit 1600 ha, die bayerischen Saalforste mit 2200 ha und Privatwälder mit 290 ha in runden Zahlen.

Die Waldungen südlich vom Dorfe und die des Schwarzleotales gehören seit alter Zeit dem bayrischen Staate. Er brauchte das Holz aus dem Saalegebiet zum Salzsieden in Reichenhall.

DIE BAYERISCHEN SAALFORSTE

1525 ist zu Mühldorf zwischen dem Erzbischof von Salzburg Matthäus Lang und den bayrischen Herzögen Ludwig und Wilhelm über die Benützung der Wälder im Saaletal ein Vertrag geschlossen worden. Darüber kam ein **Waldbuch** zur Ausgabe, in dem die Rechte der Bayern auf salzburgischem Boden und die der salzburgischen Untertanen geregelt werden, weil es früher oft zu Irrungen, Übergriffen und Streitigkeiten gekommen war. Der Erzbischof steckte damals wegen des Bauernkrieges in arger Not und brauchte die militärische Hilfe der Bayernherzoge. Darum war er zu großen Zugeständnissen auf ewige Zeiten bereit. So wirkt sich der unüberlegte Bauernaufstand auch heute noch ungünstig aus. In dieser Waldordnung, Landbot geheißen, sind folgende Bestimmungen:

*„Zu dem Salzsieden in Reichenhall soll zu ewigen Zeiten gegeben werden die Forstzins und Stockrecht, wie von altersher. In den Wäldern, die für Reichenhall gebraucht werden, darf nichts geschwendet, gehackt, gebrannt oder eingefangen, auch keine Pöschchen abgehauen werden. In den Maißen dürfen **keine Kaser oder Stadel** errichtet, in die verhackten Holzschläg und Maiß keine Gaiß getrieben werden vor zehn Jahren nach der Verhackung, bis die Wälder in die Höhe gewachsen sind. Den Untertanen soll aber in den Wäldern **ihr Wün und Waidt** des Bluembesuches auf ewige Zeiten ungehindert gewährt werden. Wer Eigentumswald hat, dem soll aus der Hofsache*

(landesfürstliche Waldungen) nichts verlackt werden. Niemand soll in den Wäldern ein Holz schlagen, sondern wer eine Notdurft hat, soll sich von den Amtsleuten das Nötige auslaken und ausmarchen lassen. Was sie aber niedergeschlagen haben, soll man im Walde nicht liegen und verfaulen lassen, sondern muss es wegbringen. Wer dagegen fehlt, muss vom Stamm 8 Kreuzer Strafe zahlen. Wer aber aus den bairischen Forsten etwas mitnimmt, der muss pro Stamm, ob groß oder klein, beim bairischen Forstamt 15 Kreuzer zahlen.“

*Von der Geigenpruggen bis zur Loigampruggen sollen **jährlich zwei Beschauen** gehalten werden, dass die Schäden, die vom Holztriften an den Gründen und Werchen entstehen, vom Pfleger aufgenommen, und für die Schäden Ersatz geleistet werden könne. Die beschädigten Werche müssen aber von den Verpflichteten wieder hergestellt werden. Die Anrainer an Wäldern, die durch das Holzschlagen und –liefern Schaden leiden, sollen zu Holzmeistern und Fürgedingern (Vorarbeitern) genommen werden. Fürbaß soll mit allem Fleiß daraufgesehen werden, dass die **Jungwälder verschont** und nur die ältesten und zeitigsten Wälder verhackt werden, auch wenn die Bringungskosten größer sind. Sobald ein Wald angegriffen wird, soll er vom untersten bis zum obersten geschlagen werden und kein Untermaß entstehen. Die Holzmeister sollen den Holzknechten nit einen zu ge-*

ringen Lohn geben, dass sie gute Arbeit tun und die Wälder in Ordnung halten. Die Holzmeister sollen die Schäden, die den Untertanen bei der Holzbringung an den Gründen erwachsen, gutzumachen suchen.

Den Bayern wurden in der Leogang **folgende Wälder** zugesprochen:

1. Der Wimpach und Saubach, der erste Bach auf der Schattseite, wenn man von Saalfelden hineingeht
2. Der Schwarzbach und die Klamm
3. Der Meißbach
4. Der Finsterbach, in der Schwarzleo
5. Der Krummpach
6. Der Walchersbach
7. Die Pryndlkendl
8. Mardeck

9. Reichenspielberg und Ochsenack
10. Kasersbach, dieser Wald soll aber wie die Pryndlkendl für das Bergwerk in Schwarzleo und für die Schmelzhütten verwendet werden.

In Gießen:

1. Der Grießener Wald gegen die Tiroler Grenze (der aber für die Landwehr ist)
2. Der Spielbach
3. Das Wurzeck
4. Die Rotkendl

Der bayerische Staat hegt und pflegt aber diese Wälder **mustergültig**, so daß die Saalförste zu den **schönsten Waldungen** des Landes zählen. Es ist auch ausbedungen, daß als Forstarbeiter hier ansässige Leute genommen werden. Es bestehen vor 1900 neun Holzstuben für 40 bis 50 Holzknechte.

JAGD – DA GIBT ES BÄREN!

Am 04.06.1575 ging der „Gambsjäger Hanns Eckinger aus Leogang mit seiner geladenen Schießpüxen in die Gruebalm hinauf, um Gambs zu jagen.“ Auf einmal standen **Bären** vor ihm, ein Bär, eine Pierin (Bärin) und zwei Wölfe. Er hat die Bärin, so das größte Stuck gewesen, niedergeschossen, worauf die anderen Tiere flohen. **Die vier Pranken** der Bärin hat er dem Pflugsverwalter Caspar Prugpeckh von Saalfelden gebracht, um die Abschussprämie zu erhalten. Der Pfluger schickte die Pranken mit einem eigenen Boten zum Hof nach Salzburg mit der Bitte „der EB möge sie gnädigst annehmen und verzeeren.“

Um 1750 ist das Hochwild (Hirsche und Stuck Tiere) aus Pinzgau verschwunden, **nur in Leogang gab es noch Hirsche**. Sie wechselten von Tirol ein. 1762 wird dem Kammerer und Steuereinnnehmer Raymund v. Rehling der Jagdbezirk von Leogang mit Farmach überlassen, aber Biber und Otter muss er an den Hof nach Salzburg liefern.

Auf der Schattseite in Leogang ist 1928 ein **Wolf** eingefallen und hat zwei Schafe gerissen.

Es gibt neun Jagdhütten, der **Wildstand** des Gamsen- und Hochwildes ist je 100 Haupt, an Rehwild die Hälfte.

Am Grießensee gibt es 1950 **Bisamratten**. Sie haben sogar die Straße unterhöhlt, aber sie scheinen sich wieder zu verlieren. 1948 wurde ein **Wildschwein** in Gießen gesichtet. Es hat sich im Herbst an den Kartoffeläckern gütlich getan, ist aber im Winter an Nahrungsmangel eingegangen.

Das **Fischrecht** auf der Leoganger Ache war hochfürstlich und hat der Pfluger von Saalfelden ausgeübt. Er hat es 1658 dem Leoganger Gastgeb Riep. Piembacher um anderthalb Gulden verpachtet. Auf dem Grießensee war es auch hochfürstlich. Bis 1683 hat es der Vikar gepachtet, von da an hatten es die Anrainer-Bauern am Spielbach.

Die Leoganger **Fischwasser** besaß zuletzt Frau **Susanne Schorn, Saalfelden**. Da sie durch das große Industriewerk in Hochfilzen verunreinigt wurden und der Fischbestand Schaden litt,

gab es Differenzen, welche dadurch behoben wurden, dass die Magnesitgesellschaft Radenthein das Wasser erwarb.

KLEINE GEWERBE GAB ES

Ein **Wirt**, Bartlmä Pichler, war schon 1591 in Leogang. Er wird vom Gewerken Carl Rosenberger bezichtigt, dass er den fremden Metzger, die ins Land kommen, um Vieh zu kaufen, Fürschub leiste. Die Gewerken sahen die Viehexport nicht gerne, weil dadurch die Preise stiegen. Sie wollten aber billig einkaufen.

Leogang hat am 6. November 1591, der zugleich Patroziniums- und Kirchtag ist, ein **Marktrecht** bekommen. (L.A. Hofkom. Caprun 1591 L.) Ein altes Gasthaus an der Verkehrsstraße ist das **Frickhaus**. Es hat das Recht **7 Gewerbe** auszuüben.

Die **Kaufgeschäfte** haben wie anderswo bei der Kirche ihren Ursprung. Um 1700 sind drei Kramladen bei der Kirche, die ihr gehören. Zwei haben **Tuchschnitt**-Gerechtsame, also Textilhandel. 1718 verkaufen die Zechpröbste einen solchen Kirchladen dem Franz Piembpacher. 1711 hat auch Georg Resch einen Tuchladen aufgetan. 1757 sind zwei Krämer hier: Thomas Günstberger und Stephan Persterer. Ein dritter, ein Italiener, möchte auch einen Laden aufmachen, wird aber abgewiesen, weil zwei schwer zu leben haben. Die Kramladen hatten trotz der strengsten Strafen unter Einbrüchen und **Be-raubungen** schwer zu leiden. 1778 wurden die Kramladen zweimal ausgeraubt.

ALTE MÖBEL

Alte, schöne, geschnitzte und bemalte **Bauernmöbel** stehen noch in Wimbach, Milling, Vorder-Rain, Niedermoser, im Badhaus, beim

A da Loigam geht da Zoig z'samm.

Früher kamen die Tiroler, besonders die Zillertaler **Hausierer** mit ihren Kraxen oft über die Grenze nach Leogang. Da ist der Gesang entstanden:

*An Öltrager bin i,
Bring Wuschz'n und Öl;
Das ist fürs Beißn guet,
Beißt's wo da wöll.
(Beißen = jucken, Wuschzn = Heilwurzeln.)*

Eine **Hafnerhütte** mit Brennofen wird 1710 von Martin Forster gebaut.

1558 wird dem Hans Porcher aus Steiermark gestattet, zu Grießn am Weißbach einen **Lodenstempel** mit Wohnung zu errichten, weil seine Lodentuche den Leuten gut gefallen haben. (L.A. Hofk. Lichtenbg. 1558 D.)

Ein **Bäcker** ist 1692 hier, für die Knappen; denn die Bauern hatten selber ihre Backöfen.

Mühlen gab es seit der Einwanderung der Bayern. Am Pyrbühel war eine Mühle mit zwei Gängen, in Rain hatte Adam Rainer 1592 eine mit drei Gängen und einer Säge. Es werden täglich 6 bis 7 Metzen Getreide gemahlen und jährlich 150 Saghölzer geschnitten. Die Matzmühle hat zwei Gänge, im Winter wenig Wasser. Die in Grießen hat auch zwei Gänge, mahlt im Tag bis 4 Metzen, kann Herbst und Winter nicht mahlen, da kein Wasser.

Ottingbauer und im Riederhäusl, beim Albbachbauer ein hoher Kasten und mehrere bei Fleischhauer Frick.

VERKEHR

Der bedeutendere Verkehrsweg von Salzburg nach Tirol ging über Lofer – Waidring. Aber auch der Pass Grießen wurde befahren. Es wurde besonders Eisen aus Steiermark, Flachau und Dienten nach Tirol geliefert. Um 1690 wurde die Straße über Hochfilzen bedeutend verbessert. Öfter suchte man auch der strengeren **Kontrolle** und Mautgebühr am Pass Strub auszuweichen und wählte den Weg über Leogang. Es

wurde daher beim Wirt in Leogang ein größerer **Samerstall** mit vielen Säulen gebaut. Zu diesem Stall und zum Wirt führte ein **großes Tor**, das bei Nacht versperrt wurde. Es standen auch **einige Mauern** zum Schutz gegen nächtliche Überfälle rings um **das Dorf**, die restlos verschwunden sind. Der Verkehr und der Bergwerksbetrieb brachten es zustande, dass zu manchen Zeiten ein gewisser Wohlstand aufkam.

DIE POST

Die Post ging nicht nach Leogang. Die Briefe und Postsendungen mussten in Saalfelden geholt werden, wo sie der Kammerbote deponierte. Nach Eröffnung der Bahn 1875 wurde beim Krämer **Hippolyt Hutter** ein nicht-ärarisches Postamt aufgemacht. Hutter war bis 1903 durch 18 Jahre Postmeister und verteilte

die Briefe und Zeitungen in seiner Stube. 1903 wurde ein ärarisches **Postamt** aufgemacht und ein Zustelldienst eingerichtet. **Telefon** wurde 1918 von der Postverwaltung aus Kriegsbeständen übernommen und 1958 automatisiert. Heute sind ein Postmeister, eine Beamtin und vier Briefträger tätig; denn die Wege sind weit.

DIE EISENBAHN

Beim Bahnbau 1874 waren viele Arbeiter in der Gemeinde beschäftigt. Die Bahnstation ist wegen des Hanggeländes leider vom Dorf 2 km entfernt errichtet worden. Aber es sind noch drei Haltestellen: Steinberge, Hütten und Grießen in der Gemeinde, da die Bahnstrecke

durch das Tal 16 km ausmacht. Die Haltestelle Leogang–Steinberge wurde 1925 aufgemacht. Die Haltestelle Hütten wurde auf Betreiben des Oberlehrers Pürstl erreicht.

In **Leogang** sind derzeit 70 Bahnangestellte und 30 Pensionisten beheimatet.

FREMDENVKKEHR

Der Verschönerungsverein wurde 1954 in einen Verkehrsverein umgebaut, der die Belange des Fremdenverkehrs fördern soll. Es wurde verschiedenes geschaffen und erreicht: der Kirchenwirt hat einen großen **schönen Saal** gebaut, in sehr vielen Häusern wurden Herbergen geschaffen, ein Blumenschmuck-Wettbewerb

inszeniert, 1961 wird für den Wintersport ein **großer Skilift** erbaut, nachdem schon 1958 ein kleiner aufgezogen worden war. Die Zahl der Fremdennächtigungen steigt fortwährend. 1948 waren es 3000, 1950 7000, 1960 schon 40.000. Eine Skischule besteht im Dorfe.

DER PASS GRIESSEN

Am Pass Grießen, der ein Confinpass gegen Tirol war, stand ein **gemauerter Turm** wie beim Steinpass in Unken.

Den Pass hat EB Paris Lodron im Dreißigjährigen Kriege durch eine Mauer gegen Tirol absperren lassen, die ein Stück am Berg hinaufging. Über dem Tore des Hauptbaues war das Wappen des EB Paris Lodron angebracht. Von dieser Mauer ist heute kein Stein mehr übrig. Da waren Soldaten als Zollwächter angestellt.

Bei einer unvermuteten Inspektion des Passes Grießen 1714 zeigte sich, dass in **die Sperrmauer ein großes Loch** gebrochen war, sodass eine Kuh durchschlüpfen konnte. Der Wächter Gabriel Mörtl und der Musketier Ruepp Wibmer haben da gegen Schmiergeld manches Stück

durchgehen lassen. Sie müssen trotz Abbitte den Posten aufgeben und verlassen. 1742 wird der Pass mit Militär besetzt und dem Unteroffizier die Eintreibung der Kammergelder aufgetragen. Der bisherige Weinschreiber und Wachter wird wieder entfernt.

1791 hat der Gefreite Peter Mark hier den Salitergesellen Michael Egger von Unken **erschossen**, als er von Tirol Branntwein herüberschwärzen wollte. Mark wird darüber gerügt und versetzt. Den Wächtern wird nur mehr eine geringe Bewaffnung erlaubt, damit nicht wegen ein paar Viertel Branntwein ein Menschenleben gefährdet werde. (L.A. Krimin.-Akt 1791, 4457.) Bei der Einverleibung Salzburgs zu Österreich (1816) verlor der Pass vollends seine Bedeutung und die Gebäude verfielen seitdem.

DER GRIESSENSEE

Der Grießensee in der Meereshöhe von 960 m ist bereits stark **verlandet**. Während der Sumpf noch eine Länge von 1600 m hat, ist die Seefläche nur mehr 650 m lang und an der breitesten Stelle etwa 100 m breit. Seine Tiefe ist ganz gering.

Im Jahre 1680 hat der **Spielbach** bei einem Wolkenbruch die Felder der Anrainer stark verwüstet, hat seine Furt verlassen und ist in einem hohen Rinnsal in den Grießensee eingebrochen. Er ist ein Wildbach, der zu manchen Zeiten ganz austrocknet, bei Gewittern und Wassergrößen aber gewaltige Schuttriedel aus dem Graben herauswälzt. Martin Puechner und sieben Anrainer am Spielbach suchen 1680 an, den Bach in den See rinnen lassen zu

dürfen, weil die Überlegung des Rinnsals eine gewaltige Arbeit und namhafte Unkosten verursachen würde. Es wurde nun die Vereinbarung getroffen, dass Leonhard Puechner und Peter Grießner den See mit Fischrecht und Streubezug um 80 fl. und jährlichen Grunddienst von 1 fl. 30 Kr. kaufen, dadurch können sie den Spielbach in den Grießensee einleiten und brauchen in Zukunft nicht mehr so viele mannshohe Holzverwerchungen in den Bach hineinzubauen, weil sein natürliches Gefälle ohnehin dem See zustrebt.

Von Fischen können dem See jährlich **zwei Zentner Hechte**, aber auch Brachsen und Haseln entnommen werden. (L.A. Hofkammer Lichtenberg 1683 R.)

BRÄNDE DER LETZTEN ZEIT

1880 brannten **Sappenmais** in Pürzbichl und **Untered** in Berg ab. In beiden Fällen war Brandlegung die Ursache.

1910 ging das **Wagnerhaus in Hütten** in Flammen auf. Der Besitzer Christian Resch wurde mit einem gepackten Koffer angetroffen, so dass er in Verdacht der Brandlegung kam.

1914 gab es am **Lehengut** in Hütten Feuer. Die Bauersleute und Inwohner wurden frühmorgens vom Brand überrascht und konnten nur das nackte Leben retten. Ein Knecht wurde schwer verletzt. (Salzb. Chronik, 1914, 69.)

Während der **Michlbauer** Peter Riedelsberger im Felde stand, brannte ihm in Griesen am 21.08.1916 sein Haus und Hof nieder. Außer dem Vieh wurde nichts gerettet, weil das Feuer so rasch um sich griff.

1920 ist die ehemalige **Trogersäge**, eine der größten und modernsten des Gaues, dem M. Hartl in Saalfelden gehörig, durch Kurzschluss abgebrannt. Bretter, Abfallholz, Maschinen, Schlitten und Fahrzeuge gingen zugrunde. Der Schaden betrug 3 Millionen Kronen.

1925 am 3. Oktober flatterte beim **Metzger-**

bauern Josef Gruber in Sining um Mitternacht der rote Hahn auf, so dass Haus und Stall mit der Getreideernte, 300 cbm Heu und die Einrichtung verloren waren. Nur das Vieh wurde ausgebracht. Der Schaden betrug 50.000 Schilling, die Versicherung 2.500 Schilling. (Salzb. Chronik 1925, 226.)

1935 ging das Wirtschaftsgebäude des **Örgenbauers** in Sining durch Brandlegung zugrunde. 1936 ist das Loiblgut, Zulehen des Kaufmanns Hippolyt Hutter in Rosental, niedergebrannt. 1938 sank das **Wenzlgut** des Albert Bauer in Asche.

Am 11.05.1950 kam im Wirtschaftsgebäude des **Obergrundbauern** Leonhard Schwabl ein Brand aus, der Haus und Hof bis auf die Erdgeschoßmauern einäscherte.

Am 16.07.1954 brach im Dachgeschoß des Wohnhauses der Maria **Rotmüller** in Rosental durch Kurzschluss Feuer aus, wodurch das Haus niederbrannte. Drei Familien wurden obdachlos. Die Einrichtung konnte zum Teil gerettet werden.

Auch **Hinterau** und **Mitterbrand** wurden von Feuersbränden heimgesucht.

DES WASSERS WÜTEN

Von Hochwassern hatte Leogang ungleich mehr zu leiden als von Bränden.

Ein besonders großer **Hagelschlag** hat **1756** in Leogang einen Schaden von 26.000 Gulden angerichtet. Auch Saalfelden und Alm haben da starke Schauerschaden. Die kirchlichen Fonds lassen die Zinse nach. (Dek.-Arch. Saalfelden.)

1847 und 1852 sind böse **Vermurungssjahre** mit namhaften Flurschäden. Im Gerwald und Rainergraben lagen gewaltige Mengen von Schutt, Gestein und Grus, die sich durch Verwitterung des Dolomitgesteins im Laufe vieler Jahrzehnte angehäuft hatten. Diese Schuttmassen wurden am 29. August 1847 und wieder am 29. August 1852 in das Leoganger Tal hinausgeschwemmt, sodass 5 Meter

hohe Anschüttungen die Felder zudeckten. Die Bachbette waren nachher wie vom Schutt ausgefegt und zeigten die nackten Felswände. Die Stallungen des **Rupert Eder** wurden weggerissen, das gemauerte Haus bis zum ersten Stock in Schotter eingepackt. Bei diesem Unwetter ist eine Magd, die beim Martlbauer im Weizenschnitt war, umgekommen. (Unser Pinzgau III, S. 182, Oberschulrat Pürstl.)

Alle bisherigen Wasserschäden übertraf das Jahr **1899**. Am 13.09.1899 stürzten nach anhaltenden Regenfällen vom Birnhorn **riesige Wasserbäche** herab, die den Bahndamm wegschwemmten. Als gerade ein Personenzug mit Feriengästen die Stelle passieren wollte, stürzten **zwei Lokomotiven, drei Personen- und der Dienstwagen** über den Damm hinab. Zwei Menschen kamen ums Leben: **Hauptschullehrer Unterweger** von Judenburg mit seiner ihm eben angetrauten Frau wurden auf der Hochzeitsreise von den Schuttmassen begraben. Nach Ablauf der größten Schlammmassen sah man den Fuß einer Frau aus dem Geröll ragen. Es war der Fuß der jungen Frau, die ein so entsetzliches Ende nehmen musste. Die Leiche des Lehrers hat man nicht mehr gefunden. Das war in **Grießen**. Es gab drei schwerverletzte Eisenbahner und mehrere Leichtverletzte, unter welchen auch **Pfarrer Wieser von Unken** war. Außerdem wurde die Millingmühle, das Mauerwerk des Bäckers, die neue Trogerbrücke, die **Fabrik des Karl Krupp** und einige Häuser teils ganz – teils bis zur Unbrauchbarkeit demoliert. Von der Martlmühle blieben nur Mauerreste übrig, die Wege und Straßen sind größtenteils verschwunden. Auf den Feldern liegen **große Schutthaufen**, auf dem Schutt die Trümmer und **Reste der Heustadel** und anderer Gebäude sowie Unmengen von geborstenem Holz. Zwischen Bahnhof und Wimbbrücke sah es am schlimmsten aus: das ganze Tal bis Hochfilzen bot ein Bild gräulichster Verwüstung. (Salzbg. Tagblatt und Chronik 1899, 212-214.)

Das Unwetter, das am **09. und 10.05.1912** in Saalbach und Viehhofen so entsetzlich Schaden anrichtete, hat auch im Nachbartal von Leogang verheerend gewirkt.

Durch ausgebreitete Vermurungen und tiefe Ausrisse in den Feldern sah das schöne, grüne Tal aus wie ein **Hochkar im Steinberg** mit mächtigen Moränen und Schutt und Gestein. Im Schwarzleograbener wurde der Fahrweg total weggerissen. Überall musste der Verkehr auf großen Umwegen durchgeführt werden. Am 06. und 07.09.1920 haben sich die **Leoganger Ache** und ihre Zuflüsse als **Wildwasser größter Sorte** gezeigt. Bei der Hartl- und Trogersäge wurden der Staumur des Werkes und die Brücke weggetragen. Große Bretterstaffel, Blochholz und ein Heustadel des Aigner Weber wurden fortgeschwemmt. Am schlimmsten hat der **Birnbach im Ullachtal** gewütet. Unter schauerlichen Getöse wälzte sich lawinenartig eine mächtige Plaike herab und türmte im Bachbett eine riesige Stein- und Schlammure auf, sodass die Leute aus vier Häusern, die in Ufernähe stehen, schleunigst fliehen mussten. **Stachelberg, Stoffen, Pürsten und Huder** wurden am schwersten mitgenommen (Salzbg. Chronik 1920, 208.) 1929 hat der **Schwarzbach** am 29. August Wege und Verbauungen weggerissen und viel Unheil angerichtet.

Am 12. August **1930** bombardierte ein Gewitter den Leoganger Steinberg so, dass der Birnbach und der Eckersbach unter unheimlichem Krachen und Getöse viele **entwurzelte Bäume** und Wurzelstöcke ins fruchtbare Tal herabwälzten und große Steine auftrugen. Den Weg duldete der Bach nicht an seiner Seite. 1935 gab es wieder Vermurungen durch den **Weißbach, Bruckbach und Hinterrettenbach** bei Hütten. Die zweigleisige Bahnstrecke wurde verschüttet.

SAGEN

Beim **Bichlbauer** hat es oft **gegeistert**. In der Heiligen Nacht hat der Geist mit einer Pechfackel vom Hochsims, dem oberen Balkon, zur Kirche herüber geleuchtet. Diesen Geist haben sie bannen, vertreiben wollen. Aber kein Geistlicher war imstande, ihn zu verscheuchen, weil er jedem seine Fehler vorgehalten hat. Endlich kam ein recht frommer Priester, dem er nichts nachsagen konnte, als dass er als Schulbub einmal ein Kreuzermesserl gestohlen habe. Der ist Herr geworden über den Geist. Der Geist kam als graubärtiges Mannl in die Stube herein, wo der Geistliche betete. Während des Betens ist das Mannl immer kleiner geworden, so klein, dass er in einem **Spaderl Platz hatte**. Da tat ihn der Priester in das Spaderl hinein und trug das Schachterl auf die Saubachnieder hinein, um es dort einzugraben. Während er den Geist an einem Haus vorübertrug, haben sie ihn im Hause winseln und weinen gehört. Dann war Ruhe vor dem Geist.

Der Schneider Thomerl, der 1890 noch lebte, hat **Wetter machen** können. In ein bestimmtes Feld hat er einen Hagel hineinpraktizieren können. Der Pfarrer hat ihn darüber einmal zur Rede gestellt und gesagt: „Das musst du mir zeigen, wenn du wirklich Wetter machen kannst.“ Dann hat er richtig ein Wetter gemacht, dass der Hagel im Pfarrgarten alles zu Kraut zerschlagen hat. Auf das hin haben sie ihn ein zweites Mal getauft, weil bei der ersten Taufe etwas Wichtiges ausgelassen worden war. Von nun an war es auch mit dem Wetter zu Ende.

Die Pucherhäuslquelle

Im Schwarzleotal entspringt neben dem Weg eine große Quelle. Sie ist durch einen Wassereinbruch in einem Bergwerk entstanden. Die Gewerken ließen einmal unter der Abergalm einen neuen Stollen schlagen. Die Knappen waren fleißig am Werk und führten ein recht-

schaftenes Leben. Am Barbaratag, dem Festtag der Knappen, stellten sie für die Bergmandl, die in den Klüften und verlassenen Stollen hausten, etwas zum Essen und Trinken auf und hängten ein rupfenes Grubengewand im Stollen auf. Die Bergmandl wiesen dafür die Knappen dort und da auf einen erzeichen Gang hin. Viele Jahre blieb der Stollen sehr ergiebig, sodass die Knappen gut verdienten und ihren Lohn in Gold ausbezahlt bekamen. Aber je mehr sie verdienten, desto üppiger wurden sie. Sie fingen an, dem Trunk und dem Spiel zu huldigen, ließen sich Wein aus dem Süden heraufbringen und trieben allerlei Luxus. Sogar eine feine Kegelbahn bauten sie sich, stellten silberne Kegel auf und spielten mit einer goldenen Kugel. Ja ihr Übermut wurde so groß, dass sie die Tiere unnötig zu necken und quälen angingen. Ein alter Knapp war wohl unter ihnen, der bei ihren Ausgelassenheiten nicht mitmachte, sondern immer wieder warnte und abmahnte. Aber sie lachten ihn nur aus. Eines Tages sahen sie auf der Krinneckalm einen großen Stier grasen. Den trieben sie ins Tal hinein, banden ihn an eine Säule, zogen ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab, obwohl er fürchterlich brüllte und stülpten sie ihm über den Kopf. Auf einmal riss sich der Stier unter entsetzlichem Gebrüll los und stürmte hinaus nach Hütten. Dort erbarmten sich die Schmelzer und töteten das rasende Tier. Als am nächsten Tag die Knappen wieder in den Berg einfuhren, hörte der alte Knapp auf einmal ein unheimliches Gurgeln und Rauschen, wie von einem mächtigen Wasserfall. Auf das hin lief er eilend dem Ausgange zu, so schnell ihn die Füße trugen. Kaum war er heraußen, da ergossen sich wilde Wasser in die Schächte und alle 50 Knappen mussten elend zugrunde gehen, keiner hat das Licht des Tages mehr gesehen. Von diesem Tage an nahm die Ergiebigkeit nach und nach ab. Heute erinnert nur die große Quelle noch an das grausige Ereignis. (VL Leonhard Höck.)

Die Frau Percht

In den Rachnächten der Weihnachtszeit geht die Frau Percht von Haus zu Haus. Ganz still schleicht sie um Mitternacht in die Häuser. Sie ist gut zu den Menschen und tut ihnen allerhand Gutes, wo sie fleißig und ordentlich sind. Am Perchtentag, dem Vorabend vor Heiligen Drei König, hat sie eine Schar kleiner weißgekleideter Kinder bei sich, das sind die unschuldigen Kinder, die ungetauft gestorben sind. Bei einem Bauern in **Hütten** stellte die Bäuerin in dieser Nacht eine Schüssel mit Krapfen auf den Tisch, um sie und die Kinder zum Essen einzuladen. Denn wenn die Percht ins Haus kommt, gibt es ein gutes Jahr. Der Bauer hielt nichts auf die Percht, aber neugierig war er doch, wie sie ausschaut und was sie etwa macht. Darum kroch er an diesem Vorabend in den Backofen hinein, der in der Stube war und wollte durch die kleine Luke im eisernen Türll herauspähen, ob die Percht wirklich kommt. Die Zeit wurde ihm wohl sehr lang im Ofen drin, aber schließlich schlug die Uhr doch einmal zwölf. Da ging richtig die Tür auf und ein heller Lichtschein drang in die Stube. Eine große schöne Frau mit blondem Haar und faltenreichem Gewande trat ein. Sie war von einer Anzahl lieblicher Kinder begleitet. Die Frau schaute unruhig in der Stube hin und her. Denn die Perchten wollen ja von den Menschen nicht belauscht und beobachtet werden. Sie aß aber nichts von den Speisen auf dem Tische und auch die Kinder nicht. Da rief eines der Mägdlein mit haardünnere, feiner Stimme: „Mutter, im Ofen brinnen zwei Lichtlein!“ – „Lösch sie aus“, befahl die Frau. Das Kind trippelte zum Ofen hin und blies beim Guckloch hinein. Dann verschwand die Percht mit ihren Kindern. Als der Bauer aus dem Ofen herauskroch, merkte er, dass er nichts mehr sehen kann, dass er blind sei. Jetzt war der gute Geist vom Haus weg und es gab Unglück und Unreim auf dem Feld und beim Vieh. Der Bauer wurde ganz verzagt und kleinmütig. Eine alte Frau gab ihm den Rat: „Versuch es noch einmal, kriech am Perchtenabend in den Backofen,

vielleicht gibt dir die Frau das Augenlicht wieder zurück.“ Das tat er. Richtig kam die Percht abermals daher, die Kinder trippelten herein und ein Mädchen rief: „Heute brennen keine Lichter im Backofen!“ Die Frau sagt: „So zünd sie halt wieder an.“ Das Kind leuchtete nun mit einer Kerze hinein. Als der Bauer wieder aus dem Ofen kroch, war die Percht längst dahin. Aber er merkte jetzt mit großer Freude, dass er wieder sehen konnte wie vorher. (VL Leonh. Höck.)

Die Hinterrieder Dirn

Ein Handwerksbursch, ein Schuster, kam aus Tirol über den Grießenpass nach Hütten. Er war müde und hungrig und wollte beim Wirt übernachten. Aber es war alles voll. Er musste wieder weitergehen. Er versuchte nun beim Hinterriederbauern unterzukommen. Als er dorthinkam, haben sie gerade Rosenkranz gebetet, weil Samstag war. Er ging daher noch nicht hinein sondern ums Haus herum und schaute bei jedem Fenster hinein. In einer Kammer sah er aufgehängten Speck und in der Ecke eine Lederrolle. Das Leder hat ihm gar in die Augen gestochen, weil er ja Schuster war. So einen Fleck hätte er gerne mitgenommen. Er rollte einen Hackstock heran, stieg hinauf und wollte sich zwischen den Fensterspangen hineinzwängen. Aber er blieb stecken. Da fing er zu schelten an: „*Teufel! Der Teufel soll die Fensterspangen holen!*“ Nun hörte er hinter sich ein heiseres Kichern und Lachen. Als er schaute, erschrak er. Ein Mann, eine absonderliche Gestalt, stand auf einmal da. „*Was tust du da?*“, redete ihn der Schuster an. „*Du hast mich ja gerufen*“, erwiderte der Leibhaftige, „*ich kann deinen Wunsch schon erfüllen, aber erst, wenn sie mit dem Beten fertig sind.*“ Der Teufel hatte in diesem Hause noch etwas anderes im Sinn. Bei diesem Bauern war eine Dirn, schön gewachsen, sauber, hatte blonde Zöpfe und blaue Augen und immer ein fröhliches Gesicht. Ihre Freude war das Tanzen, die Burschen rissen sich um das Mädchen, denn sie war die

schönste im Tal. Sie sagte: „*Tanzen tu i halt so viel gern; i wurd a mit'n Teufö tanzen, wenn er kam und ums Tanzen fragat.*“ Unterdessen hatten sie in der Stube zu beten aufgehört und daher traten die beiden ein. Der Teufel wollte sich schnell an das Dirndl heranmachen. Er war selber als sauberer Bauernbursch gekleidet und wollte sie nun zum Tanz führen. Als der Schuster die junge Dirn sah, gefiel sie ihm sofort. Aber sie tat ihm leid, wenn sie in die Hände des Schwarzen fallen sollte, denn er hat seinen Begleiter wohl erkannt. Und als der Geschwänzte die Dirn bei der Hand nehmen wollte, um mit ihr zur Unterhaltung zu gehen, da riss der Schuster das Weihbrunnkrügl von der Wand herab, schüttete dem Mädchen das geweihte Wasser über den Kopf und sprach: „*Helf dir Gott!*“ Auf das hin stieß der Teufel einen saftigen Fluch aus und stieß mit dem linken Fuß an die Wand, dass man hernach deutlich die Spur eines Pferdehufes ausnehmen konnte.

Alle waren sprachlos vor Schrecken und das Mädchen war blass wie eine Mehltruhe geworden. Vom Schuster verabschiedete sich der Teufel mit dem Ruf: „*Du verfluchter Lederdoipp!*“ und mit Getöse und Schwefelgestank sprang er zur Tür hinaus. Das Mädchen war von dieser Stunde an von ihrer Tanzwut geheilt. Die war dem Schuster überaus dankbar, dass er sie aus den Klauen des Geschwänzten entrissen hatte. Beide fanden Gefallen aneinander und wurden ein glückliches Ehepaar.

(Leonh. Höck.) (Doipp = Dieb)

Die steinernen Brotlaibe

Zwei nebeneinander stehende Bergbauern hatten einen gemeinsamen Backofen, den sie abwechselnd benützten. Um Holz zu sparen, haben sie immer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gebacken, aber nur viermal im Jahr. Als wieder Backzeit war und die erste Bäuerin die Brotlaibe in den Ofen schoss, schaute ihr unvermerkt ein kleines fremdes Männlein zu. Und wie sie die gebackenen Laibe heraus-

räumte, saß das Männlein noch da und schaute mit verlangenden Augen auf die vielen frischgebackenen Brotlaibe, die so köstlich dufteten. Endlich fasste er den Mut und bat die Bäuerin um ein Stück Brot. Die Frau war aber geizig und gab nicht leicht etwas her. Darum hat sie auch diesmal nur ein hartes Scheltwort für das arme Männlein. Mit unheimlich grollenden Augen zog das Mannl ab. Am andern Tag heizte die Nachbarin den Ofen zum Backen. Wieder saß das kleine Mannl da auf einer Torsäule und schaute der Bäuerin zu. Als sie eine Reihe Brotlaibe auf die Bretter gelegt hatte, bat sie der Mann um ein Stück Brot, weil er so hungrig sei. Sofort schnitt die gutmütige Bäuerin ein großes Stück von einem Laib ab, gab es ihm und auf seinen Dank sagte sie herzlich: „*Gesegn' es Gott!*“ Als die Frau sah, wie das Mannl so begierig aß, obwohl das Brot noch warm war, gab sie ihm noch ein schönes Stück mit dem Wunsche: „*G'segn's Gott!*“

Nach einigen Tagen ging diese Frau in den Holzschlag hinauf, der hoch ober dem Bauernlehen war und wollte dort Moosbeeren brocken. Sie hatte aber das Wegerl verloren und kam im Herumirren zu einem schmalen tiefen Graben, aus dem Rauch aufstieg. Vorsichtig schlich sie da hinunter und fand auf dem Boden ein kleines Häuserl, daneben einen Backofen. Mehrere kleine Mandl waren mit dem Backen beschäftigt, die einen trugen dicke Knüttel herbei zum Einheizen, andere kneteten den Teig, formten die Laibe schön rund und schossen sie mit der Backschaufel geschickt in den Ofen. Die Bäuerin interessierte sich für diese Arbeit und schaute eine Weile zu. Auf einmal entdeckte sie das Männlein, dem sie das Brot gegeben hatte. Zu dem trat sie hin und bat: „*Geh, lass mich auch von deinem Brot ein wenig kosten.*“ Das Mannl sagte: „*Gleich, aber jetzt ists noch nicht ausgebacken, mußt halt ein bissl warten.*“ Das machte ihr nichts. Sie setzte sich abseits ins weiche Moos und schlief da ein. Als sie wieder erwachte, war das Brot fertig und das Mannl gab ihr

einen halben Laib. Soviel konnte sie aber nicht essen, packte daher den Scherz in die Tasche und ging heim. Als sie das Brot aus der Tasche nahm, machte sie große Augen, denn aus der Tasche kam ein ganzer Brotlaib heraus. So oft sie von diesem Brotlaib abschnitt, ergänzte er sich wieder und nahm nicht ab. Und dieses Brot blieb immer frisch und g'schmachig, dass alle gern davon aßen. Jetzt hatte sie immer genug Brot im Hause und brauchte gar nicht mehr zu backen. Die geizige Bäuerin erfuhr auch davon und sah mit Neid, wie die Nachbarin nimmer zu backen brauchte und doch immer Brot im Haus hatte. Sie aber musste wohl oder übel doch backen und tat es mit Unwillen. Als sie wieder einmal gebacken hatte und die Brotlaibe aus dem Ofen herausholte, waren die Laibe ganz hart geworden und kollerten wie Steine über die Bank herab. Am nächsten Tag versuchte sie wieder zu backen, aber es war wieder dasselbe, was aus dem Ofen herauskam, waren Steine. Nun musste die geizige Bäuerin selber zu der Nachbarin Brot betteln gehen. Diese gab ihr jedes Mal einen halben Laib. Die steinernen Brotlaibe bewahrte der damalige Pfarrer in der Kirche auf zum abschreckenden Beispiel für hartherzige Leute. Dort sind sie heute noch zu sehen. (Leonh. Höck.)

Das Goldbrünnl am Spielberg

Zuhinterst im Schwarzleotal im Spielbergkar floss einst eine Quelle, die Goldsand führte. Ein Bauer in Hütten war in große Not geraten. Den ganzen Sommer hat es geregnet und beim schönen Wetter einmal so stark gerieselt, dass fast die ganze Ernte zerschlagen wurde und er Getreide kaufen musste, damit seine Familie zu leben habe. Immer wieder musste er Geld aufnehmen und Schulden machen, obwohl er fleißig bei der Arbeit war und keinen Kreuzer unnötig ausgab. An einem heißen Sommertage ging er betrübten Herzens in seine Alm am Spielberg hinein, um eine Kuh zu holen und zu verkaufen, denn es waren Steuern und Zinsen fällig. Als er so voller Sorgen hineinging ins Spielbergkar,

wo jetzt die Rinder grasten, stand auf einmal ein kleines Männlein neben ihm, das ihn aufforderte, mit ihm zu gehen. Er ging tatsächlich mit, zuerst durch eine steile Rinne hinauf, dann mussten sie sich durch einen dichten Latschengürtel durchzwängen, bis sie vor einer munteren Quelle standen. Als er da Wasser trinken wollte, bemerkte er gelbe Körnlein im Sand. Er schaute um und wollte das Männlein fragen, aber es war spurlos verschwunden. Er nahm nunmehr Sand aus der Quelle und erkannte, dass Goldkörnlein im Sande sind. Damit fülle er einmal seinen Tabakbeutel und trug ihn heim. Er ging dann noch oft hinauf zu dieser Quelle und holte sich Goldsand, sagte aber niemanden ein Wort davon. Nur wunderten sich die Leute, dass er auf einmal zahlen und seine Schulden abschütteln kann. Ja, sogar ein gutsituierter Bauer wurde er. Er blieb aber trotz des Reichtums lieb und gut und wohl tätig gegen andere Leute. Als er sterbenskrank darniederlag, eröffnete er vor seinen Leuten sein Geheimnis und sagte ihnen das Goldbrünnl an, aber gefunden hat es noch niemand bis auf den heutigen Tag.

Die Wilden Frauen vom Rossboden

Auf dem Haschtl-Rossboden und im Hirnreiter Wald sollen einst Wildfrauen gehaust haben. Die Sage knüpft sich besonders an zwei seltsam geformte Felsstücke. Der eine Stein schaut aus wie ein Mädchenkopf; Augen, Mund, Nase, auf dem Haupt eine Krone sind deutlich zu sehen. Am anderen Stein kann man den Fußtritt einer großen Frau eingedrückt sehen. Die Wilden Frauen am Rossboden waren groß und stark und meist auch schön. Die goldblonden Haare reichten bis auf den Boden herab und ihre Augen waren blau wie das Vergissmeinnicht. In hellen Mondnächten konnte man sie öfter am Saubach sehen, wie sie ihre Hirschkühe tränkten.

Zu den Menschen waren sie fast immer gut. Manchmal kamen sie zu den Bauernhäusern herab, besonders zum Haschtlbauer und auf Sinnlehen. In der Erntezeit halfen sie bei den

Arbeiten öfter kräftig mit, verschwanden aber am Abend ohne Abschied und ohne Lohn. Der älteste Sohn des Hirnreitbauern verliebte sich in eine solche Frau und kam oft heimlich beim Rossbodenscherm mit ihr zusammen. Er blieb mitunter die ganze Nacht bei ihr, ohne dass dabei etwas Unrechtes geschehen wäre. Nach einiger Zeit wollte der Vater übergeben und der Sohn musste auf Wunsch des Vaters eine reiche Bauerntochter vom Gerstboden heiraten. Bald nach der Hochzeit besuchte der junge Bauer wieder seine geliebte Wildfrau und erzählte ihr, dass er jetzt geheiratet habe, aber nicht nach seinem Wunsch, sondern nach dem Wunsche des Vaters. Da sagte die Frau mit trauriger Stimme: „Wenn das so ist, müssen wir zwei auseinander und du darfst nie mehr zu mir heraufkommen. Ich will aber für dein Haus auch weiter noch der gute Geist bleiben. Ich mach mit meinem Fuß einen Tritt in den Stein. Solange ihr den Fußtritt sehen könnt, wird Glück und Segen nicht mehr von deinem Hause weichen.“

Dann ging der junge Bauer auch heim und er war gesegnet sein Leben lang. Die Wilden Frauen hatten auch oft schlechte Zeiten. Manchmal gerieten sie in arge Not. Dann gingen sie um die Melchzeit zu den Stallmägden der Hirnreiter Bauern und baten um Milch, auch Speise und Trank. Die Sennerinnen füllten ihnen gern eine Schale mit Milch an. Die alte Bäuerin wollte es mit den Wildfrauen ja nicht verderben. Sie stellte jeden Abend einen irdenen Hafen mit Milch auf die Hausbank. Nach dem Dunkelwerden verschwand der Topf. Am Morgen stand er leer auf der Hausbank. Aber die junge Bäuerin hielt nichts auf die Wildfrauen. Sie verbot der Mutter das Milchaufstellen auf der Hausbank. Als dann der Topf leer blieb, hörte man öfter ein wehmütiges Klagen und Jammern aus dem Hirnreiter Wald. Seither hat man nichts mehr gesehen oder gehört von den Wilden Frauen. Aber der Mädchenkopf auf dem Rossboden und der Fußtritt am Stein sind heute noch zu sehen. (VI. Leonhard Höck, nach Erzählung Simon Scheiber.)

LEOGANGER BRÄUCHE

Zur Erhaltung der alten Bräuche, der alten so schönen Trachten, Volkslieder und Volksspiele wurde 1929 der **Gebirgstrachtenerhaltungsverein** „D'Spielberger“ gegründet. Er bemüht sich, alte gute Sitten und Bräuche, alte Trachten und Lieder im Volke lebendig zu erhalten. Leider sind diese Bemühungen nur von geringem Erfolg gekrönt. Obmann des Trachtenvereines ist **Franz Herzog** und die bekannte Heimatpflegerin Frau **Käthe Talmann** ist um die lebendige Pflege des alten guten Brauchtums besorgt.

Am Schutzengelssonntag, dem ersten Sonntag im September, werden die Schafe auf den Bergen gesucht und zusammengetrieben. Am Montag findet am Pürzbüchel die „**Schafleschoad**“, die Scheidung der Schafe und Zuteilung an die einzelnen Besitzer statt. Das ist seit alten Zeiten ein

Festtag, der mit einem Hütertanz beendet wird.

Im September und schon Ende August, wenn die weißen Milchdiebe (Augentrostblümchen) zu blühen anfangen, lässt auf den Almen die Weide nach. Nach Ruperti (24. September) rüstet man zum Almabtrieb. Wenn sich während des Sommers kein Unglück beim Vieh und bei den Menschen im Hause ereignet hat, wird festlicher Abtrieb von der Alm gehalten. Die Kühe werden geschmückt, bekommen wie bei der Auffahrt die großen Glocken um den Hals gehängt, der Stier trägt ein geschmücktes Bäumchen zwischen den Hörnern.

Am 6. November ist Kirchtag. Da wird zu Ehren des Kirchenpatrons, des hl. Leonhard, am Nachmittag der **Leonhardiritt** veranstaltet.

Die Musikkapelle in der Knappenuniform geht voraus. Ihr folgen auf buntgeschmückten Pinzgauer Rossen der „heilige Leonhard“, die heilige Barbara“, eine Abordnung der Bergknappen, Mitglieder des Trachtenvereines und viele Bauernburschen hoch zu Ross. Ein mitreitender Priester segnet Felder und Wiesen der Gemeinde. Vor dem Kriegerdenkmal findet zuletzt die Pferdesegnung statt, dass der Herrgott die Tiere vor Krankheit und Unglück beschütze.

Am 4. Dezember feiern die Bergknappen vom Magnesitwerk nach alter Tradition den **Barbaratag**, denn die hl. Barbara ist die Schutzpatronin der Bergknappen. In früheren Zeiten stellten sie für die Bergmandl, die nach altem Glauben in den verlassenen Stollen und Bergklüften hausen, Essen und Trinken auf den Tisch und hängten in den Stollen ein rupfenes Grubengewand, damit die Mandl den Berg beschützen und den Bergsegen nicht verschwinden lassen. (Leonhard Höck.)

An den Donnerstagen im Advent ziehen die **Anklöckler** von Haus zu Haus.

UNTATEN

Der Örgen-Wolfenbauer Rupert Millauer zu Sinning hat sich 1777 an seiner Dirn vergangen, sodass sie schwanger wurde. Nach Bekanntwerden der Schwangerschaft hat er sie sofort nach Waidring entlassen. Dechant und Pfarrer müssen sich mit dem Fall befassen. Sie sind für Geheimhaltung des Vergehens. Aber der Bauer muss im Pfarrhof in aller Stille seinem Weibe feierlich abbitten, Besserung versprechen und eine geistliche Strafe hinnehmen. (Kons.-Arch. Leog. 1779.)

In Leogang sah man noch vor nicht langer Zeit viele **Leichenbretter** an den Stadeln neben dem Kirchweg hängen. Das ist ein Brauch, der die Gegend interessant macht. Viele Fremde haben ein gutes Auge gerade für die Eigentümlichkeiten einer Gemeinde. Im Interesse des Fremdenverkehrs sollte man solche Eigenheiten pflegen und nicht abkommen lassen. Dieser Brauch geht zurück auf die erste Landnahme der Bauern in unserer Gegend. Er verrät auch echte, deutsche Gemütsart, an die verstorbenen Eltern und Angehörigen möglichst lange erinnert zu werden und ihrer zu gedenken.

Faulen **Kindern** wird die Drohung gemacht, dass sie von der Leonhardikette um die Kirche ein Glied abbeißen müssen. (Gugitz, Gnadenstätten Salzburgs, S. 175.)

Beim **Trachtenfahren** am 8. Februar 1959 auf dem Zeller See trug die Hochzeitsgruppe unter Führung von Frau Dr. Talmann einen Gruppen- und vier Einzelpreise heim. Die Leoganger halten Gott sei Dank noch viel auf ihre schöne Pinzgauer Tracht.

Beim Krämer Stephan Persterer wurde im Herbst 1779 von dem Vaganten Andre Wolfsegger ein Einbruch verübt. Er ist mit zwei Bettelbuben ins Haus eingedrungen, hat die 20-jährige Magd mit Stricken ans Stiegengeländer gebunden und sodann den für die damalige Zeit sehr hohen Geldbetrag von 333 Gulden geraubt. Es wurde in Bayern aufgegriffen, aber nicht ausgeliefert, sondern in Reichenhall zum Tode verurteilt und am 16. Dezember 1779 dort hingerichtet. Seine Leiche wurde auf ein Rad gebunden und durch die Stadt geschleift zur Abschreckung von Verbrechen. (L.A. Krim.-Akt., Saalfelden 1779.)

Literatur

Einsele Hermann, Führer durch
die Leoganger Steinberge

Einsele Hermann, Der Leoganger
Steinberg, Zeitschr. DÖAVC 1926

Leidlmaier A., Formenentwicklung
im Mittelpinzgau, 1956

Martin, Kunsttopographie Saalfelden

Pürstl Ludwig, Unser Pinzgau

II 22, 23, 1, III 12–15, III 7, 9.



Impressum

Verleger: Bergbau- und Gotikmuseum Leogang 2019
5771 Leogang, Hütten 10

Autoren: Liselotte Huber
Ludwig Pürstl
Josef Lahnsteiner

Satz/Layout: Dr. Alois Schwaiger, Leogang
und Christian Nindl Grafik Design GmbH
Datenerfassung: Doris Frick, Andreas Herzog, Hermann Mayrhofer
Korrektur: Johann Herzog, Helga Mayer, Isabella Pfeffer

Copyright: © Bergbau- und Gotikmuseum Leogang
Druck: Samson Druck St. Margarethen

Titelbild: Michael Hofer (1834–1916)
© Bergbau- und Gotikmuseum Leogang

Bergbau- und Gotikmuseum 2019
Foto: Susanne Bayer



Das bayrische Forsthaus 1942
Quelle: Bergbaumuseum



Das bayrische Forsthaus 1950
Quelle: Bergbaumuseum



Das Bergbaumuseum 2002
Quelle: Bergbaumuseum



Das Bergbaumuseum 2002
Quelle: Bergbaumuseum

